Dr. Martin Luther's deutsche Schriften.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

I. Epistelpredigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Dritter Band,

enthaltend den Sommertheil der Epistelpredigten vom Sonntag Trinitatis bis zum sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1868.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1868.

Inhalts-Verzeichniß

zum neunten Bande.

Der Kirchenpostille Epistelpredigten.

II. Sommertheil. (Schluß.)*)

Seite

XVIII. Am Sonntag Trinitatis, Epistel Röm. 11, 33—36. 1
Von Offenbarung des Erkenntniß göttlichen Wesens und Willens.

*XIX. Ein andere Predigt von der heiligen Dreifaltigkeit 19

XX. Am ersten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Joh. 4, 16—24. 37
Von der Liebe.

XXI. Am andern Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Joh. 3, 13—18. 38

XXII. Am dritten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Petri 5, 5—11. 54
Vermahnung und Lehre von der Demuth, Glauben, Vertrauen zu Gott, Streit wider den Teufel, und Trost im Leiden.

*XXIII. Am vierten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Röm. 8, 18—22. 94
Von Trost in Leiden und Trubsal und Vermahnung zu Geduld.

---

*) Die mit einem * bezeichneten Predigten sind solche, für welche Einzeldrucke vorlagen.

Seite

*XXIV. Die ander Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis 109

XXV. Am fünften Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Petri 3, 8—15. 120
Vermahnung zu Früchten des Glaubens.

XXVI. Am sechsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Röm. 6, 3—11. 142
Vermahnung zu christlichem Leben.

XXVII. Am siebenten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Röm. 6, 19—23. 157
Vermahnung, der Sünden zu widerstehen.

XXVIII. Am achten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Röm. 8, 12—17. 170
Vermahnung, nach dem Geist zu leben, weil wir Gottes Kinder sind worden.

XXIX. Am neunten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Corinth. 10, 6—13. 181
Warnung wider fleischliche Sicherheit und die Laster, so daraus folgen.

XXX. Am zehenten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Corinth. 12, 1—11. 197
Von Brauch geistlicher Gaben in der Christenheit.

XXXI. Am eilften Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Corinth. 15, 1—10. 220
Zeugniß von der Auferstehung Christi, und Preis der Gnaden Gottes an St. Paulo.

XXXII. Am zwölften Sonntag nach Trinitatis, Epistel 2. Corinth. 3, 4—11. 220
Von zweierlei Predigampt, des alten und neuen Testaments, oder des Buchstabens und Geists.

Seite

XXXIII. Am dreizehenten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Galat. 3, 15—22. 244
Von Gottes Testament und Verheißung durch Christum, und wozu das Gesetz gegeben.

XXXIV. Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Galat. 5, 16—24. 251
Vom Streit der Christen durch den Geist wider des Fleisches Lüste.

XXXV. Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Galat. 5, 25. 26. und 6, 1—10. 252
Wie sich die Christen sonderlich in der Kirchen Regierung gegenander halten sollen.

*XXXVI. Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Epheſ. 3, 13—21. 253
Sorge und Gebet St. Pauli fur seine Kirchen, daß sie in Christo bleiben.

XXXVII. Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Epheſ. 4, 1—6. 276
Vermahnung zu leben nach christlichem Beruf und in Einigkeit des Geistes.

XXXVIII. Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Corinth. 1, 4—9. 287
Von dem Reichthumb der Christen am Evangelio.

XXXIX. Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Epheſ. 4, 22—28. 298
Vom Anziehen des neuen Menschen und Ablegung des alten.

XL. Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Epheſ. 5, 15—21. 312
Wie man fursichtiglich wandeln soll, und sich in die Zeit schicken. -

Seite

XLI. Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Epheſ. 6, 10—17. . . 323
Von der Christen Harnisch und Woffen wider den Teufel.

XLII. Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Phil. 1, 3—11. . . . 323
Dankſagung und Gebet St. Pauli fur ſeine Kirchen.

XLIII. Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Phil. 3, 17—21. . . 336
Von den Feinden des Kreuzes Chriſti, und der Christen Wandel im Himmel.

XLIV. Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel Coloſſ. 1, 3—14. . . 350
Vom Erkenntniß gottlichs Willens und deſſelben Früchten.

XLV. Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 1. Theſſal. 4, 13—18. . 371
Wie Chriſtus beide, die Todten und Lebendigen, in ſeiner Zukunft zugleich wird mit ſich führen.

XLVI. Am ſechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Epistel 2. Theſſal. 1, 3—10. . 371
Von Gottes rechtem Gericht in der Zukunft Chriſti.

XVIII.

Am Sonntag Trinitatis.

Epistel Röm. 11, 33—36.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dieß Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Häuptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott also erkenne, wie er erkannt hat wollen sein. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht fur sich nimpt zu handeln, sonder mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden); so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will (es sei von seinem göttlichen Wesen oder von seinem Willen und Werken), nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sonder allein nach Gottes Wort; denn diese göttliche Sachen seien viel zu hoch und weit uber alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft gnug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hie auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort: Dreifaltigkeit (wie auch das Latinisch Trinitas nicht köstlich lautet); aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn (wie ich gesagt habe) dieser Artikel ist so hoch uber menschlich Verstand und Sprache, daß Gott als ein Vater seinen Kindern muß

zu gut halten, daß wir stammeln und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist.

Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll gegläubt werden, daß die göttliche Majestät sei drei unterschiedene Personen, einiges, wahrhaftigen Wesens. Denn dieß ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von Gott, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger Gott, außer und uber alle Creaturn, und nicht mehr, denn derselb einige Gott sein könne; sondern auch, was derselbige einige Gott in seinem inwendigen unergründlichem Wesen ist.

Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbs so weit kommen, daß sie schleußt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Ding erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und auf Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß, es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbs also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturn Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1 (V. 20). auch sagt, daß Gottes unsichtbars Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimpt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

Das ist ein Erkenntniß (a posteriore), da man Gott von außen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet, und dabei spüret den Herrn oder Hauswirth. Aber (a priore) von inwendig her hat kein menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbs, oder in seinem innerlichen Wesen; kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbart ist durch den heiligen Geist. Denn gleichwie niemand weiß (spricht St. Paulus 1. Corinth. 2 (V. 11.), was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, denn der Geist Gottes. Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber

das kann ich nicht sehen, was du im Sinn hast und denkest. Und wiederumb kannstu auch nicht wissen, was ich gedenke, es sei denn, daß ich dir es durch Wort oder Zeichen zu verstehen gebe.

Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit (spricht Paulus daselbs), uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr, denn ein einig, ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geborn; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheiletem und unzertrennlichem Wesen.

Solchs ist nicht (sage ich) durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben von Himmel herab offenbaret; darumb können auch allein die Christen hievon reden, beide, was da sei die wesentliche Gottheit in ihr selbs, dazu auch, wie er von außen in seinen Creaturn sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündigt.

Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben, und nach ihrer eigen Weisheit richten, als Jüden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten fur den größten Irrthumb und höheste Ketzerei, und sagen, wir Christen seien toll und thöricht, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft (ja auch nach Gottes Wort) nicht mehr, denn Ein Gott sein kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn Ein Wirth in einem Hause, mehr denn Ein Herr und Fürst in einem Regiment sei; viel weniger, daß mehr denn Ein Gott uber Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott

und Hohn gesetzt; gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solchs nicht auch künnten ersehen, die wir doch (Gott Lob!) ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja so wohl, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Talmud, daß nicht mehr denn ein einiger Gott sei.

Aber wir sagen und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlicher Sache zu reden noch lange nicht gnug ist, aus der Vernunft daherzuklügeln und große Weisheit furzugeben; sondern gehöret ein hoher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu ortern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen, und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: es könne kein gut Regiment sein, darin mehr denn Ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn Ein Hausherr oder Frau das Gesind regieren und gebieten will; darumb musse in jedem Regiment allein Ein Herr und Regent sein.

Das ist wohl recht und wahr, denn Gott hat auch solchs Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit ein Anzeigung und gleich ein Bilde ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sei ein einiger Herr und Schöpfer aller Creaturn. Damit ist aber noch gar nicht gnug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernet habe, daß ein einige göttliche Majestät alle Ding regieret, so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugehet; das wird mir niemand sagen (wie gesagt ist), denn wo es Gott durch sein Wort selbs offenbaret.

Nu haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie Gottes Wort ist, welche auch die Jüden selbs haben, und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, alles, was man weiß von Gott und göttlichen Werken, auch bei

Türken und Heiden (so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist), von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit großen Wunderwerken bestätigt und erweiset bis auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nu von diesem Artikel also, daß wohl kein Gott noch göttlich Wesen ist, außer dem einigen; stellet uns aber Gott nicht allein von außen fur, sondern führet uns auch in sein inwendigs Wesen, und zeiget, daß in demselben sind drei Personen, doch nicht drei Götter, oder dreierlei Gottheit, sondern einerlei ungetheilet göttlich Wesen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höhesten Werk Gottes, welches ist ein Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkändigt hat in den Verheißungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschlich Geschlecht Gotte zu versöhnen, weil uns von unserm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein ander Mittel kunnte geholfen werden, denn durch ein ewige Person, die da uber Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen, und dafur Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das kunnte kein Engel noch Creatur, sondern mußte Gott selbs sein. Nu kunnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollt versöhnet werden, sondern mußte die ander Person sein, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche und umb welches willen die Versöhnung geschehen sollt.

Darumb sind hie zwo unterschiedene Personen: eine deß, der da versöhnet wird; die ander, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat; diese der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2 (V. 7): Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; item Galat. 4 (V. 4): Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn ꝛc. Da zwingt die Folge selbs, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißt, müsse unterscheiden sein von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als ein Person, die da

gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er Joel 2 (V. 28). spricht: Ich will ausgießen von meinem Geist uber alles Fleisch ꝛc. Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens sein muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feurflammen, so muß er etwas anders sein (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünde und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Jüden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimpter Furgeben, welche klügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, ja heidnischer Predigt: Gott ist ein einiger, allmächtiger Herr uber alle, der alle Menschen geschaffen hat, und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen; daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen, strafet aber und verdampt die Ungehorsamen; darumb, wer gute Werk thut, und sich hütet fur Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesind; denn solche heißt man fromme Regenten und Herrn, so diese Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm gegläubt und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere, sonst würden wir auch anders, beide, gelehrt und gethan haben. Und kurz, wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders gläuben noch lehren.

Was sind wir nu mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man fur ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen furgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappen und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafur gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Furgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gotte zu Gehorsam gethan, furträgt. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollt sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtets, und folget ihrem eigen Dünkel, und bleibt ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hie St. Paulus sagt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Uns aber wird offenbaret und verkündigt solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warumb Gott seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch fur Gott durch sich selbs kann gerecht sein, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdampt ist, weil wir ganz in Sünden geborn und von Natur Gotte ungehorsam sind; sollen wir aber der Sünden los und selig werden, so müssen wir gläuben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unser Sünd und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch sein Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir umb dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne, welches wir doch ohn ihre Meisterschaft eben so wohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hie haben ein hoher Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und

eigen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich (wider diesen Spruch St. Pauli), nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind (darnach sie ihnen selbs Gott malen und träumen), daß ein jede schäbichte Mönchskappen, oder ander selberwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer, welches auch die, so von Gott gar nichts wissen und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können; und wenn sie lang mit solchem umbgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit Gott daran sind, und bleibt wohl dabei, wie St. Paulus sagt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft selbs finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dichs, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn: Gott ist den Frommen gnädig, und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seiest, und Gotte gefallest mit deiner päpstischen oder türkischen Möncherei und Heiligkeit? Ists gnug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hie nicht wähnen, oder sagen, was dich gut dünket; denn das kunnt ich so wohl als du; wie denn auch geschicht, daß ein jeder etwas Sonders erdenket, dieser ein graue, jener ein schwarze Mönchskappen 2c., sondern hören und wissen, was Gottes Rath, Wille und Meinung sei; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort und Schrift, von Gott selbs gegeben, welche uns verkündet, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und Gottes Zorn zu erlösen, also, daß wer an ihn gläubet, soll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den

Christen zeigen, daß diese hohe göttliche Sachen, das ist, beide, sein göttlich eigentlich Wesen und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht uber aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Ding verborgen sei und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sei, was sie sich unterstehet und furnimpt hievon zu forschen, zu wissen, zu lehren und ortern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das musse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort von Himmel herab gegeben, geschehen.

Denn diese Wort St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung uber einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben, darumb er auch hievon kein sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselb hören und wissen; so sie demselben gläuben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Vorsehung, sondern durch den Glauben Christi ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darumb will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in dreien Capiteln vor diesem Text), daß jmand soll fragen noch forschen, ob er versehen sei oder nicht; sondern hält jdermann das Evangelion und den Glauben fur. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden, und spricht Capit. 10 (V. 8): Das Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc.; und sich selbs verkläret, daß solch Wort allen Menschen verkündigt werde, daß sie alle dem gläuben sollen, wie er spricht (V. 12. 13): Es ist aller zumal Ein Herr, reich uber alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrüfet, der soll selig werden.

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in seiner Kirchen, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (als das Volk Jsrael), umb ihres Unglaubens willen ver-

worfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk und unter dem Unglauben gewesen, nu sie das Evangelium annehmen, und an Christum gläuben, fur Gott die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigens Unglaubens Schuld ist, warumb jene verworfen werden; denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und gläuben will; wie er spricht: Gott hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. (Röm. 11, 32.)

Hierauf folget nu dieser Text, daß er aus großem Wundern uber dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirchen anfähet, und spricht:

O welch eine Tiefe des Reichthumbs, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja aller Creaturn Sinne und Verstand ubertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwirdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig fur Gott werth und schüldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn denen, die da gläuben, ewigs Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott fur allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben ꝛc., und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie, fur sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdampt er umb ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da gläuben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund

können sehen, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwacheit nicht können vollkommlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Corinth. 13 [V. 12]. sagt), aber der blinden ungläubigen Vernunft frembd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kompt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtig jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setzet, daß er muß sich deß wundern, und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn ein tiefe, unergründliche Weisheit Gottes, und seine unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unser Herrlichkeit, welche keiner der Furnehmesten dieser Welt erkannt hat. 1. Corinth. 2 (V. 7. 8).

Solche Tiefe und Reichthumb der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben (denn sonst ist sie, wie er selbs sagt, nicht zu fassen noch zu begreifen), also daß wir gewißlich dafur halten, weil es doch die Welt nicht thut, und Gotte die Ehre von Herzen geben, daß er sei wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger Gott und Herr, deß Reichthumb und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Creaturn darumb zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeigt gegen alle, die in Sünden und unter Gottes Zorn sind, daß er sie Unwirdige, Verdampte, aus der Gewalt des Tods und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum gläuben.

Wiederumb aber auch, als ein rechter Richter, billig diese verwirft und verdampt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht gläuben noch achten wollen, sondern dawider auf ihr eigen blinden Dünkel der Weisheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch, solches Lichts, Gnade und Trosts beraubt, ewiglich müssen von dem Reich Gottes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie Gottes Volk und Kirche gehalten werden.

Und dieß sind die unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege Gottes, das ist, sein Regiment und Werk. Denn Gerichte heißet, was fur ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, fur ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierin Gott ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sei; sondern sich fur ihm demüthigen und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sei, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewest? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und furhabe, oder bei ihm selbs von Ewigkeit beschlossen habe; Rath geben oder weisen, was und wie er es furnehmen, angreifen und thun soll; und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie viel

weniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben, oder etwas geben können.

Darumb ist es ja ein schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich selbs zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen, ja auch selbs mit ihren Werken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafur müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirchen haben groß, trefflich Ding gethan, dasselb gestärkt und erhalten, und den Himmel gefüllet durch ihre große Heiligkeit 2c.

Darumb muß auch Gott, solchen verkehrten Sinn umbzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun deß, das sie denken und furnehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genärret, sich daran stoßen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es denken und ihm furschlahen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewest sind; denn es hat es ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch konnen zuvor sagen, schweige, daß er sollte nu müssen uns zu Rath nehmen, oder uns fur etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind die gar groben Säu, die da nichts darnach fragen, was Gott sei, oder wie er regiere, halten von keinem Gottes Wort noch Glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch gläuben, denken nur, wie sie ihnen selbs leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: O welch eine Tiefe des Reichthumbs der Weisheit und Erkenntniß Gottes 2c. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Träbern und Säumahl sagt, damit sie ihren Bauch füllen; darumb lassen wir sie auch Säu sein und bleiben, wie sie sind, und sind schon vonander gescheiden, ohn daß es verdrießlich ist,

daß man muß solche (auch unter den Christen) sehen und hören.

Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darumb bekömmern, was Gottes Sinn und Meinung, Gerichte und Wege seien, und wie man selig werde; darnach auch die Heiden, und wir unter dem Papstthumb, nach der Vernunft gestritten haben. Hie fähet sich an alle Abgötterei auf Erden, denn da kompt ein jeder, und lehret nach seinen Gedanken von Gott. Der Mahmet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle Gott. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Papst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, sein Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sei in Gottes Zorn ꝛc. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seien Gottes Gerichte und Wege.

Aber dawider sagt Gottes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sei eitel Irrthumb, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der Gott zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß alle Welt selbs solchs bekennen, daß, wenn sie lang mit solchen ihren eigen, selberwähleten Werken umbgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen Gott umb solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sei, und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer in blindem Wahn und Dünkel auf Ebentheur dahin, bis so lang Gott mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschreckt müssen erkennen, daß sie ohn Gottes Erkenntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sei denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nicht anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchskappen sollte Gott gefallen, und wäre der Weg gen Himmel; meinete, ich hätte des Herrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber sein, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nu sehe

ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders fur ihm gelte, denn gläuben an den gekreuzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fordert. Also kann man der Sache gewiß werden, was fur ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darin er uns zeigt, was er im Sinn hat; wie St. Paulus auch sagt 1. Corinth. 2 (V. 16): Wir haben den Sinn Christi. Item (V. 10): Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist 2c.

Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören; denn ich rede jtzt nicht von denen, so dasselb wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach Gott fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen, und vom Teufel gefuhrt, drüber und neben ausfahren, wollen Gottes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbart hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und Gott dafur danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbs zeigt, was ihm gefället, und wie sie sollen selig werden. Nu aber lassen sie sich den Teufel führen, und wollen ander Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sei in seiner unsichtbarn Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er uber einem jeden insonderheit zukunftig beschlossen; so gar kanns die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gericht greifen, und in Gottes heimlichstem Rath sein, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund zur Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollt greifen, und noch darob den Menschen gerne wollt mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbs damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitzen stellet 2c.

Wider diese führet hie St. Paulus furnehmlich diese Wort ein, auf die furwitzige Frage der klugen Vernunft: Warumb Gott die Jüden also gestrafet und verworfen, und die verdampten Heiden läßt zum Evan-

gelio kommen? Item: Warumb er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen läßt ubel gehen, und unterdruckt werden? Warumb er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstößet, und den Mörder und Schächer annimpt? Und will solchen hiemit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirstu doch nichts uberall erlangen, und den Hals darob stürzen.

Willtu aber recht fahren, so kannstu nicht besser thun, denn daß du dich bekömmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbart hat, und sich hören und greifen lässet, nämlich, wie er dir seinen Sohn Christum am Kreuz furstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst Gott ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdamnen will umb deiner Sünde willen, so du gläubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden ꝛc. (Joh. 3, 16.)

In diesem Christo (spricht St. Paulus) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen (Col. 2, 3.); daran wirstu zu lernen, studieren und denken mehr denn gnug haben, und uber solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen; denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St. Petrus sagt) deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen. (1. Petr. 1, 12.)

Das sage ich darumb, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jmand furkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und geplagt werden, Gott zu versuchen, da er sie locket außer die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und tappen, was Gott uber sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, dafur sie nicht wissen zu bleiben.

Diesen soll man diese Wort furhalten, und hiemit (wie St. Paulus seine Jüden und Klüglinge) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit Gott ergreifen, und ihn zur Schulen führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbs ohn Mittel mit ihm handlen, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch dafur gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthumb, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollt froh sein, daß er dir dieselbigen etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folget:

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Ding. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), ist doch alle Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unser Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbs herkommen; sondern von ihm beide, sein Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Actor. 17 (V. 28). sagt: In ihm leben, weben und sind wir ꝛc.; item, Psal. 100 (V. 3): Er hat uns gemacht, und nicht wir selbs; das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben, und kurz, was uns Gutes und Böses widerfähret, das geschicht nicht Zufalles und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er fur uns, als fur sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes gibt, in Nöthen hilft und erhält ꝛc. Darumb gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturn.

Daß er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles; das ist aufs einfältigst so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles Gottes, daß alle Creaturn von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als (daß wir aufs grobst davon reden) eines jglichen Körnlin Anfang ist, daß aus dem verstorben Samen in der Erden eine Wurzel wächst, darnach wächset es eraus, und wird ein Halm und Blättlin,

Aehrn und Korn, da bleibts und stehets, und hat seine drei Stück, die es haben soll. Also haben alle Creatur ihr Anfang, Mittel und Ende, so lang sie währen und bleiben sollen, daß, wenn er aufhöret, so ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts.

Summa, es muß alles Gottes sein, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts sein noch werden; wo er aufhöret, da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibt dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderwo): Von ihm sind alle Ding; sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringet, und beschleußt in eines, da er sagt: Ihm sei Ehre 2c., damit hat er ohn Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrucket, als hie nicht noth gewest; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Ding von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen (wie er denn durch den Sohn alle Ding thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Corinth. 8 (V. 6): Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Ding sind; und Einen Herrn, Jhesum Christum, durch welchen alle Ding sind 2c. Und von dem heiligen Geist Genes. 1 (V. 31): Gott sahe an alle seine Werk, daß sie sehr gut waren.

Also lehret uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Creaturn ist des einigen Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht sagt, daß alles herkompt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn,

der vom Vater ist, und in dem heiligen Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrenneten Gottheit bleiben.

Wie aber und welcherlei Weise solch Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstand Gottes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbs die drei Stück, Anfang, Mittel und Ende verstehen kunnte; welche, ob sie wohl an ihnen selbs unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eines von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlin aus einem Baum wächset, oder ein Körnlin zur Wurzel wird, und eine Kirschen aus der Blüth durch Holz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen, wie es zugehet, daß die Zunge so mancherlei unterschieden Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendige Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß ꝛc. Was ists denn, daß wir uns vermessen, Gottes ewiges, unsichtbars Wesen mit der Vernunft zu messen und fassen?

XIX.

Ein andere Predigt von der heiligen Dreifaltigkeit.

Diese Predigt erschien zuerst in: Zwo predigt, eine von der Heiligen Dreifaltigkeit, Die ander, von dem grossen abendmal. D. Mart. Luther. 1535. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Josep [sic!] Klug. 1535. 7 Bog. (letztes Blatt leer) in 4. (vergl. Schütze III. S. 334, N. 6. 7.)

[Es wäre heut, lieben Freund, ein hohes und reiches Evangelion. Weil aber der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit zu handlen ist, da wir bekennen:

Ich gläube in Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiligen Geist; müssen wir dem Feste sein Recht thun, und das Evangelion lassen anstehen. Das Wort nu Dreifaltigkeit ist zwar nicht ein fein Wort; aber wie sollen wir ihm thun? wer stammlet, der stammlet; wer wohl redet, der redet wohl. Denn wir müssen doch in Gottes Sachen stammlen und reden, wie wir können, sonderlich aber in diesem Artikel, welcher der höchste ist in unserem heiligen Glauben und der heiligen christlichen Kirchen. Denn er nicht von einem Menschen erdacht, oder noch sein Lebtag je in eines Menschen Kopf kommen ist, es muß ihn allein Gottes Wort und der heilige Geist hinein bringen.]

Weil dieses Fest fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und stärken im Glauben des Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandlet werden [1]). Denn [2]) die andern Feste im Jahr wickeln unsern Herrn Gott ein in seine Werk und Wunder, die er gethan hat; als, in den Wiegenachten Christi [3]) begehet [4]) man, daß Gott ist Mensch worden; am Ostertage, daß er ist von Todten auferstanden; am Pfingsttage, wie er den heiligen Geist gegeben, und die christlichen Kirchen angerichtet hat, und so fortan: daß alle andere Fest von unserm Herrn Gott so predigen, wie er bekleidet [5]) ist etwo mit einem Werk. Aber dieß Fest hält uns fur [6]), wer er an ihm selbs sei, außer allen Kleidern oder Werken, blos an seinem göttlichen Wesen. Da muß man hoch uber alle Vernunft [7]) kommen, [und] alle Creatur hienieden lassen, [und sich hinaufschwingen,] und allein hören, was Gott von ihm [8]) selbs sagt und von seinem innerlichen Wesen; sonst werden wir es nicht erfahren.

Da stoßen sich denn mit einander Gottes Thorheit [9]) und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie höret, daß Gott also von ihm [10]) selbs redet, daß

---

1) Statt des Anfangs: Weil dieses Fest ꝛc. in dem Einzeldruck die oben [ ] Worte. 2) Darumb auch. 3) „Christi" fehlt. 4) feiret. 5) gekleidet. 6) Aber dieß Fest heut ist. 7) uber alle Engel und alle Himmel. 8) sich 9) Da findet sich denn unsers Herr Gottes Narrheit. 10) sich.

er [11]) ein einiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen, hält sie es fur gar ein ärgerliche, thörichte Predigt [12]), und alle, die der Vernunft folgen, und solches hören, achten die Leute, so solchs gläuben und lehren, fur lauter Narren [13]); daher auch [14]) dieser Artikel von der Apostel und Väter Zeit bis auf diesen heutigen Tag stets ist angefochten worden: wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch [15]) allein zur Bekräftigung dieses Artikels hat schreiben müssen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bei Leben der Apostel bald anfing, und aus Mose beweisen wollt, es wär nur Ein Gott, darumb künnte unser Herr Jhesus Christus nicht wahrhaftiger Gott sein, denn Gott und Mensch reimet sich nicht zusammen; plaudert also aus der Vernunft daher [16]), und meinet, wie ers könnte erdenken, so sollts droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

Aber pfu dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe [17]), welche natürliche Werk wir doch täglich treiben, [hören] und fühlen; und wollen dennoch von Gott reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn Gottes Wort [18]), allein aus unserm eigen Kopf? Ist das nicht Blindheit uber alle Blindheit [19]), daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so [20]) er an seinem Leib täglich siehet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das außer und uber alle Vernunft ist, und da allein Gott selbs von kann reden, und darf so frevenlich heraus plumpen und sagen, Christus sei [21]) nicht Gott?

Zwar, wenn es nach Gedunken in solchen Sachen gülte zu reden, wollt ichs auch wohl können; aber wenn man schon lang und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darumb müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach [22]) stammlen), wie uns die heilige

---

11) „er" fehlt. 12) meinet sie, er sei thöricht. 13) meinen, die Leut, so solchs gläuben und lehren, sind wahnsinnig. 14) daß also. 15) st. er auch: St. Johannes. 16) heraus. 17) was Reden, Lachen oder Schlafen sei, noch wie es zugehe. 18) ohn alle Hülf des Wort Gottes. 19) ein Thorheit uber alle Thorheit. 20) das. 21) ist. 22) st. oder ꝛc.: ja davon.

Schrift vorsagt, daß Jhesus Christus wahrhaftiger Gott sei, daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und [daß] doch nicht drei Götter oder drei göttliche Naturen sind, wie etwo drei Brüder [23]), drei Engel, drei Sonnen, oder drei Fenster sein können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttlichs Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch [drei] unterschiedene [24]) Personen.

Denn also spricht St. Paulus von Christo, Ebräor. 1 (V. 3): Er ist das Ebenbilde seines Wesens ꝛc. Item Coloss. 1 (V. 15): Welcher ist [25]) das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, und der Erstgeborne vor allen Creaturn. Diese Wort soll man stehen lassen, wie sie stehen, nämlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum [26]) setzt. Wo dasselbige [27]) geschicht, so muß eitel Gott da sein; denn außer der Creatur ist nichts denn Gott selbs; daß es also gar Ein Ding sei, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Creaturn, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger, ewiger [28]) Gott.

Und daß es ja gewiß gnug sei gefasset, setzet er [noch] dazu: Er ist das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes. Jst er ein Ebenbild Gottes, so muß er eine [unterschiedliche] Person sein, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist [29]), und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht Eine, sondern zwo [unterschiedliche] Personen sind, [denn] sonst hieß er nicht ein Ebenbild göttliches Wesens [30]), wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal keine Creatur kann sein ein Bilde des göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So künnte er auch nicht ein Ebenbilde Gottes heißen, wo nicht unterschiedene Personen wären; eine deß, von dem das Ebenbilde gehet, die ander deß, der das Ebenbilde ist, das ist (wie wir nach der Schrift klärer sagen) [31]), eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die ander des Sohns,

23) Männer. 24) unterschiedliche. 25) Denn also spricht St. Paulus, Coloss. 1, daß Christus sei. 26) herunter. 27) Wenn dasselbe so. 28) „wahrhaftiger, ewiger" fehlt. 29) „unterschieden von ꝛc." fehlt. 30) „göttliches Wesens" fehlt. 31) st. wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal ꝛc.: wenn er eintweder nicht gleicher Gott mit wäre, oder es nicht zwo unterschiedne zwo Person wären.

der in Ewigkeit geborn wird, und doch beide gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

[Darumb plauder man, wie man wölle, so kann man es doch nicht lauter machen, denn die Sach ist zu hoch, daß man nicht fein hell und lauter davon reden, sondern nur stammlen muß.] Darumb, obschon hie [32]) Jüden und Türken unser spotten, als setzten wir drei Brüder in Himmel, da liegt nichts an [33]); ich könnte es auch wohl thun, wenn es Spottens oder Klügelns hie gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drei Männer oder drei Engel, sondern ein einigs göttlichs Wesen, und die einigste Einigkeit, gegen allem, das hienieden ist, daß Leib und Seel nicht so einig [34]) beisammen sind, als Gott einig ist. Und sagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehret, daß im selben göttlichen einigem Wesen, Gott der Vater vor allen Creaturn, ehe die Welt geschaffen, und, wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erden gelegt sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeugt habe, der ihm gleich ist [35]), und aller Maßen Gott, wie er Gott ist; denn sonst künnte [36]) St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbarn Gottes. Dieß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohns [37]), und daß gleichwohl ein einiger Gott sei; da kann man nicht furuber, denn wir wollten [38]) St. Paulum leugnen, und Jüden und Türken werden.

Also redet abermal [39]) St. Paulus von Christo [40]), wiewohl mit andern Worten, 1. Corinth. 10 (V. 9): Lasset uns [aber auch] Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbbracht ꝛc. Da siehe [nu], wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet [41]). Moses spricht am 4. Buch im 14. Capitel (V. 22): Dieß Volk hat mich nu zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Und stehet am selben Ort das Wort HERR, das wir darumb allenthalben mit großen Buchstaben in

32) „hie" fehlt. 33) st. da ... an: daran. 34) einlich. 35) sei. 36) würde. 37) daß es ein unterschieblich Ding sei, Vater und Sohn. 38) man wollte. 39) auch. 40) „von Christo" fehlt. 41) den Mund so freundlich beutet.

der Bibel haben drücken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigem, einigem, wahrhaftigem Gott gebühret und gegeben wird. Denn die andern Wort, da man Gott sonst mit nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; dieß Wort aber HERR [Adonai] wird allein von Gott geredt.

Nu spricht Mose: der Herr, Adonai (der wahrhaftig Gott) sagt: Dieß Volk hat mich nu zehenmal versuchet. So kompt St. Paulus auch dazu, und sagt, wer der Gott sei gewest, und spricht: Sie haben Christum versuchet. Mache nu ein Loch hindurch, wie du willt: St. Paulus sagt, Christus sei es; Moses sagt, es sei der einige, ewige, wahre Gott; dazu war Christus dazumal noch nicht geborn, ja, es war noch weder David noch Maria geborn, und dennoch sagt er dürr heraus: Sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn auch nicht versuchen.

Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sei, davon Moses schreibet, daß er [42]) Gott sei, und bekennen also beide zugleich, Moses so lang zuvor, und St. Paulus, mit Einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß Gottes Sohn sein, in Ewigkeit vom Vater geborn, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas Unterschiedens. Nenne du es, wie du willt, wir heißen es Eine Person; ist wohl nicht gnug geredt, sondern gestammlet (wie wir auch in dem Wort Dreifaltigkeit stammlen [43]); aber wie sollen wir ihm thun? wir könnens nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sei, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geborn sei, und der heilige Geist von Gott Vater und Gott Sohn ausgehe, und also drei Person sind, und dennoch nur Ein Gott. Denn was Moses von Gott saget, das sagt auch St. Paulus von Christo.

Auf die Weise redet St. Paulus auch Actor. 20 (V. 28), da er zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherrn, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: Habt Acht auf euch selbs und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige

42) es. 43) „wie wir auch ꝛc." fehlt.

Geist gesetzt hat zu Bischofen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er (Gott) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sei Gott, deß die Kirchen ist. Denn er sagt klärlich, es sei Gott, der durch sein Blut die Kirchen gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist.

Weil nu, wie wir vor gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hie stehet, daß Gott selbs durch sein Blut die Kirchen erworben habe, schleußet sichs gewaltiglich, daß [der] Gott ein eigen Blut habe, das er fur seine Kirchen vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer Gott sei, von Gott dem Vater in Ewigkeit geborn, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und geborn.

[Denn also sagt St. Paulus hie zu den Aeltisten von Epheso und Mileto: Sehet euch für, ihr habt nicht ein Scherzampt auf euch, sondern ihr sollt weiden die Kirchen, die Seelen und den Haufen, den Gott erworben hat durch sein Blut. Da hat St. Paulus uns Pfarrherrn und Predigern unser Ampt hart genug aufgebunden. Darumb, ob wir schon nicht Bischofeshüte aufhaben und in Caseln daher gehen, wie sie, so haben wir doch das Ampt, daß wir Bischofe sind, vom heiligen Geist gesetzt uber die Kirchen, die deß ist, der da Gott heißt, und die Kirche mit seinem Blut erworben hat.]

Denn so dieses Blut (das ist je eines naturlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarbe, vergossen Blut) soll wahrhaftig heißen Gottes Blut, so muß dieser Mensch wahrer Gott sein, ein ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Wahrheit sagen könne: Dieß Blut, aus der Seiten des gekreuzigten Christi geflossen und auf die Erden vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen (wie der andern), sondern Gottes eigen Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sachen und mit großem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Ampts, die Kirchen zu regieren und weiden mit Gottes

Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen, sondern wissen, daß es fur ihm so theur und groß ist, so theur ihm ist seines lieben Sohns Blut, welches alle Creaturn nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Ampt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schüldig machen an dem Blut Gottes, daß es umbsonst fur die Seelen, den wir furstehen sollen, muß vergossen sein.[44])

Dergleichen Sprüche sind viel mehr und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht furuber kann, sondern muß sagen, daß Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist sind drei unterschiedliche Person, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je[45]) nicht drei Götter an, wie die Jüden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen Gott, welchen uns die Schrift so furmalet, daß es drei Personen sind, und doch nur ein einiger Gott.

Als, da Christus spricht[46]) zu Philippo (Joh. 14, 9): Philippe, wer mich siehet, der siehet auch[47]) meinen Vater. Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus, da er ihn ein Ebenbild heißet des unsichtbarn Gottes), und dennoch zeigt, daß es sind zwo unterschiedene[48]) Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger Gott.

Solcher Sprüche (sage ich) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbet ist. Ob es nu die Vernunft fur Narrheit hält,[49]) was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnts sonst auch, sowohl als andere; aber, Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich hie nicht viel begehre zu disputieren, sondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und [daß] Gott also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und laß mir allein an dem Wort Gottes genügen, es reime

---

44) Dieser ganze Abschnitt: „Denn so dieses ꝛc." fehlt. 45) „je" fehlt. 46) Wie Christus im Johanne sagt. 47) „auch" fehlt. 48) und dennoch sind es zwo unterschiedliche. 49) Ob es nu närrisch klinget.

sich mit der Vernunft, wie es wölle. Also sollt [ihr und] ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und [50]) disputiere, obs auch möglich sei, sondern allein dahin sehe, und frage, ob es Gottes Wort sei. Ist es sein Wort, daß ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn.

Darumb, weil wir [wie ihr höret,] Gottes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreifaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirchen ihn so ritterlich wider allerlei Rotten erstritten und erhalten [51]) haben, soll man hievon nicht disputieren, wie es zugehe, daß [52]) Gott Vater, Sohn, heiliger Geist ein einiger Gott sei, denn solches ist doch unbegreiflich [53]); und lasse ihm genügen, daß Gott von ihm [54]) selbs so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß baß, was er ist, und wie von [Gott und] seinem Wesen zu reden sei, denn du gedenken kannst.

Und was unterstehestu dich, dieß hoch, unbegreiflich, göttlich Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen [55]), so du doch umb dein selbs Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg uber zehen Meil sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leib nach todt ist und dennoch lebt. Können wir doch das geringste Ding von uns selbs nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlin wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unser Vernunft, die in ihren eigen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in Himmel klettern, und Gott in seiner Majestät [so eigentlich] fassen und ausecken.

Willtu [denn] ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warumb brauchestu es nicht an dir selbs, in den Dingen, da du doch täglich mit umbgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne [56]) bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomm, wenn du lachest ꝛc.?

---

50) oder. 51) „und erhalten" fehlt. 52) so disputiere man nicht viel, wie. 53) „denn solches" ꝛc. fehlt. 54) sich. 55) Denn warumb willt du dieß hoch, unbegreiflich, göttlich Wesen so eigentlich fassen und wissen. 56) deine Ohren.

In solchen [57]) Sachen möcht man sich [wohl] ohn Sünde bekömmern; hie aber, was und wie das einfältige [58]) Wesen sei, da bleibe man einfältig bei dem Wort, das saget, wie Christus sei ein Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, und sei der Erstgeborne vor allen Creaturn, das ist, daß er gleich Gott sei mit dem Vater [59]).

Daher er abermal Johann. 5. (V. 23). spricht [60]): Sie sollen den Sohn ehren, wie sie [61]) den Vater ehren [62]); item [63]): Wer an mich gläubet (spricht er [64]) Johan. 12 [V. 44].), der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat [und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat]; item (Joh. 14, 1): Gläubet ihr an Gott, so gläubet auch an mich; item (Joh. 16, 15): Alles, was der Vater hat, das [65]) ist mein ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre [66]). Denn Gott hat es geredt, der nicht leuget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sei, und ist also dieser Artikel stark gnug in der heiligen Schrift gegründet [daß nur ein einiger, ewiger Gott sei, und daß doch drei unterschiedliche Personе sind in Einem göttlichen Wesen, doch also, daß die Unterschied bleibe, daß der Herr Christus ist vom Vater geborn. Wie es nu zugangen ist, können wir nicht wissen; aber die heilige Schrift saget uns, daß er für allen Creaturn vom Vater geborn sei, und heiße: Sohn, und sei sein (des Vaters) göttliches Ebenbilde im unsichtbarn Wesen. Das ist so viel gesagt, daß er auch Gott sei, und gleichwohl ein unterschiedne Person vom Vater].

Darnach, wenn man dieß hat, so folget die dritte Person, der heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwo [67]) den Geist Gottes, etwo [67]) seine Seele. Der heißt und [68]) ist nicht geborn, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, [69]) ein solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat; daß es also drei unter-

---

57) dergleichen. 58) göttliche. 59) „mit dem Vater" fehlt. 60) Wie Johannes spricht. 61) „sie" fehlt. 62) „ehren" fehlt. 63) „item" fehlt. 64) der Herr Christus. 65) „das" fehlt. 66) wollte bohren. 67) etwan. 68) „heißt und" fehlt. 69) und ist.

schiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hälts uns die Schrift fur, daß der Herr Christus sei Gottes Sohn von Ewigkeit, und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weis, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht, es ist in ihm auch und in dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nu jemand wissen will, wie es zugehe, dem [70]) sage, es sei ein unbegreiflich Wesen, uber alle Engel und Creatur, da man nicht mehr von könne wissen, denn uns die Schrift anzeiget.

Darumb haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich [71]) also gefasset haben, wie ihn [72]) die Kinder beten: Ich gläube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jhesum Christum, seinen einigen [73]) Sohn ꝛc. und an den heiligen Geist. Diese Bekenntniß [74]) haben wir nicht gemacht noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherlei schönen, lüstigen Blümlin zusammen zeucht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset, fur die Kinder und einfältigen Christen, daß mans billig nennet: der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirchen blieben, daß es entweder die Aposteln selbs haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen bracht ist. [75])

Zum ersten hebet es an: Ich gläube. An wen? An Gott den Vater. Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen deste eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeigt, kurzlich ausgedruckt: als, bei der ersten Person das Werk der Schaffung. [76])

---

70) „dem" fehlt. 71) „einfältiglich" fehlt. 72) es. 73) eingebornen. 74) Das Gebet oder Bekenntniß. 75) „daß mans billig nennet" ꝛc. fehlt. 76) Daß man es nu deste eigentlicher könnte unterscheiden, sind das seine Werk, daß er allmächtig ist, geschaffen hat, und noch täglich erhält Himmel und Erden und was darinnen ist.

Denn, wiewohl es wahr ist, daß dieß Werk nicht allein Einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist hat Himmel und Erden geschaffen: doch wird hie solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Werk sichtbarlich und äußerlich erzeigt, denn in der Schaffung aller Creaturn, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen den Creaturn.

Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist von dem Vater sind. [77])

Darnach spricht der Glaube weiter [78]): [Und] ich gläube noch an einen, der ist auch Gott (denn gläuben ist ein solch Ding, das keiner Creatur, sondern allein Gott gebühret); wie heißt er denn? Jhesus Christus, sein einiger eingeborner Sohn. So haben die Christen gebetet nu wohl mehr denn fünfzehenhundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt; und ob sie wohl eben [79]) diese Wort nicht haben gehabt, haben sie doch eben dasselbige gegläubt und bekennet.

So ist nu das die erste Unterschied Gottes des Sohns, daß er heißt, der einige [80]) Sohn Gottes. Denn obwohl sonst alle Engel, ja alle Christen unsers Herrn Gottes Söhne und Kinder heißen, so heißet doch keiner der einige oder [81]) eingeborne Sohn; sondern der Herr Christus ist allein also vom Vater geborn, daß er seines gleichen nicht hat unter allen Creaturn, auch unter den Engeln nicht, nämlich, daß er ist wahrhaftiger natürlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens Gottes des Vaters. [82]) [Daraus folget nu, daß Christus ewiger Gott ist, das bekennet das Kind hie, und sagt: Ich gläube es.]

Darnach werden weiter erzählet seine sonderliche

---

77) Die beiden Abschnitte von: „Denn wiewohl es wahr ist" ꝛc. an fehlen. 78) Darnach fähret man fort. 79) st. und ob ꝛc.: wiewohl sie. 80) eingeborne. 81) „einige oder" fehlt. 82) „nämlich, daß er" ꝛc. fehlt.

Werk: Der empfangen ist vom heiligen Geist, geborn von[83]) Maria, der Jungfrauen, gelitten[84]) unter Pontio Piltato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zu der Höllen, am dritten Tag ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, [und] sitzet zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters, und wird wiederkommen am jüngsten Tage, zu richten[85]) die Todten und Lebendigen ꝛc. Hiemit wird der Sohn (nach seinem eigen Werk) unterscheiden; denn allein er (nicht der Vater, noch der heilige Geist) ist worden ein naturlicher Mensch, Blut und Fleisch (wie wir sind), gelitten, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc.[86]) [Da kompt er wieder hinauf in die Gottheit, daß er sei das Ebenbilde, und gleicher Gott wie der Vater. Dieß Bekenntniß oder Gebet, sag ich noch einmal, haben wir nicht selbs gemacht noch erdacht, sondern also empfangen.]

Zum dritten folget: Ich gläube an den heiligen Geist. Da wird abermal eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand, denn allein den wahrhaftigen Gott gläuben, nach dem ersten Gebot: Ich bin allein dein Gott. Und ist also aufs kurzste in diesem Bekenntniß gefasset, beide, die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir gläuben und anbeten einen einigen Gott, doch in dreierlei unterschiedenen Personen; gleichwie solche Unterschied auch in der heiligen Taufe angezeigt ist, da wir in eines einigen Gottes Namen getauft werden, und doch Christus befilhet, im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes zu täufen ꝛc.

Dieser Person Eigenschaft ist nu diese, daß sie beide, vom Vater und Sohn ausgehet; darumb er auch heißt der Geist, beide, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Herzen, und sich offenbaret in dem Werk, daß er die Kirche Christi in allerlei Sprachen zusammen bringet, erleucht und entzündet die Herzen zu einerlei Glauben durch das Wort

83) aus. 84) gemartert. 85) daß er richte. 86) „Hiemit wird der Sohn" ꝛc. fehlt.

des Evangelii, und sie heiliget, lebendig und selig machet. [87])

[Zum dritten folget weiter: Ich gläube an den heiligen Geist. Da siehet man ja, daß es den heiligen Geist, eine unterschiedliche Person, dem Vater und dem Sohn gleich setzet; denn es spricht: Ich gläube; so man doch allein an Gott soll gläuben nach dem ersten Gebot. Gleichwie in der heiligen Taufe, da saget der Herr Christus selbs: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes. Daß es also auf das kürzist auch in diesen Worten beides ist angezeigt, daß nur ein einiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen in einem einigen göttlichen Wesen. Und ist also das feine Symbolum oder der Glaube so meisterlich und rein gefasset, daß man es nicht hätte können feiner fassen. Darumb es auch wohl billig ist, daß man saget, die Apostoln haben es selbs gemacht, denn es nicht wohl möglich ist, daß es andere Leute, denn die Apostel, so sollten gemacht haben. Nu folgen hie auch des heiligen Geistes Werk nach einander; nämlich: daß er in allen Sprachen eine einige, heilige, christliche Kirchen zusammen bringet, und machet sie gleichsinnig in Einem Glauben, und heiliget sie, vergibet Sund, wecket auf von Todten und gibet das ewige Leben. Denn dieß sind des heiligen Geistes eigene Werk.]

Also sind auch in diesem Bekenntniß des Symboli die drei Personen in Einem göttlichen Wesen gefasset [88]), und dennoch unterschiedlich, eine jede fur der andern mit einem sonderlichen Werk bekleidet [89]) ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sei wohl nur Ein göttlichs Wesen und ein einiger Gott, aber doch dreierlei [90]) Personen. Deß zum Wahrzeichen sind hinzugesetzt unterschiedene Werke, damit man die Personen nicht in einander menge [91]). Dem Vater gibt man das Werk der Schöpfung, [92]) dem Sohn die Erlösung, dem heiligen Geist die Kraft, daß er Sünden vergibet, fröhlich machet,

87) st. Zum dritten folget ꝛc.: die nachstehende []. 88) Also sehet ihr, daß auch im Glauben oder Symbolo die drei Persone in Einem göttlichen Wesen gefasset sind. 89) gekleidet. 90) drei unterschiedliche. 91) „damit man" ꝛc. fehlt. 92) Dem Vater eignet man die Schöpfung zu.

stärket, und endlich von dem Tod zum ewigen [93]) Leben bringet. [Das sind gleich als unterschiedliche Kleider, daß man die Personen nicht in einander menge.]

Nicht der Meinung, daß der Vater allein der Schöpfer sei, oder der Sohn allein der Erlöser, und allein der heilige Geist heilig mache; sondern, obwohl alle Ding schaffen und erhalten, für Sünde gnug thun, Sünden vergeben, vom Tod aufwecken und ewigs Leben schenken, der ganzen göttlichen Majestät Werk sind; doch wird der Vater in dem Werk der Schaffung, welches ursprunglich von ihm, als der ersten Person, gehet, angezeigt; der Sohn in dem Werk der Erlösung, welches er in seiner eigen Person ausgerichtet; der heilige Geist in dem Werk der Heiligung, dazu er sonderlich gesandt und sich offenbaret: [94]) auf daß die Christen diesen [95]) einfältigen gewissen Verstand haben [96]), daß nur ein einiger Gott sei, und dennoch drei [unterschiedliche] Personen sind in einem einigen göttlichen Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Apostеln Schriften mit Fleiß zusammen gelesen und wider alle Ketzer erhalten haben.

Dieser Glaube ist bis auf uns geerbet, und Gott hat ihn mit Gewalt in seiner Kirchen bis auf den heutigen Tag wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darumb sollen wir auch [also] einfältig dabei bleiben, und nicht klug sein. Denn Christen sind solche Leute, die das sollen gläuben, das der Vernunft [97]) närrisch ist. Wie St. Paulus sagt (1. Cor. 1, 21.), daß unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das gläuben, daß drei eins, und eins drei sei, daß Gott sei Mensch geworden, daß ein Mensch, wenn er dem Befelh Christi nach im Wasser gebadet wird, in dem Blut des Herrn Jhesu Christi gebadet, und von allen Sünden rein gewaschen sei ꝛc.? Solche Artikel sind [vor] der Vernunft lauter Narrheit, daß [also] St. Paulus das Evangelium wohl eine

93) in ein ewiges. 94) st. Nicht der Meinung ꝛc.: Denn wiewohl alle Ding schaffen und erhalten, für Sunde gnug thun, Sunde vergeben, vom Tode aufwecken und ewiges Leben schenken, Werke sind, die sonst niemand thun kann, denn Gott allein; sind dennoch hie sonderliche Werke einer jeden Persone zugeeignet. 95) einen. 96) hätten. 97) „der Vernunft" fehlt.

närrische Predigt heißet, dadurch unser Herr Gott die selig machet, die nicht klug wollen sein, und schlecht dem Wort gläuben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen uber ihrer Weisheit [98]) zu Bodem gehen und verderben.

Also haben wir nu gnugsame Beweisunge der heiligen Dreifaltigkeit aus der heiligen Schrift und aus dem Symbolo, als viel einem einfältigen Christen zu Unterricht vonnöthen ist. — Uber solche Beweisunge sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers Herrn Jhesu Christi und des heiligen Geistes bezeugt ist, die man nicht soll gering achten, noch [99]) in Wind schlahen. Denn unser Herr Gott solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gut und zur Stärkung des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm nicht allein darumb zu thun, daß die Leute [100]), so unrecht gelehret haben, gestrafet werden; denn das könnte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestrafet zehen, zwänzig, dreißig Jahr lässet hingehen [1]). Die Rottenmeister [2]) aber, die Gott mit falscher Lehre lästern und schmähen, greifet er öffentlich hie in diesem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß ander Leute sich daran stoßen sollen, und solchs zum Zeugniß haben (uber das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdampt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an Gottes Namen und Wort; [3]) daß jdermann müsse sagen, Gott habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmal anhänget, daß sie uber die gemeinen Weise anderer Strafe, so sonst uber böse Leute gehen, verderben.

Also sagen die Historien [4]), daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sei ein Ketzer gewesen, mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre gepredigt, und unsern Herrn Christum geschändet hat, daß er nicht Gott sei; und hat diese Lästerung also uberhand genommen, daß der heilig Evangelist Johan-

98) „uber ihrer Weisheit" fehlt. 99) oder. 100) Personе. 1) hinweggehen. 2) Rottenprediger. 3) „mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe" ꝛc. fehlt. 4) sagt man.

nes nach den andern Evangelisten sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man siehet, dahin richten hat müssen, daß er die Gottheit Christi wider diesen [5]) Cerinthum und seinen Haufen vertheidinget und erhielte. Wie man denn siehet, daß St. Johannes sonderlich fur den andern Evangelisten sein Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wunderwerk des Herrn Christi, sondern seine Predigten anzeuhet, darin er sich gewaltig gemalet hat, daß er wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geborn sei, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken.

Es hat sich aber auf ein Zeit begeben, [wie man sagt, und es der Wahrheit sehr ähnlich ist,] daß der liebe St. Johannes mit etlichen seinen Jüngern in ein öffentlich Bad [6]) ist gangen. Als er nu gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darinne war, hat er sich nicht lang gesäumet, und zu seinen Jüngern gesagt, sie sollten eilends mit ihm wieder davon, und nicht [lang] verharren unter den Gotteslästern. [Denn bei solchen Leuten sei nicht zu denken, daß viel Gelücks oder Segens sei; sondern weil sie auf ihrem Lästern bestehen, und unbußfertig fortfahren, werde es unser Herr Gott in die Länge ungestrafet nicht lassen.] Die Jünger folgeten ihm, nnd machten sich bald [7]) mit ihm davon. Wie sie nu [jtzt] aus dem Bade gangen waren, fället sobald [8]) die Stuben ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kame.

Also lieset man auch [9]) von dem Ketzer Ario, der fur alle andere diesen Artikel, daß unser Herr Christus wahrer Gott sei, heftig angefochten, und [einen] merklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bei 400 Jahren nach seinem Tode damit zu thun hat gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser Herr Gott auch zugefahren, und hat seine Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidinget. Denn also schreibt die Historien, [10]) daß Arius sich so hoch [11]) hatte bei dem Kaiser Con-

5) den. 6) in eine offentliche Badestuben. 7) „bald" fehlt. 8) „sobald" fehlt. 9) „auch" fehlt. 10) Denn also lieset man in der Historien. 11) „hoch" fehlt.

stantino und seinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eid sie beredet, [12]) daß man ihn dafur hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Kaiser Constantinus gebot dem Bischof Alexandro zu Constantinopel, er sollte ihn fur ein Gelied der Christenheit erkennen, und wieder zu dem Priesterampt annehmen. Weil [nu] der fromme Bischof solchs zu thun sich weigerte, denn er sahe wohl, worauf Arius und sein Haufe umbginge, dräuet ihm Eusebius und die andern Bischofe, so auf des Arii Seiten stunden, wo [13]) er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befelh des kaiserlichen Edicts, so wollten sie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius sollte von der ganzen Gemeine aufgenommen werden; darumb möchte er die Sache bedenken bis auf den andern Tag.

Dem frommen Bischof war bang bei der Sache; darumb, weil des Arii Anhang so [14]) groß und mächtig war, und dazu des Kaisers Edict und den ganzen Hof auf ihrer Seiten hatten [wider den Bischof Alexandrum], bedacht er Hülfe zu suchen bei [unserem Herr] Gott, da man es in solchen Sachen, die Gottes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder auf sein Angesicht zur Erden in der Kirchen [15]), und betet die ganze Nacht, daß doch unser Herr Gott zu Errettung seines Namens und Ehre solch Mittel schicken wollte, daß dem bösen Furnehmen [der Arianer] gesteuret und seiner Christenheit wider die Ketzer geholfen würde.

Da es Morgen ward, und umb die Zeit, daß man in der Kirchen am bestimpten Ort zusammen sollte kommen, und der Bischof Alexander entweder Arium sollte annehmen, oder von dem Ampte gestoßen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und gehet prächtig mit einem großen Haufen zur Kirchen zu; unterwegen aber wurde ihm wehe im Leib, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nu die Pompa auf der Gassen verzeuhet, und nach ihm harrete, kompt die [16]) Botschaft, wie er auf dem Gemache gestorben, und Lung und Leber von ihm weg sei gangen; daß es die Historia billig heißt: Mortem dignam blasphema et foetida

12) „und dazu" 2c. fehlt. 13) wenn. 14) zu. 15) auf seine Knie für dem Altar. 16) „die" fehlt.

mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen [17]) und stinkenden Herzen.

Also ist [18]) dieser Artikel von Gott zum ersten mit Schriften und Kampf der Aposteln und Väter, darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich [19]) erhalten worden, und wird fortan auch also erhalten werden, daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern gläuben an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur Eine Person daraus mache; denn darumb sind dreierlei unterschiedene Werk dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch eine Unterschied habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in [einem einigen] ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das predigt man heut auf diesen Sonntag, auf [20]) daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus Gottes Gnad durch sein Wort und durch die heiligen Aposteln und Väter dazu sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

XX.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 4, 16—24.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgelegt unter den Auslegungen uber etliche Epistеln der Aposteln, sonderlich gedrückt; *) welche, wer da will, daselbs mag lesen, und eine oder mehr Predigten ihm selbs oder seinem Völklin daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieselben ganz hieher zu setzen.

17) lästerhaftigen. 18) Also sehet ihr, lieben Freunde, daß 19) † ist. 20) „auf" fehlt.

*) In unserer Ausgabe unter den Vermischten Predigten zum Jahr 1533.

XXI.

Am andern Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, 13—18.

Diese Episteln und Evangelia, so man umb das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar sein umb die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen dem Nähesten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergibt und allerlei Guts thut, und nicht darumb aufhöret, ob die nicht wiederumb lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hie St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltzam sie unter den Leuten in der Welt; und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Cain seinen Bruder (als er nähest hievor gesagt) getödtet hat, welches naturlich einen jeden hart fur den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebt werden und eitel Guts empfahen? Wer hätte immer gemeinet (sprechen wir selbs), daß die Leute künnten so böse sein? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Guts thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß fur die Liebe zu Lohn gibt? Aber laßt uns erstlich von uns selbs sagen, und uns ansehen, die wir getauft, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben fur die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist uberaus auch ein schön Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, dafur wir billig fur Gott und seinen Engeln schamroth uns selbs anspeien sollten.

Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat

Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammens für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr ein Fluch und Fegopfer sein (sagt St. Paulus 1. Corinth. 4 (V. 13.)), daß kein Ubelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch, bei dem Papst und seinem Anhang gesehen haben.

So nu solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz gläuben künnte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset ꝛc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet, wenn etwo eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünde, die Gott keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdampte von Sünd und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbs?

Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha 6 (V. 3—5). zu seinen Jüden: Was hab ich dir gethan, mein Volk? Und womit hab ich dich beleidigt? Das sage mir. Hab ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersäufet. Item: Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest; daran ihr je merken solltet, wie der Herr euch alles Guts gethan hat. Und Christus zu seinem undankbarn Volk (Matth. 23, 37): Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlin versammlet unter ihre Flügel? Als wollt er sagen: Bin ich doch nicht kommen und gepredigt, daß du solltest sterben

und verdampt werden; sondern ich leide fur deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat zeitlich und ewiglich; woher kompt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

Wohlan (spricht St. Johannes), weil die Welt kann Gott selbs hassen fur solche Wohlthat; Lieber, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, mein Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen, und dem Nähesten zu helfen? Ah es ist eine arme, bettlische, garstige und stinkende Liebe, gegen der, daß Christus fur mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es Gott mit seiner höhesten grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafur dankbar sei, was ist Wunder, ob sie dir gram wird fur deine Wohlthat? und was willtu pochen und scharren uber Undankbarkeit? Bistu doch selbs ein Stück derselben Welt, fur die Gottes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch fur sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigen Sohns umb ihrenwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigen Händen lässet hinrichten und tödten.

Was ist aber doch die Ursache, und woher kompt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeigt ers (V. 12.) in dem Exempel von Cain, der von dem Argen war (spricht er), und erwürgete seinen Bruder. Und warumb erwürget er ihn? Daß seine Werk böse waren, und seines Bruders gerecht. Ein schöne, rechte Sache, allein darumb hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse, und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichem Regiment und Ampt zürnet und strafet man umb des Bösen willen die, so da Ubelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe; aber die Welt ist ein solch Früchtlin (in den Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat), die da hasset, verfolget und tödtet als Ubelthäter und Schälke die, so ihr Guts thun. Das hat sie von ihrem Vater Cain (spricht Johannes), dem großen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechte Bilde gemalet, dem sie sich allzeit nachartet und spiegelt.

Die liebe fromme Mutter Heva, da sie ihren ersten Sohn hatte geborn, da sprach sie mit großen Freuden

und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf sollt zertreten): Nu hab ich den Mann Gottes; und hieß ihn darumb Cain, das ist, uberkommen. Als wollt sie sagen: Ich habe nu den rechten Schatz kriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geborn werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts. Deß freuet sie sich, und sprach sich selbs selig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwester sampt ihren Kindskindern sich deß müßten tröſten.

Das hat er auch wohl gemerket, und sich gar stolziglich darauf gebrüstet fur seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußt tragen, daß er heißt: Habel, das ist, Nichts und Eitel. Als sollten die Eltern sagen: Ah es ist nichts mit diesem, Cain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheißenen Gnade, so Gott den Menschen gegeben, Herr und Junkherr fur allen seinen Brüdern.

Hie werden die frommen Eltern beide, der Hoffnung und Trosts zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlöſung von ihrem jämmerlichem Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehrt von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis sie nu erwachsen und selbs in das priesterlich Ampt treten, sonderlich der Erstgeborne, Cain, der sich mit großem Ernst darumb annimpt, und will fur Gott der erste sein, und opfert sein erste Früchte aus der Erden, von Gott gegeben, und durch seine Aerbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der Geringer, und ein armer Schafhirte, opfert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm Gott bescheret hatte, ohn seine Mühe und Sorge. Da nu solch Opfer geschehen, machet Gott solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feur vom Himmel herab fuhr, und verzehret Habels Opfer, aber Cains Opfer bleib unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: Gott sahe Habel und sein Opfer gnädiglich

an, Cain aber und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.

Da haben beide, Adam und Heva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trosts an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und Gottes wunderbarlich Gericht müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinem Bruder, auch von ihm selbs gehalten) fur dem andern ansiehet; aber sonderlich er selbs, Cain, der deß zu gewiß [1]), auch auf seiner Eltern Wohn, daß er, als der Erstgeborne, fur Gott der Furnehmeste wäre, hiemit greulich fur den Kopf gestoßen, und den Heuchler, so er bisher gedecket, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider Gott, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschüldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Eltern darumb müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündt wird mit Rachgier, daß er, sobalde er allein zu ihm kompt auf dem Felde, ihn zu todt schlägt. So gar denket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bei Gott zu suchen, noch so barmherzig sein kann, daß er seinem einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts Ubels gethan, künnt vergeben, und ihm Gottes Gnade gönnen.

Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern, Adam und Heva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden ein schwere betrübte Zeit gehabt (sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen), und fur großer Traurigkeit und Herzleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie Gott nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nu alle ihr Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Cains, vergebens getröstet, sondern auch des andern Sohns, von dem sie nu gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott gefiele, müssen beraubt sein, und nu nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheißenen Samens gewarten sollen.

Siehe, da hastu das Bilde der Welt in diesem Cain aufs schönste und eigentlichst gemalet, als im

1) der deß gar zu gewiß war (ed. 1559).

ersten und höhesten, furnehmesten Stück; denn dieses Cain gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die furgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten Gottesdiener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrüdel, Habel, das arm Häuflin der Kirchen Christi, die muß diesem Junkherr Cain lassen den Ruhm und Namen fur Gott, daß ers gar ist, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darumb stolzieret und pochet er auch auf seine Wirdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meinet, Gott müsse es wohl ansehen und annehmen fur seines Bruders Opfer.

Dieweil gehet das fromm Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbs viel unwirdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen Gottes Gnade und Güte; gläubt an Gott, und hoffet des zukünftigen verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

Hie tröstet nu Gott auch wiederumb sein armes Häuflin (denn es ist dieß Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen Gottes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben), daß nicht darumb Gott ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Cain hoffärtiglich verachtet werden, als seien sie nichts fur ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stolzen Cain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

Daher hebt sich nu Zorn und Haß wider den unschüldigen Habel, so Gottes Wort den Cain angreift, und ihm sagt, daß er nicht umb seiner Wirdigkeit willen Gott gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser sein, und mehr gelten, denn seines Bruders; darumb fähet er an, seinen Bruder aufs bitterst zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruge haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erden. Da hastu die Ursache dieses Haß und Zorns der Welt; nämlich nichts anders, denn (wie St. Jo-

hannes hie spricht) darumb, daß seine Werk waren böse, seines Bruders aber gerecht.

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollt gram sein? Hält er ihn doch als den Erstgebornen weit und hoch uber ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehrt nicht mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben, bittet umb den zukünftigen Samen, das ist, umb Heil und Seligkeit seiner Eltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Cain so unbarmherzig und grausam sein, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Aber es ist die Ursache, daß der Teufel hat des Cains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält fur den trefflichen Mann, der es fur Gott alles sei, und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sei; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nu, da er siehet, daß sich Gott seines Bruders annimpt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, was ihm gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich fur Gott demüthigte und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Verbot und sein eigen Gewissen selbs der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ists, das Johannes sagt, daß dieser Cain keine ander Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Werk böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Cains gehorsame Tochter; die muß den Christen gram sein, umb keiner Ursache willen, denn umb die höheste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten, und zum höhesten Christi selbs.

Was haben die lieben Aposteln an ihr gesündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret, sondern in großer Armuth und mit schwerer Aerbeit umbhergezogen, die Leut gelehret, wie sie sollten aus des Teu-

fels Reich und ewigem Tod erlöset und selig werden, durch den Glauben an Christum? Das kann sie nicht hören noch leiden, sondern schreien alle mit Haufen: Nur todt, todt, und von der Erden mit diesen Leuten, ohn alle Gnade! 2c. Was ist denn die Ursache? Ei, sie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdamptem Wesen. Solch gute Werk will sie nicht leiden, und ihr böse Werk nur gelobet und gepreiset haben, daß Gott müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefället mir wohl; ihr seid die fromme Kinder, fahrt nur fort also, und tödtet getrost alle, die mein Wort predigen und daran gläuben.

Also thut sie auch noch uber unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhaben, und kann uns auch nicht anders Schuld geben, das wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch Gottes Gnaden sein Wort ans Licht bracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben so tief gelegen als sie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unabläßlichen [2]) Haß verdienet, daß sie uns nicht können lebendig sehen.

Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Christum, den unser Kinder beten und sie selbs mit Worten bekennen, und ist da kein Unterscheid, ohn daß wir sagen: Weil Christus fur uns gekreuzigt und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; so thuen es nicht unser eigen Werk, Heiligkeit, Gottesdienst 2c. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihr glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzet, und lehret nicht auf eigen Wirdigkeit, sondern auf Gottes Gnade trauen, und ihm fur dieselbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabei, was sie selbs wollten, viel größer, gelehrter, weiser, trefflicher Leute, denn wir; wie sie denn sind. Aber es ist die Ursache, daß Cains Werk böse sind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hie kein Einigkeit noch Vergleichung

2) unablöschlichen (ed. 1559).

ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen, noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir Gottes Wort lassen, und ihren Cainschen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohn Gnade von ihren Händen sterben.

Darumb (spricht nu St. Johannes) laßt euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Cains Art, und kann nicht anders, sie wills gar sein, Habel soll nichts sein; denn sie sind der große Haufe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die malet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflin der Kirchen Christi hassen und verfolgen umb seiner guten Werk willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachte, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnad und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opfer (das ist jtzt unser Papisten Messe, so sie fur das heiligst Werk und Verdienst halten) nicht fur Gott gelte.

Also ist uns die Welt abgemalet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht dafur erschrecke, noch ungedüldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit uberwinden lasse, daß er auch böse werde und anfahe zu hassen und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts Bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn fur seine gute Werk und Liebe aufs bitterst verfolget; und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: das sind der große Haufe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdampt sein?

Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders sein, wo Regiment und Friede sein soll, da sind und müssen sein die besten, höhesten, gelehrtesten, feinsten Leute, von königlichen, fürstlichen, adligen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Cain nicht ein schlechter geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen

Habel mit aller Geschicklichkeit weit uberlegen sein; und Summa, er muß es gar sein und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern, und von Gott so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll sein wider den armen Habel, allein umb Gottes Worts und Glaubens willen.

Wiederumb ists tröstlich dem frommen Häuflin Christi, die deß gewiß sind, daß sie Gottes Gnad haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt widerfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; widerfähret ihnen bessers, deß mögen sie Gotte danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beide, gegen Gott, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nähesten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger Cain sein brüderlich Herz und Güte (wenn er sollte wieder gelebt haben) hätte behalten, und gerne vergeben, ja Gotte fur ihn umb Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursachen, daß die Welt uns hasset, welchs ist ihre eigen Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset, denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigem Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdampt, will darinne bleiben.

Aber wir, so an Christum gläuben, sind nu (Gott Lob!) viel andere Leute; nämlich, aus dem Tode und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben gesetzet durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohns

Gottes, der uns geliebet, und sich selbs fur uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch uberwinden, daß ihr darumb von eurem guten Werk lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbs, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben sowohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seid, in bösen Werken, ohn Glauben und Liebe.

Darumb erinnert und tröstet euch selbs solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt fur jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seid. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwo mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den faulen stinkenden Madensack nehmen, der ohn das dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollend geholfen wird.

Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr vom Tod ins Leben gesetzt, dafur sie im Tod ewiglich bleiben muß; und uber dem, daß sie meinet euch zu nehmen, beide, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie künnt ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch beide, dem Teufel und der Welt nicht zu Liebe, vielweniger euch selbs zu Leid thun, daß ihr umb ihrenwillen wollet euch lassen euer Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elends und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran abe: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben, und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theur bezahlen.

Nu, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher (spricht er): denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unser Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbs sagt), da er ist fur uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben? Wo das gegläubt wird, da gehet denn erst an die Liebe, beide, gegen Gott und dem Nähesten. Warumb sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: Daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Episteln furnehmlich geschrieben wider die falsche Christen, wie der' viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Cain), und doch bleiben ohn Frucht des Glaubens. Darumb redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kompt, sondern woran man solches erkenne, non de causa, sed de effectu.

Denn es ist nicht gnug, daß wir rühmen, wir seien aus dem Tod ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen, wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissem Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe, bewegt wird, daß er auch gegen dem Nähesten gütig, freundlich, sanftmüthig, gedü.dig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet, und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben.

Solche Frucht beweiset und zeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tod ins Leben kommen; denn wo er solchs nicht gläubte, sondern noch zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, Gotte zu Lieb und Dank,

dem Nächsten auch sein Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solch große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, so wird dadurch sein Herz entzündet, wiederumb zu lieben und alles Guts thun (auch seinen Feinden), wie Gott ihm gethan hat.

Also ist recht geredt und verstanden, das St. Johannes sagt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das erste Stück der christlichen Lehre. Darnach ist ein ander Frage: ob der Glaube rechtschaffen da sei, oder gefärbet, und [ob es [3]] ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sei? Darumb redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tod errettet werden; sondern, nu wir daraus errettet sind, und uns das Leben geschenkt ist, das wissen und sehen wir dabei, daß es solchs in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Cain, hoffärtig, vermessen auf uns selbs, den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern jdermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen, und alles Guts thun.

Diese Vermahnung treibt nu St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen, wider die, so fleischlich sich Christen rühmen, und doch ohn die Liebe sind, und setzet etliche Stück, damit er beweiset, daß, wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode sein kann. Auf daß hie niemand sich selbs betrüge, oder furnehme, sich zu entschüldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen sein, daß die Liebe da sei, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

I.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode.

Das ist dürre und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn

3) [ed. 1559.]

da beweiset sich das Widerspiel deß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibt, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen, erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnaden und Lebens. Darumb denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbs schlahe und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tod und schwerer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

II.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Das ist noch klärer und stärker bewiesen, daß wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und schrecklich Urtheil, daß solcher nichts besser ist, denn der Brudermörder Cain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mördisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennt, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset; denn er gönnet seinem Bruder nichts Guts, und wird froh, wo es ihm ubel gehet.

Das thut gewißlich nicht, der da gläubet, daß ihm aus dem Tode geholfen sei. Denn wo ein Mensch erfahren hat, was fur Jammer und Elend der Tod sei, und nu des Lebens sich tröstet und freuet, und denket dabei zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemands Tod haben. Darumb ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: Wir wissen, daß wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.

Und hie siehestu, was das menschlich Herz ohn Glauben und Erkenntniß Christi ist, nämlich im Grund nichts anders, denn ein Cain und mördisch Herz wider seinen Nähesten, daß sich keiner zu einem Menschen,

der nicht ein Christ ist, bessers versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heiligen malet, nennet sie Blutdürstige und Falsche, Psal. 5 (V. 7). und Proverb. 1 (V. 11. 16): Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen ꝛc. Das sind alle Menschen von Natur, dieses Brudermörders Cains Kinder, denn sie sind freilich nicht besser, weder ihr Vater Cain, welcher ist der größest, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern, Adam und Heva geborn, weit uber alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerlei naturlichen Tugenden begabet, aber fur Gott ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur von Vater und Mutter her verderbet wäre.

III.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben fur uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben fur die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz fur ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?

Da zeiget er, was die rechte christliche Liebe sein soll, und setzet das hohe Exempel und Furbilde der Liebe Gottes oder Christi. Denn Christi Blut und Sterben heißt Gottes Blut und Sterben, wie St. Paulus Actor. 20 (V. 28). sagt: Welcher uns also geliebet, daß er sein Leben fur uns gelassen hat. Solchs empfähet und fasset das Herz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinem Nähesten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben drüber lassen; denn er weiß, daß er nu ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube noch Fühlen der Liebe Gottes, noch des Lebens.

Und sonderlich spüret sichs daran, spricht er (wie es grob gnug zu verstehen, und ein jeder aus einem

Kleinen das Große schließen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nähesten darben, da er ihm wohl helfen kann ohn alle seinen Schaden, und schleußt doch daselbst sein Herz fur ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen; wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darumb einen Heller empehren oder geben wollt seinem dürftigen Bruder? Wie sollt der ein Großers thun, und das Leben fur ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben fur ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Was ist aber Gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen fur den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst fur dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn Höfen, die der armen Kirchen die Hand reichen, oder die Ringe von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigampts, Schulen und ander Nothdurft der Kirchen? Was sollten diese in Größerm thun, da ein jeder schüldig ist, sein Leib und Leben fur seinen Bruder, vielmehr fur die ganze Christenheit zu lassen. Nu hören wir ja dieß schrecklich Urtheil, daß die solche Liebe nicht haben, sind fur Gott Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Ja, man mag wohl noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschampt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Nähesten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirchen das Brod aus dem Maul reißen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jtzt nicht allein der papistisch Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherr mit Tyrannei plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch uber solche gehen, die dem Herrn Christo auch den Trunk kalts Wassers in seinem Durst entzogen haben.

IV.

Meine liebe Kindlin, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, ſondern mit der That und mit der Wahrheit.

Die Welt und falſche Chriſten geben auch große Liebe fur mit Worten; aber in der That, und da ſie ſoll beweiſet werden, da findet ſichs, daß es nichts iſt; darumb ſpricht er: Wo nicht die Liebe iſt alſo gethan, daß ſie auch fur ſeinen Bruder bereit iſt das Leben zu laſſen, und doch viel von Chriſto rühmen will, das iſt gewißlich eitel nichtiger, erdichter Schein und Lügen, damit du dich ſelbs betreugeſt, und bleibſt im Unglauben und Tode ein Unchriſt, und ärger denn andere, die vom Evangelio nicht wiſſen. Darumb, wer da will recht fahren und ein Chriſten funden werden, der denke, daß er alſo ſich erzeige mit der That und Werk, daß man ſpüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügener und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; ſondern daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen ſei.

XXII.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Epiſtel 1. Petri 5, 5—11.

Dieß iſt das letzte Stück und Beſchluß der Epiſtel St. Petri; es iſt aber auch ein Vermahnung zu guten Werken, ſo ein Chriſten oder Gläubender haben und uben ſoll; damit man je ſehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht ein ſolche Lehre ſei, wie man ihr Schuld gibt, die gute Werk verbiete oder nicht ernſtlich fodere und treibe; ſondern aufs fleißigſt und reichlichſt treibet die Lehre der Werk, ſo da rechte gute Werk ſind. Und ſonderlich werden in dieſer Epiſtel vier ſonderer Stück erzählet, welche auch vier guter Predigt geben.

Das erste, von der Demuth.

Der Apostel hat näheſt zuvor die Aelteſten, das iſt, Pfarrherr und Prediger, ſo die Kirchen regieren ſollen, vermahnet, wie ſie mit ihrem Leben ein Furbilde der Heerden ſein ſollen, und ſich ihres Ampts nicht uberheben, als wären ſie Herrn uber ſie, ſondern damit den andern dienen ſollen. Alſo vermahnet er hie auch den andern Haufen, ſonderlich das junge Volk, daß ſie ſollen den Aeltern unterthan ſein, und ingemein alle unternander, gegenander, Demuth, und (wie St. Paulus ſagt) ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn dieß iſt die feineſte, lieblichſte Tugend der Liebe, und die nöthigſte unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten, ſonderlich aber die Jugend zieret und wohl anſtehet, fur Gott und den Menſchen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Und wenn man künnte den Leuten ſolchs einbilden, daß dieſe Tugend im Schwange gienge, ſo würde es allenthalben wohl ſtehen, und eine feine ſchöne Welt zu ſehen ſein, voll aller Zucht und guter Werk; daß ich viel lieber wollte eine ſolche Stadt ſehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüßer- und Carthäuſerklöſter, wenn ſie auf's ſtrengſte lebten. Es iſt jtzt allenthalben leider der größten gemeineſten Klage eine, uber den Ungehorſam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und ingemein in allen Ständen; darumb wäre wohl noth, dieſe Vermahnung mit allem Fleiß, ſonderlich in die Jugend zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.

Und zum erſten hält uns St. Petrus fur Gottes Gebot, daß wir wiſſen ſollen, daß es iſt nicht ein willkörlich Werk, das zu deinem Gefallen ſtehe zu thun oder zu laſſen, ſondern daß es Gott ernſtlich von dir haben will, und ſollt es thun mit Lieb und Willen, oder ſollt ſeinen Zorn uber dich und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth iſt doch jdermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Frembden, die es nichts angehet.

Ja, obgleich jemand ſelbs darin ſteckt, und ſein eigen Schande nicht ſiehet, ſo kann er es doch von

einem andern nicht leiden, und muß selbs solchen hassen und verdamnen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbs, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jdermann einen groben, stolzen Unflath und einen Pfu-dich-an heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung uber dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestrafet lassen, sondern zu Schanden machen; wie St. Petrus hie spricht: Er widerstehet den Hoffärtigen 2c.

Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich fur die Augen stellen. So du je nicht achten wolltest deiner eigen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederumb, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum Höhesten soll bewegen, so du ein Funklin christlichs Herzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohns Gottes, unsers Herrn, da du sieheſt solche Demuth, die da unaussprechlich und uber aller Menschen Sinn und Verstand ist, dafur eines Christen Herz, wo es sie künnte recht ansehen, zuschmelzen sollt: wo dieses alles dich nicht beweget, so sollt dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns Gottes, damit er von Anfang die Hoffart gestürzt hat.

Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen Gottes Anschauen selbs beraubt, und zu seiner ewiger, unträglicher Verdammniß, damit, daß er hat sich wollen Gotte gleich setzen, und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bistu aber fur ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden, schändlichen Stolz und Hohmuth dich selbs dem leidigen Geist gleich macheſt, damit du selbs dir zu Feind macheſt alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbs setzest, dafur doch auch die Engel erzittern müssen? Willtu dich nicht scheuen noch fürchten dafur, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine

Gebet verleureſt, ſo fürchte dich doch dafur, daß Gott ſeinen Blitz und Donner, damit er auch Eiſen, Felſen und Berge zuſchmettert, uber deinen Kopf gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund ſtürzen wird, wie er den hoffärtigen Geiſt mit ſeinen Engeln geſtürzt hat.

Darumb vermahnet nu St. Petrus, beide, die im Predigampt ſind, und andere Chriſten, die da etwas ſind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß ſie bleiben bei ihrem Beruf und Ampt, und daſſelb mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hie iſt dieß Laſter am allerſchädlichſten der Chriſtenheit; denn derſelben ganzes Regiment, Leben und Weſen iſt alſo von Gott geordnet, daß hie niemand ſoll wollen uber andere hoch fahren, herrſchen und ſich ſelbs erheben, wie der Papſt, als der rechte Endchriſt, in ſeinem Regiment gethan; ſondern in allen Ständen, Aemptern und Werken eitel Demuth und Werk chriſtlicher Liebe und Dienſts unternander ſein ſoll.

Es iſt auch Hoffart in dieſem Regiment eigentlich und ſtracks wider die erſte Tafel; das iſt eine rechte Teufelshoffart wider Gottes Namen und Wort, ſolcher Leute, die da wollen klug ſein in des Glaubens Sachen und Gottes Wort meiſtern; blähen ſich auf, wo ſie etwo eine Gabe fur andern haben, daß ſie Gott und alle Menſchen fur nichts halten. Denn ſolch Laſter iſt auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weiſen Biſchofe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, ſonderlich ſo noch Neuling, unerfahren und ungebrochenen erfurgezogen werden, und daher ſich ſelb aufblaſen und brüſten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, hab den Geiſt und andere Gaben ſo wohl und mehr, denn dieſe Prediger; darumb ſoll man ſie billig hören und ehren fur andere; und wiſſen ſich ſelbs ſo klug, als wäre alle Welt fur ihnen eitel Gänſe und Narren. Und je größer die Gaben, je mehr und ſchädlicher ſolche Hoffart iſt. Wie auch in andern Künſten gemein iſt: wo einer ein wenig etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, ſo er hat, nicht von Gott gegeben, ſondern von Natur angeborn, und müſſe darumb von jdermann nur gefeiret und angebetet ſein, denken nicht, daß ſie damit wider Gott laufen, und

ehe sich selbs in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen.

Siehe an die Exempel unser Zeit, wie Gott solche Leute gestürzet hat. Thomas Munzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäuferrotte, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnet, bis sie alle plötzlich zu Grund gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verfuhrt, jämmerlichem ewigem Schaden. Solcher sind noch heutigs Tags viel hoffärtiger Geister, und dere, so sich noch nicht dürfen öffentlich erfurthun; so etwo haben an ihnen selbs ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst fur den Leuten angesehen, darauf sie sich selbs brüsten, und also ohn Geist und Frucht bleiben mit all ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbs verdamnen.

Also geschichts in allerlei Gaben und Ampten, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müsse fur Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde, müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbs ausgeschälet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht braucht zu Gottes Ehren noch des Nähesten Nutz, und also gar verderbt, beide fur Gott und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind. Darnach ist dieß Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unternander, da ein jglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meinet, es seien alle Welt nichts gegen ihm; darnach Bürger und Baur, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken,

sie müssen jdermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jdermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzenen Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hie das Frauenvolk, mit ihrer närrichter Kinderhoffart, daß etwo eine schöner oder besser geschmückt ist, denn die andere; die ist erst ein wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sei ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will uber andere fahren und pochen.

Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jdermann will obenaus fahren mit Trotz und Pochen, niemand sich fur andern demüthigen, meinet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schüldig, jemand zu weichen. So ist das weltlich Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Ubermuth aller Stände, von obersten bis zu den untersten zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlahen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und kein Hoffart nicht leiden will. Darumb soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen und gewöhnen (so viel möglich ist), sich fur dem Laster zu hüten.

St. Petrus brauchet hiezu eines sondern Worts, so er spricht: Haltet fest an der Demuth. Das heißt also halten, als aufs feste zusammen und an einander verknüpft und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteste durch und durch einander vernähet und durchsteckt ist, daß es nicht reißen kann. Zeigt damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, diese Tugend unternander zu erzeigen und zu uben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr (spricht er) in einander geflochten und geheft sein, die Klauen krümmen, und die Händ an einander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zurissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizt, oder durch eines andern böse Wort, Ursach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei, sollt ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann 2c.; sondern also denket,

daß ihr doch unternander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander Ein Leib, und allein darumb auf Erden unternander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hie ein jeder sein eigen Schwacheit erkennen, und denken, daß Gott einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kann, denn er hat, und derhalben gerne andern dienen und weichen, als der ihr auch bedarf: denn es ist je ein jglicher umb des andern willen geschaffen, daß wir alle unternander dienen sollen, und Gott einem jglichen gleiche Gnade und Seligkeit gibt, daß keiner sich fur den andern zu erheben hat, oder, wo ers thut, damit die gegebene Gnaden verleuret, und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darumb muß hie fest an der Demuth gehalten sein, daß solche Einigkeit nicht zutrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er sie zurreiße, suchet und wirft alle Ursach fur unter den Leuten, daß eines das ander verachtet und ubergibt, und also ubertrotzen und uberhohmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohn das dazu geneigt ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehret, dem Teufel und seinem eigen Fleisch zuwider ist.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen fur Gott und der Welt zieret (wie auch St. Paulus Coloss. 3 [V. 12]. unter andern heißet die Demuth anziehen), mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das recht geistliche Leben, das Gott gefället, das da niemand darf anders suchen, in Klöster oder Wüsten laufen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen; denn hie sind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, und gehet diese Predigt von guten Werken durch alle Ampt, in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, daß sich Kinder, Gesind, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche; wiederumb, die in obern und hohern Ständen sind, den Untern, und auch den Geringsten dienen. Wenn man solchs thäte, so wären wir voller guter Werk; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne

Böses thun, sondern ist jdermann dienstlich, nützlich und angenehme.

Dabei künnt man rechte heilige Christen kennen und spüren, besser denn bei aller mönchischen und einsiedlischen Heiligkeit und Werken; denn es ist noch nicht große Mühe, ein graue Kappen ertragen, auch nicht so groß, des Nachts auf der Erden liegen, und zu Mitternacht aufstehen; es thuens auch, und müssens oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber dieß englische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Möncherei alle Welt gefüllet hat. Das macht, daß Fleisch und Blut nicht hernach will, und jdermann suchet sein sanft Leben, da er fur sich selbs lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und gewählet haben.

Zu dieser Vermahnung setzet nu St. Petrus die Ursache: Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade; damit er (wie ich droben gesagt habe) Gottes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Dräuwort mitlaufen. Denn er nicht schlecht sagt: Gott strafet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind; sondern: widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger sein kann, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wollt sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zuschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturn, so sich Gott widersetzet? Und wie thar ein elender Mensch, dem auch ein kleine Pestilenz und Drüsen das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Aschen? spricht Sirach am 10. (V. 9.)

Ists nicht gnug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsams auf uns haben, damit wir Gott erzürnen und schwere Straf verdienen, und wollen noch auch darüber mit unser Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß?

Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Buße vermahnet und reizet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und wider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafur bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tod und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (Gott widerstehet den Hoffärtigen) wohl beweiset, wie er allzeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herrn zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucad-Nezar, gedemüthigt, da er mußte von seinem Königstuhel unter die Thier auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4 (V. 30). Item, wie plötzlich ward der große König Alexander niedergestoßen, da er begunnt nach seinem von Gott gegebenem Sieg und Glück stolz zu werden, und fur einen Gott wollt gehalten sein? Item, der König Herodes Agrippa, Actor. 12 (V. 23). Der stolze kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigen Blut ersäufet? Und hernach, wo sind blieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrucken und dämpfen?

Der Papst hat je auch durch teuflische Hoffart sich selbs erhaben, und in den Tempel Gottes, Gotte gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz uber alle gefahren, daß er auch von heidnischen Kaisern (als Diocletiano und andern Tyrannen) gelernet, ihm die Füße küssen lassen, ja auch Kaiser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hohmuth ubet Papst Alexander III., der den frommen mächtigen deutschen Kaiser, Friederich Barbarossa, zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Banns, sich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat, und sprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis; und da der Kaiser wider solchen schändlichen Hohmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro,

trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Et mihi, et Petro. Das heißt je ein übermachte Hoffart.

Der Türk ist jtzt auch stolz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höhesten Stufen, daß ers nicht höher bringen kann noch wird, ohn daß er uns noch mag räufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende sein, da Gott beide, Papst und Türken, durch sein göttliche Macht stürzen wird, und (wie Daniel saget) ohn menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht feilen (Gott widerstehet den Hoffärtigen 2c.), der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was da sei, Gott widerstehen; sonst gläubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fragt nach aller türkischen Kaiser und Papsts Gewalt, als nach einer todten Fliegen.

Schrecklich ists, spricht die Epistel zun Ebräern (10, 31.), dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen. Solchs aber ist nicht anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darumb hüte sich nur fur solchem jedermann, daß er fur der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darumb, daß er Gott nicht erzürne, sondern daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnad und Segen haben. Denn wenn du etwas auf dein eigen Macht, Weisheit, Trotz anfäheſt, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederumb aber, so du dich demüthigst, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfäheſt, so ist dir hiemit verheißen (so er spricht: Den Demuthigen gibt er Gnade), daß du nicht allein bei den Leuten Gonst, sondern auch Glück dazu sollt haben, daß du ein nützer Mensch seieſt, beide, Gott und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo Gottes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umbgestoßen werden, noch unterliegen; sondern, ob er schon gedruckt wird ein Zeit-

lang, doch endlich wieder erfurkommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß sagt:

So demüthiget euch nu unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Mit diesen Worten zeigt er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme; nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde fur Gottes Zorn erschrocken, ängstlich Gnade suchet, und also ein Demuth sei nicht allein auswendig fur den Leuten, sondern von Herzen umb Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigen Unwirdigkeit und Schwacheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und (wie Jesaia 66 [V. 2]. sagt) fur seinem Wort zittert, der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmüthig Herz haben; darumb findet er auch Gnade, beide, bei Gott und den Leuten.

Die Ursach solches soll sein (spricht er) die gewaltige Hand Gottes. Als wollt er sagen: Ihr durfts nicht umb Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen, Sichern zu stoßen und stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen im Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sei zu tragen. Als Psal. 38 (V. 3. 4): Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesunds an meinem Leibe fur deinem Dräuen. Und Psal. 102 (V. 10. 11): Ich esse Aschen wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen, fur deinem Dräuen und deinem Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast. Item Psal. 39 (V. 11): Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand. Und abermal (V. 12): Wenn du einen züchtigest umb der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrocken wieder aufzurichten,

zu trösten und stärken, und wie hie St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so in Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darumb verzagen sollen, oder fur Gott fliehen; sondern sich wieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeigt und gepredigt haben, daß er nicht darumb mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdampt oder verloren werden; sondern darumb muß ers thun, daß er uns also zur Buße bringe (sonst würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen), und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Psal. 118 (V. 18): Der Herr züchtiget mich wohl, aber ubergibt mich dem Tode nicht. Item Psal. 146 (V. 8): Der Herr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.

Er wird euch (spricht er) erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulang gedrücket werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheißung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden (wie St. Paulus sagt), denn sie ertragen können; sondern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen. Deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederumb [sollen sich [1]] die andern Stolzen auch fürchten, ob er schon ein Zeitlang sie läßt ungestraft gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch uber diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustark uber sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestreckt, beide, die Gottlosen zu stürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

II.

Alle euer Sorge werfet auf ihn, denn er sorget fur euch.

Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Übermuth und

1) [ed. 1559.]

Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? oder wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frommkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplagt und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch sein. Darumb spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beide, leiblich und geistlich, davon eur Herz mit Angst und Sorgen beschwert wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? 2c. Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbs und ihre gute Werk wollen suchen einen gnädigen Gott zu haben, und wohl zu sterben.

Hie (spricht er) höret mir zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eur Sorge sollet lassen: das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms (V. 23.), und heißet also: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruge lassen 2c. Also thut ihr auch, lasset eur Anliegen nicht auf euch selbs liegen, denn ihr künntets nicht ertragen, und müßtet darunter endlich untergehen; sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein Herr und Gott, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn. Nu hastu mir dieß oder jenes Ampt und Werk befolhen und aufgelegt, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, da ich bei mir selbs weder Rath noch Hülfe finde; darumb lasse dir auch solches befolhen sein, gib du Rath und Hülfe, und sei selbs alles in diesen Sachen 2c.

Solchs gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befolhen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch ander viel dergleichen Sprüche sagen, als Psal. 37 (V. 5): Befelhe dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen 2c. Denn kein Heide, Philosophus, Jurist (so er nicht auch

Gottes Wort hat) kann sein Sorge und Anliegen von sich auf Gott werfen; sondern meinet alle Welt, sonderlich die Großen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbs mit ihrem Sorgen und Fursichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefeilet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider Gott und sein Regiment zu murren und disputieren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geschicht ihnen aber auch recht, daß er ihre Anschläge und Gedanken so läßt feilen, und das Widerspiel geschehen, denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meinen, sie haben selbs Weisheit, Macht und Stärke gnug, daß es Gott müsse also lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

Darumb heißet dieß der Christen Kunst und Tugend fur allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbs damit zumartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat, und will sich selbs versorgen. Aber der Glaube fasset dieß Wort, so St. Petrus aus der Schrift führet: Denn er sorget fur euch; und erweget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist, aber die Sorge Gotte heimgibt, und also frisch hindurch gehet wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anrufen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir Gott befolhen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn fur sorgen lassen.

Muß er doch also thun, wo er will wohl und seliglich fahren, in den allerhöhesten Sachen, nämlich in Fahr und zur Stunde des Tods, da er mit keinem Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibt oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: Gott hat mich ohn meine Sorge

leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissem Pfand des ewigen Lebens; darumb fahre nur hin mit Freuden, mein liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird 2c.

Also muß auch thun sämptlich die ganze christliche Kirche in ihrem hohem geistlichen Ampt und Regiment (davon sonderlich St. Petrus hie redet), daß kein Mensch noch Creatur durch eigen Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich künnte tröften und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in Gottes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allzeit wunderbarlich in der Welt in großer Schwacheit, Zurtrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein eigen Regiment ist, und doch das Ampt und Dienst den Menschen befilhet, die er dazu forderen und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen.

Darumb soll auch ein jeder Christen, sonderlich so er in solchem Ampt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn Gott berufen und gesetzt hat, treulich Gotte diene, und thu, was ihm befolhen ist; und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lasse dem Herrn befolhen sein, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn wo es auch sollt bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umbgekehret und zu Grund gestoßen.

Desgleichen sollte in allen Aemptern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, Gottes Wort forderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte 2c.; Räthe, Amptleut und Befelhhaber zu solchem treulich rathen

und helfen; Pfarrherr und Prediger Gottes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohn Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan 2c. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig sein mag, schlecht Gotte lassen befolhen sein. Aber das thut die Welt nicht, sondern jdermann denket: Warumb sollt ich so viel Fahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Item, was soll ich umbsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen 2c.; und aus solcher Furcht und Sorge entweder läßt sein befolhen Ampt und Werk anstehen, oder je nachläßig ist [2]).

Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch Gotte zu seinem Reich und befolhenen Ampten dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Ampt, ihnen von Gott gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht gnug, daß du im Ampt sitzest, und dich lässest feiren und ehren. Die Aempter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das solltu aber auch wissen, daß du nicht darumb im Ampt bist, daß du solleſt daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junkherr heißen; sondern, daß du des Ampts, das dir Gott befolhen, und dich darumb geehret, treulich führen und uben sollt, nicht angesehen Ehre, Genieß, Schande oder Schaden.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und Gotte gläube und vertraue, daß er fur uns sorge, der doch ohn das das Großte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja fur uns gesorgt hat, ehe wir geborn sind, und noch wohl selbs künnte alle Ding durch sich selbs ausrichten, und aller Menschen Hülfe entbehren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, tröſten 2c.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen aus Gottes Befelh, daß sie allzeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Fahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu

2) wird (ed. 1559).

rathen und zuvorkommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und suchet Freundschaft und Beistand, wo sie kann, machet Bündniß und andere Practiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark gnug zu sein meinet, und also wollen der Sachen durch sich selbs gewiß sein. Das ist nicht Gott vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge fur uns wollen befelhen; sondern selbs durch eigene Sorge und Fursichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch gläubt nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und kein menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zuruck sehen, wie ubel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbs verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und das Widerspiel geschicht, denn etwo ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart straften, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei frembden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach Gottes Wort und Befelh thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gast, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn [dafur [3]], daß sie nicht wollten Gottes Wort gehorchen, noch gläuben, daß er fur sie sorgete, und sie schützen und vertheidingen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären.

Es habens die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklagt, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben; noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von frembden, ja auch

3) [ed. 1559.]

ihrem eigen Schaden, witziger würde. Darumb wird dieß niemand, denn wenigen, so Christen sind, gepredigt, die Gottes Wort fur Augen haben, und nu gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigen Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen, und nu solche Leute worden, die da gläuben, daß Gott fur sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schüldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Fahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles Gotte befelhen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben (auf daß ich ein Exempel von mir gebe), da ich erst anfing, die Ablaßlügen, und hernach des Papstthumbs Irrthumb zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs schrecklichst schreib und sagt, was ich fur Fahr auf mich lüde, und wie mirs darob gehen würde. Wie oft hab ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und ganzem deutschem Land zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbs angefangen, sondern meines Ampts halben dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen) und hinein geführet, mußte fortfahren, hab ich auch die Sache Gott befolhen, und ihn lassen sorgen, beide, wo es hinaus gehen, und was mir darob widerfahren würde; und damit weiter bracht, ungeacht, was sich dawider gesetzt und getobt, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

O wie viel Guts würde Gott durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herrn und Regenten deß bereden künnte, daß es wahr sei, so hie St. Petrus sagt, daß Gott fur uns sorget, und nicht also durch eigne Weisheit und Gedanken suchten, sich selbs mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Bündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinauszuführen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles feilet, und allzeit gefeilet hat, und damit nicht mehr thut, denn Gott nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu

solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzt ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat gläuben wollen.

Wer nu ein Christen sein will, der lerne doch solches gläuben, und den Glauben uben und erzeigen in seinen Sachen, beide, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlahe, und dieselbige frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinwegwerfen, wo sie im Herzen stecken; sondern daß er beide, sein Herz mit seinen Sorgen, Gotte auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber, und verheißet dir auch, daß er will die Sorge tragen fur dich, und alles, was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur gläuben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen fur Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohn alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nu sagt je dieß ein viel trefflicher Herr, der da allmächtig und wahrhaftig ist, und Macht hat uber Leib und Leben, und uns will und kann geben alles, was wir bedürfen, beide, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs gläubten, ein halb Himmelreich, ja ein vollig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; wie wir bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heißet unser Sorge und Anliegen auf Gott werfen, und so daselbs Friede und Ruge suchen; also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge

in unserm Herzen nicht haben (wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzt [4]) wird).

Darumb kann ein Christen, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befolhen zu gläuben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wogen, und dir lassen befolhen sein, was mir darob widerfahren mag ꝛc. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des großen Unglücks los, und hat den schwereſten Stein Gotte auf seinen Hals gelegt. Da ein ander dagegen nichts schaffet, denn daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem gutem Werk kommen, wird ein untüchtig Mensch, beide, zu thun und zu leiden, fürchtet sich fur allen Büschen, oder aus Verdienst oder Ungeduld nichts Rechts thun kann.

Wie jtzt die Welt thut, da Fürsten, Herrn, Räthe, Bürger und Bauren nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möcht ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jtzt, und sie darumb da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herrn und Fürsten ꝛc. heißen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Ampt und Regiment uben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft sein. So du aber nur willt die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen Gotte vertrauen, und umb seinenwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Guts und Heilsams auszurichten, und mußt zur Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem gutem Werk untüchtig bleiben.

---

4) gesäet (ed. 1559).

III.

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinde; welchem widerstehet stark im Glauben.

Er hat gelehrt zwei Stück, so des ganzen christlichen Lebens Ubung sein sollen, nämlich, von christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu Gott. Hie vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeigt uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und umb unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darumb will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hie auf Erden hoch fahret, oder euch selbs versorget; sondern denket, daß ihr fur Gotte euch demüthigt und ihm vertrauet, und lasset das euer Sorge sein, daß ihr bei solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reißen; denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solch verboten Sorge, und daher allen Ungehorsam wider Gott anrichtet, daß er euch den Glauben und Gottes Wort aus dem Herzen reiße.

Darumb müsset ihr nicht solchs aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarken, als hättet ihr keine Fahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr allhie nicht in Rosengarten gesetzt seid, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset umb euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig, und dazu böse und grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umbzureißen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohn Feiren und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwo Verdrieß und Schaden thue, der zu uberwinden sei; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlinden.

Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge,

daß er den Menschen morde und umbbringe, beide, geistlich und leiblich, wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt an denen, so nicht an Christum gläuben, und höret nicht auf bis an den jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, offentlich wüthet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und ander Tyrannen und gottlose Leute, ohn was er sonst insonderheit fur Jammer und Mord anrichtet, da er die Leute verblendet, besitzet und treibt, daß sie ihnen selbs Leid thun, oder andere ohn alle Ursach ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet.

Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beide, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Oberkeit, Vater und Mutter und ander Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Ampt nüchtern, wacker und fleißig sein, dafur wir auch Gott danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohn Gottes Wort und Glauben sind.

Darumb gehöret hiezu ein ander Wehre und Schutz, und ein ander Nüchterkeit und Wachen, daß man fur diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädigt und unverschlunden bleiben; davon redet hie St. Petrus mit dem Häuflin der Christen, und spricht: Ihr seid nu durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen, lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euern lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc., die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib ein Zeitlang in der Erden liegt, und Wahrheit und Leben, beide, an ihrem Leib und Seel, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebt, seid ihr noch in aller Fahr. Denn ihr seid noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge, darumb müsset ihr euch

wohl fursehen, daß er euch nicht wiederumb tödte und morde die Seelen, so in diesem sterblichem Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbt gewest, und der Leib noch dem Tod unterworfen ist; denn ich lebe (spricht Christus), und ihr sollt leben; allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seid ihr gesetzet, weil ihr hie auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstoßen, bis an den jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Luften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und kein Wolke noch Decke mehr zwischen uns und Gott sampt den Engeln sein wird.

Damit ihr nu (spricht er weiter), von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben fur ihm behalten möget, so müsset ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern viel mehr nach dem Geist und Seelen. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christen, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern sein; denn ein volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker sein, noch denken, sich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß sich ein Christen viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläferig noch trunken sei; denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunkenheit uberladen ist, also wiederumb, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, Gottes Wort zu hören; aber wo der Leib in Völlerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold sein, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nichts, ob schon der Leib mit großer mönchischer Carthäuser und Einsiedler strengem, hartem Fasten und Casteien ihm selbs wehe thut.

Darumb verbeut hie St. Petrus uber leibliche Völlerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süßen Gift der

falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Büllerei übergehen, und in die andern köcken und speien.

Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise sein durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit seinen Worten nennet, doctas fabulas, kluge Fabeln, 2. Petr. 1 (V. 16), da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündet haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi. Das sind die schönen Wort und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sei, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebt, und sich übet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Furgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben) fur Gott gerecht, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden.

Item, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unser Lehre gehöret: äußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun ꝛc., und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit großem Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herrn und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit Gottes Zorn und Strafe verdienet ꝛc., darumb sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leut seien ꝛc.

Das und dergleichen heißet St. Petrus kluge Fabeln aus großer Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen erausgestrichen und furgegeben, so der Vernunft süße eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in die Welt gebildet und aufs Schönste geschmückt, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang furgegeben, daß Christus wäre uber alle Engel und Creaturn zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühret, ja auch aller Dinge Gotte gleich wäre, ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr künnte mitgetheilet werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich Gott sein ꝛc. Mit solchem Schein wurden so großer Haufe der Christen verführet, daß auch wenig Bischofe bei der reinen Lehre und Glauben blieben; und hat hernach diese Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahmeth mit seinen Saracenen und Türken das großte Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Desgleichen hat der Papst auch seine Greuel und Abgötterei geschmückt und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sei umb solchen feinen wohlgeordneten Gottesdienst; item, welch ein nützlich Ding sei das schöne ordentliche Regiment und Gewalt der Kirchen, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterscheid der Aempter und Stände, da die Bischofe uber gemeine Priester, und uber diese St. Peters Stuhel zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sei, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchem jdermann musse folgen und gehorsam sein. Jtem, welch ein großes Heil und Trost sei der ganzen Welt das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und Gotte furtragen das Opfer, das Christus am Kreuz gethan ꝛc. Das ist der süße Wein in dem gülden Becher der rothen Huren zu Babylon, Apocal. 17 (V. 2. 4), damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.

Wo nu der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schütt sie derselben so voll, daß sie nichts dafur sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar

sein, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort sagt; und also gar wahnsinnig, beraubt werden alles rechten Verstands im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüstertem Sinn auf ihren erträumeten Lügentand, ohn Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Guts zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

Darumb vermahnet nu St. Petrus, daß wir sollen hie nüchtern und wacker sein, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten fur solcher süßer Gift und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet (spricht er) stark im Glauben.

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker sein, daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umbzustoßen durch seine kluge Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft erfurbracht; welche ist des Teufels Braut, und will allzeit klug und weise sein in göttlichen Sachen, und meinet, was sie fur recht und gut ansiehet, das müsse auch fur Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß fur Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch fur Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darumb kann er alle solch köstlich Furgeben und kluge Fabeln zuruck stoßen und niederschlahen.

Als, so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten ꝛc. wollten sich derselben fur Gott brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist fur Gott eine Krone, denn ich habe die Gewalt und Herrschaft, mir von Gott gegeben, darumb muß er solches ansehen, und es fur ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht sein, was ich thu und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und furgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche

Recht und Gesetz, trefflich schöne Lehre guter Werk und Tugend; uns muß man hören, und vor allen Dingen unser Kunst lassen den Vorzug haben und gelten; wer solches kann oder thut, der ist fur Gott viel höher, denn andere ꝛc.

Nein, lieber Mann (spricht hie der Glaube); ich laß geschehen, daß du solches rühmest, auch als von Gott geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irdischem leiblichem Regiment und Leben. Fur der Welt soll es eine Krone sein, Recht und Weisheit heißen; aber fur Gott solltu deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit Gottes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätigt, und ihm gefallen läßt; aber doch also, daß sie damit nicht Gotte in sein Regiment greife, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß was auf Erden Klugheit und Weisheit heißet, das heißt fur Gott Thorheit; was fur der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobt und gepreiset wird, das ist fur Gott Sünde und unter dem Zorn; was auf Erden Leben heißt, daß ist fur Gott nichts denn Tod.

So nu solches alles der Eltern, Oberkeit und andere Stände, die er selbs gesatzt und durch sein Wort bestätigt hat (obgleich auch Christen darin sind), fur ihm nicht bestehen zu jenem Leben; viel weniger wird er das fur ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willtu klug und weise sein, so sei es in den Dingen, da dir es befolhen ist, in deinem Hause, Staat, Ampt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du anfähest, auch solch Ding aus deiner Vernunft furzugeben, das da solle fur Gott gelten, das mag klüglich und weislich furgegeben heißen; aber es sind nichts anders (spricht St. Petrus), denn Fabeln und Lügentheiding.

Als, daß ein Mönch daher kompt, und spricht:

Wer ein Kappen anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen, denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlahen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und still ungehindert Gott dienen; das ist wohl weislich geredt, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darumb kann solche Mönicherei kein heilig göttlich Leben sein.

Also spricht der 119. Psalm (V. 85): Narraverunt mihi iniqui fabulationes, die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz; das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und gebens köstlich fur, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebot, welche sind (spricht er) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allzeit schön, gleißet und gibt sich fur Wahrheit aus, und hat dazu den Vortheil, daß sie kann auch aus Gottes Wort sich schmücken, und dasselb zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehret. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christen mit den andern das Evangelium höret, gläubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Haus mit Weib und Kindlin christlich lebt, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lügen eines heiligen Carthäusers oder Waldbruders, der da, von den Leuten abgesondert, will ein heiliger Gottesdiener sein vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darumb muß man in diesen Sachen fur allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Furgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunter bleibe, und nicht weiter gelte, denn sofern sie von Gott bestätigt ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohn Gottes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klug-

heit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stand, Ampt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein ander sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umbgehet oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkeit und Unrecht thut, oder ein ander, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht Gottes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat.

Denn sie kanns nicht lassen, sie will und muß allzeit auch in Gottes Sachen klug und weise sein, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unser Eltern in die Welt eingeführet hat; und kanns doch in ihrem eigen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in ander Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

Wenn etwo ein Schuster wollt in der Kirchen auftreten und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuhe trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirchen werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an?

Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darumb muß man nicht gläuben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne Gott und Mensch, oder eine Jungfrau eine Mutter sein, oder daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde ꝛc.; da kann niemand wider sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiliges Lebens ꝛc., wo nicht

Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Turk mit seinem Mahmed fur Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen Gott anbete, und wie er allein den rechten Gott habe, so sei er mit den Seinen allein Gottes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibt er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner Christen wird.

Darumb ist hie kein ander Rath, dem Teufel zu widerstehen und von ihm unverschlunden zu bleiben, denn durch festen Glauben (spricht St. Petrus); das ist das Herz, so fest an Gottes Wort hanget, dasselb ganz und gar fasset und fur wahr hält. Denn Glaube kann nicht sein noch stehen ohn das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darumb muß man dasselb gar weit scheiden und setzen uber alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja todt sei in den Sachen, so Gottes Regiment belangen, wie man soll der Sünd und ewigem Tod entlaufen, und nur still schweige, und allein Gottes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2. Corinth. 10 (V. 5). sagt von dem Predigampt des Evangelii: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi ꝛc.

Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was darf man denn des Glaubens? Und warumb werfe ich nicht balde das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? Wir Christen (spricht St. Paulus, 1. Corinth. 1, V. 20. 21.) predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunft verstehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sei, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel blieben, und davon geschwiegen haben. Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1. Corinth. 2, V. 4.) soll bestehen nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, daß er aus der Vernunft furgibt, wider Gottes Wort.

Das ist nu die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen fur des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beide Stück fur: erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat, und gedenket zu thun; und wie wir sollen gerüstet sein, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir fur ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind (spricht er), der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat fur allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zurrutten, daß sie ihm gerne gläubt und folget.

Ist dazu ein böser und bitterer Feind euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nicht anders, denn wie er euch wieder darumbbringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sei, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich aufs allernäheste zu euch und rings umb euch her gelagert, ja in euerm eigen Feld, das ist, in Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch ubereilen, da ihr unverwahret seid, jtzt dieß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jtzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust ꝛc., wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darumb denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungerig, als kein hungeriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlinden, daß nichts weder an Seel noch Leib von dir bleibe.

Wer nu solchem Feind widerstehen will, der muß mit ander Wehre und Woffen gerüstet sein, denn Menschen Witze, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solche ist nicht anders (spricht St. Petrus), denn der Glaube, der Gottes Wort fur sich hat und fasset. Und weil man nur feste daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, dafur er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern dafur weichen und fliehen muß; darumb auch St. Paulus Ephes. 6 (V. 16). heißet, wider

des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er) auslöschen alle seine giftige, feurige Pfeile, welches sind furnehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichtes, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrucken, und zu falschem Dünkel und Glauben, item in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider Gott zu bringen.

Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibt zu Sünden und Ungehorsam wider Gottes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und ander Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: es sei so böse nicht, Gott werde mit dir nicht so sehr zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habst doch auch das Evangelium lieb ꝛc.; und also dich dahin reißet, und unter Gottes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

Hiewider zu bestehen ist auch kein ander Weise noch Rath, denn daß du durch Gottes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also, daß du dich selbs erinnerst beide, deines vorigen Schadens und der jtzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in Gottes Zorn gewest, da du ohn Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen warest, nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte Gott nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf daß du nu zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verliersest, dazu er dir auch den heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe uberwinden, daß du nicht sollt unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heißet dich auch, wo du Schwacheit fühlest und Noth leidest, ihn anrufen und bitten, und gewiß sein, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Johan. 16 (V. 23): Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Item (15, 7): So meine Wort in euch

bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren ꝛc.

Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu widerstehen und sich zu wehren, daß sie nicht darumb fur ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen beide, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als sei er ihnen zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden.

Denn dazu sind wir auch von Gott berufen und in den Stand gesetzt, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir Gottes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus, unser Häupt, schon in ihm selbs fur uns den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollend niederschlahen seine uberige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß (sage ich) soll sich ein Christen erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbs zu ewigem Schaden, umb kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen Gottes Gnad und heiligen Geist von sich stoße, und sich selbs wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

IV.

Und wisset, daß euer Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Das ist auch sehr ein köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbs versucht und erfahren hat: als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn

dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solch Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darumb er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befilhet, ihm dieselbe verkündigen, und darumb auch selbs zuvor zu ihm sagt Luc. 22 (V. 32): Petre, ich habe fur dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nu dich bekehrest, so stärke deine Brüder.

Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch. Ihr habt in der Welt (spricht er) viel und schwer zu leiden, beide, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und ander Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut uber die Maaße wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meinet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so fur andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern furstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klagt; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hie die Maaße hält, daß er einem jglichen nach seiner Person sein Kreuz auflegt, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müssen, wenn ihnen Gott nicht auch Trost verliehe, denn sie greifen das Herz im Leib an, und verzehren Mark und Bein; wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch ander fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Papstthumbs, da sie wenig rechtes Trosts gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahren furwitzige Geister gewest, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem

solchen, der die andern höret ängstlich klagen uber ihre Anfechtunge, daß er habe Gott gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da hab ihn Gott lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbige nicht ertragen kunnt, bat er abermal, Gott wollte ihm ein andere geben, seines Bruders, die er fur geringer hielte; aber da er dieselbige kriegte, bat er viel heftiger, daß ihm Gott die vorigen wieder geben wollte.

In solchen Anfechtungen tröstet nu St. Petrus die leidenden Christen damit, daß sie nicht allein, noch die ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltzam, unerhöret Kreuz und Leiden, das sie fühlen, und denken, sie tragens allein; sondern wissen sollen, daß ihre Bruderschaft, die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zustreuet, auch desgleichen leiden mussen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schuppen; denn es lindert und tröstet aus der Maaßen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen gnug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man siehet und höret auch andere desgleichen leiden. Aber wo er dich alleine antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweifelung an Gottes Gnade, als seiestu allein verworfen; item, mit greulichen Gedanken der Gotteslästerung, Gott zu hassen, sein Regiment zu richten und verdamnen ꝛc., und damit dein Herz also zumartert und ängstet, daß du denkest, es sei nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und spricht: Lieber, laßt euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidets nicht allein, so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hats andern auch gethan, und thuts noch.

Denn er meinet und suchet dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und gehet doch allzeit da-

hin, daß er ihnen in ihrem Leiden Gottes Wort und Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und Gott nur aufs greulichst und feindlichst furbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe; und kann das thun nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, dafur sich der Mensch selbs schämen und entsetzen muß. Ich hab selbs ein Meidlin gesehen und gehöret solch Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirchen stund, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebt der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erden niedersank.

Solch Schrecken und Angst kompt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sei kein ander Mensch in solchen greulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderlichs, seltzams und ungewohnlichs Leiden habe. Wiewohl es nu wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umbständen und auf ander Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihn ungleich und anders dünket, denn der andern; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes Furcht und Vertrauen zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider Gott. Darumb pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und Trübsal, ziehen alle ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers Herrn, als des Häupts und Vorgängers, wie St. Petrus im ersten Cap. sagt (1. Epist. 1, 11.): Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat beide, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und St. Paulus Coloss. 1 (V. 24). sagt: Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsaln in Christo.

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groß und schwer Angst und Herzleid unser ersten Eltern Adam und Heva gehabt haben uber ihren jämmerlichen Fall. Und was

hat Adam hernach die neun hundert Jahr seines Lebens fur Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Cain, und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beide nach Habels Tod fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, bis sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freilich dieselben neun hundert Jahr ein betrübte, elende Zeit gewest.

Mit diesem unserm Vater mögen wir am jüngsten Tage davon disputieren, was da sei das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sei, wir aber noch geringe Schüler gewest sind; denn mit ihm ist es freilich am schwersten und fährlichsten gewesen, weil er kein Exempel fur ihm gehabt gleiches Leidens, deß er sich hätte trösten mögen.

Desgleichen, wo du künntest recht bedenken, was die andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln, furnehmlich St. Paulus und St. Petrus selbs ꝛc., und hernach alle lieben Marterer und Heiligen gelitten haben, so würdestu wohl selbs sagen müssen, daß alle dein Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und uber alle ist des Herrn Christi Anfechtung und Leiden gewest, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinem Leibe eraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit alle unserm Leiden nur seinen Fußtappen folgen.

Darumb lerne nu diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere greuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind (welche dir auch ein schön Exempel furgetragen), sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Daß du magst fröhlich rühmen und sagen: Gott sei gelobt, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Haufe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine liebe Brüder und Schwestern, bis an

den jüngsten Tag. Und hie tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befolhen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher, denn ich und andere.

Ich hab auch wohl etwo gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollt mit St. Petro und Paulo disputieren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden, denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibt, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: es sei kein Mensch so gar von Gott verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputieren so müde gemacht, daß ich ihm hab können kein Argument solvieren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Uberdisputierens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit uberlegen, daß nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zuruckgestoßen, und mich mit meinem eigen Schwert geschlagen.

Ah, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von solchem Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, der' sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht feilen; und ihr' etliche frech und ohn Scheu lästern, Gott sollt es ihnen selbs nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärket, läßts ihnen gut sein, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wenn er will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden; sondern in großem schwerem Kampf und Aengsten sich ärbeiten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin fur einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel kann; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche Erfahrung, daß er mich wohl kann niederschlahen, wo

ich nicht wohl verwahret im Glauben und Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war auch so fest und steif, wie er meinet, daß er durft sagen: er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte selbs mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel begunnt anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewest war. Nein, das sind sie nicht, die es thun, die so steif dahertrotzen, als haben sie schon den Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängest siebenmal von ihm verschlunden und in seinem Rachen stecken.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz gnug wider die frommen Bischofe und Christen; ja, da er von seinem Bischofe gestraft ward umb seinen Irrthumb, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klaget dazu uber große Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Lästerung nicht wollte lassen gut sein; wie denn allzeit die Rottengeister und alle Lästerer, ja auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Marterer sein, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider Gottes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts fur Gott fürchten, und den Teufel fur eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet und stürzet in einem Augenblick.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen nur herzlich wohl, daß man sie durch Gottes Wort tröste und stärke; denn sie müssen darob ängstlich ringen und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier Gott, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darumb ist hie noth des befolhenen Ampts und Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewest, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er fur ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollt verlöschen und aufhören, welcher doch uber seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleineste Fünklin davon bleib.

Darumb tröstet er nu, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein

lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer leiden; so hab ich ja auch so schwer gelitten, wo nicht schwerer, und bin ja so schwach gewest, als du immer werden kannst. Willtu es nicht gläuben, so siehe, was mir widerfuhr im Haus Kaiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angreif, fiel ich dahin, verleugnet und verschwur meinen lieben Herrn aufs allergreulichst; und in der Noth lag ganzer drei Tag, da ich niemand hatte, der mich tröstet, oder mit mir gleich gelitten hätte, ohn daß mir mein lieber Herr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Darumb soll niemand sein Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch widerfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren sein; aber siehe umb dich in den ganzen Haufen der lieben Kirchen, von Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzet ist, daß sie stets muß dem Teufel durch die Spieße laufen, und ohn Aufhören sich lassen sichten und worfeln (wie Christus selbs sagt, Luc. 22, V. 31.), wie man dem Waizen thut.

Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unser ersten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe heilige Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schulen gewest, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus (1. Corinth. 4, 13.) sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er fur dich Blut geschwitzet hat?

Dahin weise den Teufel, so dich plagt, mit alle seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputieren

und sagen, was die rechten hohe Anfechtungen, Todskampf und der Höllen Angst sei 2c. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehöreſt dere, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir geweſt und noch sind und bis an den jüngsten Tag sein werden. O dieſer ist ein schöner herrlicher Haufe, alle unter Einem Herrn und Häupt, welcher ist der Herr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böſe nicht sein, es ist ja so böſe geweſt der lieben Apoſtel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, furnehmlich aber Christi selbs, mit welchen, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln (spricht St. Paulus Röm. 8, V. 17.), wir werden mit ihnen auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

XXIII.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Epiſtel Röm. 8, 18—22.

Die beiden folgenden Predigten über dieſe Epiſtel, sowie die Predigt über das Evangelium dieſes Sonntags sind vorher einzeln erſchienen, und zwar die Evangelienpredigt in einer bedeutend erweiterten Ausführung, als wie ſie ſpäter von Creuziger in die Poſtille aufgenommen wurde. Der Titel dieſes erſten Druckes ist: Ein Chriſtlicher ſchöner troſt jnn allerley leiden vnd trübſal, aus dem Achten Cap. zun Römern, ſampt der auslegung des Euangelion auff den Vierden Sontag nach Trinitatis, gepredigt durch D. Mart. Luth. Anno. 1535. Wittemberg. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. — 8¾ Bg. 4. mit Titeleinf.

Der heilige Paulus führet hie eine ſonderliche Rede fur allen andern Apoſteln, und lauten ſeine Wort, ſo zum erſten hergehen, gleich wünderlich und ſeltzam; darumb wollen ſie mit Fleiß geſtudiert, und mit eigener Erfahrung erkennet werden, denn ein chriſtlich Leben ganz und gar in Ubung und Erfahrung derer Dinge ſtehet, die man täglich aus Gottes Wort höret und lieſet. Darumb wer [1]) ſolche Erfahrung nicht hat, wird

1) Darumb ein Chriſt, der.

gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, ja sie werden ihm gar undeutsch sein.

Nu hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also gepredigt, daß wir durch den Glauben an unsern Herrn Jhesum Christum sind so weit kommen, daß wir Gott mögen nennen unsern Vater, und daß der heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühne, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich durfen fur Gott treten, und unser [2]) Herz und Mund gegen Gott [3]) aufthun [und zu Gott sprechen: Ach, du lieber Vater im Himmel!]. Daraus schleußt er zum ersten, daß wir Gottes Kinder seien; und darnach weiter: Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; daß also eins aus dem andern folget. Zum ersten, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir Gott dürfen heißen unsern Vater, und solchs mit Ernst thun, und fur [ein] lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich Gottes Erben, und unsers Herrn Christi Brüder und Miterben. Das alles (spricht St. Paulus) muß wahr sein, doch, so wir anders mit Christo leiden.

Dieß Stücklin hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärterer und Mitleider sei. Als wollt er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten sein, und in gesammten [4]) Lehen mit dem Herrn Christo sitzen, aber sie wöllen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen sein. Das aber wirds nicht thun (spricht er), das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher. Ursach, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbs müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärterer sein, und sampt [5]) dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen [6]) gekrönet und getödtet werden, von der gan-

---

2) „wir in solchem Glauben" 2c. fehlt. 3) † dürfen. 4) gesammleten. 5) mit. 6) „mit Dornen" fehlt.

zen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringts mit, daß durchaus eine Gleicheit soll sein; nämlich, daß wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle sein, der müsse [zuvor] auch mit ihm [7]) leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben. Wie in einem Hause viel Brüder nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen, und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit ärbeiten. Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm Herrn Christo nur das suchen, das wohl und sanft thut, sondern, wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und uber alle Maaß wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist. 2. Corinth. 4 (V. 17).

Derhalben, wenn er sagt: So wir anders mit leiden, ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen [8]), daß es uns leid sei, wenns ihnen ubel gehet (wiewohl solchs Mitleiden auch unter den Christen sein soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und seine christliche Tugend ist), sondern wir sollen selbs auch [9]) [mit] leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, [es soll ein solch Mitleiden sein, daß es uns nicht allein jammere und wehe thu, wenn andere Ubels leiden, sonder] daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplagt hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeinigt und geplagt werden; wie er denn den Christen thut [10]), und zwar, wenn ihm unser Herr Gott nicht wehret, ließe er uns nimmermehr keinen Friede.

Das heißt nicht allein ein herzlichs, sondern ein wirklichs Mitleiden, davon zun Ebräern am 10. (V. 32. 33.) also geschrieben stehet: Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbs durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden ꝛc. Und [11]) von

7) „ihm" fehlt. 8) „sollen" fehlt. 9) „selbs auch" fehlt. 10) „wie er denn" ꝛc. fehlt. 11) „Und" fehlt.

solchem Mitleiden sagt hie St. Paulus auch, daß, eben wie unser Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern ein thätlich und wirklich Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätlichs und wirklichs Leiden [12]) sein, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nu hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren und der Sache ganz gewiß ist, und dazu auf solche Weise, als sehe er dieß Leben blinzlich, oder durch ein gemalt Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

Ich halte es dafur, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

Siehe [13]) nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Furwahr, wenn es uns schon ubel gehet (spricht er), was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es feilet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, [nimmermehr hungern oder dürsten,] und uber das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch [14]) krank werden ꝛc. Wer dieß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenns möglich wäre, gebrannt oder ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn was ist zeitlich Leiden, es währe, so lang es wolle, gegen dem ewigen Leben? Es ist nicht werth, daß man es fur Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halt ichs (spricht St. Paulus), und ihr Christen sollts auch dafur lernen halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu ver-

12) Mitleiden. 13) Sehet. 14) „noch" fehlt.

gleichen sei gegen dem Endlichen; denn was ist ein einzeler [15]) Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche [16]) Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch [17]) beides vergänglich ist. Darumb ist je [18]) aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und [19]) besitzen sollen; derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuhet euch fur keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn seid ihr rechte Miterben, so solls euch also gehen, daß dieß euers Erbes ein Stücke sei, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dieß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euern Heiland Jhesum Christum schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also macht St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflin und kleines Fünklin; aber aus jener Herrlichkeit, der wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feur.

Woran feilet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hie St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da [20]) will man flugs [21]) [eiserne] Berge umbwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli. Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen ubel an, daß er viel klagen und schreien will uber Unrecht. Ja, sprichstu, mir geschicht gleichwohl Unrecht. Wohlan, laß es schon also sein; wie kömpts aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warumb mutzestu dasselbe auch nicht auf? [Ja, Lieber, es gehet nicht also zu!] Willtu ein Christen sein, so [22]) mußtu dich wahrlich nicht also stellen; willtu deine Sache [fur der Welt] austragen, das magstu [23]) thun, rechter, ordentlicher Weise [24]).

Aber hie muß es anders zugehen; denn so du

---

15) „einzeler" fehlt. 16) st. auch solche: dieß. 17) „doch" fehlt. 18) „je" fehlt. 19) das wir sehen und ewig. 20) „da" fehlt. 21) „flugs" fehlt. 22) „so" fehlt. 23) magstu es. 24) „rechter" ꝛc. fehlt.

willt ein Miterbe sein des Herrn Jhesu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder sein, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tag fur keinen Bruder und [25]) Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornekron, dein Kreuz, Nägel und Geißel habst, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seiest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind von Anfang der Welt her. Wo du denn solchs nicht beweisen kannst, so [26]) wird er dich auch [27]) nicht fur seinen Bruder halten können [28]) Summa, es muß mit gelitten sein, und müssen alle gleichformig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zun Galatern am 6. (V. 17): Man lasse mich hinfurt unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden: denn ich trage meines Herrn Jhesu Christi Malzeichen an meinem Leibe. Da redet er von solchen Malzeichen, wie man in den alten Gemälden den Herrn Christum gemalet hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen, und neben umbher Nägel, [Besem,] Dornekron, Geißel 2c. Die Zeichen (spricht er) müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemalet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrückt. Dieß aber geschicht also, wenn der Teufel uber dich kömpt, und plaget dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzenleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greifet, und erwürget dich.

Diese Narben des Herrn Christi vermahnet hiemit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. [29]) Tröstet also die Christen, daß sie nicht dafur erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anlegt; wie man jtzt etliche Jahr her unsern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Jtzt plagen sie uns mit

25) noch. 26) „so" fehlt. 27) „auch" fehlt. 28) „können" fehlt. 29) Diese Narben des Herrn Christi, spricht Sanct Paul, müssen wir auch an unserm Leibe tragen.

giftigen Worten und läſterlichen Büchern; dann aber werden wir mit der Haut bezahlen müſſen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten ſein, ſollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was ſie aber fur Nutz davon werden haben, wenn ſie uns ermordet haben, werden ſie wohl erfahren.

Und mit dieſem Wort, daß ers eine Herrlichkeit heißet, die offenbaret ſoll werden, zeigt er an, woran es feile, daß man ſo ungern leidet; nämlich, daß der Glaub noch ſchwach iſt, und will nicht hinein ſehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns ſoll offenbaret werden. Denn ſo es ein Herrlichkeit wäre, die man fur Augen ſähe, ei, wie ſollten wir ſo feine gedüldige Märterer ſein! Wenn jemand jenſeit der Elben ſtünde mit einem Kaſten [30]) voll Gülden, und ſaget: Wers wagen will, und herüber ſchwimbt, deß ſoll der Kaſten mit den Gülden ſein; wie ſollt ſich da von jdermann ein Schwimmen erheben [31]) umb der Gülden willen, die man fur Augen ſähe!

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimpt ein Monat vier Gülden, und ſetzt ſich wider Spieß und Büchſen, in den gewiſſen Tod hinein. Alſo ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder erdurch, umb Gelds und Guts willen, [das er dadurch gedenkt zu erlangen,] waget daruber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömpt, geräths anders, wo er hingedenkt? Alſo kann man in der Welt alles thun und leiden umb Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es iſt fur Augen und offenbar.

Aber hie, weil es nicht offenbar iſt, da wirds dem alten Adam gar ſchwer [32]) zu gläuben, daß Gott am jüngſten Tag mir ſo einen ſchönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, [die allerlei Verſtand habe und voll Liebe und Freude ſei,] und daß ich ein größerer Herr ſoll werden, denn jtzt [33]) kein König auf Erden. Das Widerſpiel ſehe

---

30) ſt. mit einem Kaſten: und hätte einen Kaſten. 31) heben. 32) ſt. da wirds ꝛc.: kömpts meinen alten Adam gar ſchwerlich an. 33) „itzt" fehlt.

ich wohl, daß man jtzt diesen verdampt als einen Ketzer, jtzt jenen verbrennt oder sonst umbbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibt; darumb kompts uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederumb, der Welt ist kein Mühe und Aerbeit zu groß, thut und leidet, was ihr furkompt, umb des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen und die Diebe stehlen.

Darumb spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine große Herrlichkeit uns ist furgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es feilet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret [34]). Darumb wenn uns nur ein rauhes Windlin unter Augen wehet, oder ein klein Unglück ubergehet, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre [35]), so [36]) wäre es uns ein geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja wir würdens viel zu gering achten, daß es [37]) in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwirdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, [und] Brüder und Miterben Christi werden.

Darumb mögen wir wohl [also *] sagen: Ich will meins Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien, sondern gedüldig tragen alles, was mir mein lieber Gott zuschickt und auflegt, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen, uberschwänglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber (wie ich gesagt habe) es will nicht eingehen, umb unsers elenden, schwachen Fleisches willen, welchs sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Künftige; darumb muß der heilige Geist hie Schulmeister

---

34) aber sie ist noch nicht offenbaret. 35) dazu käme. 36) „so" fehlt. 37) „es" fehlt.
*) [ed. 1559.]

sein, und solchen Trost ins Herze senken. [Ihr zu Wittemberg seid bisher noch im Rosengarten gesessen; aber unsere Brüder hin und wieder, die es versucht haben, und wissen, was das heilige Kreuz ist, die werden diesen Text wohl verstehen und wohl wissen zu gebrauchen.]

Es ist aber hie sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht, daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeigt, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselbigen Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlin, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jhesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenkt hat. Und wiewohl ein Heilig wird in jenem Leben herrlicher sein, denn der ander, so wirds doch sein ein gleiches ewiges Leben; ohn daß eine solche Unterscheid sein wird, wie jtzt hie auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der ander, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterscheid sein der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret im 15. Capit. an die Corinth. (1. Epist. 15, 40.), und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich sein, und aller Herrlichkeit Eine Herrlichkeit heißen [38]); denn wir werden alle Gottes Kinder sein.

Das ist nu der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenns schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getauft und berufen bin? Jst es doch nicht werth, daß man es fur ein Leiden soll rechnen, gegen solcher großen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbaret werden. Also macht St. [39]) Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß dieß zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folgt nu der ander Trost:

---

38) „und aller Herrlichkeit" ꝛc. fehlt. 39) der heilige.

Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern umb deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

Dieß ist der ander Trost, da er uns die ganze Creatur furbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, gedüldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt widerfähret, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich dieß eine seltzame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, daß Himmel und Erden, Sonn, Mond und Stern, Laub und Gras [40]), und alles, was wächset, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unser Herrlichkeit.

Solches Seufzen und Achzen der Creatur hab ich nicht gehöret, [und] du auch nicht; aber St. Paulus sagt hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an Einer Creatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Creaturn? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers Herrn Gottes Geschöpfe und Ordnunge, daß alle Jahre neue Früchte wachsen sollen; oder, daß ein Baum krachet, wenn man ihn umbhauet ꝛc.; sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder (wie es St. Paulus nennet) der Eitelkeit unterworfen.

Als, die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dienet das weniger Theil den Frommen; wo sie Einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal [41]) tausend Schälke bescheinen, als da sind, Gottes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und [muß] also ihren schönsten und reinesten Dienst gegen die unwirdigisten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen (sagt [42])

40) „Laub und Gras" nach: „wächset". 41) aber. 42) spricht.

St. Paulus) herzlich wehe, und wenn sie ein vernunftige Creatur wäre, und sollt nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohn ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat, so möchte sie leiden, daß alle böse [43]) Buben nicht ein Glänzlin von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß, [44]) das ist ihr Leiden und Kreuze, darüber sie seufzet und achzet.

Darumb, gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht leiden, und darumb seufzen, und umb Hülf und Rettung im Vater Unser schreien; so thut die Creatur auch. Ob sie nu nicht solche Zungen [45]) und Sprache hat, wie wir; so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie [46]) seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift, wie hie St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Creaturn auf die Offenbarung der Kinder Gottes, welches er heißet nicht allein mit großem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung, sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach, [47]) daß die Creatur sich ängste und schreie, als eine Frau in Kindesnöthen; da [48]) Sonn und Monde, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schaf [49]), und [50]) Summa, alles, was man nur braucht, Zeter uber die Welt schreie, daß es der Eitelkeit unterworfen sei, und müsse sampt Christo und allen seinen Brüdern mit leiden. Dieß Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen, denn wer will alle Creatur erzählen? Darumb hat man vor Zeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am jüngsten Tag alle Creaturn uber die Gottlosen Zeter schreien werden, daß sie ihrer hie auf Erden mißge-

---

43) lose. 44) daß sie es aber nu thun muß. 45) ein solch Maul. 46) st. wie sie: und. 47) st. wie hie St. Paulus redet ꝛc.: da aller Creatur nicht allein gegeben wird, daß sie mit großem Sehnen und Seufzen warte auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sondern sie wird auch hie gemacht zu eim Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also folget hernach. 48) daß. 49) Schöps. 50) in.

braucht haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen sein wider alles Recht und Billigkeit.

Dieß Exempel der Creatur zeucht St. Paulus hie an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seid nicht so traurig uber euerm Leiden, welches doch gar gering ist gegen der uberschwänglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seid ihrs allein nicht, die uber Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mit euch, und schreiet drüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen sein. Es ist kein Kuhe, kein Kalb, kein Schaf ꝛc., wenn es blöket oder schreiet, es schreiet uber alle Gottlose, als uber Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihrer Nützung brauchen sollen, ja daß sie einen einigen Bissen Brods essen oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Wanst (spricht er) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursach, er ist ein Feind Gottes.

So spricht nu St. Paulus, daß die ganze Creatur sich darumb sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne Mond und Sternen, wollten gern frei sein von ihrem Dienst, ja wollten gerne fur großem Leiden dunkel und finster sein, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocken, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen künnte. Dergleichen, ein Schaf sollt billiger [51]) Dorne, denn Wollen tragen, ein Kuhe lieber Gift, denn Milch geben der bösen Welt [52]); daß sie es aber thun müssen (spricht St. Paulus), [geschicht ohn ihren Willen, denn] das thun sie [53]) umb deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darumb wird Gott dieß Geschrei der Creatur auch endlich erhören; denn er hats schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen 6000 Jahren, die sie nu schier gestanden hat, ihren Feirabend und Ende geben [54]).

---

51) wollt lieber. 52) „der bösen Welt" fehlt. 53) sie thun es. 54) er wolle die Welt 6000 Jahr stehen lassen, darnach soll sie ein Ende haben.

Wo unsere [erste] Eltern im Paradies nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist umb unser Sünde willen auch der Eitelkeit und Zurstörung unterworfen, und dieselbigen 6000 Jahr (welche nichts sind gegen dem ewigen Leben) der verdampten Welt unterworfen bleiben,[55]) und mit alle ihrem Nutz ihr dienen, bis sie Gott in ein Haufen[56]) stoßen, und umb der Auserwähleten willen auch die Creatur[57]) wiederumb (wie St. Petrus 2. Petr. 3, V. 13. auch lehret) reinigen und verneuen.

Denn die Sonne ist jtzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist umb der Menschen [Sunde] willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tag aber wird sie Gott wieder ausfegen und reinigen durchs Feur, 2. Petr. 3 (V. 10), daß sie heller und klärer sein wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß[58]) umb unser Sünde willen leiden, und den ärgsten Buben eben[59]) sowohl, ja mehr, leuchten als den Frommen, darumb verlanget sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzet werden, und allein den Seligen[60]) mit ihrem Licht dienen.

Also auch die Erde trüge keine Disteln noch Dorn, wenn sie nicht umb unser Sünde willen verfluchet wäre; darumb verlanget ihr auch sampt allen Creaturn nach jenem Tage, daß sie möge sampt ihnen geändert und verneuert werden. Dieß ist die Ursach, warumb [der heilig] St. Paulus so wünderliche Wort hie brauchet, und heißets ein endlichs Harren der Creatur, das ist, daß die Creatur stets denket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hie muß leisten, frei werde, welchs nicht geschicht vor der Offenbarung der Kinder Gottes; darumb wartet sie so ängstlich auf dieselbige, wollt gerne, daß es[61]) nicht lang

---

55) st. muß auch die ganze Creatur ꝛc.: und also aller Creatur unwirdig sind worden, will unser Herr Gott dieselbigen sechs tausend Jahr (welche nichts sind gegen dem ewigen Leben) die Creatur der verdampten Welt unterworfen lassen sein. 56) st. bis sie Gott ꝛc.: darnach wird er die ganze Creatur in einander. 57) st. auch die Creatur: sie. 58) Daß sie aber nu so finster und rostig ist, muß sie. 59) gleich. 60) Gottseligen. 61) „es" fehlt.

verzogen würde, sondern alle Augenblick angienge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht fur Gottes, sondern fur des Teufels Kinder; darumb lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben Gottes Kinder so sicher dahin, und meinet, sie thue Gott einen Dienst dran; umb deswillen schreiet die ganze Creatur: Ah, ah, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen?

Daß aber dieß der Creatur Leiden und Seufzen sei, gibt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er sagt: Sie ist unterworfen der Eitelkeit ohn ihren Willen. Machet also aus der ganzen Creatur, Sonn und Mond, Feur, Luft, Wasser, Himmel und Erden, und aus alle dem, das drin ist, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen sie denn? Nicht unserm Herrn Gott, auch nicht furnehmlich unsers Herrn Gottes Kindern; denn diese [62]) haben den allergeringsten Theil an den Creaturn. Wem denn? Der Eitelkeit; das ist, sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wollten; als: die Sonne, die wollt lieber St. Paulo, St. Petro und andern Frommen alleine leuchten; wiederumb den bösen Schälken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas 2c., vergünnet sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angelegt ist: aber dort hätte sie [eine] Lust zu, und hielt es fur eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo 2c. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angelegt; sie muß aber den bösen Schälken eben sowohl leuchten, als den Frommen; ja, wo sie eim Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Diensts mißbrauchen.

Also ist es mit allen andern Creaturn auch, als, mit Gold, Silber, Erz, [mit] Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wollen 2c., die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafur Gott lästern und schänden, sein heilig Evangelium verdamnen, seine Christen ermorden; darumb ist ihr Dienst gar verloren. Daher spricht St. Paulus, die Creatur sei der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse

62) sie.

es thun, nicht, daß sie drein verwillige: nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheinet nicht darumb, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er Gott dienete und den Leuten Guts thäte; weil ers aber nicht thut, so [63]) ist der lieben Sonnen Dienst verloren, und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafur?

Also trägt ein böser Tyrann oder ein schändliche Hure eine güldene Ketten oder güldene Ring; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers Herrn Gottes gute Creatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß solchs leiden, und dienet der bösen Welt [64]) ohn ihren Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gotte zu Gehorsam, welcher ihr solchs aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger Gott und Vater [65]), der (wie Christus lehret) seine Sonne läßt aufgehen uber die Bösen und uber die Frommen ꝛc. (Matth. 5, 45.) Umb deswillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser Herr Gott wird solche zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonnen und anderer seiner Creaturn mißbrauchen, und der Creaturn ihren Dienst reichlich vergelten [66]).

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Creatur, daß Himmel [67]), Erden und alles, was drinnen ist, mit uns leide [und das liebe Kreuz trage]. Darumb sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns ubel gehet, sondern mit Geduld warten auf unsers Leibs Erlösung und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sonderlich, weil wir wissen, daß alle Creatur mit großer Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindsnöthen, seufzet nach der Offenbarung der Kinder Gottes, da denn ihr Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der

63) „so" fehlt. 64) st. und dienet der bösen Welt: umb deß, das ist, Gottes willen, der sie hat der Eitelkeit unterworfen. 65) st. Und thut solches ꝛc.: Wie er sprechen wollt: Furwahr, die ganze Creatur dienet der bösen, undankbarn Welt ganz ahn ihren Willen, doch umb unsers Herr Gottes willen, welcher ihr solchs aufgelegt hat, thut sie es, auf daß er ein barmherziger Gott und Vater bleibe. 66) „und der Creaturn ihren" ꝛc. fehlt. 67) die Sonne.

Eitelkeit unterworfen wird sein und dienen, sondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Kreuz umb Gottes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sei, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden [68]).

Also thut ihr [ihm] auch (spricht St. Paulus), lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am jüngsten Tag freuen wird, so trauret sie [69]) jtzt mit euch. Darumb seid ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß sein wird, daß euer Leiden nicht werth ist, daß mans dagegen soll rechnen.

XXIV.

Die ander Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Wir haben bisher gehöret, [lieben Freunde, aus den Worten Sanct Paul,] wie St. Paulus [1]) die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit [2]), die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und [hat] zum Trost angezogen die ganze Creatur, gerade als wäre sie ein einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide [3]). Und hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen [4]) das liebe heilige Kreuz in allen Creaturn. Solches bildet er uns fur, und sagt: es sei nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl umb die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Creatur aber müsse leiden gar unschüldiglich, und also, [5]) daß sie müsse gefangen und unterworfen sein bösen [6]) Leuten, und dem Teufel selbs [und müsse ihm dienen].

---

68) „daß man gewiß sei" ꝛc. fehlt. 69) trauret s.

1) er. 2) st. gegen der ꝛc.: und gesagt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit. 3) die auch mit leide. 4) gesehen. 5) st. und also: und daß das ihr Leiden sei. 6) losen.

Wenn nu die Sonne sollte reden, und ihre Legenden von Adam her erzählen, was fur Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohn Zweifel von einem großen Kreuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganzen Regiment des Teufels hab müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Creatur, die billig [7]) niemand sollte dienen, denn allein Gott, seinen Engeln und den frommen Christen, die Gott dafur danken; so muß sie dienen denen, die Gott lästern und schänden, [die] alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nu solchs nicht gerne thut, ist sie dennoch Gott gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Creatur.

Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Creaturn eitel Märterer macht, die alles Unrecht müssen leiden, doch ohn ihren Willen. Denn die Creatur sagt nicht, daß der Teufel und die böse Leute recht dran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie läßt es aber so geschehen umb deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hoffet daneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da [8]) sie wieder in einen rechten Brauch kommen soll, und aller Mißbrauch abgeschafft werden. Daß also St. Paulus die ganze Creatur in ein ander Leben weiset, und sagt, sie sei dieß Lebens eben so müde, als wir, und denke mit uns auf ein neu Wesen und Leben. Denn das heißet er das endliche Harren der Creatur, daß sie nicht gedenkt also zu bleiben, wie sie jtzt ist, sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein bessers zu kommen, da sie denn auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens; wie der Apostel hernach anzeiget.

Und durch diese Wort gibt er [9]) [klar] zu verstehen, daß die ganze Creatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jtzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen sein den Tyrannen, welche unser Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen, wie der Teufel unserer Seele mißbrauchet. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teu-

7) daß wohl billig wäre, daß sie. 8) daß. 9) der heilig Apostel St. Paul.

fels Reich gefangen sind, und die ganze Creatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalk lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; dergleichen Luft, Feur, Wasser ꝛc., daß also alle Creatur ihr Kreuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal soll ein Ende werden.

Und ist sehr fein tröstlich geredt, daß er die ganze Creatur einzeucht, gleich als in Eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anders zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben wie wir sollen, sondern warten eins andern Lebens, das unser rechtes Leben soll sein; wie die Sonne eins andern Schmucks wartet, den sie haben soll, sampt der Erden und allen andern Creaturn, nämlich, daß sie gereinigt soll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

Dieß aber (spricht er) wird geschehen, wenn die Kinder Gottes offenbaret werden. Itzt auf Erden sind sie wohl schon Gottes Kinder, aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit, gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darumb, daß sie der Eitelkeit ist unterworfen; aber sie will des Endes erharren, welches ihr furgestellet ist, da ihr Dienst einmal soll aufhören: darauf wartet sie sampt der ganzen Creatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, und bleibt unterdeß unterworfen der Eitelkeit, das ist, dem Teufel und der bösen Welt, allein umb Gottes willen, der sie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

Also wir auch sind hie auf Erden schon Gottes Kinder und selig, so wir gläuben und getauft werden, wie Marc. 16 (V. 16). geschrieben stehet; und Johan. am 1. (V. 12): Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben ꝛc. Die Taufe siehet man; die Kinder, so getauft werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbs in unserm Herzen das Zeugniß des heiligen Geistes, daß unser Glaub, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sei. Aber wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker ge-

worfen und so greulich gemartert und auf allerlei Weise geplagt werden, als wären sie des Teufels Kinder und eitel verdampte und verfluchte Leute?

Darumb spricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder Gottes sei noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbaret werden; gleichwie er Coloss. 3 (V. 3. 4). auch sagt[10]): Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Unterdeß, weil sie hie auf Erden leben, sind sie nicht geschmuckt mit Gottes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; solchs geschicht aber nicht, sondern sie sind guter Ding, reich, mächtig, gewältig, haben Ehre, Gelds und Guts gnug, führen dazu unsers Herrn Gottes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederumb halten sie uns fur Ketzer und Gottes Feinde, daß gleich hie [als] widersinns zugehet: die Gottes Kinder sind, müssen des Teufels, und die des Teufels Kinder sind, müssen Gottes Kinder heißen. Das thut denn den Frommen wehe, ja Himmel und Erden und alle Creatur schreiet und klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen sein, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider Gottes Ehre, daß Gott nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Derhalben, weil die Kinder Gottes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreiet (spricht St. Paulus hie) alle Creatur mit uns, daß unser Herr Gott wollte den Himmel zerreißen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kinder; denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut uber der Gottlosen Augen gezogen, daß sie Gottes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie Gottes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthumb, Lügen,

10) St. gleichwie ꝛc.: und Coloss. 3.

Ketzerei und Teufelslehre heißen; darumb sagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Johan. 3 (V. 2): Meine Lieben, wir sind nu Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; nämlich [11]), wenn unser Herr Jhesus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezückt werden in der Luft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder Gottes bringen, daß man sagen wird, sie seien recht nach ihrem Namen geschmückt, weit herrlicher, denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammat, Purpur, gülden Stücken und Seiden dahergangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Denn werden wir unser rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeint hätte, daß der arme Lazarus, der so elend fur des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon lieset weiter im Buch der Weisheit am 5. Cap. (V. 2.)

Diese Hoffnung (spricht er) haben wir und die ganze Creatur mit uns, welche auch umb unserwillen auf das schönest gereiniget und verneuet wird werden, daß man sagen wird: dieß ist erst eine [rechte] schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume 2c. Weil nu das (sage ich) unser Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig sein, und das gering Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden? Und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns [müssen *] sagen: Pfu dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll Gottes Kind heißen, darumb, daß ich auf Erden mein Leiden so groß und diese uberschwängliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe; ah, wenn ich noch sollt in der Welt sein, und diese Freud fur mir wissen, wollt ich gerne, so es

11) st. nämlich: Solchs aber geschicht am jüngsten Tage.
*) [ed. 1559.]

möglich wäre, tausend Jahr im Kerker gefangen liegen, krank sein, verfolgt werden, oder sonst ander Unglück leiden; denn ich sehe und erfahre es jtzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt Leiden gar nichts sei gegen der Herrlichkeit, die an Gottes Kindern nu offenbaret ist.

Aber man findet jtzt viel, auch unter denen, die Christen sein wollen, so gar voll Ungeduld, [12]) daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil umb des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darumb, lieben Freunde, laßt uns klug sein, weil wir noch Raum haben, und das zeitlich Leiden nicht so groß achten, sondern uns gedüldig drein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde denket: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind [13]) doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kömpt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und [14]) will mich lassen zerpflügen und umbgraben [15]), weils mein Gott also will haben, und daneben hoffen, daß einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde sein, und den Feinden Gottes dienen.

Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in seiner andern Epistel am 3. Capit. (V. 10. 13.), und spricht: Die Himmel werden mit großem Krachen vom Feur zurgehen, und die Element fur Hitze zurschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erden, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Als wollt er sagen: [16]) Gleichwie jtzund auf Erden der meiste Theil Schälk und Buben sind, welche unsers Herrn Gottes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschicht; also soll auf jenem Tag auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen; und gleichwie im Himmel eitel

---

12) ist. so gar voll Ungeduld: solche böse Schälk. 13) ist. 14) „und" fehlt. 15) zergraben. 16) Wie er sprechen wollt.

Gerechtigkeit [jetzt] ist, und der Teufel heraus ist gestoßen, also soll er auch sampt allen Gottlosen am jüngsten Tage von der Erden gestoßen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden sein, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwähleten beide, Himmel und Erden, allein besitzen werden. Solchs meinet St. Petrus, wenn er spricht: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Creatur seufze und schreie mit uns, und warte drauf.

Daß man aber die Creatur nicht darumb verdamne oder schelte, als sündigete sie dran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sei wohl [17]) wahr, daß sie der Eitelkeit unterworfen sei; aber doch ohn ihren Willen. Gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer und Verführer schilt, ich leide es aber umb Gottes willen, der es so geschehen läßt, und werde durch solch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; also ist es mit der Creatur auch, die leidet solchen Mißbrauch umb deß willen, der sie unterworfen hat. Diesem Exempel nach sollt ihr Christen auch thun. Die Sonne spricht: Lieber Gott, ich bin dein Creatur, drumb will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also solltu, Christ, auch thun, wenn unser Herr Gott dir ein Leiden zuschickt, und sagt: Leide dich ein wenig umb meinenwillen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber Gott (sollen wir antworten), weil du es so willt haben, will ichs von Herzen gerne thun.

[Auf Hoffnung.

Dieß Stücklin gehört auch zum Trost wider das Leiden, daß man deß gewiß sei, es werde nicht ewig währen, sondern einmal ein Ende haben, nämlich am jüngsten Tage, wenn die Gottlosen von den Frommen werden abgesondert werden. Denn dieß Leben auf

17) zwar.

Erden ist ein lauter Fasnachtspiel, da man in der Larven läufet, und einen fur ein andern ansiehet, denn er ist: der ein Engel scheinet, ist ein Teufel, und die man fur Teufelskinder hält, sind Engel und unsers lieben Herr Gottes Kinder. Darumb setzt man ihn' zu, plagt sie, marterts, erwürgets als Ketzer und Teufelskinder. Dieß Fasnachtspiel muß man gehen lassen bis an jenen Tag, da wird denn den Gottlosen die Larven abgezogen werden, daß sie sich nicht mehr fur heilige Leute werden können ausgeben. Folget weiter im Text:]

Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Nicht allein wir Christen (spricht er) werden erlöset werden, sondern die Creatur ist auch gefangen, und hoffet, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sampt uns soll erlöset werden. Also ist die [18]) Sonn, Mond und alle Creatur des Teufels und böser Leute Gefangener, denn sie muß ihnen dienen zu allerlei Sünde und Laster. Darumb seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da der Teufel sampt allen Gottlosen in die Hölle gestoßen soll werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keins Tröpflin Wassers genießen, nicht ein Lüftlin brauchen, sondern [muß] aller Creatur in Ewigkeit beraubt sein.

Daher sagt er: Die Creatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens; als wollte er sprechen: Sie muß jtzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonn, Mond und alle Creatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte sein; Ursach, Gott will es so haben, daß seine schöne Creatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füßen liegen, und ein Zeitlang dienen soll. Gleichwie jtzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darumb, daß es unser Herr Gott zu dem Dienst so hat hingeworfen, da [19]) er muß eim Türken die Stiefel auswischen, oder noch wohl geringere Dienst thun, und von ihm dazu alles Böses leiden.

---

18) „die" fehlt. 19) daß.

So zeigt nu der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: Die Creatur wird auch frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, daß vor dem jüngsten Tage alle Creaturn, die Gott geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde sein, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nu jammert St. Paulum selbs der lieben Sonne und der andern Creaturn, daß sie solle des Teufels und der Tyrannen Knecht sein; aber sie thuts nicht gern, gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären; sie leidets aber doch, und harret: worauf? auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da sie nicht allein von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frei, und viel schöner, denn sie jtzt ist, soll werden, und allein Gottes Kindern fortan dienen, nicht mehr unter dem Teufel gefangen sein, wie sie jtzt gefangen ist.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

Das ist eine ebenteurliche Rede von St. Paulo. Die Creatur (sagt er) weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frei, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jach darnach, als immer einer Metzen sein mag zum Tanze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darumb sehnet und ängstet sie sich immerdar. Wie wir Christen uns auch sehnen, und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Papst und der schändlichen Welt. Denn sollt einer nicht müde werden, solcher Buberei, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören mußte. Darumb sagt St. Paulus, die Creatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Und thut solchs nicht allein:

Sondern auch wir selbs (spricht er weiter)[20], die wir haben des Geistes Erstling, sehnen uns auch bei

20) „spricht er weiter" fehlt.

uns selbs nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibs Erlösung; beten und schreien mit großem Seufzen und Verlangen im Vater Unser, [und sprechen:] Zukomme dein Reich; das ist: Hilf, lieber Herr, daß der selige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöset und von der greulichen Plage, die wir auswendig und inwendig, beide, von bösen Leuten und unserm eigen Gewissen leiden müssen, frei werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam [21]) geneigt sei, wie er jtzt ist; der nicht dürfe mehr krank sein, Verfolgung leiden und sterben [müsse]; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jhesu Christe, und wir also endlich kommen mügen zu unser herrlichen Erlösung, Amen.

Es brauchet aber hie St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn ängsten. Es heißet aber eigentliche solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindsnöthen hat, welche nichts liebers wollt, denn daß das Kindlin geborn und genesen wäre, dieß wündschet und hoffet sie fur aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hie der Creatur, daß sie sei in Kindsnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gern neugeborn und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nu, wer künnte der Creatur solchs ansehen, daß sie in Kindsnöthen sollte liegen? Kein Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sei wie hoch sie wolle, kann solches gedenken oder gläuben. Nein (sagt sie), die Sonne ist so ein schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könnte schöner noch lieblicher sein. Also auch, was feilet dem Monde, den Sternen, der Erden ꝛc.? Jsts nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte denn [nu] sagen, daß die Creatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre?

St. Paulus sagets, daß sie des Wesens, darin sie

21) Unzucht.

jtzt dienet, gar müde sei, und ja so gern draus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen [22]) wäre. Das heißen rechte [und] apostolische und geistliche Augen, die solchs alles in der Creatur sehen; darumb kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freud noch Leide dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß dieß sündlich Leben zuvor müsse ein Ende haben.

Darumb sollen die, so an Christum gläuben, sicher und gewiß sein [23]) der ewigen Herrlichkeit, und sampt aller Creatur seufzen und schreien, daß unser Herr Gott eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darumb hat er uns auch beten heißen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe Gott, der uns befolhen hat solchs zu thun, der gebe auch Gnade, und helfe, daß wirs thun, und darneben festiglich gläuben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaub soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieß gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darumb, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. Gott gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unser Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solchs alles erfahren, wie wirs jtzt im Wort hören und gläuben, Amen. [Amen.]

---

22) lose. 23) werden.

XXV.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Petri 3, 8—15.

Da höreſtu abermal eine Predigt von vielen und großen guten Werken, ſo die Chriſten thun ſollen, die nu gläubig ſind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne ſpüren. Er theilet aber ſolche Früchte in zwei Theil: zum erſten, die Werke, ſo Chriſten gegen einander ſollen uben; zum andern, ſo ſie auch gegen Feinde und Verfolger ſollen erzeigen. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander chriſtlich leben ſollen in Liebe und Freundſchaft, daß eines dem andern ſeine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen ꝛc.

Solche Vermahnung führet er nu weiter unter den ganzen Haufen der Chriſten, daß ſie alleſampt unternander leben ſollen in chriſtlicher Liebe, als Brüder und Schweſter in einem Hauſe. Und faſſet einen großen Haufen der edleſten, feinſten Tugenden und Werke, malet alſo ein ſchöne liebliche Kirche, mit ihrem auswendigen ſchönen Schmuck und Zierde, damit ſie fur den Leuten leuchten ſoll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide, Engel und Menſchen, Freude und Luſt daran ſehen mögen. Denn was ſollt ein Menſch auf Erden höher begehren zu ſehen, und was fur fröhlicher und lieblicher Geſellſchaft ſollt er lieber ſuchen, denn wo er bei ſolchem Häuflin ſein möchte, da er ſolche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinden, ſähe? Sintemal doch auch kein Menſch ſo böſe iſt, der nicht ſolches müßte loben, und gerne bei ſolchen Leuten ſein.

Die erſte Tugend iſt, davon oft die Apoſteln ſagen, als St. Paulus Röm. 12 (V. 16): Habt einerlei Sinn unternander. Item Epheſ. 4 (V. 3): Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedes. Dieſe Tugend iſt unter den Chriſten ingemein die fur-

nehmeste und nöthigste; denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eines, und mit einander verbunden sein. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei sein; da müssen bleiben mancherlei Unterscheid der Personen, Stände und Werk.

Und eben aus solcher Ungleicheit kompts auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich gesinnet sind, denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt. Sobald jemand bei ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sei, denn ein ander, oder in höherm, ehrlichern Stande und Ampt, so beginnet er ihm selbs zu gefallen, läßt sich besser dünken, denn andere, ja will sobald von jdermann hoch gehalten und gefeiret sein, keinem Geringern weichen noch dienen, meinet, er hab es Fuge und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibt, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aempter verderbt, und eitel schädliche, verworfen Leute, zu guten Werken untüchtig, machet, vermahnen die Aposteln so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet seien, ob sie wohl nicht gleiche Ampt und Werk haben; denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von Gott geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Ampt heißen Ein Stand oder Ampt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirchen, da uber die äußerliche Unterscheid der Personen, Stände ꝛc. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan sein, daß diese mancherlei Unterscheid und Aempter, beide, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (wie sie St. Paulus nennet), oder geistliche Einigkeit.

Gleichwie die Glieder in Einem Leibe mancherlei unterschiedlich Ampt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterscheid der Personen, Sprachen, Aempter, Gaben unter ihnen sind, doch in der Einigkeit

und Gleicheit des Sinnes, als in Einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Das ist das allererst und nöthigst Gebot nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen, die in Einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen sein soll; denn wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubenden: Siehe, wir sind alle unternander durch einerlei Wort, Taufe und heiligen Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes; und obwohl einer mehr und größer Gaben hat, denn der ander, so ist er darumb fur Gott nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß niemand von ihm selbs fur ihm zu rühmen habe.

Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Stands oder Amts, besser dünken lassen, denn ein ander; oder was hat ein ander fur Gott mehr zu rühmen von ihm selbs? Es hat ja keiner kein ander Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner keinen andern Glauben haben, denn ein jeder Christen, höret auch kein ander Predigt, Absolutio, er sei Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Walh oder Deutscher. Willtu aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und fur andern daher dich brüsten und rühmen, so bistu freilich nicht mehr ein Christen, denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allzeit einerlei, und nicht kann getheilet noch in ihm selbs getrennet sein.

Die lieben Apostel haben dieß Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was fur Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht feilen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbt wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo

der Eigendunkel uberhand nimpt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger sein, weder der ander, fähet darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thuen soll fur der andern loben und preisen; so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umbgestoßen, die Kirche zurrissen.

Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beide Theil können die rechte Kirche sein, es muß eine des Teufels Hure sein, wo die ander fromm ist. Wiederumb, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene, wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst noch auch Schwacheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darumb ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zureiße; denn wo sie sollt bestehen (denket er), o wie würde ich so matt werden, und mir so heiß unter Augen gehen.

Derhalben sollen die Christen hiewider deste fleißiger sein, uber dieser Tugend zu halten, beide, in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wohl ist und sein muß mancherlei Ungleicheit, welche doch Gott will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von Gott gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sei, und was ein ander hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch fur Gott nichts geringer, und jener darumb nichts besser und mehr gilt.

Solche Gleicheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleicheit in der Welt einig machen, wie man sonst siehet, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegenander. Wie große Unterscheid ist, nach äußerlichem Wesen und Werk zwischen Mann- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo eins das ander treulich meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unternander freundlich betragen. Also künnte

man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben, ohn daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meinet, es müsse andere verachten, und fur eitel Gänse und Enten halten ꝛc.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich, und lehren furnehmlich, wie sich die Christen unternander halten sollen; denn Gott hat sie alle zugleich unter die Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar Ein Herz und Seele seien, und sich jglicher des andern, als sein selbs, annehme. Sonderlich war solchs auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolget wurden: hie ein Pfarrer, dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjagt, zuletzt hingerichtet ward. Als jtzt auch geschicht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplagt werden, oder vom Türken weggefuhrt, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo Gott durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben; und wo er nicht kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zurstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wogen und zusetzen Leib, Leben und alles, was wir haben.

Hie sollen (spricht St. Petrus) die Christen, als die alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbs leiden, und denken: Siehe, diese leiden umb meines Glaubens und Schatzes willen, und mussen dem Teufel herhalten als an der Spitzen stehend, weil ich noch Friede habe. Hie gebühret mir nicht in Freuden und Sprüngen zu gehen, und sicher zu sein. Denn was meinen lieben Brüdern widerfähret, das gilt mir selbs, und geschicht eben umb deswillen, das ich habe; darumb muß ich mich auch

ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Ebr. 13 (V. 3). vermahnet: Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundene, das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth dere, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibs Glieder seid.

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern. Wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: wo ein Glied leidet (spricht St. Paulus 1. Corinth. 12, V. 26.), so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwo ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen saur sehen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das ander verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet; wiederumb wo einem Glied wohlgeschicht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich: also soll es in der Christenheit auch sein, weil sie auch in Einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beide, Guten und Bösen, als des Seinen annehme.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleicheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jdermann alleine siehet, was ihm wohlthue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu hohnlächeln und sich kützeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollt wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollt lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet; denn es gilt dir eben sowohl, als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

Brüderlich, das ist die Tugend, so ingemein

bei den Christen untereinander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treu erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern. Denn solches ist auch in die Natur gepflanzt und gebildet, daß Brüder gegenander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die Ein Blut und Fleisch sind und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sunst nicht eines sind, doch, wo sie von Frembden angefochten werden und zur Noth kompt, so nimpt sich Ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

Also sollen Christen auch gegenander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander Einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte, sondern, wo noch unter uns sind, die beide, an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wünderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Trösten, Stärken, Vermahnen und Vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwester gegenander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwacheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich stark sein an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc., und ist keiner, der nicht auch viel Schwacheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmherzig, freundlich; das gehet nu ingemein und durch den Haufen aller mit einander, beide, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur von der Erbsünde her, daß er sich gerne räche, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wündschet und fluchet er doch seinem Feinde alle Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nu werden die Christen allermeist unschüldiglich in der Welt verfolget, beleidigt, bewältigt und beschweret, auch von denen (wie itzt viel geschicht), die da auch Christen heißen und gerühmet werden. Das

thut ihnen wehe, und wenn es sollt nach ihres Fleisch's und Bluts Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegenander ihre Rachgier ubet, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlin gekühlet.

Aber ein Christen soll und kann (wo er ein Christen bleibt) kein unbarmherzig noch rachgierig Mensch sein, weil er Gottes Kind ist worden, und von ihm Barmherzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Unterlaß lebt, daß er sollte an des Nähesten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nähesten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elends, weil er ihn siehet in Gottes Zorn liegen, und sich selbs in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist; und soll ihm eben darumb auch freundlich sein, und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Buße bringen.

Doch mit dem Unterscheid, davon oft gesagt wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befolhenen Strafe. Denn daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willt fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehret dich Gottes Wort nicht; wie jtzt die Welt furgibt, wenn man ihre Sünde und Laster strafet, sonderlich der Großen und Gewaltigen: man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zu Verachtung ihres Ampts und der Oberkeit, und zu Aufruhr ꝛc., das sei ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also; diese Predigt unterrichtet eines jeden einzele Person, wie er fur sich gegen jedermann thun soll, nicht das Ampt, das Gott einem jeden aufgelegt und befolhen hat. Und mußt hie die zwei, Ampt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amptmann oder Landsfürst (da er sein Ampt ubet) ist ein ander Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein ander Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht fur seine Person, sondern von Gottes wegen.

Wo man nu meine Person unschüldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafur. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigampt gehet, so mir Gott befolhen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbs geschicht; da gebührt mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu sein, sondern uber meinem befolhnem Ampt zu halten, mit Vermahnen, Dräuen und Strafen (wie St. Paulus sagt), mit allem Ernst, beide, zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, gläuben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind oder wie es ihnen gefalle.

Ja (sprichstu), du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, macheſt mir ein böse Geschrei ꝛc. Antwort: Warumb redestu nicht mit dem davon, der mir das Ampt befolhen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Ampts Ehre viel lieber sein. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schüldig bin, so schmähe ich mir mein eigen Ehre, so ich fur Gott vertheidingen soll, daß ich mein Ampt recht ausrichte, und wäre werth, sampt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hienge.

Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wolleſt, daß ein Prediger durch Gottes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, so du fur der Welt sucheſt, so du damit wider sein Wort trotzest? Fur der Welt magstu sie vertheidingen mit Gott und gutem Gewissen; aber fur ihm hastu nichts, denn deine Schand zu rühmen, die solltu auch bekennen, so du willt fur ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr sein und gelten, denn alle Creaturn. Denn das ist auch dein höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre gibeſt, und dich lässeſt strafen.

Ja, du greifeſt gleichwohl mein Ampt an, dazu ich gesetzt bin. Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Ampt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Ampt nicht recht thun, oder dasselb nicht führen, wie wir sollten; sondern eben dar-

umb strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Ampt die Unehre thuen, und sein mißbrauchen wider sein Gebot; darumb darfstu mich hierumb nicht zu Reden setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befelh habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und jdermanns Ehre ungescholten lassen; so ich aber soll ein göttlich Ampt führen, und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht umb deiner Ehre willen schweigen. Thustu Unrecht, und Schand und Unehre uber dich gehet, so klage dirs selbs, dein Blut sei auf deinem Kopf, spricht die Schrift (1. Kön. 2, 37).

Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir dein Ehre genommen, ohn du selbs mit deinem Diebstahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorsam, Mord ꝛc., daß dir Gott auch dafur muß geben, was dir gebühret. Hieltestu das fur deine Schande, daß du gestraft werdest, so halte es auch fur keine Ehre, daß du raubest, stiehlest, wucherst, und öffentlich Unrecht thust: denn damit, daß du Gotte sein Gebot unehrest, schändestu dich selbs.

Nu, das ist Zufalls gesagt, wie man doch allzeit muß die Unterscheid rühren zwischen des Ampts Strafe und eignem Zorn oder Rachgier, umb Fleisches und Bluts willen, welches will sich allzeit auf die Schalksseiten legen, und die Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, Gott will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich sein, vergeben, und nicht Böses vergelten; aber das Ampt leidets nicht allzeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist das weniger Theil, so solches thun wollen. Darumb muß Gott hie sein Regiment gehen lassen uber die, so nicht barmherzig sein wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestraft werden: dem muß man seinen Gang lassen; doch soferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Ampt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Ampt fordert, und niemand sein eigen Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Ampts treibe.

Nu fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barm-

herzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wiefern, das ist jtzt gesagt: denn diese Predigt redet nichts von dem Ampt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb; das heißt auch vergolten, afterredet und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt; aber das ist Gottes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christen, der da recht gläubet und unschüldiglich lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befelh strafen will, der wird den Teufel und Welt erzürnen, und auch von denen, die das Ampt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Ampts und Rechts verfolget, gedrückt und geplagt werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nu hie kurz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld übereilen, so kann er nichts Guts thun; und machet nur ihm selbs ein unrugig Herz, das sich frisset und zuplagt mit Gedanken, wie sichs möcht rächen und wieder vergelten dem, so ihn beleidigt hat. Wo das der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beiden Seiten, und also dir zweierlei Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigen Zorn, damit du dich selbs marterst, und dir deine gute Tage verderbest.

Was sollen wir denn thun (sprichstu), so wir müssen solchs leiden, und könnens nicht wehren, noch zu unserm Rechten kommen? Da ist kein ander Rath (spricht St. Petrus), denn daß du dein Herz zufrieden setzest, und lassests Gotte befolhen sein, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbs dir Gewalt thuen. Wird

es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es ungestraft, bis Gott selbs drein siehet; allein, daß du ein rügig Gewissen und süße Herz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du umb des Teufels und böser Leut willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz und den Segen, so du von Gott hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Ampt befolhen das Ubel zu strafen, oder von denen, so es befolhen ist, Schutz und Recht dir kann widerfahren, daß du desselben braucheſt ohn allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und Guts wündscheſt und gebeſt fur Scheltwort und Böses.

Das stehet euch Christen zu (spricht er), denn ihr seid solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding! Es ist schon bei Gott beschlossen, und euch zugesprochen von Gott eitel Segen; das ist, alle Reichthumb seiner Gnade und Guts, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren, und bleiben, beide, an Seele und Leib; so ihr nur [1]) denselben behaltet, und nicht selbs euch darumb bringet. Wie theur wollteſtu es gerne käufen (wo es zu käufen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umbsonst geschenkt würde), wenn dirs etwo angeboten würde, daß du gewiß sein möchteſt, daß du so einen gnädigen Gott hätteſt, der dich zeitlich und ewiglich segenen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darumb geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohn allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig sein.

Darumb denket doch daran (spricht er), weil ihr Christen seid, wie große Unterschied Gott gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens; dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des Fluchs und ewiger Vermaledeiung? Wenn uns dieß zu Herzen gienge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leute beredt, daß sie gegen

1) Orig. und ed. 1559: nu.

jdermann ein freundlich und gütig Herz hätten, nicht aus Rachgier Böses und Scheltwort wiedergäben, und lieber wollten mit Ruge und Friede Schaden leiden (wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht künnte geholfen werden), denn daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren.

Das ist nu ein treffliche Ursach, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie gedüldig, nicht rachgierig, noch bitter sein, weil sie so reichlich von Gott begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur selbs dabei bleiben wollen. Dieß streichet er nu weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psal. (V. 13—17.), damit er deste stärker sie reize; der lautet also:

Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thu Guts, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun.

Diesen Text hat der heilige Geist durch den Propheten David vor so langer Zeit zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und Gottes Kindern geschrieben, und stellets uns fur, wie er es in seinem Leben täglich gesehen, und an ihm selbs erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, von Anfang der Welt gehöret, und von ihnen gelernet hat. Kompt her, lieben Kinder (spricht er), so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll Gott fürchten, und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollt Friede und gute Tage haben? O wer wollt das nicht gerne! (spricht alle Welt) denn ja jdermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darumb thut, daß sie meinet solchs zu erlangen.

Aber es sind zweierlei Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit

Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr wider sind, und niemand leiden, der ihr ubel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwert und Gewalt der Oberkeit befolhen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren, es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschicht, welches muß sich selbs strafen, entweder hie durch Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, fur ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt ist zu böse, und hilfet ihnen nicht.

Darumb, so du fur deine Person, sonderlich als ein Christen, willt Friede haben, so mußtu einen andern Weg treffen; der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen; aber St. Petrus führets eraus in das äußerlich Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zunge zu schweigen ꝛc., weil sie so viel müssen leiden umb ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heißen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplagt werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt, Matth. 10 (V. 22): Ihr müsset gehasset werden von jdermann umb meines Namens willen ꝛc., daß sie wohl mochten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl bewegt werden (weil sie auch noch Fleisch und Blut haben), zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirchen und abgöttischen Lehre beizufallen.

Hie vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darumb auch böse werdest, flucheſt, lästerst und wieder schelteſt; sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannsts doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen sein. Die Welt bleibt doch, wie sie

ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darumb zürnest und fluchest, kränkest nur selbs dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Eben desgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms, so die Heiligen tröstet und stärket wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu, Zorn und Ungeduld. Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit euern Herzen auf euerm Lager, und seid stille; das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisch und Bluts gibt, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget; so laßt euch doch nicht so bald entrüsten, lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen eraußen bleiben und liegen auf euerm äußerlichem Leben, Leib, Gütern, und nur ins Herz nicht einworzeln; sondern stillet euer Herz und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darumb euern Schlaf brechen lasset; und so ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber Gott sei, der fur euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helfen will 2c.

Daß er aber hie weiter sagt: Bewahr deine Lippen, daß sie nicht trügen; das gehet (wie ich gesagt habe) furnehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen uber Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist; das machet den Menschen so wünderlich und entbrannt, daß er von der Sache (so ihn anfichtet) nicht kann reden, wie sie an ihr selbs ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlahen geschicht: wenn einer etwo ein wenig, als mit einer Nadelspitzen gewundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren aus dem Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerührt ist, fähet es von Stund

an, sein Widertheil aufs äußerst zu schmähen und schänden. Summa, ein zornig Herz kann kein Maaße nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einer Splitter oder kleinem Stäublin einen großen Balken machen, und aus einem Fünklin einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollt gerne, wo es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, und doch damit demselben viel größer Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidigt wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden ist, sondern ubertritt, und fur Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja auch Leib und Lebens nicht schonet, wie auch Jacob. 1 (V. 20). sagt: Des Menschen Zorn thut nicht, was fur Gott recht ist; das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und gutem Gewissen. Das thut des Ampts Zorn nicht, welcher ist Gottes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbs ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rach ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er gibt zehen, zwänzig Schläge fur einen, hundert böse Wort umb ein Scheltwort.

Darumb spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halt sie im Zaum, daß sie nicht eraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zwiefältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, noch zum Lügner werde uber deinem Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen fur Gott und den Leuten ubel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (diabolus oder Teufel) heißt.

Weiter spricht der Psalm: Weiche vom Bösen, und thu Gutes; das ist, hüte dich, daß du nicht umb eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun: darumb fleißige dich vielmehr, wo du kannst, Guts zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freu-

digkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wiederumb in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn ander Leute.

Item, suche Friede (spricht er) und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung und ein göttlicher treuer Rath. Du darfest nicht denken (will er sagen), daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt (viel weniger der Teufel) dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren: Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruge zu machen.

Darumb, willtu zu Frieden kommen, so mußtu nicht warten, bis dir andere Leute dazu helfen, oder du selbs mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bei dir selbs mußtu es anfahen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Herz Friede habe, und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allzeit also dein Herz stehe: ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gotte meine Sachen lassen befolhen sein, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wündschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Friede aus meinem Herzen nicht reißen noch nehmen lassen.

Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten, und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zungen und Stillen des Herzen durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äußerlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suchen, mit guten Worten, Werken und Gebete; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christen nicht anders mogen gute Tage haben und den Segen behalten; darumb denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch umb eines andern

willen deinen Mund und Zunge lasseſt Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleiſch und Blut zu ſolchem ſo ſchwach und ſchwer iſt, ſtärket er dieſe Vermahnung, uns deſte mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeigt wird beide, wie Gott denen, ſo ſolchs thun, helfen und ſchützen, die andern aber ſtrafen will, und ſpricht:

Denn die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet.

Dieſen Vers ſchreibe in dein Herz mit feſtem Glauben, und ſiehe, ob er dir nicht Friede und Guts ſchaffen wird. Kannſtu das gläuben, daß Gott droben ſitze, und nicht ſchlafe, oder anderswo hinſehe, und dein vergeſſen habe, ſondern mit wackern offenen Augen ſiehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willtu denn klagen, und Unmuths werden uber Schaden oder Leid, ſo dir widerfähret, ſo er ſeine gnädige Augen gegen dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieſes Auge wollt ich umb aller Welt Gut käufen, ja ſolchen Glauben, ſo ich ihn haben könnte; denn es feilet gewißlich nicht an ſeinem Anſehen, ſondern an unſerm Glauben.

Zu dem (ſpricht er), ſtehen auch ſeine Ohren offen auf das Gebet der Gerechten. Wie er dich anſiehet mit gnädigen lachenden Augen, ſo höret er auch mit leiſen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und hörets nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es ſo bald, ſo du nur den Mund aufthuſt, erhöret und Ja iſt.

Wiederumb (ſpricht er), das Angeſicht des Herrn ſiehet auf die da Böſes thun. Er hat ja ſein Auge auf die Frommen, aber dennoch ſiehet er auch hierumb auf den andern Haufen mit ſeinem Angeſicht. Das iſt nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Geſicht, ſondern ein ſaur zornig Anſehen, darob ſich die Stirn runzelt, die Naſe rumpfet, und die Augen roth und glühend [2]) funkeln, wie ein zorniger Menſch thut. Denn das heißt

2) Orig. und ed. 1559: glw.

die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet; wie wiederumb, die Augen das fröhlich, freundliche Ansehen.

Nu, solch Angesicht Gottes, was thut es, und warumb oder wazu siehet er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu (spricht er weiter), daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafur ein Herz wohl möchte, als fur einem Donnerschlag, zur Erden sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen künnten Gottes Wort verachten.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das Gott wahrlich kein Scherz ist, sondern angezeigt, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafur, daß sie Gott gefürchtet, und bei ihrer Frommkeit blieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindskindern Segen und Guts erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunterstoßen könne; doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzt, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erden besitzen; wie auch Christus Matth. 5 (V. 5). sagt, und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie Gott die gestürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und Gottes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu Grund gangen sind. Der König Saul meinet auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufruhrischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott ubet hie auch das Widerspiel. Denn weil David uber seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und

seinem Feinde kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibet uber dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederumb, auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grund gehen. Das geschicht auch gewißlich also, und darf niemand lang leben, er erfährets an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprichwort sagt: Recht findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündlins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns zu ubel. Aber es ist ein gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gotte gläuben kannst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren; aber das Stündlin ist schon ihm gesetzt und furhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohn Buße ubereilet.

Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkompt? Und ob ihr auch leidet umb der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.

Ihr habt (spricht er) trefflich großen Vortheil fur allen euern Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabt seid, und wisset, daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bei euerm Glauben und euer Frommkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdrieß und zu Leid meinen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabei bleibet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt, euer

Frommkeit und Gottes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzt werden, und euch deste mehr von Gott vergolten wird.

Denn eben damit, daß sie euch aufs höheste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bei Gott, und furdern die Sache, daß er deste ehe dreinsehen, euch helfen, und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Guts müssen sie euch selbs schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüthen, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihr böse Gewissen selbs verdampt, und Gottes Zorn und Strafe wider sich häufen.

Ja (spricht er), ihr seid eben deshalben deste seliger, beide, zeitlich und ewiglich, daß ihr umb der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafur achten, und Gott darumb loben und danken, weil er es selbs fur die höheste Seligkeit und herrlicheſt Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5 (V. 11. 12). spricht: Selig seid ihr, so euch die Menschen umb meinenwillen schmähen und verfolgen ꝛc. Seid fröhlich und getrost, ihr habts großen Lohn im Himmel. O wie theur solltens eure Widersacher käufen, daß sie möchten das Wenigst hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein Geringes umb der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den Wechsel wündschen (wo sie es verstehen künnten und werth wären), daß sie das alles, und noch viel mehr, denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbs gelitten haben, daß sie nur möchten so selig sein, und einen Trost solcher theuern göttlichen Verheißung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber fur ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott in euerm Herzen.

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaia am 8. (V. 12. 13.),

da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich fur Menschen Zorn und Dräuen nichts entsetzen sollen, sondern dagegen fest und getrost Gotte vertrauen; wie er dergleichen Cap. 51 (V. 7). auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute ubel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern.

Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können (sie seien wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer sein mögen), weil ihr also geseligt und bei Gott so wohl dran seid, und so gut habt, daß euch auch alle Creaturn müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr ein solchen Herrn habt, der seine Augen zu euch gewendet, und seine Ohren euch geöffenet hat, daß was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euern Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Papst, Türk, Tartern (ja der Teufel selbs) gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhalmlin wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet?

Darumb sollt ihr (seid ihr anders Christen, und gläubet, daß ihr einen Gott habt) nichts uberall fur diesen allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, dafur alle Creatur erzittern müssen. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nicht anders, denn seinem Wort gläuben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr umb Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbs zu helfen, und an euern Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen, von ihm Hülfe gewarten, und alle sein Herz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß,

daß sein Wort und Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch feilen kann.

Dagegen die andern, so nicht gläuben, die können auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem Gott, gebühret, ob sie schon viel von Gott rühmen und großen Gottesdienst furgeben; denn sie Gottes Wort nicht fur wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben, und denken (wenn sie etwas leiden sollen), sie seien gar von Gott vergessen und verlassen. Darumb murren und zürnen sie mit großer Ungeduld und Ungehorsam wider Gott, fahren darob zu, und wollen sich selbs durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbs an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben noch wissen, als blinde, elende, verdampte Heiden; als jtzt sind der große Haufe aller Türken, Jüden, Papisten und glaubloser Heiligen, so viel ihr' in der Welt sind.

XXVI.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 6, 3—11.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen von christlichem Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern zukünftigen ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfurt ein ander Wesen der Auferstehung und neues Lebens in uns erfunden werde. Und kompt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allzeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohn alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden, und keine Werk thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Capitel (V. 20.) spricht:

Je größer und mächtiger die Sünde sei, je mächtiger sei auch die Gnade worden; daß, wo große und viel Sünde sei, da sei und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr (sprach der rohe Haufe), daß auf große Sünde große Gnade folget und gegeben wird, so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sachen helfen, daß wir auch deste mehr und größer Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nu St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sei nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sünden erläube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns uber die Sünde los werde. Welches geschicht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwegen bringen, sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergibt umb seines Sohns willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erläuben zu sünden, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Denn St. Paulus hat je nicht gelehret noch gesagt, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unser Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß Gottes Zorn von Himmel uber die Sünde aller Menschen offenbaret werde. Aber weil die Sünde der Menschen groß und schwer und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darumb muß da auch große, mächtige, starke und reiche Gnade sein, welche dieselbe alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehöret auch ein großer starker Trunk zu; wo das Feur groß gewest ist, da haben noch viel größer und stärker Wassergüsse sein müssen, dadurch es ist gelöscht worden; wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Aerznei viel stärker und kräftiger.

Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gäukeln wolleſt: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns deste mehr nach gutem Wein dürste, oder uns selbs Schaden thun, und zu Krankheit Ursach geben, auf daß die Aerznei deste kräftiger und hülflicher sei.

Also, und viel weniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir deste mehr und größer Gnade haben; denn die Gnade ist wider die Sünde, und frisset sie auf: wie sollt sie denn dieselbige stärken und mehren?

Darumb fähet er nu diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deste mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind? Als wollt er sagen: Wie kann das beinander stehen, und gesagt werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nu sollt derselben leben? Und solches weiter zu verklären und auszustreichen, fähret er fort und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jhesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

Das redet er also mit gemaleten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl gnug an dem gewest: So wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? Das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seid, so wird sie je euch nicht weiter heißen sündigen; denn sie je darumb da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich fur die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seid; denn ihr seid ja getauft auf Christum. Wisset ihr nu, warumb und wozu ihr getauft seid, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getaucht, daß es uber euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden, sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilt und ubergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfurt euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Denn euer Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade (oder gnädiges Würgen), dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die

Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darumb, so du dich täufen läßt, so gibstu dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will nufort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben sein, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: Die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getaufet; item: Wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod fur unser Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an ihm hat; also auch wir umb seines Tods und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sunde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdamnen, weil wir in Christum getauft sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Ja (spricht er weiter), wir sind nicht allein getauft in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in den Tod; denn er durch seinen Tod auch unser Sünde mit sich ins Grab genommen, und ganz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nu denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben sein und bleiben soll; wir aber nu eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Uberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

So wir nu solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich reget, sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe, so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg uber Sünd und Tod uns erworben, und durch die Taufe

gegeben hat. Denn daß Christus selbs hat umb die Sünde müssen sterben, das ist ein Anzeigung des großen ernsten Zorns Gottes uber die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins Grab gelegt, damit zeigt Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe, sondern darumb und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da beide, geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wie wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten, ist Christus darumb und dazu begraben, daß er unser Sünde beide, die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut uberig sind, in seinem Grabe verscharret und tilget (durch die Vergebung), daß sie nicht uns schüldigen noch verdamnen könne; darnach, daß er dieß Fleisch und Blut mit seinen ubrigen sündlichen Lüsten auch tödte durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan sein, bis so lang wir derselben gar los werden.

Also liegen auch wir noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch, daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht fur unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag; denn es scheinet und fühlet sich kein solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Coloss. 3 (V. 3. 4). spricht (wie wir in den Osterpredigten gehöret): Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Zum andern, liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrückt werden, als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde ꝛc.

So wir aber sampt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sampt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfurt der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.

Dieß ist abermal ein sonderliche apostolische Rede. Das er jtzt gesagt hat, in Christi Tod getauft, und mit ihm begraben sein ꝛc., das nennet er hie, sampt ihm gepflanzt sein zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unser Taufe, daß man sie nicht fur ein ledig blos Zeichen halte (wie die Wiedertäufer lästern), sondern daß darein gesteckt ist die Kraft beide, des Tods und der Auferstehung Christi. Dazu (spricht er) sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibt, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eigent er uns zu und gibt uns die Kraft beide, seines Tods und Auferstehung. Das geschicht beides dazu, daß in uns auch folge beide, Tod und Leben. Denn darumb wird unser Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und furder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder erauskommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederumb leben, wie er nicht im Tod blieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht sein ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß sein ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darumb er hat sterben müssen, gar und endlich zunicht gemacht hat, und dafur eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbs erfurbracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heißen wir nu in Christo gepflanzet oder vereinigt, und gleichwie in Einen Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Tods und Auferstehung in uns haben, und auch die

Frucht oder Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getauft sind.

Es ist auch tröstlich geredt, daß er von dem Tod und Sterben der Christen also redet, und heißets: Gepflanzet werden ꝛc., zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas Schädlichs und Verderblichs, sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung beide, von Tod und Sünde, gar erlöset, ewiglich leben sollen. Denn was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tod und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbs durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichem Leben und aus der Sünde (die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf umb unsernwillen) gerissen, nu lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft.

Weil aber solche Pflanzung mit uns anfähet in der Taufe (wie gesagt ist) und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo, so muß sich auch beweisen, daß solch sein Leben in uns beklieben sei, und nicht ohn Frucht bleibe; denn was gepflanzet wird, das wird nicht umbsonst und vergeblich, sondern zu etwas Guts gepflanzet, daß es hinfurt aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nu St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getauft und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuzigt, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen (denn das heißet, gekreuzigt sein); gleichwie Christus umb unser Sünde willen gekreuzigt, und das Verdammniß des Tods und Zorns Gottes getragen hat.

Weil aber Christus selbs gekreuzigt ist, der doch unschüldig und ohn Sünde war, umb unser Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe ge-

kreuziget werden, das ist, gar verdampt sein, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darumb müssen wir auch derselben gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdampt, auch mit der That fur verdampt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Er setzet aber unterschiedlich zweierlei Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sei der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündliche Werk, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geborn ist, mit Leib und Seel, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahr halben; denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohn Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebt in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc.; sondern darumb, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er fur Gott.

Dieser alter Mensch, der muß (spricht St. Paulus) schlecht gekreuzigt, das ist, gar verdampt, hingerichtet und abgethan sein, auch noch in diesem Leben. Denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist sein, und bleibt der Mensch noch gar in Sünden, unter Gottes Zorn ersoffen, und in bösem Gewissen, so den Menschen verdampt, und nicht läßt zu Gottes Reich kommen.

Wiederumb neuer Mensch heißt der, so nu durch die Buße sich zu Gott bekehret, und hat nu ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen

Geist. Der muß nu in allen Christen erfunden werden, wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 24). sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lüsten 2c.

Nu, obwohl in denen, die nu neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibt doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) der Leib der Sünde. Das sind die uberigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch in Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein. Aber weil da das Häupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Uberhand behalte, und die uberigen sündlichen Lüste auch geschwächt und gedämpfet werden. Darumb dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nichts mehr sei.

Darumb (spricht er), so ihr nu bereit an beide, nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tod zugesprochen seid, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederumb euch beschüldigen oder verdamnen möge; sondern also leben, als die nu gar von ihr los und frei seien, und uber die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißet: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt oder los von der Sünde. Das ist von allen Todten gesagt. Wer da gestorben ist, der hat fur seine Sünde bezahlet, und darf nicht mehr darumb sterben; denn er thut nu nicht mehr böse Werk und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nu ganz von Sünden los und frei 2c.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben

und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nu todt und begraben im Sark liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederumb sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichem Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nu zweimal oder zwiefächtig gestorben: einmal geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut, und saur wird), und ein lieblicher, süßer Tod, denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben; zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern mehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf.

Darumb seid ihr (will St. Paulus sagen) aus der Maaßen selig, daß ihr schon dem Tod (durch solch Sterben der Sünde in Christo) entlaufen seid, und keinen Tod mehr habt; denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde (das ist, der rechte, bittere, ewige Tod), ist schon von euch genommen, und seid numehr deshalben gar ohn Tod. Aber doch mußt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben (weil ihr noch auf Erden und Menschen seid von Adam her), sollt es auch nur ein gemalter Tod sein.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll abe sein und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also daß die Seele keine Sünde willige, und der Leib keine mehr thue; und also schon fur den Tod, welchen die Sünde uber uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nu von dem schrecklichen, verdammlichen Tod frei seid, so nehmpt diesen süßen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch fur Sünden hütet, und ihr nicht dienet. Denn dieß soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getauft seid, daß solche Taufe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbs darumb gestorben, und darumb euch zu täufen befolhen, daß die Sünde in euch ersäuft werde.

Das ander Tödlin ist nu das äußerlich, leiblich Sterben (welchs die Schrift nennet einen Schlaf), diesem Fleisch aufgelegt, darumb, daß es nicht aufhöret (weil

wir auf Erden leben), dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 17). sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünden todt und will nicht mehr sündigen. Das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Der Geist sagt: Ich gläube, daß mir Gott meine Sünde vergeben und von mir genommen hat durch Christum. Dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von Gott und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, gedüldig sein ꝛc., und nach dem künftigen Leben trachten. Das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hie Mehl und Brod, Geld und Guts gnug! ꝛc.

Also thut allzeit das Fleisch, so lang es hie lebt, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darumb muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünden. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod, und wahrhaftig nicht anders, denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben (weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist), sondern wieder erfur, ausgereinigt und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib sein, ohn alle Sünde und böse Lust.

Darumb sind diese Wort St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich furstellet und bildet. Denn wie künnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihm zeiget weggenommen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tod Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, rugig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist (das ist, Fühlen der Sünde und Gottes Zorns), da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch dafur möcht durch eisene Mauren laufen und (wie Christus aus dem

Propheten Osea sagt) wündschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Dieser schrecklicher Tod (welchen heißt die Schrift den andern Tod) ist nu hinweggenommen den Gläubigen durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafur gelassen ein klein Tödlin, ja einen Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der uberigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kompt. Solcher Tod ist süßer und besser, denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibs heißet nicht anders, denn in einen sanften, süßen Schlaf gelegt, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unrugig mache, und also auch gereinigt, der Sünden gar los werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder erfurkomme durch die Auferstehung.

Aber es feilet uns allein daran, daß jtzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch fur der Larven des Tods, und meinet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umbkompt, und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheußliche und häßliche Larven fur seinen Augen machet, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstands Schuld; sonst würde es sich freilich nichts dafur fürchten noch grauen lassen.

Denn es ist hie der Vernunft gleichwie einem Kind, das man mit einem Scheusal oder Larven erschrecket, und dafur nicht kann einschlafen noch sich einsaufen lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrückt sind, und meinet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wölle ihn ins Wasser werfen und ersäufen: denn was man nicht recht verstehet, damit kann man auch nicht recht umbgehen. Als, so jemand einen Rechenpfenning fur einen Gülden hält, der ist des

Zahlpfennings eben so froh, als eines Güldens; und wiederumb, wenn er den Rechenpfenning verleuret, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sei, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthumb ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so ubel dafur erschrickest, sondern deines Fleisch und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nicht anders ist, denn, daß dich Gott säuberlich, als ein Kind in die Wiegen oder sanft Bettlin legt, darin du süßiglich schlafest bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet dafur, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederumb, sich deß tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude gibt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe. Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuhen des Todes und Grabs nicht fühle; wie auch St. Paulus Röm. 7 (V. 15). von ihm selbs (und in seiner Person von allen Christen) klagt und bekennet: Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thu nicht, was ich will ꝛc.

Als wollt er auch hiemit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Rugebettlin und süßen Schlaf legt, und wollt gerne, daß mein Fleisch solches verstünde, aber ich kanns dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig, und begehret des leiblichen Tods als eines sanften Schlafs; denn er hälts fur keinen Tod, ja er weiß von keinem Tode, sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben. Aber wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafur hielte, und sich darein ergäbe, wie der Geist gläubet und weiß; daß auch er, St. Paulus, selbs drüber muß aus ängstigem Geist schreien: Ich armer,

elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes! 2c. Denn hiebei kann man wohl merken und fühlen, was da heißet: das Fleisch gelüstet wider den Geist 2c.; daß mans muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam sein, wie sehr es sich dagegen wehret und schrecket, daß es auch ohn seinen Dank hernach musse, bis es uberwunden sei. Gleichwie die Mutter das Kindlin, so unrugig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen [1]).

Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuzigt ist (das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben), auf daß der Leib der Sünde aufhöre; das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebt, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß, und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

Er sagt aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christen worden; sondern also, daß der Leib der Sünden (oder der sündige Leib) aufhöre; das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewest widerspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nu anders werden, daß er nicht mehr sei ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht, daß wir hinfurt der Sünde nicht dienen 2c.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfurt nicht stirbet; der Tod wird hinfurt uber ihn nicht herrschen; denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte.

Da führet er uns aus dem Tod und Grabe der

---

1) bringen (od. 1559).

Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibs. So wir beide, geistlich den Sünden und leiblich der Welt und uns selbs sterben, was haben wird denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders sein, denn gestorben und begraben? Nein trauen (spricht er), sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet; denn wir sind auch mit ihm gestorben, oder (wie er zuvor gesagt) mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unser Sünd und Tod gewürget, darumb werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens sein; also, daß keine Sünde noch Tod weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr sein wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist.

Denn Christus, nachdem er einmal gestorben und nu erwecket ist, stirbet nufort nicht mehr, und ist nu nichts mehr, darumb er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget (darumb er sterben mußte), den Tod verschlungen; und das er nu lebt, das ist ein ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibs gegangen seid, so habt ihr vollthan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch uber euch herrschen können.

Dieß ist nu der Trost wider die Blödigkeit des armen, schwachen Fleisches, so noch sich fur seinem Tode entsetzet. Denn bistu ein Christen, so solltu wissen, daß dein Herr Christus schon von den Todten erwecket, nu nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darumb soll er auch wider dich (weil du auf ihn getauft bist) nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird uber ihn nicht herrschen. Zürnen, böse sein, saur sehen, dräuen, schrecken mag er wohl (in unserm armen, schwachen Fleisch), aber uber Christum soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus uber ihn herrsche, nicht allein in seiner eigen Person, sondern auch in

uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft uber den Tod erlanget, und dieselbe uns geschenkt und gegeben, daß wir in ihm auch uber den Tod herrschen. Darumb beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

Also auch ihr, haltet euch dafur, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte, in Jhesu Christ, unserm Herrn.

Haltet euch dafur (spricht er), das ist: ihr als Christen sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar gestorben sind der Sünden in Christo, und in dem Tod erfunden werden, auch fur der Welt, daß ihr der Sünden nicht dienet noch folget, als herrschete sie uber euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nu lebet eines andern Lebens, das da heißet: göttlich leben, beide, innerlich im Glauben, und in äußerlichem Leben, uber die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollnbracht werde; so wird alsdenn nicht mehr da sein weder eitel Leben ohn alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

XXVII.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 6, 19—23.

Dieser Text sollt wohl auch etwas höher angefangen sein, denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Episteln des nähesten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nufort, weil wir in Christum getauft sind und gläuben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nu der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und uberwunden hat. Solche

Kraft des Tods und der Auferstehung Christi hat er nu verkläret, und spricht: Die Sünde wird nicht mehr uber euch herrschen können, sintemal ihr nicht seid unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Das ist: ihr könnet nu wohl der Sünden widerstehen, weil ihr nu in Christo seid, und die Kraft seiner Auferstehung habt, nämlich Vergebung der Sünden und Gottes Gnade, daß euch das Gesetz nicht als Sünder verdamnen, noch unter Gottes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ihr solltet.

Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrete Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret. Wie (spricht er) sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, predigt, daß sie entweder saget, man verbiete gute Werk, oder will daraus folgern und schließen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun, was man wolle; so doch hie billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Guts zu thun, Gotte zu Lobe, Dank und Ehren; denn das gibt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stolz noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

Ist es doch auch in weltlichem, beide, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß wer da Gnade bittet, der gibt sich selbs schüldig, bekennet seinen Irrthumb, und verheißet, sich furder zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt, da heißt das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nu dieser darauf wollt zufahren, und trotzen: Ich bin nu unter der Gnade, und mag nu thun, was ich will, denn ich hab nu kein Recht, dafur ich mich furchten müsse; wer wollt solchen leiden? Denn das Recht ist nu wohl aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert, und das Leben ihm geschenkt; aber nicht dazu, daß er numehr möge frei stehlen und morden,

sondern daß er hinfurt fromm sei und recht thue, wo nicht, so gehet das Recht wieder uber ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenkt wird, damit wird niemand erläubt, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schüldig von wegen der erzeigten Gnade, nufort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Solche Unterscheid kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollt darumb gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werk aufhebe, oder Ursach gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnaden das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Tods und höllischen Feurs (so wir nach dem Gesetz und göttlichem Recht verdienet), und dafur gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nu unser Leben eitel Gnad ist, freilich nicht dazu, daß wir nu Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, als die solch große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet, numehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

Also redet nu St. Paulus hievon, und spricht: Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Das ist: So ihr nu unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nu gerecht seid, so seid ihr nu Gotte den Gehorsam schüldig, daß ihr nach seinem Willen lebet; denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod uber euch

führet, wo ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet in neuem Wandel und Leben. Darumb müsset ihr nicht mehr der Sünden gehorsam sein, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nu gefreiet seid. Dieses treibet er nu weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

Ich muß menschlich davon reden, umb der Schwacheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit ꝛc.

Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heiden eine frembde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tod begraben und gepflanzet sein ꝛc. Weil nu dieß der Vernunft so undeutlich geredt ist, so will ich doch (spricht er) reden nach vernünftiger, menschlicher Weise. Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Guts thun. Darumb haben alle Könige und Kaiser ihr Gesetz gestellet, damit den Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten.

Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erläubte Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium ein höhere Gabe und Weisheit ist, denn menschliche Vernunft, so ändert und zurreißt sie doch nicht den Verstand, so Gott der menschlichen Vernunft selbs eingepflanzet hat. Darumb deutet und verkehret man unser Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werk thun noch achten. So ihr nu solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seid ꝛc., so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbs davon redet, aus der Vernunft. Da wisset und verstehet ihr ja selbs, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und umb der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestrafet ist.

Das ist der gemeine naturliche Verstand aller

Menschen, und ist auch durch Gottes Wort bestätigt; aber doch mangelt es daran, daß wohl Vernunft und Gesetz lehren [1]) Guts thun, und das Böse verbeut. Sie weiß aber nicht, woher es kompt und wie es zugehet, daß es nicht also geschicht, wie sie lehret; siehet wohl (a posteriore), daß es also sollte sein, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben ꝛc.; aber (a priore) warumb es nicht auch also geschicht und gethan wird, wie doch die Natur jdermann lehret, das kann sie nicht erlangen.

Zum andern, so weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fähet dieß und jenes an, daß sie der Bosheit steure und wehre, aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuworzeln. Denn obgleich Meister Hans mit dem Schwert, Rad und Strick äußerlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich fur Gericht erkannt und bezeuget wird; was aber heimlich geschicht, und fur sein Gericht nicht kompt, das kann er nicht strafen noch wehren. Aber Gottes Wort greifet auf ein ander Weise drein, und lehret der Schlangen den Kopf zutreten, und das Ubel und Böse tödten. Wo das geschicht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber der Häuptgift nicht gewehret wird, da mag man wehren, sofern man kann, dem öffentlichen Werk.

Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedanken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher, denn auf äußerliche Werk bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen. Aber wir (spricht St. Paulus) predigen ein andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret. Denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seid in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt sein, sondern auch wahrhaftig todt seid der Sünde. Denn ein Christen weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünde

1) Vernunft aus dem Gesetz lehret (ed. 1559).

vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und gläubt, so kriegt er nu ein solch Herz, das der Sünden feind wird; und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Reizung zu Sünden, so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das künnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darumb strafen künnte, so will ichs doch nicht thun, Gott zu Gehorsam und meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft und als ein Christen schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederumb unter der Sünden Gewalt komme.

Gleichwie der fromme Joseph thät, Genes. 39, da er von seines Herrn Frauen gereizt und gelockt ward, sprang er von ihr, und sein Kleid hinter ihm ließ, da ein ander wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Blut und Fleisch gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätt, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehret ihm selbs, daß er auch mit keinen Gedanken darein willigte. Das heißt nu dem Ubel oder der Sünde das Häupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnaden Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder niemand je erfahren sollt.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredt, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Ubel herkompt, und wie solchem Häuptquell soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nu solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret), so ist damit gnug verantwortet und verlegt, das man uns Schuld gibt, daß wir gute Werk verbieten oder erläuben zu sünden. Darumb, wo ihrs nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten (will St. Paulus sagen), so verantwortets doch auf euer Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man

nicht soll Unrecht thun; und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nu: Ich will menschlicher Weise davon reden; das ist, nicht nach des verderbten Fleischs und Bluts Verstand, denn das redet nichts Guts; sondern nach der naturlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Guts ist, und wie fur Augen, viel ehrbar Leute, die viel guter Gesetz und Recht gemacht haben. Ich rede aber also (spricht er) umb der Schwacheit willen euers Fleisches; als sollt er sagen: Es ist wohl noch nicht gnug geredt nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seid, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch zu neu und seltzam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen; darumb muß ich mich erunter lassen nach euerm Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz drumb, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werk verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbs nicht vermögen demselben zu steuren.

Damit (spricht er) will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Furgeben nicht leidet; denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein jglicher schüldig ist, dem gehorsam zu sein, dem er sich unterthan machet und in seinen Dienst begibt. Nu habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünde Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam sein, und kunntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Guts thun fur Gott. Itzt aber seid ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden durch die Gnade, und habt euch nu Gotte ergeben zu Dienst und Gehorsam; darumb mußt ihr ja nu auch anders leben, denn zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohn daß, so wir auf unser, das ist, der Christen Weise höher und mit andern Worten davon reden (wie wir denn thun müssen),

so ist es der Welt ärgerlich. Denn ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen 2c., so ist es doch damit noch nicht ausgericht, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da gläuben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so laßt uns guter Ding sein, und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch und ein muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sei, beweiset sich daraus, daß wir ja Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre (so da lehret, daß man soll Guts thun und Böses meiden) loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sachen zu helfen sei. Denn wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihr eigen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken (wie des Papstthumbs und alle falsche Gottesdienst sind) verführen lassen; welche alle kommen wohl aus dem Grund: man solle Guts thun und Böses meiden; und ist wohl dieser Häuptspruch recht, deß wir allesampt eins sind, aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sei, da scheidet sichs, das zeigt allein Gottes Wort.

Denn Vernunft wird hie leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut sein, so bleibt sie doch bei ihr selbs der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äußerliche Werk, daß man sich fur den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünden und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern

wollt lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hie bringen wir ein höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nu ein gut Gewissen erlangen, das der Sünden feind wird und wider sie streitet, und kommen nu in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünden erlöset, Gotte dienen, und uns fleißen zu thun, was ihm gefället, obgleich kein Furcht, Strafe, noch Henker oder Richter wäre.

So nu solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzt ist, wie man der Sünden los wird und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nu recht wieder zusammen auf den Grund oder Häuptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nu wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gotte zu Gehorsam, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetz und menschlicher Vernunft (so fern sie das Gesetz verstehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werk, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwegen bracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft und Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ists nu, daß St. Paulus schleußt und spricht:

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nu eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Das lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nu nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seid, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam sein sollet, mit euerm Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederumb, weil ihr euch Gotte und der Gerechtigkeit zu Ge-

horsam ergeben habt, so seid ihr schüldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigst, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor böse gewest ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nu fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus anderswo (Ephes. 4, 28.) sagt: Wer gestohlen hat, der stehle nu nicht mehr ꝛc.

Zuvor (spricht er) haben euer Glieder, Augen, Ohren, Mund, Händ, Füße und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünde); dergleichen habt ihr euer Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit uber die ander begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nu umb, nach eurem eigen Recht und Verstand. Wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredt habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nu den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib dafur fliehen, und in Worten und Werken züchtig sein; also sollen auch alle Glieder und des ganzen Leibs Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Und das darumb, daß auch euer Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gotte zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch (in deinem Herzen geschrieben), wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hie nicht, daß du hiewider wolltest furgeben: Ja, hastu doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern uber und außer deinem Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich dein eigen Vernunft lehret.

Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles noch menschlicher Weise und nach dem gemeinen Recht und Brauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen, erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen sein, und in seinem Dienst bleiben, so lang bis sie von ihm freigelassen oder sonst erlöset würden. Weil er nu gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nu der Gerechtigkeit ꝛc., daraus folgen nu zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit. Wer der Sünden dienet, der ist frei (spricht er) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werk thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederumb: Seid ihr jtzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der Sünde, darumb folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam sein und dienen. Aber hievon läßt er nu anstehen, weiter zu disputieren, und hält die beide gegenander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes (so sie nu erfahren) Frommen oder Schaden haben, und daraus selbs schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbs weisen, bei welchem sie bleiben, und welchem sie hinfurt gehorsam sein wollen.

Was hattet ihr nu zu der Zeit fur Frucht? Welches ihr euch jtzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nu ihr aber seid von den Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, denket doch bei euch selbs zurück, was ihr gelebt habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde triebe und reizet; was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbs noch auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tod hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Frucht und Nützung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger

Lohn fur solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches fur ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heißt schämen, daß der Mensch beide, fur Gott und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Heva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei sein, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizt waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, fur Gottes Augen zu stehen. Das ander ist der ewige Tod und hölliſche Feur, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unser erste Eltern gefallen waren.

Wäre es nu nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr durftet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafur kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt fur Gott und allen Creaturn, und dadurch heilig seid, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gotte dienet, ja sein eigen seid, und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißt nu noch alles menschlicher Weise geredt, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder ꝛc. beide, Schand fur der Welt und den Tod dazu müssen leiden. Wiederumb, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre und Guts dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jhesu, unserm Herrn.

Das ist wohl ebenteurlich geredt, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandlet und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold deutet etwas Guts, so man denen gibt, die sich redlich halten und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdrieß und zuwider, so seine

Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus predigt von eitel Gnade, und verheißet auch Sold denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feur. Den solltu wissen und gewarten, so du willt das Evangelium dahin deuten, als sollt dir Gott noch einen Sold darumb geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er deste mehr abschrecken die, so solches furgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Wort nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihrs dafur haltet, und also zu verstehen ist, daß wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegstu wohl einen Sold, der heißt Tod und Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und fur köstlich Ding hält.

Wiederumb sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Wort führet. Hie brauchet er das Wort Sold nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht umb unser Werk, als einen verdieneten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, umb Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darumb heißt er es eine Gabe Gottes in Jhesu Christo ꝛc., welche so der Mensch hat, so hat er schon das Häuptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nu so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nu kann die Sünde meiden und immerdar an seinem Fleisch tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwegen bracht werden, sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibt und mit ihm gepflanzt werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken ꝛc.

XXVIII.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 12—17.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zu christlichem Leben und Werken, gleich der näheſt vorgehenden, ohne daß sie andere Wort führet. Denn es ist dieſe Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben bei denen, so nu Christen sind worden, umb der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienſt, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen käufen, noch selbs erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nu nicht mehr Guts thun! Daß er neben der Lehre des Glaubens von der Gnade muß immer hiewider fechten, daß dieß gar nicht die Meinung sei; denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonſt hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erläubung der Sünde.

Und ist je ein schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii und ein große, verdampte Undankbarkeit fur die empfangene, grundloſe Gnade und Seligung, nu nicht wollen Guts thun, so wir doch nu erſt durch solches sollen beweget und getrieben werden, Gotte zu Dank und Ehren, mit höheſtem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhie St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernſten und wichtigen Worten, darin er uns furhält, was wir Gotte schüldig sind fur das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß fur Schaden haben müſſen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

Wir sind Schüldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unser Sünde verdienet, erlöſet sind durch Christum, und nu das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns

wohnet (hat er vor diesen Worten gesagt), so sind wir nu auch schüldig, dem nachzuleben, wie er auch in der näheſten Epistel (Röm. 6, 22.) gesagt: Weil wir von der Sünden frei worden, so sind wir nu Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gotte gehorsam seien. Also (spricht er) seid ihr Schüldener; das ist, es fodert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seid, weil ihr seid Christen worden, und nu den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiſet und lehret; und stehet nicht in euer freier Willköre, solchs zu thun oder zu lassen, sondern wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schüldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiſet, nachdem ihr getauft seid und von der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünden zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederumb, von jenem Leben zu der Sünde.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen uber solch Furgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht fur das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederumb ewigen Zorn und Tod uber sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tod errettet und gefreiet seid, daß ihr wollet furder euerm Fleisch nachleben; denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seid des Tods und verdampt zur Höllen.

Denn ihr wisset, daß ihr eben umb der Sünde willen seid unter Gottes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebt habt: so ist Christus auch gewißlich nicht fur die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären, und doch sich selbs nicht kunnten davon erretten.

Darumb, wer nu ein Christen ist, der mache nur solches Allfenzen nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darumb mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christen ist, so fürchte und hüte er sich fur Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und Gottes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangen Leben wieder in den Tod falle, weil er hie höret das ernstlich Urtheil: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben. Als wollt er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sacrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist euer sündliche Lüste des gottlosen Wesens, Gottes Verachtung, Geizes, Bosheit, Hoffart, Haß und Neids ꝛc. dämpfet.

Denn was nach dem Fleisch leben heiße, ist nu oft gesagt, und wohl zu verstehen, nämlich, daß Fleisch nicht allein ist die grobe, unfläthige Lust der Hurerei, oder ander Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohn Geist, und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunft nicht fur Sünde ansiehet noch hält, als: hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre ꝛc. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nu den heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist) gemieden und geflohen werden, als solche schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringet.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider alle Gottes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hie nennet: Geschäfte des Fleisches, als da sind: Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessen-

heit wider Gottesfurcht, kalt und träge sein zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nähesten, Sorge des Geizes, Unzucht 2c. Denn solche Neigung, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja in dieser menschlicher Schwacheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig gnug hütet, daß er zuviel thut und zu weit fähret, daß sie ihn auch überwältigen, wo er nicht dagegen sich wehret, und, wie er hie sagt, solch Geschäft des Fleisches tödtet.

Darumb gehöret hiezu ein heftiger Streit und Kampf, der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Christen hie nicht faul noch laß sein, sondern sich selbs durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse, und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; und wiederumb hiemit tröstet: Wo ihr des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn dazu ist ihm der heilige Geist gegeben, daß er nu solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

Dieß Tödten aber der Sünde durch den Geist gehet also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwacheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen, bald in sich selbs schlahe, und sich erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie ins Werk kommen lasse.

Denn dieß machet die Unterscheid zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohn Glauben und Geist sind, oder denselben lassen fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen haben (sowohl als die andern), doch bleiben sie in der Buße und Furcht Gottes und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünde durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darumb bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwacheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, so ohn Buße und Glauben sicher hin-

gehen, und ihren Lüsten fursätzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beide, Glauben und heiligen Geist, von sich stoßen.

Darumb erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen, und wozu sie gesetzt sind: nämlich, weil sie Vergebung der Sünden und den heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederumb verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünden widerstehen, und sie tödten; welches die andern, so ohn Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darumb spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem Papstthumb, ist nicht so große Fahr, weil sie es so öffentlich machen, daß man sich wohl fur ihnen kann hüten. Aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet dere, so auch Christen heißen und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werk dere, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern was sie thun. Denn von Gott, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sei, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohn Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tod ist, sondern das Leben hat.

Also heißt nu vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum gläubt, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen

Glauben bekennet und auch beweiset fur der Welt, suchet fur allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc., und ob er schon etwo ubereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimpt, und nicht selbs muthwilliglich dem Geist widerstrebet.

Wiederumb der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist. Denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden ꝛc.

Darumb sehe hie ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbs betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merkt und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden. Denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ists nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es sein der ander, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darumb müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und seine liebe Kindlin, Söhnlin und Töchterlin, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederumb, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feurs.

Nu, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimpt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kompt auf ein schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sei und fur Herrlichkeit habe; welches er in dieser Epistel nur anfähet, und spricht:

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig

mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nu den heiligen Geist habt (will er sagen) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seid ihr nu nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seid, daß ihr euch fürchten müßtet fur desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott umb euer Unwirdigkeit und ubrige Schwacheit des Fleisches verdamnen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nu durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seid, und könnet Gott fur euern Vater halten, und als seine Kinder ihn anrufen ꝛc.

Hält also gegenander die zweierlei Werk, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kompt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch die Unterscheid machen zwischen den Christen und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun und mit großem Ernst im Gesetz sich uben. Denn wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeigt; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuhen und Fliehen fur Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hie nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet fur Gott.

Wiederumb aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohn unser Verdienst und Wirdigkeit Gott die Sünde vergibt umb Christi willen, so wir an ihn gläuben; da kriegt es Trost wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wirket also in ihm der heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben Gott von Herzen anrüfet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also ein knechtlichen und

kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewohnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuhe umb sein Geld gekauft, daß er mit ihnen mocht umbgehen, wie mit seinem eigen Viehe, daß sie sich mußten fur ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht kunnten sagen: An des Herrn Gut hab ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc.; sondern mußten also denken: Hie muß ich allein umbs Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößet, und einem andern wieder verkäufet, wenn er will. Und also nimmer kein gewisse Hoffnung kunnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangen, ängstlichen, ungewissen Geist (spricht er) habt ihr nu nicht, da ihr immer müßtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Moses Volk, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nu einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinem Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürnen, oder euch verstoßen und verdamnen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohns (wie er droben, und Gal. 4, V. 6. auch sagt) in euerm Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euern, trösten und rühmen müget.

Von diesem kindlichen Geist, item was das heiße, daß er spricht: Durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! hab ich weiter gesagt uber die Epistel Galat. 4, da er auch gleich derselben Wort brauchet. Kurzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentlich Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zu Friede gesetzt wird, und das herzlich Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kompt der Mensch nimmermehr dazu, daß er künnte

rechten gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihm, bleibt immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es fur Gott, und kann ihn nicht anrufen.

Aber wiederumb, wo der Glaube Christi ist, da wirket der heilige Geist im Herzen beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, und zweifelt nicht an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unser Wirdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst. Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12. (V. 10.), daß Gott wolle ein neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets; das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das ebräische Wort Abba, welches heißt (wie er selbs deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlin, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihm rufet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredt hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er in Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ah lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn fur mich gegeben, darumb wirstu ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest meine Noth und Schwacheit, darumb wolleſtu mir helfeu nnd retten ꝛc.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Daß wir Gottes Kinder sind und uns gewißlich

dafur halten mögen, das haben wir nicht von uns selbs, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unser Unwirdigkeit solchs zeuget in unser Schwacheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unser Erfahrung mit dem Wort oder Predigt ubereinstimmet; denn das kannstu je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken uberwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nu nicht mehr fur ihm fleuhest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5 (V. 4. 5). sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkennest, daß der heilige Geist in dir wirket. Daneben hastu auch äußerliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe fur aller Welt bekennest, mit Fahr Leibs und Lebens; item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widersteheſt ꝛc., welches alles nicht thuen noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwacheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwacheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket, wie abermal St. Paulus (Röm. 8, 26.) sagt: Der Geist hilft unser Schwacheit auf ꝛc.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Da höreſtu der Christen hohen Ruhm, Ehre und

Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nicht anders (wenn es zum höchsten und letzten kompt), denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbs, was dieß sei, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollt doch ein Mensch, ja alle Welt, wündschen, wenn es möcht erwündscht werden, daß sie möchte Gottes Kuhe oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehöret und sein eigen wäre. Denn wer wollt nicht gerne dieses Herrn und Schöpfers sein? Nu spricht er, daß wir, die an Christum gläuben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigen Söhne, Töchter und Erben sein. Wer will das gnug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hie findet sich die große menschliche Schwacheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt gläubten, wofur wollten wir uns fürchten, und wer wollt oder künnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu Gott: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, dafur alle Creaturn erzittern müssen, und ohn seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er setzet aber allhie auch das Stücklin dazu: So wir anders mit leiden; damit wir wissen, daß wir auch mussen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und umb der Herrschaft willen leiden, was uns widerfähret und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist Gottes treibet (daß sie nicht dem Fleisch folgen), die sind Gottes Kinder.

O welch ein groß Ding ist es umb einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben

widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmpten Königs oder Kaisers Kind sein; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand künnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen dem, der da heißt und ist von Gott selbs genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen, göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich ein große, unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthumb, Gewalt und Ehre bringen, uber alles, was in Himmel und Erden ist.

Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollt uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichem Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar uber Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sei, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solchs im folgenden Text (V. 18.) weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafur, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden 2c.; wie wir droben am fünften Sonntag gehöret haben.

XXIX.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 10, 6—13.

Das ist sehr ein ernstliche Vermahnung und so ein harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibt an die getaufte Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen fur etliche Exempel, die furwahr schrecklich sind, auch des Volks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volk Israel. Und ist dieß die Ursache und Meinung

dieser Epistel: Weil die Corinther begunnten sicher zu werden darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament; meineten, es künnte ihnen nichts mehr feilen, fuhren zu und richten Secten und Trennung an unter ihnen selbs, und einander verachteten, vergaßen der Liebe, ihr Leben und böse Werk nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thäten, was sie wollten, also daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte ꝛc., und wollten doch Christen sein, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen gepredigt, rühmen und brüsten.

Darumb muß auch St. Paulus ihnen so ein harte Epistel schreiben, und solche Laudes lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert, und mit denen, so nu zur Buße bewegt sind, säuberlich fähret. Er zeigt aber gnug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sei solcher ernster Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangen Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bei ihrer angefangen Buße bleiben.

Es sollt aber dieser Text mit dem Anfang des zehenten Capitels angehen (welches sonst in der Epistel des Sonntags Septuagesimä gelesen wird), da er also anfähet und spricht: Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unser Väter sind alle unter den Wolken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und alle unter Mosen getauft, und haben alle einerlei geistliche Speise gessen und einerl eigeistlichen Trunk getrunken ꝛc.; aber an ihr' vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Darauf folget nu dieser Text: Das ist aber uns zum Furbilde geschehen ꝛc.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt) an die, so nu Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getauft, und alle seine Wohlthat aus lauter

Gnaden, ohn ihr Verdienst, empfangen und haben, daß sie dennoch schüldig sind, hinfurt in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolzieren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht fur ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut damit, daß sie keusch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorsam ist, nicht verdienet, daß sie Braut und ehlich wird; sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie schon zuvor eine Hure gewest wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren bracht ist, daß sie hinfurt ihre Ehe rein und keusch halte; wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht, sie wieder von sich zu stoßen.

Und gleichwie etwo ein armer, elender Waisen, Hurkind oder Fündling von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird und in das Erbe gesetzt, das er nicht verdienet hat; wenn er will fur solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstoßen. Also hatten die Jüden auch nicht verdienet durch ihre Frommkeit, daß sie Gottes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibet, daß sie allzeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewest sind; aber doch, da sie Gott erwählet hatte, und aus Egypten gefuhrt, befalh er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen und seinem Wort gehorchen; da sie es aber nicht thaten, strafet er sie auch so greulich, daß sie es fühlen mußten.

Dieß Exempel hält nu St. Paulus fur mit großem Ernst aller Welt, zur Warnung fur fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf Gottes empfangene Gaben und Wohlthat, streichet es aus, und bewiegts aufs höchste; wie es denn ein trefflich, großwichtig, sonderlich Exempel ist, und so mans recht ansiehet, ist freilich kein größer wunderbarlicher Geschicht von Anfang der Welt in keiner Schrift (allein ausgenommen das höhest wunderbarlichst Werk des Tods und Auferstehung des Sohns Gottes), denn diese Historia, wie Gott das Volk aus Egyptenland geführet, und durch die Wüsten ins gelobte Land bracht hat; denn es ist voll eitel großer sonder-

licher Wunderwerk Gottes und trefflicher Exempel, beide, seines Zorns und großer Gnade.

Hievon fähet er nu an, und spricht: Seid ihr Christen und getauft ꝛc., so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ichs euch nicht unangezeigt lassen, daß ihr doch hinter euch sehet und zurück denket, wie die Schrift uns furhält, daß es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volk waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflich schöner, großer Haufe und Gemeine, welcher uber sechsmal hundert tausend gezählt wurden an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihren Weibern und Kindern.

Diese (spricht er) waren und hießen all das heilig Gottes Volk; denn Gott hatte sich ihrer aller angenommen, hatten auch Gottes Wort, Verheißung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischof und Papst. Unter diesem wurden sie alle (spricht er) getauft, da er sie durch das Meer, und hernach unter der Wolken führet, da sie täglich unter dem Schatten gingen in der großen Hitze; des Nachts aber hatten sie ein schöne feurige Säul, das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz; dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; item, Wasser aus dem Felsen trunken: das waren ihre Sacrament und Zeichen, dabei sie sahen, daß Gott bei ihnen war und sie schützen wollte, gläubten auch an den verheißenen Christum, Gottes Sohn, der sie in der Wüsten führet und leitet, und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

Aber wie lange währet solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen. Da begunnten sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterei zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also daß von dem ganzen großen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten gefuhrt und regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich gnug anzeigete, daß er an den vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen

hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen Gott so große Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht gläubten noch gehorchten.

Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sina empfangen hatten, daß sie sollten jtzt ins Land schreiten, und schon fur dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darin sturben und verdorben. (Numer. 14.)

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider Gottes Wort, daß sie Gottes Volk wären, und solche große Wohlthat täglich von Gott empfiengen. Sieheſtu nicht (sprachen sie), daß alle diese Gemeine heilig ist, und Gott hie daheimen ist, der täglich solch groß Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machet sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreien und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit Gottes Zorn täglich uber sich erweckten, daß er sie auch mit vielen großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen; noch kunnt er das Volk nicht demüthigen, bis so lang sie alle aufgeräumet waren, und hätten oftmals zu einemmal alle müssen zu Grund untergehen, wo nicht Moses gegen sie fur Gott gefallen, und mit ernstem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deshalben wohl der armest, elendest, geplagteste Mann gewesen ist (wie ihn die Schrift (Numer. 12, 3.) nennet), daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks allein schlahen, dazu auch müssen sehen und tragen die ganze vierzig Jahr so viel großer schrecklicher Plagen seines Volks, die sein Herz geängstet und zumartert haben, und ohn Unterlaß sich wider Gottes Zorn hat müssen setzen.

Siehe, ist nu das nicht schrecklich von solchen trefflichen großen Leuten und diesem Volk, so da Gottes eigen ist, darin er und Christus selbs sich offenbaret,

sie regieret und führet mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von Gott geehret, desgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Mose selbs zeuget, Deuter. 4 (V. 7): Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thuen, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Daß dennoch diese allesampt, so aus Egypten gangen waren, und die trefflichen Gotteswunder beide, an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so greulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwacheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet; sondern durch muthwillige Gottes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche schreckliche Strafe uber sich führen, bis sie darob zu Grund gehen.

Er erzählet aber etliche Stück und Sünde, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeigt, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten spricht er ingemein, daß an vielen Gott keinen Wohlgefallen hatte. Das war der große Haufe, und sonderlich die Furnehmesten, Fürsten und Obersten der Gemeine, große, treffliche Leute, so fur die besten und heiligsten gehalten, die auch selbs groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zuruck, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Ampts und Geistes; wie Chore mit seiner Rotten, zwei hundert und zwanzig Obersten der Gemeine, thate, Numer. 16 (V. 1. 2), welche wollten auch des Priesterthumbs und des Regiments so gut Recht haben, als die beide, Mose und Aharon, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hie niemand kunnt Richter sein, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte (wie sie doch rühmeten), daß sie alle die Erde lebendig verschland, und ein großer Haufen der andern, so es mit ihnen hielten und umb sie murreten, durchs Feur verzehret wurden ꝛc.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darumb dieß Volk von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, daß sie sich gelüsten ließen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der

Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeigt hatte, und nu uberdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feur vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, ein große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätt Lustgräber genennet ward, Numer. 11.

Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhie recht heißet: Sich gelüsten lassen des Bösen. Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessen, Undankbarkeit und Uberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes etwas Neues suchet; wie jtzt die Welt auch solches Lüsterns voll wird, da der große Haufe des Evangelii müde und uberdrüßig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthumb, Wollust ꝛc., begehren nu wieder des alten vorigen Wesens, des Papstthumbs, da sie doch aufs höchst beschwert und gedrückt gewest, nicht weniger, denn das Volk Jsrael in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

Zum dritten, kommen nu erst die rechten großen Knoten. Das ist erstlich Abgötterei, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden ꝛc. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die besten und furnehmesten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aharon, Mose Bruder, der Hohepriester selbs, durch solche ubertäubet, ihnen weichet und folget, und das gülden Kalb aufrichtet, Exod. 32 (V. 4), weil Mose auf dem Berge verzog; daß wohl zu wundern ist von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falschen Gottes-

dienst fallen (als wären sie Heiden, und kein Gottes Wort hätten), daß da niemand wehret noch widerstehet; daß viel weniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allzeit in Abgötterei liegt.

Aber es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbs eigen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihr Wohlgefallen hat, und fur köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten, und fur ihm ein Greuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und vertheidingen, schmücket auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm ein feine schöne Gestalt und Farbe mache, als sei es demselben nicht zuwider: wie auch das Papstthumb alle seine Greuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts, geschmückt und gefärbet hat, und jtzt die Welt wieder suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben Gottes Wort auch stehen bleibe ꝛc.

Also thut hie auch der Hohepriester Aharon, da er dem Volk das gülden Kalb machet (Exod. 32, 5. 6.), ein Bilde und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar dazu bauet, und läßt ausrufen des Herrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat; daß es hieße dem rechten Gott gedienet aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nu, das der Text Exod. 32 (V. 6). sagt, und hie St. Paulus anzeigt: Da sie ihr Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzt sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen; das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandlet; fähret zu und thut nu, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbs die Schrift sagt, daß Aharon das Volk frei gemacht hatte ꝛc.

Also thut allzeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde sein, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volks Gottes, und doch hingehet ohn Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern; meinet, es soll umb ihrer Heiligen Gottesdiensts willen alles bei Gott schlecht und vergeben sein: wie bisher und noch des Papstthumbs Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und alle bekannte Laster mit den Namen der Kirchen und des heiligen Gottesdiensts, der Messe 2c. schmücket, ja stärket und vertheidingt.

Zum vierten, laßt uns (spricht er) Christum nicht versuchen, wie ihr' etliche ihn versucht haben 2c. Das ist auch ein schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon Numer. 21 (V. 5. 6). sagt: Da sie nu vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, daß sie nu wieder hart am gelobten Land waren, da ward das Volk verdrossen und ungedüldig auf dem Wege, daß sie umb das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte 2c.; und Gott schicket unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Haufen Volks umbbracht ward.

Dieß Reden wider Gott nennet er hie, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen und lästern, als sei Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben; denn das heißt eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht sein, was er sagt, sondern dasselb meistern durch unser Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbs wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Corinth. 10 (V. 22). sagt: Wollen wir den Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er? 2c.

Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen Gott verheißen und zugesagt, er wollte ihr Gott sein, bei ihnen sein, und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten

allein ihm gläuben und vertrauen; dazu solchs auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten; noch half es nicht, sondern sobald es nicht ging, wie sie wollten und gedachten, oder etwo Mangel und Noth sein wollt, fingen sie an wider Mosen, das ist, das Ampt und Wort, so er von Gott empfangen, zu schreien: Warumb hastu uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es Gottes Wort und Befelh, das du furgibst, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es Gott mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk sein, und er sollte es machen durch Mosen, wie sie es ihm furschlugen, oder er müßte nicht Gott sein.

Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jtzt gesehen, wie sie Gott wunderbarlich im rothen Meer erhalten, und von den Feinden erlöset, dazu Brod und Fleisch empfangen hatten, huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aharon, daß er sie in die Wüsten geführet, da sie kein Wasser funden, und darob heraus fuhren und sagten: Ist der Herr unter uns, oder nicht? Exod. 17 (V. 7). Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbs nennet) Gott versucht, das ist, daß sie Gottes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen gläuben, er mache es denn, wie sie wollen ꝛc.

Solch Widersprechen und Gottversuchen trieben sie, weil sie in der Wüsten waren, bis ins vierzigst Jahr, wie Gott selbs sagt zu Mose, Numer. 14 (V. 22): Dieß Volk hat mich nu zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren; aber jtzt, ob sie wohl sollten nu gedemüthigt sein so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sampt den andern umbkommen waren, und nu an das Land bracht; da fahen sie erst aufs neu an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: Warumb hastu uns aus Egypten gefuhrt, daß wir sterben in dieser Wüsten? ꝛc. Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habst Gottes Befelh, und hast uns groß

Ding verheißen; wie fein führestu uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umbziehen, und alle in der Wüsten sterben 2c.

Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dieß Versuchen Gottes also deutet, und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei seiner Kirchen und in dem Volk gewesen, welche die Verheißung von ihm hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollt Mensch werden, und also, eben wie wir, gegläubt haben; wie St. Paulus auch droben (V. 4.) im Anfang gesagt, daß Christus sei der Fels gewesen, der da mitfolget 2c.

Darumb gibt er hiemit zu verstehen, daß dieß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheißung von ihm, gegangen sei, daß dawider Mose hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wohl von einem Messia, der da selbs Gott sei, der bei uns sei und uns furgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheißen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geborn werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darumb uns zum Volk angenommen, und in das Land bringen will. Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns! Sollt das unser Gott sein, der uns ganzer vierzig Jahr läßt in der Wüsten umbherziehen, bis wir alle sterben und verderben?

Daß solches sei die Sünde und Lästerung gewesen, gibt auch das ein Anzeigung, daß Mose hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus Gottes Befelh eine eherne Schlangen zum Zeichen aufrichtet, daß wer dieselbe ansähe, der sollte genesen 2c. Damit er Christum in dem Zeichen ihnen furgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündigt, sollt geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert, also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfiengen zu gläuben 2c.

Das letzt Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißet: Murren wider Gott, das ist, aus Un-

glauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurück prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Bluts Willen gehet, und bald sagen: Gott sei ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen ꝛc., wie sie, die Jüden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen kunnte, und doch allzeit wurden ubel darob gestraft und geschlagen, daß sie billig sollten sich dafur gehütet haben; noch macheten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nu St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewarnet haben (wie wir weiter hören werden), und dieß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte fur Sicherheit; denn Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeigt, daß er nicht will scherzen, noch zu gut halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken läßt), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigner Vermessenheit und Vertrauen eigner Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenen Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ei, Gott zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch fur andern von ihm erfürgezogen und geehret ꝛc.

Denn hie hastu gehöret, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher, großer Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet; sondern auch die großen Fürsten und Furnehmesten, im priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichsten fur allem Volk strafet, bei welchen er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Ampt geistlich getauft und geheiligt, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredt, und sie geleitet, vertheidingt und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumort und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbrauchen, und keine Früchte des Glaubens

bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären Gottes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheißen wäre, darumb künnte ihnen Gottes Reich und Gnade nicht feilen.

Ist nu solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gangen uber die großen, trefflichen Leute; Lieber, so laßt uns nicht stolz und vermessen sein (spricht St. Paulus), die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nufort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen herrlichen Wundern nicht gleich werden mügen; sondern laßt uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel ein Witzung sein, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabei bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangen Kampf, wider alle Fahr und Hinderniß, so uns anstößet.

Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bistu kommen, durchs rothe Meer gegangen (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich gefuhrt), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannsts noch unterwegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung feilest.

An Gott mangelts freilich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacrament, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch furder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlahen durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt (wie Christus sagt) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. (Matth. 24, 13.) Das ist nu, daß hie der Apostel weiter spricht:

Solches alles widerfuhr jenen zum Furbilde. Es ist aber geschrieben uns zur War-

nung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Wenn du diese Historia und Exempel lieſest oder höreſt, wie das jüdiſche Volk in der Wüſten ſo greulich geſtraft iſt, ſo denke nicht, daß es ſei ein todte Historia, ſo nu niemand mehr angehet. Denn es iſt je nicht jenen geſchrieben, die nu todt ſind, ſondern uns, die wir leben, daß wir uns daran ſtoßen ſollen, und ſolchs anſehen als ein ewig Exempel, der ganzen Kirchen furgeſtellet; denn es iſt eben einerlei Werk und Regiment Gottes in ſeiner Kirchen von Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allzeit einerlei Gottes Volk oder Kirche iſt. Und iſt dieſe Historia nicht allein ein Bilde der Kirchen zu jeder Zeit, ſondern auch ein groß Stück derſelben (und faſt das furnehmeſte), ſo uns zeiget, wie allzeit die Kirche auf Erden ſtehet und gehet, nämlich daß ſie allzeit ohn menſchliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwacheit, und nicht iſt noch bleibt in einem ſteten gefaßten und geordneten Regiment, nach menſchlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und fur und fur darnach gehe; ſondern hin und wieder geworfen und zurſtreuet, dazu auch unter ihnen ſelbs geſchwächt durch mancherlei Zerruttung und Strafe, und der große und furnehmeſte Theil, ſo den Namen und Anſehen der Kirchen führet, dahin fallen, und ſolch Unglück anrichten, daß Gott nicht ſchonen kann, er muß ſo ſchwere und ſchreckliche Strafe gehen laſſen durch Rotterei oder ander Verwüſtung, daß das kleineſt Häuflin rechtſchaffen bleibet.

So nu ſolches jenem Volk widerfahren iſt, welches Gott zum erſtenmal zu einem Volk erwählet, und ſo groß öffentlich Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nie mehr geſchehen, was ſollen oder dürfen wir Beſſers gewarten? Ja, wie viel großer Fahr und Urſach haben wir, daß wir uns wohl furſehen und hüten, daß uns nicht auch alſo und noch viel ärger ergehe.

Das erinnert und zeigt uns auch St. Paulus ſelbs, ſo er ſpricht: Es ſei geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt ꝛc. Das iſt,

wir sind nu in der letzten und böseſten Zeit, welche gar viel größer und ſchwerer Fahr, und viel greulicher Strafe mit ihr bringet; denn es in der Schrift zuvor verkündigt, und durch Chriſtum und die Apoſteln geweiſſagt iſt, daß da würden greuliche, ſchwere Zeite kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre, und ſchreckliche Verwüſtung der Kirchen geſchehen würden; wie leider fur Augen, daß beide, durch ſo viel Ketzerei, und hernach durch den Mahmet und das Papſtthumb allzu greulich erfüllet iſt.

Wohlan, dieſe letzte Zeit hat ſich bereit dazumal bei den Apoſteln angefangen; denn nach Chriſti Himmelfahrt ſind wir Chriſten das letzte Stück von der Welt, und das uberige Häuflin, ſo gen Himmel gehören; und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottloſen böſen Art in der weiten Welt, müſſens auch viel ärger haben, denn die Jüden, welche alle unter Moſe Geſetz und Gottes Wort in ſeiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium ſollt allenthalben erſchallen, der große Haufe allermeiſt ſich Chriſten rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Papſt ſeine Kirche gerühmet hat, daß außer ihm keine Chriſten auf Erden wären, und alle Welt ſchüldig wäre, ihn als das öberſt Häupt der Kirchen auf Erden zu halten ꝛc.

Und iſt ja wahr, daß unter ihm alle auf Chriſtum getauft, zu Gottes Reich berufen, Sacrament und den Namen Chriſti haben; aber was thun ſie? ohn daß ſie unter ſolchem trefflichen Namen und Ruhm Chriſti Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüſtet haben, nu mehr denn tauſend Jahr, und bis auf dieſe Stunde aufs greulichſte die Kirche verfolget, dazu auch auf der andern Seiten die große Länder und Königreich, die auch haben wollen Chriſten ſein, und doch des Glaubens und der rechte Lehre nicht geachtet, durch den Türken geſtraft und verwüſtet, und dafur des ſchändlichen Mahmets Stank und Unflath voll geſteckt ſind.

Es iſt wohl ein große, ſchreckliche Strafe, und ſcheinet, daß kein ſchrecklicher Plage zu furchten ſei, denn uber das jüdiſche Volk in der Wüſten gangen;

aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewest. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen durch ihren Unglauben und Gottesverachtung in ewig Verdammniß gefallen, so ist dennoch Gottes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern blieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da Gott läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthumbs sendet, auf daß gläuben müssen der Lügen, und ewig verloren werden die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2. Thess. 2 (V. 10). Also sind wir leider bisher bezahlet, und allzu greulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind fur die Gnade, so uns Gott durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jtzt verlöschen will, gegeben; so werden wirs viel schwerer bezahlen müssen.

Darumb, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geistern; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollt alles recht sein, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du steheſt; denn wenn du dich meineſt am festen stehen, so bistu wohl dem Fall am nächeſten, und möchteſt also fallen, daß du nicht wieder könnteſt aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu Grund gegangen.

Darumb siehe dich fur, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Hals, welches ohn das wider den Geist streitet, und den Teufel zu Feind, und allenthalben Fahr und Noth bei dir selbs, daß du nicht wieder verliereſt, was du empfangen haſt; denn du haſt erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darumb mußtu hie sorgen, kämpfen und wacker sein, daß du (wie St. Paulus sagt) mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreiteſt. Philip. 2 (V. 12).

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist treu, der euch nicht läßt versuchen uber euer Vermögen.

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höher Anfechtung gehabt, denn von Fleisch und Blut, und unter euch selbs, da etwo einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wohl nicht gut und fein; darumb müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn sollt euch der Teufel selbs recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterei und hohen, geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchen, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seid noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darumb danket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen künnt, und uber euch hält, das euch zum besten reichet, und darumb durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch fursehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

XXX.

Am zehenten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 12, 1—11.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigampt, und die, so der Kirchen furstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Ampt seiner Gaben, so er hat, soll brauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen; denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohn Trennung und Rotterei; daran sich denn stoßen sonderlich die Weisesten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre

recht, so blieben sie selbs wohl eines; nu aber neiden, beißen und fressen sie sich selbs unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigen großen Balken im Auge trägt, so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

Nu, wir können's nicht wehren. Es müssen Rotten unter euch sein (spricht St. Paulus 1. Corinth. 11, V. 19.), auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Wo Gottes Wort ist, da muß der Teufel allzeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angericht; also hat er hernach allzeit gethan, und wird hinfurt auch wohl also bleiben. Wer nu sich will hieran ärgern und, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sei da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirchen und Christi, feilen. Denn so reine wirstu keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohn alle Zwiespalt, lehre oder gläube, und lebe.

Das ist St. Paulo auch widerfahren an der schönen, berühmbten Kirchen im Land Achaja, zu Corintho, die er selbs gepflanzet hatte, und zwei Jahr da gelehret; aber bald hernach, da er weg war, begunnten sie uber ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der ander an Petrum oder Apollo 2c., welche hatten wohl recht und einträchtiglich gelehret, und doch, weil etwo einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größers Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirchen, wo einer etwo ein sondere Gaben oder Ampt hatte, der wollte mehr und besser sein, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank und Neid folgen, damit der Kirchen großer Schade und Zurruttung widerfähret.

Darumb muß man allhie wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob mans wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollt, so würde der

Teufel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber widerstehet, da gibt dennoch Gott Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folget. Und ob man nichts künnt schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht still schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge sein, so fur dem Wolfe fliehen, Johan. 10 (V. 12).

Also thut nu St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet und kann auslegen, oder kann Wunder thun ꝛc., läßt er sich bald gut dünken, und meinet, es soll ihn jedermann feiren, will den Haufen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas Bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen sein.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und noch gehet uber unserm Evangelio, nachdem es durch Gottes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet. Da kunnt der Teufel nicht feiren, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmet sein, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und furgaben, es wäre wohl etwas, daß unser Evangelium hätte angefangen und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht gnug, man müßte baß drein greifen und viel höher kommen ꝛc.; so sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen (wie St. Paulus 1. Corinth. 3, V. 11. sagt), noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie furgeben, etwas Höhers und Bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zustöret, und die Leute wieder in Irrthumb und

Blindheit geführet. Darumb, fähet nu St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seid, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Hiemit hält er ihnen fur, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nu haben, nicht von ihnen selbs, noch umb ihre Wirdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken, und sich trennen, oder furgeben, etwas anders oder Bessers zu lehren und anzurichten in der Kirchen; gibt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen unternander selbs uneins wurden.

Lieber, denket doch alle gleich zuruck (will er sagen); was seid ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr kein Erkenntniß Gottes hattet, sondern ließet euch bei der Nasen führen, wo man euch nur von einem Gott saget, und war alle euer Wesen nichts anders, denn eitel zutrenneter Gottesdienst, da ein jeder, wo er sich hinwendet, da mußte er einen eigen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch saug; wie St. Augustinus zählet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vorzeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt.

Da seid ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur führet, daselbs gebetet, geopfert, und euer Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, tröſten, geben noch helfen kunnten, und nichts davon hattet, weder, daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zutrennet Volk waret, und kunntet euch keines Irrthumbs erwehren, ließet euch von jedermann zureißen, wie ein armer Hauf zurstreueter Schafe von den Wolfen.

Nu aber seid ihr aus solcher vielfältiger Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch Gottes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei

Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwegen bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen Gott, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch läßt ohn Wort in der Irre gehen, nach euern eigen Gedanken, sondern als ein lebendiger Gott mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich.

Darumb sollt ihr nicht wieder nach heidnischer Weise unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der großen Babylon, Verwirrung und Zutrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der ander zu jenem Götzen läuft, und will ein jglicher der Best sein; sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle Einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in allerlei Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbs Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

Er redet sonderlich nahe beide, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen (so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet), welche flugs daher urtheilen und tadeln beide, die Lehre und Leben der Kirchen, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleicheit; so sie doch daneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werk des heiligen Geistes; davon solche unzeitige, selbsgewachsene Klüglinge selbs gar nichts wußten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflin der Christen, die Gottes Wort und des heiligen Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl furnehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nasen lassen führen, wie man sie geweiset hat, und fur köstlich gehalten, was man sie gelehret und furgepredigt hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn

eitel stummer Götzen Diener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigen Kopf erdacht, oder von Menschen fur gut angesehen, also hat er gegläubt und gelebt, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges kunnt lehren, damit ein Herz hätte können zufrieden sein, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs ander gefallen sind, wo jemand etwas Neues furgegeben fur Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Also hat die Welt von Anfang allzeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemacht, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebt haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knoblouch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben (so sie fur große Heiligkeit gehalten), und ein jglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer nicht können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort noch Zeugniß göttliches Willens oder Werks, sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm solche Götzen selbs erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Papstthumb (auf daß wir uns selbs bei der Nasen ziehen)? wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit Gottes und Heiligen Namen geweiset hat? Ich bin selbs auch ein frommer Mönch und Priester gewest, alle Tag Messe gehalten, und darin St. Barbaram, Annam, Christofel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichent, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, furchte mich fur ihm, wie fur dem Teufel selbs, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter sein wollt. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, hülzen und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; item,

zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthumb: welches war eitel öffentliche Trügerei, von unverschampten Buben erdichtet, und dennoch Papst und Bischofe solchs bestätigten und Ablaß dazu gaben.

Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Bruderschaften, Marienrosenkränz, Marienpsalter, Kronen? 2c. Summa, es mußte alles, was einem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher Gottesdienst sein, und fragte niemand darnach, ob auch einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott gefiele oder nicht. Was war das anders, denn fur den lebendigen Gott eitel stumme Götzen angebetet? die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob! nicht (sagt St. Paulus), wollen auch keinen haben, sondern haben einen Gott, der da redet und lebt, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zu Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Ampt und Gaben des heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Item, wir wissen, daß unser Werk und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unser Noth und Schwacheit klagen und ihn anrufen,[1]) erhören und helfen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben, und wird sich freilich niemand lassen auf ander mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerlei Wind der Lehre (wie St. Paulus (Eph. 4, 14.) sagt) lassen weben und treiben; wie gewißlich diesen Klüglern auch geschicht, so umb etlicher willen, so in der

1) Orig. † uns.

Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen.

Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbs nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit und zutrennet, zurrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthumb und Secten, der' keine mit der andern eins ist, und jede will besser sein, denn die ander; wie bisher gewest so viel Möncherotten, des Papsts und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, der' keine mit der andern eines gewest, sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, und wollte heiliger sein, denn die andern, und doch der Papst die alle bestätigt, und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst fur Uneinigkeit im Papstthumb, Stiften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezankt, gebissen und gekratzt haben; wie es denn nicht kann anders sein, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solch äußerlich selberdachte Werk und Weise, und soll ein jedes das rechte sein, und jglichem das Seine gefället; da kann man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sei ꝛc.

Von solcher mancherlei Zutrennung und Abgötterei seid ihr nu erlöset (spricht St. Paulus), und wisset, daß ihr habt das rechte Gottes Wort und Glauben, Einen Gott und Herrn anbetet, einerlei Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch furnehmen, als zur Seligkeit noth: weiße oder graue Kappen tragen, dieß oder jenes nicht essen oder anrühren, und keine Ungleicheit mancherlei äußerlicher Werk, Personen, Aempter und Stände die Einigkeit in Christo verhindert.

Darumb sollt ihr auch nu denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibt, und fest darob haltet; denn ihr sollt ja nu mit euerm Schaden gewitzigt sein, daß ihr hinfurt klug seiet, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigem gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich widerfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und

uber der Lehre und Gaben, so ihr durch den heiligen Geist habt, euer eigen Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist 2c., welcher doch nicht anders kann sein, denn einerlei mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe 2c. kann geben, denn dem andern. Summa: Es soll alles in dem einigen Christo sein, oder wird gar kein Christus, Gott noch heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit sein; wie folget:

Darumb thu ich euch kund, daß niemand Jhesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jhesum einen Herrn heißen, ohn durch den Geist Gottes.

Was wollet ihr nu Trennung und Ungleicheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines sein (seid ihr anders recht Christen), und alle zugleich, ein jglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den heiligen Geist haben, wer jenen nicht fur einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdampt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr furgebt, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweier muß eines sein: entweder Christum angenommen und gegläubt, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verfluchet. Es ist hie keines Mittelns.

Darumb ist nu leicht zu richten von einem jeden, so ein Ampt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sei; sondern auf diese Predigt, als das Häuptstück, muß man sehen und hören, was und wie er von Christo sage und lehre; denn redet er aus dem heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen; und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen, noch Ursach

dazu geben; wo aber nicht, so kannstu gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist Gottes redet.

Also stößet er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Ampt oder Gaben, als seien sie voll Geistes, und furgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sei nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören, und zu derselbigen Taufe sich halten. Item, man müsse höher in Geist kommen, es sei nicht gnug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äußerlichem Predigampt umbgehe 2c.

Wohlan (spricht er), du magst rühmen von großem Geist, wie du willt; aber das ist je gewiß, daß wer da aus dem Geist redet, der wird Jhesum nicht verfluchen 2c.; das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun, sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest und lehrest: denn solches muß entweder Jhesum gescholten und verflucht, oder gepreiset und fur deinen Herrn bekannt heißen. Findet sich nu, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders furgibt, und gleichwohl hoffärtiglich vom Geist rühmest; so hastu schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilet Galat. 1 (V. 8): So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel) ein ander Evangelium predigt, das sei verflucht.

Denn das er hie heißet *Jhesum verfluchen*, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlose Jüden oder Heiden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten trauen die Corinther nicht sein; sondern, da man unter den Christen den heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unser Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie furgeben, daß es vom heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sei, denn die gemeine Lehre des Evangelii.

Diese thun alle im Grund und mit der That nicht

anders (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen), denn daß sie Christum verdamnen, schelten und verfluchen; denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine Statt ander Ding aufwirfet, dadurch man könne den heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sei; was ist das anders, denn Christum verschmähet und vernichtet, ja (wie die Epistel zun Ebräern (6, 6. und 10, 29.) sagt) abermal gekreuzigt, und das Blut des Sohns Gottes mit Füßen getreten?

Christus deutet selbs des heiligen Geistes Ampt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen, Johan. am 15. (V. 26): Derselbige (spricht er) wird zeugen von mir. Item (Joh. 16, 14): Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen. Solch einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht ander Ding aufbringen, damit er verdunkelt und ihm sein Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat, und heißet ein Lehrer, Bischof, Papst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Corinthern, die da ließen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafur auf der Aposteln Person weiseten, und ihre Person erfur zogen, einer Cepham, der ander Apollo, der dritte Paulum ꝛc.

Wie auch unser Möncherei, welche wohl den Namen Jhesu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeiret, und uber alle ihrem Lügentand und Abgötterei gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter Jhesu nennen, und umb seinenwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm allein gebuhret, Mariä und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anrufen als Mittler und Furbitter, so uns fur dem Teufel in der Todsstunde schützen und behüten sollten ꝛc. Das heißet an Christi Statt einen stummen Götzen gesetzt (denn ja keine Heiligen je solchs geredt, viel weniger in Gottes Wort befolhen), und damit Christum geschmähet und verflucht.

Solch Verfluchen Christi treibt der Papst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sei die christliche Kirche, darumb haben sie gewißlich auch den heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten. Davon kann sie niemand bringen. Eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Worts und Sacramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; item, den Brauch des Sacraments, nach Christi Befelh und Ordnung, öffentlich verdamnen und Ketzerei schelten, und darob die Leute ermorden.

Und Summa, der Papst hat nichts zu verfluchen an unser Lehre, denn Jhesum Christum, welcher ist der Grund und das Häuptstück derselben in seinem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als Wiedertäufer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie furgeben: äußerlich Wort und Sacrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun ꝛc. Hiewider hastu abermal das gewisse Urtheil, zur Stärke deines Glaubens, daß solche, des Papsts und andere Rotte, nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdampte Rotte; denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freilich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falsche Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären, und etliche Christum selbs gesehen hatten. Denn Christus uns selbs fur solchen gewarnet, da er sagt (Matth. 24, 5. 24): Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun ꝛc.; item (Matth. 7, 21): Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen ꝛc.

Eben das will auch das ander Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann Jhesum einen Herrn heißen, ohn durch den heiligen Geist. Jhesum einen Herrn nennen ist, sich fur seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder

sein Wort und Befelh hat. Denn er redet hie furnehmlich von dem Ampt, so von Christo predigt, und seinen Befelh bringet; wo solch Ampt gehet, und auf Christum weiset (als auf den Herrn), das ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Ampt führet, fur sein Person den heiligen Geist nicht hat; denn das Ampt ist ohn Mittel des heiligen Geists. Und gilt hie nicht Heuchelns und Meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandlet sein, willtu deß gewiß sein, daß du Christi Prediger oder Apostel seiest und sein Wort führest; das wirstu nicht thun, denn durch den heiligen Geist.

Desgleichen auch, daß ein jeder Christen in seinem Werk oder Stand Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohn den heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, von Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allzeit sagen, was er thut, daß er darin Gottes und Christi Diener sei? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust oder höreſt, ein Kind täufest oder bei der Taufe steheſt, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchlei oder Gewohnheit) sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dieneſt, und ihm daran Gefallen thueſt (denn das heißt alles Christum einen Herrn heißen). Denn du wirst gewißlich hie oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

Im Papstthumb sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdampte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch thüren sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefället. So sind wir ohn das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darumb gehöret der heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreiet dawider: Ah! ich bin viel zu böse und unwirdig, wie sollt ich so stolz und vermessen sein, mich dieses Herrn Jhesu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus ꝛc.

Es hat mich selbs oft gewundert von St. Ambrosio,

daß er so kühne gewesen und in seinen Briefen sich pflegt zu schreiben einen Knecht Jhesu Christi; denn ich meinet, wir sollten alle also erschrocken sein, daß niemand (ohn allein die Aposteln selbs) solches möchte rühmen. Nu müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein Herr, und ich dein Knecht, denn ich gläube an dich, und meine dich mit allen Treuen, in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht fur seine Christen erkennen.

Stehets doch auch im ersten Gebot: Du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen, Matth. am 4. (V. 10.) Da fordert er von uns, bei Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn fur unsern Herrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darumb auch St. Petrus lehret 1. Petr. 4 (V. 11): was in der Christenheit geredt oder gethan wird, daß es geredt und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern daß es von ihm herfließe, und heiße Gottes Wort, und solch Werk oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohn Zweifel durch den heiligen Geist geschehen.

Darumb scheiden sich uber diesem Stück die rechten und falschen Christen. Heuchler und Rottengeister rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Ampt ꝛc.; aber daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bei der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafur auf ander Ding leiten und verführen, ja die rechte Lehre und Glauben Christi verdamnen und verfolgen; dazu, daß sie kein Zeugniß können haben, noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbs oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen höreſtu hie St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirchen und Christen. Darumb vermahnet er, sich fur solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in Einen Glauben bringen, unter Einem Herrn und Geist. Und lehret nu, wie man der mancherlei Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist ꝛc.

Zuvor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl mancherlei Götzendienst, Aempter und Geister; es war aber eitel zurtrennet Ding, und dazu eitel Irrthumb und Blindheit. Itzt habt ihr dagegen andere mancherlei schöner, göttlicher Gaben und Aempter; sie hangen aber an einander, gehen und fließen alle nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werk sie sind. Darumb, obgleich solche Gaben, Aempter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darumb nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen umb seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten, denn sie sind alle zugleich von Einem Gotte, Herrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darumb sollt ihr auch allesampt in demselben einträchtiglich Gotte und der Kirchen dienen. Dieß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedlich drei Stück: Mancherlei Gaben, aber Ein Geist; mancherlei Aempter, und Ein Herr; mancherlei Kräfte, und Ein Gott. Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeigt, daß beide, Christus und der heilige Geist wahrhaftiger Gott und doch nach den Personen vom Vater und unternander unterschieden sind; wie er 1. Corinth. 8 (V. 5. 6). auch sagt: Es sind wohl viel Götter und viel Herrn; wir aber haben Einen Gott, von welchem alles, und Einen Herrn Jhesum Christum, durch welchen alles ꝛc.

Also hie auch unterscheidet er die drei: Einen Gott, Herrn und Geist, und gibt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß ein ander Person sei Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; ein ander des Herrn, das ist, Christi, des Sohns Gottes, von dem, als dem Häupt der Kirchen, alle Aempter gehen;

ein andere des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wirket und austheilet; und doch diese drei alle Eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drei heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzurtrennlich Wesen sein.

Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirchen, sondern in allen Creaturn geschicht, also muß auch der Herr, von welchem alle Aempter, desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger Gott sein. Denn geistliche Aempter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creaturn zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drei, Gott, Herr und Geist, nicht mancherlei Götter, sondern einerlei göttlichs Wesens: der Herr kein ander Gott, denn Gott der Vater; der Geist auch kein ander, denn beide, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heißen, erzählet er hie selbs, als: reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun ꝛc. Von Weisheit reden heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeigt, was sein Wille, Rath und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man gläuben soll, wie man fur Gott gerecht wird ꝛc.; davon die Welt gar nichts weiß, und ist die furnehmeste und höheste Gabe des Geists.

Von Erkenntniß reden heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person noth oder nutz ist, und darin klüglich handle beide, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige ꝛc.

Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umbstoßen; item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünf-

tiges Zorns, Strafe und Rache uber die Ungläubigen und Ungehorsamen, und wiederumb der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen den Gläubigen und Frommen; wie die Propheten aus Gottes Wort beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

St. Paulus redet hie von solchen Gaben, so nicht jedermann ingemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc. Darumb heißet hie der Glaube nicht der gemeine Glaube in Christum, dadurch man fur Gott gerecht wird und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen sein, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hie erzählet, nicht haben; sondern er nennet also ein sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirchen, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifeltem Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Capit. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen künnte ꝛc.

Denn solches zu thun, da gehöret freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wanken nnd Zweifeln frisch und mit großem Muth etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl sein kann, daß solcher fur sein Person nicht rechte Buße noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo, sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7 (V. 22). sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? ꝛc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirchen Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wohl falsche Christen sein; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Ampts oder Wirkung des Geists, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Ampt und von wegen der Kirchen viel und Großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchem allen sagt er nu: Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist; zu vermahnen, daß man nicht soll darob Secten machen, denn derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nu ist mit den Gaben, also ist es auch beide, mit den Kräften und Aemptern.

Kräfte sind die Werk, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigampt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn ander Apostel 2c. Wie er selbs von ihm sagt, daß er durch Gottes Gnade mehr geärbeitet habe, denn die andern alle. 1. Corinth. 15 (V. 10).

Was Aempter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Ampt heißet ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment sein muß, daß es mancherlei bestellete und befolhene Werk habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeine, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirchen auch mancherlei Aempter, als, daß einer ein Apostel, ein ander ein Evangelist, ein ander ein Lehrer 2c. ist, wie St. Paulus Ephes. 4 (V. 11). erzählet; item, wie er am 14. Capit. (V. 26.) dieser Epistel sagt, daß einer das Ampt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der ander zu deuten und auszulegen, wie es dazumal geordnet war in der Kirchen; also sind itzund geordnete und unterschiedene Ampt, Pfarrherrn, Prediger, Diener oder Priester, die da Beicht hören, Sacrament reichen 2c.

Solche Aempter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, ingemein führen und uben, sondern allein die, denen es befolhen wird, darumb sind sie unterscheiden von den andern beiden Stücken, die er nennet Kräfte und Gaben; denn es sind allzeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Ampt gewesen sind, als auch Jungfräulin und Weiber, Hagnes, Anastasia 2c., und viel Märterer, deren viel auch Wunder gethan und ander Gaben gehabt. Wiewohl es wahr

ist, daß furnehmlich beide, die Gaben und Kräfte, umb der Aempter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn daß man dieselben (sonderlich das Predigampt, welches ist das höhest und furnehmeste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die fur andern geschickt seien, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kündig seien und reden können 2c. So müssen auch dabei sein die Kräfte oder Thaten, so Gott wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drei Stück zusammen uber einerlei göttlichem Regiment in der Kirchen, daß Christus ist der Herr, deß die Aempter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte und der heilige Geist seine Gaben gibt.

Weil aber solche Aempter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines größer, das ander geringer; als, ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Täufen ist geringer, denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen Herrn sind, und der ein größer oder höher Ampt hat, sich nicht darumb besser dünken lasse, noch andere verachte, sondern wisse, daß sie alle Einem Herrn dienen, der Geringeste sowohl als der Größest; und der in geringerm Ampt ist, darumb nicht weniger bei seinem Herrn ist, wiederumb auch, wer ein höher Ampt führet, darumb auch nicht fur ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allzeit ein Herr aller zugleich, und ist eines sowohl als das ander sein Ordnung und Befelh. Darumb will er auch uber solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche mancherlei Gaben, Aempter 2c. zur Einigkeit gefurdert [2]) haben.

So ich predige, und du zuhöreſt, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Ampt; aber doch dieneſtu Christo mit Zuhören sowohl, als ich mit Predigen: denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen andern predigt, die Schrift verkläret, täufet, tröstet 2c., und gehet alles aus Ordnung und Befelh desselben, der mir sowohl befolhen, sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und

2) gebienet (ed. 1559).

in einerlei Glauben und Geist; und preisen hie alle zugleich Einen Herrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte Gottes Wort; so sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben dasselbige. Also, wenn ich täufe, Sacrament reiche, und absolviere, und du solches empfähest oder annimpst, da sind wir beide in Eines Herrn Dienst, und richten seinen Befelh aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du, nach dem Ampt und Gaben, zweierlei sind.

Das ist aber auch der Christen eigene Kunst, und das Furnehmest, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aempter und Kräfte, Gottes und des Herrn Christi und heiligen Geistes sind; denn solches erkennet und siehet die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturn nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren drein fället; denkt nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihr Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafur danken solle; daß solcher Mensch, so nicht ein Christen ist, der wird fur Gott gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säustall, so nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm fur seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Träbern, darauf sie liegen, als die Mastsäu, zur Schlachtung, wie Jeremias 12 (V. 3). sagt von den Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: Du lässest sie frei gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und spareſt sie, daß sie gewürget werden.

Also gibt er manchem große Königreich, Reichthumb, Land, Haus, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet und fett gnug ist, so räuft man sich umb den Speck und Würste, und kompt etwo ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umbkehret. Denn sie wollten Säu sein, und nichts anders, darumb müssen sie auch wie Säu hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet,

fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lang daß der Schlachter auch uber sie kompt; denn die Sau bleibt eine Sau, und hat die Gabe, daß, wenn gleich eine ander fur ihren Augen geschlagen wird, so bleibt sie doch sicher uber ihrem Trog stehen, und fraget nichts darnach.

Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füßen treten und mit ihren Russeln stoßen lassen, so haben sie doch ein andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben, und recht ansehen beide, ihren Herrn und seine Gaben. Darumb gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie Gottes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmückt, nicht allein zeitlich, sondern, weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbs gehabt, so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen.

Diese können Gottes Gaben, auch so man fur die geringsten schatzet, recht theur und werth achten, nicht allein umb seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihnen selbs sind; denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben Gottes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge noch geringerm Gelied an seinem Leib lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistliche Gaben, davon hie St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlin getauft oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn mans recht künnt ansehen und ausstreichen, beide, das Ampt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Ampt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

Wenn du die Person ansiehest des Täufers (welche mag wohl ein armes Weib sein) und des Getauften, so ist es wohl gering; denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts Herrlichs, sondern der, so da heißt ein Gott, ein Herr und ein Geist, umb deß willen ist das Ampt und desselben Kraft so groß, uber aller Kaiser, Könige und Herrn, wie gering auch die Person

ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen, und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Ampt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Ampt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr, denn hundert tausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann und alle Engel nicht vermögen zu geben.

Denn obgleich alle Creaturn zusammen setzten, so künnten sie keine Taufe machen; und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlin täufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser Herr und Gott befolhen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger sein, denn er jtzund ist; so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihn selbs noch einigen Menschen von der geringsten Sünden entbinden, noch die Absolutio sprechen: Gott hat dir deine Sünde vergeben. Denn er hat nicht die Gabe, Ampt noch Werk (ja er weiß auch nichts davon), welche sind Gottes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

Siehe, darumb preiset und rühmet St. Paulus, daß Gott solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafur danken, und darin mit Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Ampt, Gaben und Werke in der Kirchen geben, und so hoch halte, als er von Gott selbs hält. Denn wo er sie nicht selbs geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigen Tand aufgeworfen und erhaben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten, in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen ꝛc. Aber was hat es geholfen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lang liefen, daß uns die Ferſen bluteten, wacheten, fasteten und marterten uns zu Tod? Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heißet noch alles nicht Gottes Gabe, Werk oder Ampt, darumb ist auch dabei kein Gott, Herr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt,

sondern wir haben es von uns selbs erdacht, darumb mügen wir uns selbs dafur lohnen und helfen; von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten.

Aber hie kannstu tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolviert bin ꝛc., das hab nicht ich selbs, noch ein ander Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein Herr Christus; denn da stehet sein Befelh, damit er solch Ampt geordnet: Gehet hin, lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Auf dieß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben, wider den Teufel und seine Höllepforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich fur mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahr im heiligen Orden gelebt, alle Tag und Stunde Gott gedienet, gebetet, gefastet ꝛc.

Hie reißet er beide, Person und Werk, in Abgrund der Hölle, wie er sie findet. Denn so er fraget, wo Gott solches befolhen oder gestiftet habe? so kannstu nichts mehr darauf antworten. Aber wenn er höret dich rühmen aus gewissem Glauben Gottes Worts und Befelhs: Ich hab die Taufe, Absolutio ꝛc. empfangen von Christo, meinem Herrn, deß bin ich gewiß; item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befelh und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Ampt und Gabe, die er bei dir findet.

Solches hält uns St. Paulus fur, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben an diesen dreien Stücken, fur allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafur dankbar werden, und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jglicher Gott in den Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theur und werth halte, als die da heißen nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aempter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es fur der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige oder

taube Nüsse und ledige Hülsen, sondern was er thut und schenket seiner Kirchen, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

XXXI.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 15, 1—10.

Diese Epistel ist reichlich ausgelegt in den Predigten uber dieß ganze Capitel, sonderlich ausgangen; *) wer da will, mag sie daselbs lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darumb sie billig sollt umb die Ostern gelesen und gehandlet werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzt Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Ampt mehr geärbeitet hatte, denn die andern alle, doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer, sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwirdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet Gottes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemacht hat.

XXXII.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 2. Corinth. 3, 4—11.

Diese Epistel lautet ganz frembd und seltzam denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahren Ohre und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Papstthumb gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Wort auch gelesen sind.

*) Bd. 51, S. 70 ff.

Daß wir aber dazu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Ampt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlichen Kunst und Gaben ꝛc. Wie ihm denn sonderlich das widerfuhr in dieser Kirchen zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi bracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führet, dadurch sie von solchem rechtem Verstand und Sinn abgewendet und auf ander Ding verleitet wurden.

Mit diesen hat er sich müssen schlahen, und seine beide Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich fur solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Häupturſache gewest, die ihn bewegt, diese ander Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelampt und Predigt rühmen, und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein furgaben, niederzuschlahen.

Das fähet er kurz vor diesem Text an, und kompt also darauf, daß er von dem Predigampt des Evangelii herrlich daherredet, und gegen einander setzet und hält die beiderlei Ampt oder Predigt, so man in der Kirchen predigen kann (wo man anders Gottes Wort predigen will, und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre): eine des alten, die andere des neuen Testaments, oder Mose und des Gesetzes Ampt, und das Predigampt des Evangelii von Christo; zeiget, was dieses Herrlichkeit und Kraft sei gegen jenem, das doch auch Gottes Wort ist; daß er damit zurück stoße der verführischer Geister Predigt und Furgeben, welche (wie er neulich zuvor gesagt) Gottes Wort fälschen, viel von Gottes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs Beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Wort aus dem vorigen, so er im dritten Capitel angefangen; darumb muß man dieselben erzu holen, da er also spricht:

Heben wir denn abermal an, uns selbs zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch, oder der Lobebriefe von euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durchs Predigampt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes; nicht in steinern Tafeln, sondern in fleischern Tafeln des Herzen.

Wir begehren nicht, ich und meine Mitaposteln und Gehülfen (spricht er), Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden, und die Leute verführen; wie die falschen Aposteln thun. Und noch wohl geschicht von vielen, die auch Briefe und Zeugniß von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterei darauf anfahen, daß man ihnen gläuben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, Gott Lob! nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seid selbs der Brief, den wir selbs gemacht, und uns deß rühmen mögen, und fur jedermann furlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehret, und durch unser Predigampt zu Christo bracht.

Umb solches öffentliches Werks und Zeugniß willen, daß sie selbs wissen, wie er sie durch sein Predigampt zu einer Kirchen zugerichtet hat, heißt er sie einen Brief, durch ihn selbs geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben (wie Moses seine zehen Gebot, auf steinern Tafeln geschrieben, dem Volk furlegte), sondern in ihre fleischerne weiche Herzen, mit dem heiligen Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbs; der Griffel aber oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigampt St. Pauli.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schriftweise genommen; denn also be-

befihlet auch Moses im 6. und 11. Capit. des 5. Buchs (6, 6. 8. 9; 11, 18.), daß sie sollen die zehen Gebot schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allzeit fur Augen und im Herzen haben; item Proverb. 7 (V. 2. 3). sagt Salomo: Behalt mein Gebot und mein Gesetz, wie deinen Augapfel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzen. Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kind, wenn er ihm etwas aufs fleißigst befilhet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merk, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen.

Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia 31 (V. 33): Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben. Hie heißt des Menschen Herz ein Brief oder eine Tafel oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so gepredigt wird, und das Herz fassen und fest behalten soll. Also haben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser Predigampt geschrieben ein Büchlin oder Brief in euer Herzen, daß ihr gläubet an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet 2c. Das ist die Schrift, die in euerm Herzen steckt, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemalet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegunge des Herzen.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigampt sagt, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seien ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohn das mündliche Wort den heiligen Geist suchen, und ihnen träumen, wenn sie etwo in einen Winkel kriechen, und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äußerlichem Predigampt, davon doch St. Paulus sagt, daß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist 2c. Aus diesen Worten bricht er nu aus, und fähet an zu preisen das Predigampt, hält gegenander Mosi Brief oder Predigt, und seine, oder der Apostel, und spricht nu weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott.

Er sticht und hauet hiemit umb sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und furgeben, das sie doch selbs nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken, und soll nur uberköstlich himmlisch Ding sein, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unser Papsts- und Möncheträume bisher auch gewesen sind.

Das thun wir nicht (spricht er), wir trauen und bauen nicht auf uns selbs oder unser Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbs erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum fur Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben, nicht unser Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen, sondern deß, der uns zu solchem Ampt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth hab ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Ampt in der Kirchen führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviert und tröstet, das muß auch in diesem gewissem Vertrauen geschehen, daß es Christi Befelh sei.

Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirchen lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus (Matth. 18, 6.) sagt, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenkt würde; denn er predigt und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unser Päpstlinge, wenn sie lang und viel gelehret, erdichtet und selbs gethan hat-

ten, dadurch sie meineten selig zu werden; so stund doch allzeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre furdern mit eigenem Ruhm und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbs etwas zu denken, als von uns selbs. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbs so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten. Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja wir haben wohl größern Beruf von Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbs, den Leuten zu rathen oder helfen, ja auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man fur Gott bestehe und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magstu rühmen und furgeben, was dich deine Vernunft lehret, und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuch und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da ube deine Gedanken so wohl als du kannst, daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch sein Wort selbs zeige und gebe.

Denn von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger Gott sind, und die ander Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrauen geborn, und kein ander Weg zum Leben hat können sein, denn daß er fur uns gekreuzigt würde? Es wäre freilich noch nie gehöret noch geprediget, und

würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch gegläubet werden, so es nicht Gott selbs offenbaret.

Darumb sind es ja große, blinde Narren und verdrießliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbs wollen gerühmet haben, und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedäucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebet, Werk und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeur zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben durch Christum; sondern beide, wider Gott und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen (darin Christus allein sein sollt) stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seien allein tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbsgewachsene Doctores und Heiligen, die ohn Gott und Christum alles mit einander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbs, das ist, aus unser Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwegen bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen künnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unser Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund gibt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darumb können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen (wie die selbsgelehrten und hoffärtigen Geister), sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Ampt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nu alles darumb, daß man in der Kirchen nichts soll predigen noch thun, ohn allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hie nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handlen oder furnehmen; kein Mensch soll hie nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbs hergehet;

wie auch St. Petrus (1. Epist. 4, 11.) sagt: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Ampt hat, der thu es als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Summa, wer da will klug sein, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thu es in andern Sachen; hie bleibe er damit daheimen, und lasse sein Rühmen und Furgeben anstehen: denn es ist nicht darumb zu thun, daß man sehe, was du kannst oder bist; sondern daß die armen Seelen deß gewiß seien, wie sie Gottes Wort und Werk bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mügen.

Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Ampt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Da fähet er an zu preisen das Predigampt des Evangelii und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetz Gottes. Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebt nach dem, das Gottes Gesetz selbs lehret und fordert. Wir haben aber viel ein Bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern wir von Gott tüchtig gemacht sind zu einem trefflichen Ampt, das da heißt des neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch, und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Ampt, welche heißt das alte Testament, so zuvor durch Mosen den Jüden gegeben. Denn dieses ist ein solch Ampt, das nicht allein, wie ander Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen; darumb heißt ers: nicht ein Ampt des Buchstabens, sondern des Geistes ꝛc.

Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bei uns gar ein unbekannte Sprach gewest, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift sein, nichts davon verstund, kunnt michs auch

niemand lehren, und noch heut das ganz Papstthumb nicht kann sagen, was es gesagt sei. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Meinung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder, denn es ist auch an ihr selbs ein hohe Lehre uber Menschen Verstand; und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kompt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und zehen Geboten: die ergreifet sie, und bleibt dabei, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebt und thut, wie die zehen Gebot fordern, dem ist Gott gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand Gottes Gebot vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdampt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewest, denn daß Gott hat müssen seinen Sohn fur die Welt geben, und ein ander Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündigt würde. Wer nu diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstands seiner Wort feilen. Viel mehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafur, wie die Säu in ihren Träbern, in unserm Menschentand gewühlet; darumb müssen wir wieder daran läutern, und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hineinkommen), daß Buchstabe heiße (wie sie reden) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Wort recht deuteten. Denn schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschicht, wie sie da liegt in der Schrift, nach den Worten und in dem Verstand, den die Wort naturlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand gibt.

Als, daß die Schrift sagt, wie die Schlange das Weib uberredet, daß sie von der Frucht des verboten Baums geessen, und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat ꝛc.; das ist (sagen sie) der Buchstabe;

Geist aber ist die geistliche Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden; das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtung und Reizung regen und fühlen; Adam, der Mann, ist die Vernunft, das oberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nu die Vernunft nicht willigt den äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein gibt, so ist der Fall geschehen.

Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß dieß fur die höheste Kunst gehalten ist, wer nu solches Deutelns viel kunnte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachöhmen, der da Galat. 4 (V. 22—24). deutet die Geschicht, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testament (spricht St. Paulus): das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hie das Ampt des Buchstabens nennet), das ander, das da führet zur Freiheit, oder (wie er hie sagt) das Ampt des Geistes, so da lebendig machet; und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibt, das ander das Evangelium fasset und gläubt.

Das ist wohl ein andere Deutung, denn die Geschicht und der Text an ihm selbs lautet, wie St. Paulus selbs sagt, es sei eine Allegoria, das ist, ein verdackte Rede oder heimliche Deutung; aber das sagt er nicht, daß darumb der Text an ihm selbs sei der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sei, wie sie allenthalben in der Schrift furgeben: der Text oder Historia an ihm selbs sei nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sei der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nicht anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißt.

Denn er brauchet des Worts Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Ampt und Predigt des Evangelii;

nennet also die Lehre der zehen Gebot, wie man soll Gott gehorsam sein, Vater und Mutter ehren, den Nähesten lieben 2c., und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten 2c. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben; als da ist das ganz Gesetz Mosi oder zehen Gebot (welches doch ist die höheste Lehre), sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und denke an das erste Gebot: Du sollt nicht ander Götter haben, und also fort das ander, dritte 2c. Das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit alle meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaisers oder des Landsherrn Gebot höre, das da sagt: Das solltu thun, das solltu lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nu ein ander Lehre oder Predigt, welche er heißt das Ampt des neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollt (denn das hastu zuvor gehöret); sondern zeigt dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat dadurch, daß er seinen Sohn Christum gegeben fur uns, weil wir umb unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er fur unser Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns sein Gerechtigkeit schenket 2c. Da hörestu nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Junkfrauen geborn, fur die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein ander Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbaret wird, und den heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wirket in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen; darumb heißt sie ein Ampt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beiden Worten, Buchstab und Geist, will er nu die zweierlei Predigt gegenander bilden, und weiter ausstreichen sein Ampt, und desselben Nutz,

gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und großen Geist furgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beide Predigten nicht nennet mit ihrem Namen Gesetz und Evangelium; sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet: gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Ampt des Geistes; wiederumb, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollt er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz oder Gebot nennet, wie es doch ist, und er hernach selbs bekennet, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befolhen [sei [1]].

Warumb thut er das? Soll man denn Gottes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding umb Frommkeit, züchtig und ehrlich Leben? welches ja Gott in die Vernunft gepflanzet, und alle Bucher preisen, und die Welt muß damit regieret werden.

Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Furgeben niederschlahe, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen. Wenn die Jüden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosi, daß sie haben das Gesetz empfangen von Gott, auf zwo steinern Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen ꝛc. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben ꝛc.; was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen ein feine Predigt, und wohl gelehret; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: Du sollt Gott lieben von ganzem Herzen, item, deinen Nähesten als dich selbs; mehr wird nicht draus; und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohn Erbeisen, und Schalen ohn Kern. Denn es ist unmüglich, das Gesetz halten ohn Christum, es sei denn, daß der Mensch umb Ehre oder Guts willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß.

---

1) [ed. 1559.]

Denn wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu Gott wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben, sondern nur dawider strebt. Denn es kann die Natur nicht willig gezwungen sein, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe dücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: Ah, daß ich nur möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen ꝛc.; und wo mans ihm mit Gewalt wehret, wollt er lieber, daß kein Gesetz noch Gott wäre ꝛc.

Das geschicht nu noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äußerlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht eraus zwinget. Aber viel greulicher zeigt sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es fur Gottes Gericht stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdammniß uber sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel sagt: Der Buchstabe tödtet. Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie fur Gott fleucht, und schrecklich zürnet wider Gottes Gericht, fähet an zu disputieren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter Gott sei, und mit solchen Gedanken immer tiefer fällt in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wohl eraus fähret mit Lästern und Fluchen wider Gott und alle Creaturn. Das heißt St. Paulus Röm. 7 (V. 8). furnehmlich die Sünde, so durch das Gesetz erregt werden in des Menschen Herzen, und den Menschen tödten.

Siehe, dabei kannstu sehen, warumb das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, ein solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibt sie doch nur auswendig, kompt nicht ins Herz, daß sie darin lebet und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will

und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebot ubertrete, wenn ihm gleich täglich gepredigt und furgehalten wird Gottes Zorn und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedruckt wird, so fähet er nur davon an deste greulicher dawider zu wüthen.

Darumb ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebot zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehrt, gesagt, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibt, und nichts darnach geschicht. Gleich als wenn ein Fürst oder Rath läßt ein Gebot ausgehen: wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibt nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und Gottes ewiger Wille ist, so muß es doch leiden, daß man ein lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es, ohn Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen ein rechte Laßtafel, das ist, darein geschrieben und gezeigt wird, nicht was man thut, sondern was man lässet, und (wie die Welt sagt) ein Herrngebot, das ungehalten und ungethan bleibt. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesagt uber Psalm 17: Was ist Gesetz ohn Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederumb, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Ampt des Geists, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nämlich, daß es mit sich bringet den heiligen Geist, und ein ander Herz machet. Denn wo der Mensch, durchs Gesetzs Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr sagt, was Gott von ihm fordere,

sondern was er fur ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werk, sondern Christi, und heißt ihn gläuben und gewiß sein, daß er wolle umb dieses seines Sohns willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kind annehmen.

Solche Predigt, wo sie der Mensch annimpt und gläubt, richtet sobald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr fur Gott fleucht, sondern sich nu zu ihm kehret; und, weil er solch Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden; fähet nu an, ihn von Herzen anzurufen, und fur seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärkt wird, je mehr auch zunimpt Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam; dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbs erinnere der großen Gottesgnade und Wohlthat, und also der heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern ein neue himmlische Kraft des heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drückt, und machet ein recht Büchlin daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheißen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3 (V. 1). und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, uber der äußerlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag und hernach, da die Apostoln, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiel auf die Zuhörer, Actor. 8 (V. 17). und 10 (V. 44); welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lang die Predigt des Gesetzs getrieben war, daß man mußt sehen und greifen, daß dieß viel ein andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Actor. 13 (V. 38. 39). spricht: Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht

werden, aber in diesem werden alle, die da gläuben, gerecht.

Da siehestu nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitele Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welchs immer treibt und sagt: Das solltu thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1 (V. 16. 17). sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade umb Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnad und Wahrheit ist durch Christum worden. Durch Mosen (spricht er) ist wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Ein köstliche Lehre ist es, und malet wohl ein schön köstlich Bilde, wie der Mensch gegen Gott und allen Menschen sein soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrift, bleibt aber ledig, und kompt in kein Herz nicht; darumb heißt es und bleibt es Gesetz, ohn Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist.

Soll aber ein Erfüllung werden, so muß ein ander Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen, das nicht heiße, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn es ist zweierlei, Gesetz geben und Wahrheit werden; gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehrets und sagts wohl, aber selbs kann ers weder erfüllen, noch andern geben; aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle, denn er es beide, fur sich selbs gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige gibt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen.

Aber das geschicht also, daß wir Gnade umb Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und umb desselben willen, der eitel volle Gnade bei Gott hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbs nicht volligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den heilgen Geist kriegen,

daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nu auch zur Wahrheit kommen, und anfahen Gottes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus seiner Fülle geschöpfet und aus diesem Bornquell getrunken.

Also redet auch St. Paulus, Röm. 5 (V. 17. 18), da er gegenander hält Adam und Christum: Adam (spricht er) ist auch ein Bornquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß uber alle Menschen kommen ist. Aber wiederumb ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns ein Quell und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und uberschwänglicher gehet, denn jene. Denn obwohl durch Eine Sünde Eines Menschen Sünde und Tod uber alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so uberreich und mächtig, daß sie nicht allein Eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in Tod versenkt), sondern alle Sünde uberschwemmet und tilget, daß nu vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er), zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen Jhesum Christum ꝛc.

Also siehestu nu, was da ist die Unterscheid zwischen der zweierlei Predigt, und warumb St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset, und heißt ein Ampt des Geistes, und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben, damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Jüdenthumb und Mosi Gesetz, und den Leuten mit großen Worten furgaben, und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umbstoßen, der das Gesetz von Gott empfangen hat auf dem Berg Sinai, welchs ist je Gottes unwiderruflich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will selig werden. Gleichwie zu unser Zeit Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns schreien: Was ists, daß ihr viel prediget vom Glauben und

Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan sein! Solch Furgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas; aber wenn mans beim Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn, so man von Thun und Werken will reden, so sind schon die zehen Gebot da, welche wir ja sowohl lehren und treiben, als sie; und wäre wohl gnug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobalde gethan würden.

Aber darvon ist die Frage: ob es auch geschehe, wie man predigt, daß es nicht allein Wort und (wie St. Paulus sagt) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die zehen Gebot lehren, und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unser Klage. Darumb muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das solltu thun, das will Gott von dir haben? Ja, lieber Mose, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sag mir doch einmal, woher soll ichs nehmen, das ich leider nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Taschen, und trinken aus lediger Kandel; soll ich aber meine Schuld bezahlen, und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kandel habe. Hie wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihr zu ihrem Schaden.

Also malet hiemit St. Paulus die falschen Apostel und alle dergleichen schädliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding furgegeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Moses Predigt (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größer Ding gethan, denn solche alle thun können), und dennoch mit des

Gesetzs Predigt und seinem Regiment nicht weiter bracht, denn daß es Buchstaben und alt Testament blieben, daß Gott hat müssen ein ander Predigt und neu Testament geben, welches auch den Geist gebe.

Dasselbige predigen wir (spricht St. Paulus), und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll Rühmens gelten, und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll (welches doch sie selbs nicht thun); sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde, darumb billig unser Predigt nicht das alte Testament, des todten Buchstaben, sondern des neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißt. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun noch vermögen, wenn er schon auch große Wort von eitel Geist rühmet, deß darfestu keiner Sorge; denn sie wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen, ja ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel furhalten, daß man also im Leiden gedüldig sein soll 2c. Summa, es kann ohn die Predigt des Glaubens Christi kein neu Testament gepredigt werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehret, furnimpt, denket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohn Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohn Christo geändert, gebessert oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mügen.

Denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredt, und das Ampt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühne, daß er thar also das Gesetz angreifen und sagen, es sei nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch ein solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht ein gute, nützliche, sondern ein lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer sein, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbs thäte? Nu muß er ja das Gesetz oder Gottes

Gebot selbs loben, und sagt, daß es gut und köstlich sei, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätigt und erfüllet werden (wie Christus auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kompt er denn dazu, daß er so ubel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße, denn eitel Tod und Gift?

Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm sein, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unser Werk, wie köstlich sie seien, nichts sind denn Tod und Gift. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umbstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht gepredigt noch erkannt wird. Da sagen und ruhmen sie wohl herrlich: Wenn du also lebest, dich fleißest die Gebot zu halten, und viel guter Werk thust, so wirstu selig. Aber daß solches nichts sei, denn vergebliche Wort, ja dazu ein schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifeln, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselb doch immer fort und fort auf ihn treibt, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders fur, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken und verzweifeln in seinen Sünden. Das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeigt eines großen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da bis uber 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemacht, die ihm nachfolgeten: da die Zeit kam, daß er sterben sollt, fing er an zu zittern, und lag in solcher Angst drei ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warumb er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ah! ich

hab ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber Gottes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann kein andern Artikel, denn von Gottes Gerichte nach seinem Gesetz, und ist da kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach Gottes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da, und tödtet ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ah! wer weiß, was Gott dazu sagen will? Wer will fur seinem Gericht bestehen? 2c. Das heißt, durch sein eigen Gewissen ihm selbs den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt, sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwo ein ander, als der Schächer am Kreuz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreift, und dadurch Sünd und des Gesetzs Urtheil uberwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kompt.

Darumb verstehet man nu auch das Widerspiel, was das heißt: Der Geist machet lebendig 2c. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, ein heilsame, selige Predigt und lieblich, trostlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Hölle Rachen reißet, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlin kompt und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werk, sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus (1. Corinth. 4, 4): Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darumb bin ich nicht gerecht.

Das heißet schlecht von ihm selbs und seinem ganzen Leben gefallen, ja sich selbs auch getödtet, so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Tods und verdampt sein. Aber wiederumb, der Geist sich eraus reißet und hebt durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Tod-

stunde auch gesagt): Lieber Herr Jhesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so hab ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du fur mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden; denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest gläuben; darauf will ich dahinfahren, nicht in dem ungewissen ängstlichen Zweifel und Gedanken: Ah! wer weiß, was Gott im Himmel uber mich will urtheilen?

Nein, also soll ein Christen nicht sagen; denn das Urtheil uber meine Werk und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbs schüldig und verdampt bekennen; aber ich lebe nu des gnädigen Urtheils, das Gott uber und wider des Gesetzes Urtheil von Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn Gottes gläubet, der hat das ewige Leben. Johan. 3. (V. 36.)

Wo nu solcher Trost des Evangelii ist, und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reißet, da folget alsdenn auch weiter des Geists Kraft und Werk, daß nu auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben; denn er nu Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hie das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also sieheſtu nu, wie viel herrlicher und besser das Ampt oder Predigt der Apostel, des neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohn Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und Gotte dafur fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so ein kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist und dadurch gegeben wird der heilige Geist ins Herz denen, so daran gläuben ꝛc.

So aber das Ampt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet,

Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht kunnten ansehen das Angesichte Mosi, umb der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret; wie sollte nicht viel mehr das Ampt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Ampt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, viel mehr hat das Ampt, das die Gerechtigkeit predigt, uberschwängliche Klarheit ꝛc.

St. Paulus ist trunken und gehet uber mit Worten, fur Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz umb, daß ers nennet ein Ampt oder Predigt des Todes und der Verdammniß. Wie künnte er scheußlicher Gottes Gesetz nennen, denn daß ers heißet eine Predigt des Tods und der Höllen? gleichwie ers zun Galat. 2 (V. 17). und 3 (V. 10). auch nennet eine Predigt oder Dienst der Sünden; item, eine Predigt des Fluchs; da er spricht: Die mit des Gesetzes Werken umbgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Damit ist je gewaltig gnug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand können fur Gott gerecht machen; denn wie sollt das, so nichts denn Sünd, Tod und Verdammniß predigt, gerecht und selig machen?

Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, umb der schändlicher Vermessenheit willen beide, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will sein eigen Werk fur Gott bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und ubel sich selbs betreuget zu seinem eigen Verderben. Denn wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hie sagt) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

Darumb mag ein Christen wohl diesen Text St. Pauli lernen, beide, wider der falschen Lehrer Ruhm und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibt auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußtu wahrlich gethan haben, willtu selig werden; daß man in solchem Kampf

könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen, und sagen: Was plagstu mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigst, denn eine Predigt, die nur Sünd, Tod und Verdammniß auf mich treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit fur Gott suchen?

Das er saget von der Klarheit des Gesetzes, darvon die jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historia (Exod. 20. und 34.), wie das Gesetz gegeben ist, da Gott herab vom Himmel gefahren mit großer Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzet, und der Berg mitten im Feur stund ꝛc. Item, da Moses wieder von dem Berge kam, und das Gesetz brachte, da glänzet sein Angesicht davon, und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht kunnte unter Augen sehen, und er mußte ein Decke fur sein Angesicht hängen.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paulus wider sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet fur Gott zu fliehen, und in den Tod und Hölle jäget? Wir aber haben und rühmen wohl ein andere Klarheit unsers Ampts, davon die Historia des Evangelii (Matth. 17, 2—4.) sagt, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesichte leuchtet wie die Sonne ꝛc., und Mose sampt Elia auch da waren, dafur die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschaueten, und sprachen: Herr, hie ists gut bleiben, hie wollen wir dir und Mosi Wohnung machen ꝛc.

Diese zweierlei Bilde halt gegenander, so wirstu wohl verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon (wie gesagt), daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stößet und recht erkannt wird. Wiederumb das Evangelium gibt Trost und Freude. Was aber das gedeckte und das helle aufgedeckte Angesichte Mosi sei, das wäre hie zu lang, weiter zu sagen.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzampt und Predigt sei ein solch Ampt, das da aufhöret; denn wo das nicht wäre, so

wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschicht alsdenn, so des Evangelii Predigt von Christo angehet, dem soll Moses weichen, und alleine Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern, wenn es die Klarheit Mose fühlet, daß es zappelt und zaget fur Gottes Zorn, da ist Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichem Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit oder aufgedeckt Angesicht Mosi soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthigt, und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kompst, so solltu denn nicht mehr den Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem Herrn Christo bleibe, und dir den Trost und Freude seines Angesichtes unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht fur Klarheit zu achten gegen dieser uberschwänglichen Klarheit.

Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Heiligkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit [des Gesetzes [2]] (welches nur ein klein, kurze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitle dunkel Wolken gegen dem Licht Christi, so uns jtzt aus Sünde, Tod und Hölle zu Gott und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

XXXIII.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 3, 15—22.

Dieß ist auch ein scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es machet auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist,

---

2) [ed. 1559.]

darumb sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kurz gar zu handlen. Sie ist aber reichlich ausgelegt in dem ganzen Comment uber diese Epistel zun Galatern, wer es lesen will.

Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus allhie, wie in der ganzen Episteln, gerne wollt die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollten Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Werk oder des Gesetzes. Und treibt der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Häuptpunkt fassen) zwei Stück. Das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, uber viel Ursachen und Beweisungen auch daher, daß er anzeigt und spricht:

Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heiden) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreißig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater sein des ganzen Volks Gottes) Christus verheißen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segenen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben fur Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, umb seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheißenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Samen, umb welches willen der Segen aller Welt verheißen war. Denn Gott hat allzeit also gehandlet mit den Jüden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt sein Gnad und Vergebung der Sünden (das heißt: fur Gott gesegnet werden), da noch kein Gesetz (dadurch sie furgeben, gerecht zu werden) gegeben, noch Moses geborn war.

Darumb kann je das Gesetz, welches diesem Volk gegeben ward erst uber so lange Zeit, nicht dazu gegeben sein worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wohl zuvor gegeben, oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbs und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen ꝛc. Ja,

Gott hat es eben darumb also geordnet, daß er das Gesetz so lange hernach gegeben hat, welches er wohl hätte längest zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme, sondern aus der lauter Barmherzigkeit Gottes, welche so lang zuvor verheißen und auch gegeben war Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

Darumb schleußt nu St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewest, weil er ist der erste gewest, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solchs gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert, oder das Gesetz gehalten; sondern, daß sie gegläubet haben dem Wort, dadurch ihnen Gott verheißen, sie zu segnen in dem zukünftigen Samen, Christo. Darumb sind auch die, so hernach gelebt, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf ein ander Weise Gottes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je Gott seine Verheißung des Segens, die er ohn Gesetz und umbsonst verheißen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch widerrufen ꝛc.

Hie möcht jemand klügeln, und St. Paulo einreden, und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mose Gesetz gehabt, so haben sie doch auch eben dasselbige Gottes Wort gehabt, das die zehen Gebot lehret, welches auch von Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heißet das Gesetz der Natur oder natürliche Gesetz; ohn allein, daß es hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben, und in die zehen Gebot verfasset ist. Und möcht wohl gesagt werden, daß Moses die zehen Gebot von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Johan. 7 (V. 21). Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben [haben [1]] bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst uber vierhundert Jahr nach

1) [ed. 1559.]

Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Darauf kurz zu antworten, mußtu auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Jüden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als [das [2]] ihnen [durch Mosen [3]] von Gott gegeben dazu, daß sie sollten Gottes eigen Volk sein; darumb meineten sie dadurch fur ihm gerecht zu sein, wenn sie sich flissen, dasselb zu halten. Warumb sollt es Gott sonst gegeben haben (sagten sie), und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten umb des Gesetzes willen fur Gott mehr gelten und angenehmer sein, denn andere, die es nicht haben? 2c.

Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheißungen des Segens in dem zukünftigen Samen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achten, noch dachten, daß sie derselben bedürften dazu, daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafur hielten, als wären sie von Gott aufgehaben und nichtig gemacht, ohn daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde, und ihnen umb ihres Gesetzes und Frömmkeit willen die Herrschaft der Welt und ander große Belohnung geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er dieß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werk (sie heißen das naturlich Gesetz, oder die zehen Gebot); denn Gott hat je keine Verheißung des Segens und der Seligkeit auf ihre Werk mit ihnen gemacht, sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnad oder Gerechtigkeit, und alle ewige Güter) zugesagt, umbsonst zu schenken, auf den zukünftigen Samen, welcher auch zuvor den ersten Eltern verheißen war, ohn ihr Verdienst, ja da sie durch Übertretung in Gottes Zorn und Verdammniß gefallen waren.

---

2) [ed. 1559.] 3) [ed. 1559.]

Darumb, obwohl die Väter auch das Erkenntniß des Gesetzs, oder Gottes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholfen, daß sie fur Gott gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheißung Gottes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werk, sondern allein auf den zukünftigen Samen gestellet; denn ohn das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohn Noth gewest der Verheißung des Segens in Christo 2c.

So nu Abraham und die Väter nicht haben mügen durch Werk gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werk gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben der [4]) Verheißung, Abrahä und seinem Samen gegeben, darin nicht allein die Jüden, sondern alle Heiden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nu St. Paulus weiter eben auf diese zwei Stück, nämlich: Gottes Verheißung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigens Verdiensts. Zum ersten, führet er erzu einen Spruch von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheißung des letzten Willens 2c. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben. Davon spricht er nu: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätigt wird (das geschicht durch des Menschen Tod), so thar es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wieviel mehr soll denn Gottes Testament unverbrochen und unverändert bleiben.

Nu hat Gott auch ein Testament gemacht, welches soll sein endlicher letzter Wille sein, daß er wolle segnen alle Völker durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätigt durch den Tod dieses Samens, seines

4) und (ed. 1559).

einigen Sohns, der darumb hat müssen Mensch werden, und darob sterben (wie solches Abrahä in seinem eigen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tod geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darumb kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen und widerrufen, so man jtzt, nu solch Testament eröffnet und der Segen angekündigt ist aller Welt, erst will furgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohn das, kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus) ist ein lauter Verheißung des Segens und der Kindschaft Gottes; darumb gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hie nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheiße euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohns, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwegen bringen.

Weil denn Gott solch Testament erstlich ohn Gesetz gestiftet, und also bestätigt; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätigt ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nichts anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet und seinen letzten Willen zureißt und zunicht machet. Das ist Ein Grund St. Pauli, aus dem Wort *Verheißung* oder *Testament*, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot, und Verheißung.

Zum andern gründet St. Paulus auch auf dieß Wort: *Abraham hat es Gott geschenket* ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenkt haben, und etwas verdienen; denn was verdienet ist,

das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen (mehr, denn der es gibt), und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umbsonst, und (wie St. Paulus hie redet) frei oder aus Gnaden geschenkt wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechtes bei dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat 2c.

Also schleußt auch nu hie St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenkt; darumb hat ers je nicht durch Werk verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern. Das ist je deutlich gnug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Werk verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lautern freien Willen umbsonst verheißen oder geschenkt wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopft der ganzen Welt, und zuvorkommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie umb des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umbsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandlet, daß er erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheißung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selb, Abraham, und seine Kindskinder, bis uber 430 Jahr; da fähet er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthumb 2c., wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nu ein eigen Volk worden, von frembder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben; nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man für Gott gerecht werde, die zweierlei Stück,

Verheißung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenk, und Verdienst oder Lohn.

Wo man nu solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, umb kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünd und ewigs Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn kein gute Werk thuen? Warumb lehret man denn die zehen Gebot? Darumb kompt nu St. Paulus auch darauf, daß er selbs sobald die Frage herführet: Wozu soll denn das Gesetz? und also anfähet weiter nach der Länge zu handlen, was des Gesetz Ampt und Brauch sei, und zeiget den Unterscheid desselben und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen, [5]) reichlich gnug gesagt ist.

XXXIV.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 5, 16—24.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandlet in der ganzen Auslegungen. Sie vermahnet zu guten Werken oder Fruchten des Glaubens die, so nu den heiligen Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre, gute Werk verbieten oder böse erläuben und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeigt klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht beinander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollnbringen; denn die zwei (spricht er) sind widernander, und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das ander ausstoßen. Darumb nennet er klar etliche Werk des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt

5) Davon droben und anderswo (ed. 1559).

stracks, daß welche dieselben vollnbringen und thun, die sind nicht in dem Stand, Gottes Reich zu ererben, und haben den heiligen Geist und Glauben verloren.

Er zeigt aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnet, Gotte gehorsam zu sein, und sich fur Sünden zu hüten; darumb widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen; und ob sie in solchem Streit noch Schwacheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdamnen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

XXXV.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 5, 25. 26. und 6, 1—10.

Diese Epistel lehret furnehmlich die, so in den Aemptern sind, in der Kirchen zu regieren; darumb vermahnet er sonderlich, sich zu hüten fur dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten und mißbrauchen wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; wie der Priester und Levit den Verwundten, Luc. 10 (V. 31. 32). Endlich vermahnet er alle unternander, sich zu fleißen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde, wie Christus im Evangelio auch lehret, eines jglichen Tages Aerbeit thun, und nicht fur das Künftige sorgen. (Matth. 6, 34.) [Davon weiter in der ganzen Auslegung dieser Epistel. [1]]

1) [ed. 1559.]

XXXVI.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 3, 13—21.

Diese Predigt ist im Jahre 1525 in folgenden Drucken erschienen:

1) Eyn Sermon von stercke vnd zunemen des glawbens vnd der liebe. Aus der Epistel S. Pauli zum (sic!) Ephesern. Martinus Luther. Wittemberg. 1.5.25. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Weyß. 1.5.25. — Mit Titeleinfassung, 2½ Bg. in 4. (Panzer No. 2685.)
2) Ain Sermon von stercke vnnd zu nemen des glaubens vñ der liebe. Auß der Epistel S. Pauli zun Ephesern. Mart. Luth. Wittemberg. M.D.xxv. — Mit Titeleinfassung, in der Mitte des Titels ein leerer Wappenschild, von zwei Engeln gehalten, daneben die Buchstaben M. L. (Panzer No. 2686.)
3) 1525. (In der Titeleinfassung stehend.) Eyn Sermon von stercke vnd zunemen des glawbens vnnd der liebe. Aus der Epistel S. Pauli zun Ephesernn. (sic!) Mar. Luther. Wittemberg. — 10 Bl. in 4. mit Titeleinfassung. (Weller No. 3517.)
4) Eyn Sermon von stercke .... (wie bei Nr. 1.) Wittemberg. M.D.XXV. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittenberg. 1.5.25. — In 8. (Panzer No. 2692.)

Die nachfolgenden Varianten dieses ersten Druckes geben wir nach Druck 3. Der auf der Rückseite des Titels abgedruckte Text beginnt jedoch erst mit V. 14., woraus sich auch erklärt, daß in diesen Einzeldrucken der sich auf V. 13. beziehende Theil der Predigt, welchen die Postille gibt, fehlt.

Sanct Paulus hat bis hieher gepreiset in dieser Epistel das Predigampt, welches im neuen Testament das Evangelium verkündigt, und mit hohen trefflichen Worten eingefuhrt, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Guts dasselbige Ampt bringe; daß Gott uns dadurch uberschüttet mit aller Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag in Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündigt uns das Leben vom Tod, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Ubel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredt werden.

[1]) In diesem Stück zeiget er nu, wie sorgfältig er sei, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen; brauchet dazu zweierlei Weise: erstlich trösten und vermahnen; darnach auch beten und wündschen.

Darumb bitte ich, daß ihr nicht müde werdet umb meiner Trübsal willen, die ich fur euch leide, welche euch ein Ehre sind.

Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnet sie, fest zu halten uber der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch gepredigt, und groß Ding furgegeben, wie er von Christo selbs gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostelen; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar sein, und gelten. Wo ist er nu? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Jüden zum Tode verdampt, sondern in des greulichen Wüthrichs, Neronis des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sei ihm nu gelegt, den er wider jedermann geführet.

Solchem Aergerniß und Fahr furzukommen, schreibt er selbs aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jtzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwahn geben: wäre die Lehre recht, und er ein so hoher Apostel Christi, so ließ ihm Gott solches nicht widerfahren; wie denn solches etliche falsche Apostelen unter ihnen aufgemutzet haben. Darumb bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darumb

1) Von hier an bis zu Rot. 2. hat der Einzeldruck nur folgende Stelle: Dazu thut er nu hie ein Zusatz, und wundscht, daß solchs alles nicht allein gepredigt werde und auswendig in die Ohren schalle, sondern auch ins Herz gehe, und also inwendig wirke, wie es auswendig klingt. Sonst ist es ein schlechte Hulfe, daß mans nur mit dem Munde predigt und mit den Ohren höret, so es nicht ins Herz kompt, noch in der Kraft und That folgt; sintemal ꝛc.

nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Laßt uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von Gott berufen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und allzeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sehr fur den Kopf stößet, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden umb des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darumb sollen wir auch also gerüstet sein, daß ein jglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unser etliche schon davon abfielen, dem Papst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne fur sich stehen, und sagen: Wohlan, ich gläube nicht darumb, daß es dieser gesagt und gelehret hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie Gott will.

Also hab ich bis daher fur meine Person selbs thun müssen, und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemacht, daß ich gesehen Papst, Bischofe, Kaiser, Könige und alle Welt wider diese Lehre, die sie sollten vertheidingen, und hätten die Gedanken mich uberwunden: Siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels sein. Worauf kann ich mich hie anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine liebe Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken: bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christen solchen Verstand

und Sinn haben, daß er könne die äußerliche Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät ꝛc. abschälen und sondern von dem Wort. Wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen; sondern, wo etwo einer fällt, so fällt er bald hinnach.

Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran stoßen muß, und mancherlei Aergerniß gehen wider den Glauben; aber Gott ist auch ein solcher Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwert noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwacheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders sich dazu stellet, denn als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten, so lang und fern wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bei diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche sollt durch Menschen regieret werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so Christus lebet, und noch auf dem Stuhel sitzet, darauf ihn Gott gesetzet, so wollen wir sehen, wer der sei, der ihn könne herab reißen, und seine Christenheit tilgen.

Denn wir können ja so wenig dazu thun (wenn das Stündlin kompt), als St. Paulus, da er an der Ketten liegt, und kann niemand erhalten; sondern muß es dem Herrn Christo befelhen, ob er wohl, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend, zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freilich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren, und dafur die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klagt, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemacht (2. Tim. 1, 15); das waren der Epheser näheste Nachbarn, als die auch in Asia *) gelegen.

Auf daß er sie aber deste mehr tröste und stärke, fähet er an, und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehrets gerade umb, wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil: Mein

*) st. in Asia: vorne an (ed. 1559).

Leiden und Trübsal, so fur der Welt und euch nach dem Fleisch (spricht er) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen; sondern ist vielmehr mir und euch besserlich, und ob sie meinen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nicht versehen.

Denn das ich leide (spricht er), das leide ich nicht umb meinenwillen, sondern fur euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein umb der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpfe und halte, mit Fahr und Erwegen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befolhen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärkt, auch deste fester daran haltet.

Darumb wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anlegt, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß Gott muß solch Urtheil fällen und sagen: Hörestu, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen umb meiner frommen Christen willen; was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschüldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plagestu sie, allein darumb, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und trotz. Was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hastu gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, Gott im Himmel zu fahen? Meinestu aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zureißen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und fur Einen Paulum zehen andere geben, aus Einer Kirchen zu Epheso dreißig, ja hundert Kirchen machen?

Also jtzt auch (weil es gleich also gehet), wo sie einen evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder

heimlich ertränkt, ermordet, oder öffentlich gehängt und verbrennet werden. Warumb geschicht das? Umb der Christen und der Lehre willen, die sie gelehret haben. Indeß siehet Gott eine Weile zu mit lachendem Mund, und spricht: Lieben Herrn, seid nicht so zornig! wisset ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befelh ist, das sie gelehrt, und meine Christen gläuben (das könnet ihr selbs nicht leugnen); wohlan! nu muß ich wieder auch sehen, wie ich mich euers Zorns erwehre.

Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden! Wo eine Stadt einen Pfarrer und Evangelium gehabt, dafur müssen jtzt zehen, zwänzig Städte ihre Pfarrherr und Prediger haben; ja, ich will euch Papst und Bischofen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr selbs müsset das Evangelium leiden und annehmen (es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr fortfahret zu toben, will ich euch einest einen Lärmen schicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem untergehet.

Siehe, das meinet St. Paulus, so er sagt, daß er fur sie leide, das ist, ihnen zu gut und Besserung, daß sie wissen, es habe umb das Leiden nicht Noth; denn es nicht umb Paulum, sondern umb sie zu thun, und sein Leiden sei nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen), sondern eines Apostels oder Predigers der Kirchen Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kömpt, und heißt nicht Hansen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches künnte noch Gott lassen hingehen), sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger: das ist zu grob mit der Majestät gescherzt, und ihn zu hoch versuchet, ja selbs angetastet.

Darumb muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlin, erschrecket darumb nicht, und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fahen und hinrichten; laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch sehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick reißen, und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafur zehen andere dasselbige predigen müssen.

Denn weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: Setze dich zu meiner Rechten. Der ist sehr böse zu kützeln, und sitzet nu an dem Ort, da er nichts leiden soll. Das sollen sie sehen, wie es jene beide, die Jüden, so St. Paulum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbs gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag, und nicht uber lange Zeit die Stadt Rom auch zustöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Marterern *) gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jtzt Deutschland auch versehen.

Es ist hie nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Wiedertäuferrotten), die diesen und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: Ich leide fur euch) dahin ziehen, als sollt ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen, oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar gnug sagt, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thu ich fur euch, oder umb euernwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: Das muß ich fur dich thun und leiden.

Das sind alles wohl solche Werk und Leiden, die einem andern oder vielen zu gut kommen, zur Besserung, Tröstung 2c.; aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern Gottes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehört hiezu ein ander Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles, was ein Christ haben soll; aber

*) Orig.: Martern.

darumb leidet er fur sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bei ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpfen, und ihr Glaube gestärkt werde ꝛc.

Hierüber schmücket und preiset er sein Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch weiter, und spricht: Welche euch eine Ehre sind. Was ist das fur eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle Welt bestätigt): daß du da liegst im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn was kann größer Unehre den armen Christen widerfahren, denn, daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan, fur der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es ist fur Gott und in der Wahrheit euch ein große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen müget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umbkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort ist; denn Gottes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, sampt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5 (V. 3). sagt: Wir rühmen uns der Trübsal; das ist, wir haltens fur herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret, denn sie kann und will auch Gott und sein Wort nicht ehren. Darumb sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh sein, und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apostеln Actor. 4 (V. 13). und 5 (V. 41). sich freueten, daß sie wirdig waren, umb Christi willen Schmach zu leiden. Denn also ist es Christo selbs auch gegangen, und sollt den Christen leid sein, daß es ihnen anders gienge, und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge sein, und, wie Christus Matth. 5 (V. 11). sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nu das erste Stück dieser Epistel; folget nu das ander:

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi, der der rechte Vater ist uber alles, was Vater heißet in Himmel und Erden.

Das ist ein ernstliche Bitte und Wundsch, weil er sie uber seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselbe alle beständiglich uberwinden mügen; denn es ist hie nicht gnug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal [2]) das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus (1. Corinth. 4, 20.) sagt: Es soll ein Wesen sein, das man inwendig mit dem Herzen gläube, und denselbigen Glauben auswendig [mit der Liebe] auch [3]) beweise; also, daß es thun, nicht reden; leben, und nicht schwätzen sei; und ist darumb angericht, daß das Wort nicht alleine auf der Zungen und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme, und ein Werk oder Thun daraus werde. Jm alten Testament redet Moses auch wohl viel, es thät aber niemand darnach; hie aber soll viel Thun, und wenig Wort sein. Solchs wündschet hie St. Paulus umb deswillen, daß das Evangelium nicht umbsonst gepredigt sei [4]), sondern dasselb ausrichte, darumb es verkündigt wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilft, und uns ein Exempel gibt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlahens [5]) leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meinen wir, es sei gnug, und lassens bei dem Erkenntniß bleiben, bringens nicht zu Kräften noch zum Kampf [6]). Daran wird gewiß der Feil sein, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir sollten Gott ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollt Kraft geben, im Herzen zu wirken; wie David Psal. 68 (V. 34).

2) Von hier an wieder auch im Einzeldruck. 3) „auch" fehlt. 4) werde. 5) schlauderns. 6) noch in Schwang.

sagt: Siehe, Gott wird seiner Stimme, oder seinem Donner [7]), Kraft geben.

Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten, und dafur bitten, daß Gott, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal uberall jtzt die größte Klage ist, daß man viel predigt, und niemand darnach thut; sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schand ist, und viel weniger thun, denn zuvor: so wir doch ein solch großes, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hie thut; und will so sagen: Ihr habt nu alles gnug, und seid uberschüttet mit dem Wort, das euch verkündigt und reichlich furgetragen ist. Aber darumb beuge ich meine Knie, daß Gott seinen Segen dazu gebe, und seinen Preis und Ehre ansehen wölle, und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe und Frucht trage.

Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet; als wollt er sagen: Ich muß hie gefangen liegen, und kann nicht bei euch sein, noch auf ander Weise euch helfen, ohn daß ich noch kann meine Knie beugen (das heißt, mit aller Demuth und Ernst fur Gott flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun kunnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre. [8])

Und siehe, wie er sein Gebet beschreibt, [9]) daß er sich auch mit äußerlichen Geberden des Kniebeugens [10]) dazu stellet. Wiewohl aber dasselbige äußerliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heuchelei ist; doch wo das Gebet recht ist, und sein Feur hat, damit es angezündet wird, da [11]) zuvor die Noth betracht wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort [unter die Leut] gepredigt werden, und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erwecket; [12]) so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället,

---

7) seinem Hall, den er läßt ausgehen. 8) Der Absatz: „Er redet sehr ernstlich" ꝛc. fehlt. 9) Da siehe, wie er sein Gebet gestellet hat. 10) „des Kniebeugens" fehlt. 11) „da" fehlt. 12) „und der Glaube" ꝛc. fehlt.

und bittet umb Stärke und Kraft des Geistes. [13]) Darumb, wo das Gebet [14]) im Herzen angezündet ist und brennet, wird sich der Leib fein selbs dazu stellen, wie er soll, mit Augen- und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, [und] David [im Psalter] und Christus selbs [15]) gethan hat.

Also lehren sich die äußerlichen Geberde alle selbs, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibt sie, darumb sie nicht zu verwerfen sind, ohn wo sie ohn Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meinet, Gotte ein Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Esaj. 29 (V. 13): Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.

Daß aber St. Paulus sagt: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi; damit bestätigt er die Lehre, daß [16]) sich niemand fur Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er ergreife ihn denn bei dem Namen, wie er hie thut, [17]) nämlich als einen Vater Jhesu Christi, unsers Herrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne fur seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er fur uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel.

Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist, gehöret aber auch dazu starker Glaube [18]), daß wir das süße Wort fassen, und Gott ins Herz bilden, als einen Vater unsers Herrn Jhesu [19]) Christi. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, ohn daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten fur einen strengen zornigen Richter, [als der ein Schwert in der Hand führe und droben sitze, als wollt er uns fur den Kopf schlagen,] so er doch allein darumb ein Herr ist, daß er uns schütze fur

---

13) st. so wird der Mensch ꝛc.: wird man davon entbrannt, fällt auf die Knie und bittet fur die, so es gehort haben. 14) wenn es. 15) „und Christus selbs" fehlt. 16) Weiter sagt Paulus: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi. Also haben wir gelehret, daß. 17) Namen, dabei ihn hie St. Paulus ergreift. 18) st. dazu starker Glaube: viel dazu. 19) „Jhesu" fehlt.

frembden Herrn und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod [20]) und Sünde, und allem [21]) Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darumb wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt.

Also ist uns dieser Name fein lieblich [und] tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir gläuben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr, auch [22]) ein Vater unsers Herrn Jhesu Christi [23]) ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit [quillet und] erfur bricht, und sich uns gibt [24]), daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß uberflüßig geben; da ist nichts denn eitel Hülf und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo [25]) uber alles, das zeitlich und ewig ist.

Uber das (spricht St. Paulus) ist er nicht allein ein Vater, sondern der rechte Vater uber alles, was Vater heißt in Himmel und Erden. Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, [26]) die man umb Alters und Ehren willen also nennet, denn ein jglicher billig seinen alten Herrn Vater heißt, wie in Büchern der Königen die Knechte ihren Herrn Naeman Vater nennen [27]), 4. Reg. 5 (V. 13).

Also will er [28]) nu sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schattwe, und ein gemalet Bilde gegen diesem Vater. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der heilige Geist solches selber wirket. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen, zornigen Richter heißet, der ihr die Welt und dazu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmüglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte fur einen Vater uber alles, was Vater ist, im Himmel und Erden, deß [29]) alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

Nu [30]) siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut,

---

20) dem Teufel, der der Welt Furst ist, fur Tod. 21) wider all. 22) „auch" fehlt. 23) „unsers Herrn Jhesu Christi" fehlt. 24) „und sich uns gibt" fehlt. 25) „als sein Kind in Christo" fehlt. 26) st. oder auch: item, Väter sind auch. 27) „ihren Herrn Naeman" ꝛc. fehlt. 28) Paulus. 29) st. deß: als wilchs. 30) Und.

und wiederumb das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nu das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da[31]) es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der uber alle Väter ist? Darumb will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was Gott fur ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

Wer nu also künnte Gotte und ihm selbs sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott durft tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollt er nicht thüren bitten, und was künnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer feilet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbs, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist.

[Also ist nu Paulus auch gewiß, daß das er bittet, Gott angenehm ist und geschehen soll. Wenn wir auch desgleichen thäten, so würde es uns auch ohn Zweifel widerfahren. Wiewohl aber noch dennoch Leut sind, die da bitten, wäre es doch gut, daß ihr' viel wäre, auf daß das Evangelion stärker gehen und mehr Kraft bringen mochte. Denn wir je sehen, daß es, Gott hab Lob! sofern gehet, daß die darwider toben, alle mussen zu Schanden werden, und je mehr sie wüthen, je weiter es gehet, und das allzumal ohn unsern Rath und Zuversicht, wilchs ohn Zweifel allein darumb geschicht, daß Gott etliche Herzen erwecket, die da beten, daß es so stark gehet ohn unser Zuthun, und je kräftiger man bittet, je großern Lust Gott hat, solch Gebet zu hören.]

Was ist nu dieß fur ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten,

---

31) daß.

sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurz in einen Haufen mit andern Worten, meinet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bei uns geheiliget werde,[32]) des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort[33]) und Willen ist; und spricht also:

Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthumb seiner Herrlichkeit, stark zu werden.[34])

Das sind treffliche Wort, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket, und zeigen an, daß ers gerne wollt höher aussprechen, und solche Wort finden, damit er sein Herz ganz an den Tag geben künnte; sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibt noch immer viel [mehr] Brunst im Herzen. Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit (spricht er); als sollt er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißet. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabei zu merken ist, was er fur ein Gott sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißet die ganze Welt Gott, darumb hat sie[35]) auch so viel Götter gemacht, und so viel Heiligen angerufen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennet, darumb, daß sie [auch] Guts thun, und einander helfen; als Gott selbs zu Mose sagt, Exod. 4 (V. 16): Du sollt des Pharao Gott sein.

Wenn aber ein Gott viel gibt, oder groß im Geben ist, hat er auch deste größer Ehre und Herrlichkeit. Nu ist dieß der rechte Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht allein Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit, also, daß er ausschüttet alles[36]); was in Himmel und Erden ist, uber alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturn so uberflüßig viel gibt, als: so viel Wasser, Luft [und] Erdreich und sein Gewächs[37]), davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns nutz machen kunnen. Noch sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens und

32) „Gottes Name und Wort" 2c. fehlt. 33) wider Gott und sein Wort. 34) Daß er euch gebe nach dem Reichthumb seiner Herrlicheit mit Kraft stark werden. 35) man. 36) „alles" fehlt. 37) „und sein Gewächs" fehlt.

schlahens in Wind. Wieviel mehr thut er nu solchs in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbs gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was [die] Welt, Teufel und Engel ist, ja was Gott selbs im Sinn hat; item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben uber Sünde, Teufel und Tod, und Herrn sind aller Creaturn; Summa, so großen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

Siehe, so starke Wort hat St. Paulus in diesem Gebet gebraucht, und trägt ein solch Herz gegen Gott, daß es muß kräftig sein, durch die Wolken dringen, und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß Gott unsern Verdienst und Wirdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was er bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn, ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber Gott werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umbsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es fur Gott gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollt, würde er uns gar ein schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sei, und seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darumb St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sei, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegenander Wort und Kraft: Viel haben das Wort, Wenig aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Guts predigen und hören, aber doch nicht weiter kompt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darumb (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Was wollen wir nu hiezu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von Statte gehet, und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir deste mehr Ursache zu bitten, wie allhie St. Paulus thut und lehret. Zum andern, ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sei. Wenn aber das wäre, was hätten wir noth zu bitten? Denn was ich schon habe, da darf ich und kann nicht umb bitten, sondern soll Gott dafur danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißet bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke feilen; was dürft sie sonst so unnutz Geschwätz treiben? [Also bekennet er hie selbs, daß die Epheser schwach seien; desselben gleichen klagt er auch in anderen Episteln, und sonderlich zu den Corinthern, und treibt es uberall, daß sie also thun und leben sollen, wie sie gelernt haben. Was zwingt ihn aber, daß er solchs also treibt, anders, denn daß er auch gesehen hat, wie wir jtzt sehen, daß es allenthalben feilete, und nicht hernach wollt, wie es sollt!]

Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen macht, und viel Ubels nachbleibt, das vorhin geschehen ist. Und sollt mans auf beiden Seiten gegenander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in Wind schlahen; und ob wir gleich etwas schwach sind, sollt es darumb gar verloren sein? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwacheit schmücken; darumb muß ihr Ding schön sein, und unsers stinken.

So laß sie nu nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwacheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium umb unser Schwacheit willen verdamnen, die wir selbs bekennen, so sind sie eben fur Gott gerichtet,

damit sie uns richten. Ich kann wohl im Reich der Gnaden stehen, und doch außen so schwach sein, daß du mich magst fur einen Buben ansehen. Du sieheſt den Glauben nicht, aber Gott siehet, und ich fühle ihn, dieweil richteſtu mich nach dem äußerlichen Weſen und Werken, und feileſt, schlägſt ein Urtheil uber und wider dich selbs. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind, darumb schreien, bitten und seufzen wir, daß uns Gott Stärke und Kraft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo Gottes Wort gepredigt wird, daß daſelbs auch seine Frucht folge, und sein müsse. Weil wir nu das Wort Gottes haben, so muß Gottes Geiſt auch bei uns sein; wo aber der Geiſt iſt, da muß auch der Glaube sein, er sei auch, wie schwach er wolle: ob man ihn gleich nicht siehet, so kann es je nicht feilen, es müssen auch Christen unter uns sein, die da täglich bitten, das unser keiner gewahr wird. So geſchicht ihnen recht, daß sie alſo anlaufen und feilen. Dieweil sehen sie sich umb nach den Christen, und kompt ihnen keiner unter Augen.

Das *) Wort iſt zu hoch, es will nicht von uns geurtheilet werden, sondern soll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeiſtert sein, und will doch Gottes Wort urtheilen und meiſtern; da hätte Gott Luſt zu! Es wäre Schade, daß sie sollten einen frommen Chriſten sehen, darumb verblendet sie auch Gott alſo, daß sie seines Reichs feilen, wie Eſaj. 26 (V. 10). sagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei, die Gottloſen sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. [38]) Darumb kriegen auch ſolche Klüglinge [39]) nicht viel rechtſchaffener Chriſten fur sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich ſtoßen und ärgern; denn sie sinds nicht werth, daß sie Gottes Ehre, das iſt, einen frommen Chriſten, sehen sollen, uber welchem sich Gott mit allen seinen Gütern ausſchüttet.

Und wenn gleich einer fur sie kömpt, und ihnen in die Augen ſtößet, sehen sie ihn doch nicht. Wenn

*) Gottes (ed. 1559).

38) „die Gottloſen" ꝛc. fehlt. 39) ſt. ſolche Klüglinge: die tollen Furſten und Biſchofe.

sie hören, daß einer ein gut, unsträflich Leben führet, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan, und Gift unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech, ruchlos Wesen, so muß er ein Bube sein. Wie man mit ihnen fähret, so thut man ihnen nicht recht: pfeifet man ihnen, so tanzen sie nicht; klagt man ihnen, so heulen sie nicht; wollen weder süß noch saur hören. Also muß sich die Weisheit zur Schul führen und meistern lassen von den Klüglingen, wie Christus Matth. 11 (V. 19). sagt. So macht Gott die Welt zu Narren und Schanden, läßt sich immer dahin urtheilen, und fähret dieweil fort, und läßt das Evangelium einreißen, sollten sie gleich fur Toben bersten. Das sage ich darumb, daß wir uns fursehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel Gottes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß Gottes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme, und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

Daß er euch gebe, mit Kraft stark werden durch den Geist an dem inwendigen Menschen.

Der Apostel brauchet viel Wort dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm[40]) lasse, und wündscht ihnen die Kraft, die vom Himmel kömpt, durch den heiligen Geist; denn die Welt hat auch ein Stärke, dazu auch einen Geist, welchs ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich, und bläset ihnen einen Muth ein, meinet, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrucken. Wie nu die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch; aber viel größer und stärker durch den heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teufel, Tod und alle Unglück. Das heißt nu ein geistliche Stärke. Denn das ebräische Wörtlin (Geist) sollt man billig deutschen einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz

40) „und Ruhm" fehlt.

und der Muth selbs; als wiederumb, Schwacheit heißt, blöde und feig sein, und am Muth feilen.

So will nu St. Paulus sagen: Das bitte und wündsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starken, freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei fur Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seid, daß euch nichts schaden, noch mangeln könnte. Der Welt Muth, der da heißt Spiritus mundi, bleibt und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath furhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth; das ist, der Muth kömpt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding. Aber jener Geist verläßt sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trotzet er wider alles Ubel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat.

Das soll die Stärke sein, darumb St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verläßt und bauet auf sein eigen Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülf und Beistand; [41]) sondern an dem inwendigen Menschen, nämlich das unerschrockene, fröhliche Herz allein [42]) auf Gottes Gnade und Hülfe [43]), das sich fur keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken ꝛc. fur Augen scheinet und gefühlet wird), [44]) nämlich Gott selbs mit allen seinen Gütern.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euern Herzen.

Der heilige Geist bringet Christum ins Herz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben [45]). Denn dahin stimmet St. Paulus uberall, daß sich niemand unterstehe fur Gott zu kommen ohn den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nu Christus in meinem Herzen wohnet, und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube

41) „das sich verläßt" ꝛc. fehlt. 42) „allein" fehlt. 43) Güte. 44) „im Glauben" ꝛc. fehlt. 45) „durch den Glauben" ꝛc. fehlt.

gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist, ja er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nase dafur stopfen. Wo er nu wohnet, da ist alle Fülle, Gott gebe, er sei schwach oder stark.

Christum aber im Herzen wohnen,[46]) ist nichts, denn Christum erkennen, was er sei, und was man sich zu ihm versehen soll; nämlich, daß er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mügen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen[47]), der uns wider alle Unglück einen Muth gibt. Also wohnet er bei uns im Herzen; denn er sonst nicht[48]) zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er läßt sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nu der Glaube recht und grundgut, so hastu und fühlest Christum in deinem Herzen, und weißt alles, was er gedenket und thut, in Himmel und Erden, [und] wie er durch sein Wort und Geist regieret, und wie die gesinnet sind, beide,[49]) die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus[50]) so kräftig sein soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nu das Herz solchs fühlet, ists nicht müglich, daß es nicht sollt stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken[51]). Wer aber solchs noch[52]) nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte und bitten lasse umb solchen Glauben und Stärke. Das ist Ein Stück, vom Glauben; folget das ander, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Dieß ist aber ein andere Weise zu reden, denn

46) st. Christum ꝛc.: Wohnen aber. 47) erworben haben. 48) nirgend. 49) „beide" fehlt. 50) er. 51) „wider des Teufels" ꝛc. fehlt. 52) „noch" fehlt.

wir gewohnet sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warumb gibt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Herz fröhlich und muthig in Gott sei; denn, wo ein solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Mund, That und der Hand, und sich des Nähesten annehme mit Lehren und Handreichen. Das heißet St. Paulus hie: durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Prob, damit man versucht, ob der Glaub recht sei; wie St. Petrus auch sagt 2. Petr. 1 (V. 10): Thut Fleiß, daß ihr euern Beruf durch gute Werk fest machet; das ist, [fahret fort und *] thut gute Werk, auf daß man sehe, und ihr selbs spüren müget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seid,[53]) sonst bleibt es immer ungewiß, schwebt in Ohren, und schaumt oben[54]) auf dem Herzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweien Stücken: zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben; zum andern, daß derselbige erfurbreche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nähesten.

Auf daß ihr begreifen müget, mit allen Heiligen, welchs da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

Das ist aber ein Stück feines Wundschs, daß es dahin kommen müge, daß sie gegen Gott aufgericht und getrost[55]) durch den Glauben, und gegen dem Nähesten wohl gegründet und eingewurzelt sein durch die Liebe. Wenn ihr also gestärkt werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen), so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stück begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nu allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht

*) [ed. 1559.]

53) st. auf daß man sehe ꝛc.: darumb und dahin, daß ihr durch solche Ubung gewiß werdet euers Glaubens. 54) „oben" fehlt. 55) muthig.

hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise [56]).

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: Daß ihr begreifen müget alle Ding, wie lang, breit, weit, tief und hohe das Reich Christi sei. Das geschicht denn, wenn das Herz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit [57]) oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sei und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hohe ist, es sei zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn uberall, wie David sagt Psal. 139 (V. 7. 8): Wo soll ich hingehen fur deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen fur deinem Angesichte? Fahre ich gen Himmel, so bistu da; bette ich mir in der Hölle, so bistu auch da ꝛc. Er regieret ewig, sein Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat kein Maaße; wenn ich nu gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube: Christus ist auch da.

Ist nu die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich, wie du willt, reiß mich hieher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Ding in seinen Händen, in Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünd, Tod und Hölle. Darumb, wenn er in meinem Herzen wohnet, so bleibt der Muth stehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn wo Christus, mein Herr, bleibt, da bleibe ich auch. Dieß ist aber der Vernunft unmüglich zu thun. Wenn sie ein Elle hoch uber oder unter [58]) die Erden fahren sollt, und dieses gegenwärtigen Sichtbarn beraubt werden und verlassen, [59]) müßt sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Oerten sei, es sei Ehre oder Schand,

---

56) daß man sein gewiß werde. 57) nicht so lang, noch so breit. 58) „oder unter" fehlt. 59) „und dieses gegenwärtigen" ꝛc. fehlt.

Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß,[60]) Tod oder Leben, Guts oder Böses. Solchs wündscht St. Paulus den Ephesern, daß ihnen Gott Gnade und Stärke[61]) dazu gebe, daß sie es also mit dem Herzen fassen. Und beschleußt nu das Gebet also:

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.

Das ist, wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stück begreifet, wündsch ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nämlich, die er gegen uns, und wir gegen dem Nähesten tragen, welche alle[62]) Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willt, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist. Also ist kurz die Summa dieses Wundsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so[63]) erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Das ist auf ebräische Weise so viel geredt, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes[64]), [und erfüllet mit seinem Geist,] der uns muthig mache, mit[65]) seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzumb, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sei, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Partekn, oder allein etliche Stück Gottes haben, sondern alle Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemacht, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hie ist aber der rechte und näheste Weg hinanzukommen angezeigt, daß du voll,[66]) voll Gottes werdest, daß dirs an keinem Stück feile, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sei.

---

60) „Gefängniß" fehlt. 61) Glück und Heil. 62) „alle" fehlt. 63) st. alle so: sollen. 64) „seines Geistes" fehlt. 65) st. mit: und. 66) „voll" fehlt.

Es soll aber niemand[67]) denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich widerfahre. Wir mügens wohl wündschen und bitten, wie St. Paulus hie gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufzen; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch[68]) voll mit allerlei Adamsfülle; darumb ist noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß Gott die Schwacheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unternander wündschen.[69]) Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.

XXXVII.

Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Epheſ. 4, 1—6.

Dieß ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Epheſern gegeben; wie wir in der näheſten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wündschet, in der Erkenntniß deſſelben zuzunehmen und wachſen. Denn das muß allzeit der Grund ſein aller Lehre und Lebens, und der hohe, ewige Schatz fur Gott, eines Christen, nämlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet und Gottes Kinder machet. So wir nu denſelben haben, da ſollen denn auch ſeine Früchte getrieben werden, damit die Christen ſich erzeigen und ſehen laſſen, daß ſie ſolche Leute ſind, die da Gotte zu Ehren und Gehorſam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiſet werde, deß ſie auch

---

67) keiner. 68) „auch" fehlt. 69) Das ist nu der Wundsch, den wir alle unternander wundschen sollen.

selbs fur Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor gesagt), daß sie wiederumb umb desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten ein gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret euerm Beruf.

Das soll sein das Häuptstück und das Furnehmest, darnach ein Christen seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbs erinnere und betrachte, wozu er von Gott berufen und gesetzt sei, das ist, warumb er ein Christen heiße, und also demselben nachlebe; und solchs fur aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbs Matth. 5 (V. 16). die Seinen vermahnet: Laßt euer Licht leuchten fur den Leuten, auf daß sie eure gute Werk sehen, und euren himmlischen Vater preisen ꝛc.

Also will St. Paulus hiemit auch sagen: Ihr habt nu Gottes Wort und Gnade empfangen, und seid so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürfet; solches erinnert euch selbs, und bedenket, daß ihr berufen seid zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja schon ein viel bessers erlanget habt, denn die Welt thut, und mit euerm Leben dem Herrn, der euch solchen Schatz gegeben, ein Ehre und Ruhm seiet, und niemand Ursach gebet, euern Schatz zu lästern und tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jdermann locket und reizet, daß sie durch euern Wandel und gute Werk bewegt werden, Christo zu gläuben und ihn zu preisen.

Denn ein Christen soll wissen, daß er nicht ihm selbs, noch umb seinenwillen auf Erden lebt, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darumb soll es auch zu desselben Ehren

und Ruhm gericht sein, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo (Galat. 2, 20.) nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: Ich lebe nu nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; also, daß es heiße in Christo gewandelt (wie St. Paulus anderswo sagt), ja Christum selbs angezogen, Röm. 13 (V. 14), als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschicht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jglicher Sünde dere, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet, sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet; nämlich, daß Gottes Namen dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2 (V. 24). auch sagt: Euernhalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Darumb soll billig ein Christen also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, sampt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen deste fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres Gottes und Herrn Namen und Ehre lassen ihnen lieber sein, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie umb desselben willen auch ihr eigen Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höhesten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihr eigen Ehre und Ruhm, fur Gott und den Menschen; wie Gott verheißet und spricht 1. Reg. 2 (V. 30): Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederumb, wo sie solches nicht thun, daß sie

damit den höhesten Gotteszorn und ihr eigen Verachtung und Schande uber sich führen; wie er daselbst weiter spricht: Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet sein; und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe allen, die seines Namens unnützlich, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen 2c.

Hie mag wohl ein jglicher sein eigen Leben forschen, und zusehen, wie fleißig er sei in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werk und Thun nach dem ernsten Gebot Gottes richten, zu Ehren und Preis göttlichs Namens und des Evangelii. Ja, hie wird ein jglicher große und schwere Sünde gnug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht Gottes Zorn auf sich lade; sonderlich weil jtzt ohn das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so großen und vielen Aergernissen gedrückt wird. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bilde sein, und eben dazu Gottes Bilde, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden; darumb sollt er ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen, als in einen Spiegel, scheinen und leuchten, und kein höher noch größer Sorge eines Christen sein, denn also zu leben, daß nicht Gottes Name verunehret werde.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Werk, der sich auch ingemein alle Christen sollen fleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes 2c. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzelen insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth (davon auch heut das Evangelium meldet) am 3. Sonntag nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth am 2. Sonntag nach Ostern und am 5. nach Trinitatis.

Hiemit sind allen Christen, in allerlei Ständen, gute Werk gnug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werk auflegen, außer oder uber die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen,

eigen Möncherei und selberwählete Werk aufwerfen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja dieselben damit veracht machen, und fur fährliche Stände achten; wie bisher das Papstthumb unverschampt solches weltliche Stände genennet, und die darinne gelebt, haben müssen dafur halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich wurden (so haben sie allein der Mönch und Pfaffen Stand gehalten), oder ja sich ihrer Werk theilhaftig machten, und ihr Verdienst ihnen abkäuften.

Aber St. Paulus und die ganze Schrift lehret allein solche gute Werk, die von Gott in den zehen Geboten jedermann ingemein aufgelegt sind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht großen Schein und Gepräng fur der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selberwähleten Gottesdienst, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werk, beide fur Gott und den Menschen; denn was kann Gott gefälliger und den Leuten besserlicher sein, denn also leben in deinem Beruf, daß Gott davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere erzubringest, Gottes Wort zu lieben und seinen Namen zu preisen. Item, was sind fur nützlicher Tugend in dem ganzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und Eines Sinnes sein? ꝛc.

Wo kann man aber solches besser thun, denn in den Ständen, so Gott geordnet, darin unternander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählete, sonder Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hiezu nütz. Denn wer ists gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und nicht willt leben, wie die andern? Wem hilfet deine Kappen, saursehen, hartes Lager? Wer kompt dadurch zu Gottes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des Nähesten? Ja, wie kannstu darin dem Nähesten dienen, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willt unter den Leuten leben, und dein selberwählete Regel oder Orden so streng hältest, daß du ehe lässest den Nähesten Noth leiden, ehe du dawider thätest?

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so

großer Blindheit liegt, daß sie beide, Gottes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar fur nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an Gottes Wort, so hält sie es fur Ketzerei; sagt man von Werken und Ständen, von Gott selbs eingesetzt, so hält sie es abermal fur lauter Nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christen im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienst christlich lebt: o, das ist (spricht sie) eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, ein Kappen anziehen, zun Heiligen wallen, so kannstu dir und andern gen Himmel helfen. Fragstu: warumb? oder wo es Gott gesagt habe? so ist da im Grund kein ander Ursach, denn diese: Unser Herr Gott weiß nichts drumb, und verstehets nicht, was gute Werk sind; wie sollt ers denn können lehren? Er muß selbs zu diesen hocherleuchten Heiligen zur Schul gehen, und von ihnen lernen.

Es kömpt aber alles von der leidigen angebornen Plage und Ubel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafur nach unsern eigen heidnischen Gedanken ander Ding aufwirfet; hat ein solche dicke Haut, beide, uber ihr Augen, Ohren und Herz gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemein Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmuckt und gezieret; noch sich will bereden lassen, daß sie diese Werk sich fleißigte zu thun, von denen Gott selbs zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen an denen, die da gläuben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeugt die Erfahrung in aller Welt, daß es ein große, sondere Gnade sei, und wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte, gute Werk thäten, und der große Haufe dere, die da wollen heilig sein, sich vergeblich mühen mit andern nichtigen, vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit sich selbs gar untuchtig machen, wie St. Paulus (Tit. 1, 16.) sagt, zu rechten guten Werken.

Das ist ein Schade, den solcher irriger, menschlicher Wahn der selberwähleten Werk und Heiligkeit mit sich

bringet. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grund niedergeschlagen und zerstöret werden die schönen, liebliche Tugend, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes 2c., und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man außer Gottes Wort, und auf selberwählete Menschenwerken fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dieß, der ander das aufwirfet, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sei; darnach der ander aber will ein bessers machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kompt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen manchen Rotten im Papstthumb geweſt, und allzeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugend, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe 2c. Statt haben, sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinn nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut sein, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist 2c.

Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und furdert zu allen Tugenden. Denn es zureißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werk unter den Menschen, der Oberkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herrn, Frauen, Knecht, Mägde, sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werk; heißt einen jeden in seinem christlich Leben, und alle ingemein sich der Liebe, Demuth, Geduld 2c. fleißen, also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern sein Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann fur Gott so selig und gut sein, als er. Item, daß einer mit des andern Schwacheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinen Gebrechen zu tragen haben 2c. Und Summa, daß ein jglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollt gethan haben.

Dazu hilft und fordert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christen weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht umb seines Verdiensts oder sonders Lebens und Werk willen; sondern, daß er in seinem Wesen und Stand, wie gering er fur der Welt ist, eben sowohl Gottes Kind, selig und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er gläubet), als der allergrößte und furnehmeste Heilige: darumb darf er sich nicht umbsehen nach andern Werken, die ihm nicht befolhen, noch andern vergönnen, ob sie in größerm Stand sind, oder mehr Gaben von Gott haben und größere Werk thun können; sondern soll sich nach seiner Maaße halten, und in seinem Beruf Gotte dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeug brauchet.

Wiederumb, wer in hoherm Stand, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte, sondern wisse, daß er darumb nicht fur Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern deste mehr schüldig ist, andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größers thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Näheften, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sampt ihm Glieder Christi und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darumb treiben die Aposteln St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißt: Eines Sinnes sein; denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darumb vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sei, daß man sie behalte. Er nennets aber Einigkeit des Geistes, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist ohn Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darumb muß man vor

allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höhesten treibet, und kompt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsuchtigen Köpfen, die da wollen etwas sonderlichs sein, umb ihre Ehre und Ruhm streiten; könnens mit niemand gleich halten, meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere, suchen Rotterei zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darumb hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld 2c. gegenander uben, und einer dem andern vertragen könne 2c.

Es ist klar und offenbar gnug aus der Erfahrung, was fur Schaden und Verderben in der Kirchen bringet dieß Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre; denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Haufe flugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffärtigen, thürstigen Geistern, mit großem Schein uud trefflichen Worten furgegeben, so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifeln, wissen nicht, bei welchen sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kompt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epicurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von Gottes Wort, fur gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk widernander verbittert werden, sich selbs beißen und fressen mit Haß, Neid und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet und der Glaube verlischet.

Solcher Zuruttung in der Kirchen und alles Verderbens der Seelen, so darob geschicht, sind schüldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geists halten, sondern umb ihres eigen Dünkels, Ehre oder

Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten, und also gar viel schrecklicher und unträglicher Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darumb sollen Christen hie sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hie St. Paulus vermahnet) uber der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen fur viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darumb müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet, sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater 2c.

Dieß soll sein die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie uber der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaße Eines Leibs, und theilhaftig aller geistlichen Güter; denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit. Weil denn solch Gut ihr' aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der ander, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn fur Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen?

Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll; nämlich, daß nicht mehr ist, denn ein einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters und Christi 2c., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibt. In dieser muß ein jeder sich

finden lassen, und derselben eingeleibt sein, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darumb heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht, einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Papst mit seinem Haufen furgibt, und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam sein; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe 2c. ist. Daher heißt es ein einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekenntniß derselben an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst fur Ungleicheit und Unterscheid des äußerlichen, leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederumb, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten (wie St. Paulus Röm. 16, V. 17. sagt) durch ihre Menschenlehre und eigenerwählete Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder, sondern Widerwärtige und Zustörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Papstthumb, so uns darumb schüldigt und verdampt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirchen, so sie doch selbs die rechten Abtrünnigen der Kirchen sind, so die Wahrheit verfolgen und die Einigkeit des Geistes zureißen (unter dem Namen und Titel der Kirchen und Christi): darumb jedermann schüldig ist aus Gottes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja sie zu meiden und zu fliehen.

XXXVIII.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 1, 4—9.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursacht zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüst in einander geworfen, beide, in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafet und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiret, wo das Evangelium rein gepredigt wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

Nu will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gotte dafur dankbar sein, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten fur Secten und anderm Aergerniß. Darumb fähet er also an:

Ich danke meinem Gott allzeit euerthalben fur die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jhesu ꝛc.

Als wollt er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch fur große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder euer Gerechtigkeit, Verdienst und Werk, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbs zu rühmen, einer fur den andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und umb seinenwillen solchs alles euch geschenkt ist durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und gibt allerlei Gaben, daß ihr auch seid reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus

selbs mit allen himmlischen Gütern, so ihr itzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren 2c.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii (wie er sonst an vielen Orten thut), daß sie dieselbige ja theur und werth achten sollen; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbs fur seine Person ihrerhalben Gott danket, sie deste mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewest, und nu durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht aus Vergessen ihres vorigen Jammers und itzt empfangener Gnade wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii uberdrossen, und der großen Gnade nicht mehr achten, fingen an anders zu suchen [1]) und wählen.

Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höhesten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erregt bei seinem Leben; was ists Wunder, ob itzt dergleichen geschicht, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen? Wir sehen, was fur große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel fur Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unser Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben aller Schäden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Papstthumbs, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplagt sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlahen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort; denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sei allzeit also gestanden, und werde immer also stehen, als itzt.

Darumb muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja in was Jammer sie gesteckt sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar furbildet (wie

---

1) st. fingen an 2c.: oder etwas anders suchen (ed. 1559).

wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen gibt, daß sie an dem, so sie jtzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubt werden.

Darumb spricht er: Ihr habt nu die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seid reich worden (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium gepredigt), nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben. Denn das Evangelium ist nicht darumb da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden. Daß ihr nu keinen Mangel habt einiger Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr selbs komme; das ists, das ihr noch haben sollet, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seid, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichem, bösem Leben der Welt und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafur Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten furgeben.

Denn rechne du selbs, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christen in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünd vergeben, und rein gewaschen ist, fur Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er noch Schwacheit und Sünde hat und fühlet (ja ob er auch ubereilet und gefallen wäre), so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolvieren, trösten, stärken von seinem Nächsten durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er gläuben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, und Gottes Wort

bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwacheit und Sünde? Meinestu, es sei ein geringer Reichthumb und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott selbs mit dir rede, und durch das äußerlich Ampt in dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Uberwindung gibt wider des Teufels, Tods und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darumb gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wo einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Manne, und was ihm derselbe riethe, dem sollt er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen kunnte. Denn hie thut nichts eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als so dir Gott selbs sich von Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hie St. Paulus) der große Reichthumb und theurer Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das thuts, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solchs haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Papsts Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebot, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thäten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen furgegeben ward, allein darumb, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafur, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und stecketen [uns [2]] nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns kunnte gewiß machen; wie sie auch selbs mußten von ihrer eigen Lehre bekennen, daß ein Mensch nicht kunnte noch sollte gewiß sein, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochten Herzen dahin, daß sie sich fur Christo mehr fürchten

2) [ed. 1559].

und zitterten, denn fur dem Teufel selbs; wie ich das wohl an mir selbs habe erfahren, und dafur meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna und andere todte Heilige gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen kunnt erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus Gottes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist Gottes Wort, das will Gott von dir haben, daß du ihm die Ehre thuest, und lassest dich trösten, gläubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt, und will nicht mit dir zürnen; und so jemand gewest wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darumb gegeben alles, was ich habe, ja solch Wort hätte ich genommen, und dafur allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

Das sollt man doch gedenken, und nicht vergessen, daß man Gott dafur dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann, der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn uber das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, daß wir wissen, was und wie man beten soll; welches jtzund, Gott sei Lob! schier ein jglichs Kind weiß, da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langem Lesen und Singen zumartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter oder die Gäns das Haberstroh hinweg schnattern.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch sein, und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifeler zum Altar, ein Zweifeler ging ich wieder davon; hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelt ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelt ich aber; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir künnten nicht beten und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohn Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen und etwas anders thun, denn also vergeblich

mit Gottes Namen handlen. Noch haben wir Mönche (ja alles, was geistlich geheißen hat) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheißen umb ihr Geld und Gut, und verkäuft, das wir selbs nicht gewußt, ob es recht gebetet oder Gott angenehme wäre. Dafur wir jtzt, Gott sei Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich Gottes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trosts, Taufe, Sacrament, Verstand der zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anrufen, erhören will; und also beide ihm gegeben, wie Gott im Propheten Zacharia (12, 10.) verheißet, den Geist der Gnaden und des Gebets.

Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werk und Stände sind, die Gotte gefallen; item, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Werk und falsche Gottesdienst kann richten und verdamnen; welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir gläubten, beteten oder lebeten; allein unsern eigen erdichten Tand, in unser gemachten Buße, Beicht und Gnugthuung, durch eigen Werk der Möncherei und Gehorsam des Papsts Gebot, unser Heil und Trost gesucht, und gemeinet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das allein fur heilige Werk und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, fährliche Stände wären.

Wie man auch öffentlich den Leuten furgemalet (und der Papst solches bestätigt hat) ein groß Schiff, im wilden, weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den uberheiligen Päpsten, Cardinälen, Bischofen ꝛc., welche den andern, so im Wasser schwummen und Noth litten, ihre Verdienst zuwerfen, oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder Stolen umb den Leib bunden, und also eraus zu sich ins Schiff zogen ꝛc.

Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthumb und Werth ist, hoch und herrlich zu halten, daß du nu wissest, was sich dein Herz trösten soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben solleſt, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht gnug durch dich selbs allzeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Ampt der Kirchen, bei deinem nähesten Christen; item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so Gott geordnet, recht lebest, und weißest, daß du daran besser thust, und Gott gefälliger, denn so du aller Mönche und Einsiedler Werk und Verdienst ihnen abkäufst.

Das heißt St. Paulus reich fein, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe, geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo, item des Anrufens und Betens; und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen, leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweien Stücken ist begriffen alles, was ein Christen wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen dem Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kanns nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar sein. Ich denke selbs der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studieret, was ich gerne darumb gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgelegt hätte, und wenn ich etwo einen Vers begunnte zu verstehen, meinete, ich wäre neu geboren.

Darumb sollen wir billig jtzt Gotte zum höhesten danken fur die große Gnade und Gaben, daß wir wiederumb das Licht haben, beide, des rechten Verstands der Schrift und des Erkenntniß in allen Sachen; aber es gehet auch, und wird leider also gehen, eben wie bei den Corinthern, welche hattens von St. Paulo uber die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbrauchten, und schändlich undankbar worden, darumb sie auch hernach gestraft sind, erstlich durch falsche Lehre und Ver-

führung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zustöret worden.

Dergleichen Strafe wird viel mehr uns gebrauet, und schon fur der Thür ist und anklopft, aufs allerschrecklichst, durch Türken und ander Jammer und Plage, daß wir auch wohl mögen mit dankbarn Herzen und rechtem Ernst beten, wie hie St. Paulus fur seine Corinther danket und betet, daß uns Gott wolle bei dem, das er uns gegeben, fest behalten und unsträflich auf den Tag unsers Herrn Jhesu Christi 2c.

Darumb vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseligt sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfurt deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheißen und schon im Glauben geschenkt ist, offenbarlich fur Augen darstelle durch seine Zukunft. Man hat bisher viel geschrieben und große Kunst furgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des jüngsten Tags gewarten, aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemacht; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des großen Reichthumbs der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und gutes Leben, wider den Tod und Gottes Gericht zu stehen.

Dafur jtzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin, und thut sein befolhen Ampt und Werk, er sei weß Stands er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibt, empfähet die Absolutio, und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, Christo befilhet sein Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten fur dem Tode? Er komme, welche Stunde er wolle, durch Pestilenz oder ander plötzlich Unfall, schlafend oder wachend, so ist er allzeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allzeit in Christo erfunden.

Dafur mag auch ein Christen wohl fröhlich Gott danken und loben, denn er selbs siehet, daß er ja nichts mehr bedarf, und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat durch Vergebung der Sünden und des heiligen Geists Gabe und Gehorsam seines Berufs,

ohn daß er täglich zunehme und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines Herrn; aber kein besser noch ander Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit 2c. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus und ein jeder jtzt getaufter Christen hat. Darumb darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umbgehen, damit man will die Leut bereit und keck machen zum Tod mit Erinnerung und Erzählung so viel täglichs Unfalls, Ubels und Fahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken, und gehet die Furcht davon nicht weg.

Aber das Evangelium lehret also: Gläube an Christum, und darneben bete, und lebe nach Gottes Wort; und so dich in dem der Tod angreifet und übereilet, so weißtu, daß du bist des Herrn Christi; wie St. Paulus Röm. 14 (V. 8). sagt: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn wir je darumb Christen sind, und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

Solchs erinnert hie St. Paulus, und streichets hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir fur solche große Gnade dankbar seien, und unternander christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unordigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet, der muß auch wiederumb Gott lieb haben, und danken, und auch gegen dem Nähesten recht leben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch Gottes Wort und Vermahnung ändern und bessern. Wiederumb, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich Gottes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

Hie möchtestu fragen: Warumb St. Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich seien in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben 2c., so er doch hernach selbs bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt, etliche uber der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben

der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit; item, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten 2c. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht feilet an Einem Stück?

Wohlan, hie muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie allzeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich, will unter dem reinen Korn sein. Darumb, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechlichs oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirchen, ja des Evangelii und des Christi feilen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

Darumb wird uns dieses zum Trost gesagt: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott seiner Kirchen gibt, daß uns nichts feilen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht so stark und vollkommen, daß die es hören, ganz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und im Leben; sondern allzeit etliche sind, die da nicht gläuben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthumb der Lehre und des Erkenntniß da, und mangelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht gläuben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirchen, sondern ihnen selbs.

Summa, wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolutio, zehen Gebot, Vater Unser, gute Werk, alle Stände und alles rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestraft, gebessert und zurecht bracht werden.

Denn es müssen ja etliche sein, die das Wort und Sacrament recht und rein haben, und gläuben, recht beten, Gottes Gebot halten 2c., wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hie wäre, so wäre der keines nicht hie;

darumb müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirchen und Heiligen sein. Ob nu auch darneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allzeit geschicht), die da weder gläuben noch christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darumb untergehet; sondern der Schatz bleibt gleichwohl da, ganz und ungeschwächt, und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösem Leben abstehen, und auch erzu kommen, und sich bessern.

Wiederumb, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht sein die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darumb können sie auch nicht recht gläuben noch beten, noch gute Werk thun, die Gott gefallen. Und also alle ihr Leben fur Gott verloren und verdampt ist, ob sie gleich viel von Gott und der Kirchen rühmen, und fur der Welt viel größern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder großer Tugend und Ehre haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirchen Christi kein Gott, kein Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nähesten Epistel (Eph. 4, 5.) gesagt hat: Ein Herr, Ein Taufe, Ein Glaube, Ein Gott ꝛc. Item, Actor. 4 (V. 12): Es ist kein ander Namen den Menschen gegeben, darinne wir selig werden.

Darumb siehet hiemit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichteten, als: der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflin, so da hat das rein Gottes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind); umb derselben willen (wie wenig ihr' auch sind) ist da der unaussprechliche Reichthumb, davon er gesagt hat; eben sowohl in dreien und vieren (wenn ihr' nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr' selbs, die ihre Ohren und Herz dafur zustopfen.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und

beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig danken und loben soll, beide, mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nu, und spricht:

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns Jhesu Christi, unsers Herrn.

Das Christus in euch angefangen und bereit gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbs durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß tröſten und festiglich darauf verlassen.

XXXIX.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 4, 22—28.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thuen durch gute Werk und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hänget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Neigungen und Lüsten, beide, zu weltlichen Lastern und zu geistlichen; daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; fahen an, Gottes Wort zu verachten und verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige

Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet: da er eine Klauen kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach, und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, Gottes Verachtung und Ungehorsams versenket.

Darumb ist das Predigampt in der Kirchen noth, nicht allein fur die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch fur die da wohl wissen, wie sie gläuben und leben sollen, sie zu erwecken und ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigen Fleisch und allen Lastern. Darumb treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seine Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbläuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbs wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten.

Aber er weiß auch, daß, obwohl die Christen angefangen haben zu gläuben, und in dem Stand sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darumb nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hie nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist gnug, daß die Lehre gegeben ist; darumb, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und gute Werk von ihnen selbs folgen. Denn obwohl der Geist da ist, und (wie Christus sagt) willig ist, und auch wirket in denen, die da gläuben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiret, daß er müge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen ꝛc.

Darumb muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfe man nicht vermahnen noch treiben durch Gottes Wort zu gutem Leben. Nein, du darfest hie nicht nachlässig und faul sein; denn das Fleisch ist schon allzufaul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzustark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt (Gal. 5, 17.): Das Fleisch gelüstet wider den

Geist ꝛc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Darumb muß Gott hie auch thun, wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd oder unfleißige Amptleute hat (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind); der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sei, daß er einmal oder zwei befolhen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbs immer ihnen auf dem Rücken liegt und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher gienge und sprünge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte, und der Glaube weiset; sondern, wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollt denn geschehen, wenn man wollt solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken (wie viel sicherer Geister thun): Ja, ich weiß selbs wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? ꝛc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

Nu, diese Vermahnung ist an ihr selbs leicht und wohl zu verstehen; denn er treibt eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder christlichem Wandel, ohn daß er an einem Ort mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hie nennet ers, *den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen*, oder *sich erneuern im Geist* ꝛc. Was er *den alten Menschen* heiße, ist nu wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geborn, nach seinem Fall im Paradies vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht fur Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fragt nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge fur seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohn daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen, Liebe hat, als zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht sein (spricht St. Paulus). Es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgelegt werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeborn ist: Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anrufen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebt, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß 2c. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nu soll heißen und wahrhaftig sein ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darumb auch einen andern Wandel führen.

Darumb muß hie ein Christen zusehen, daß er nicht sich selbs betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie Gott fur Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio gläuben; aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie furgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi 2c.

Darumb gibt er zwei Stück dem alten Menschen, und spricht: Daß er sich selbs verderbet im Irrthumb, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also malet er den alten Menschen, das ist, einen jeden ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da feilet der Wahrheit, weiß nichts von rechtem Erkenntniß und Glauben Christi, gehet hin ohn Sorge, und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbs mit eigenen Gedanken, und machet ihm ein Finsterniß aus dem Licht, denket, Gott werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend: sein Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid muß heißen, seinen Stand ehrlich gehalten, streng Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten,

fur sein Weib und Kinder geſorget, chriſtlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit ꝛc.; und Summa, immer hingehet in dem Traum und falſchem Dünken, als ſei er ein Chriſten, und iſt doch nichts dahinten.

Aus ſolchem Irrthum folget das ander Stück, das ſind die Lüſte, als die Früchte des Unglaubens, daß ſolche ſicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleiſches, haben keine Luſt zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu furdern oder erhalten, ſondern unverſchampt ihr Leben in die Schanz ſchlahen, wollen nur thun, was ſie gelüſtet, und doch darumb ungeſtraft ſein.

Das iſt des alten Menſchen Thun und Weſen (ſpricht er), der da nichts thut, denn ſich ſelbs verderbet, das iſt, wird nur je länger je ärger, und alſo ſein eigen Verdammniß und Strafe uber ſich führet beide, an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verſtockter, alſo auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer und gar ein ſchändlicher und ſchädlicher Menſch. Das iſt geweſt euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchriſten waret; darumb müſſet ihr ihn nufort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Chriſten bleiben können. Denn es leidet ſich nicht beinander, die Gnade Chriſti und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchriſtlichen Leben und Wandel des Irrthumbs und verderblichen Lüſten bleiben.

Erneuert euch aber im Geiſt euers Gemüthes, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gleichwie wir ſollen den alten Menſchen ablegen, alſo will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tag zu Tag je mehr neue Menſchen werden; welches geſchicht alſo, daß wir erſtlich erlöſet von dem Irrthum, oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, ſo da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch gläubet; nu durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm faſſen, und im Herzen haben, daß wir ſeinen Zorn fürchten

wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns umb Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und uberwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heißet er erstlich: Erneuret werden im Geist des Gemüthes, das ist, immer zunehmen und gestärkt werden im angefangen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi, wider den Irrthumb und falschen Dünkel. Wer nu also erneuert wird (spricht er), das ist nu ein solcher Mensch, der da nach Gott geschaffen ist in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthumb, dadurch ihn der Teufel in Verderben fuhret. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben 2c.; wie dagegen aus dem Irrthumb folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bilde Gottes; das muß sein ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthumb und Lüsten leben, ohn Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bilde sein soll, so muß auch in ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbs ist.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohn alle Irrthumb, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohn unreine, unfläthige Lüste des Geizes, Unzucht, Neids und Haß 2c. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbs verderbt hätte. Nu aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichem Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist fur Gott gerecht und ihm gefällig sei im

Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äußerlich Leben des Menschen rein und heilig sei, und also, daß es sei eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit furgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selberwählete Werk; welches heißt und scheinet wohl fur den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebet' und gefastet, sich enthalten 2c.; aber inwendig sind und bleiben sie hohmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt. (Matth. 15, 29; Luc. 16, 15.)

Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich fur Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie furgeben, ihnen selbs und andern Gottes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist. Darumb ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott, noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gotte ähnlich, wahrhaftig fur ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufgericht gegen Gott, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner böser, unreiner oder unordenlicher Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbs leuchtet; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine heilige Gedanken und Werk, nach Gottes Willen.

Aber nu der Mensch so scheußlich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude in Zweifel oder falsch Vermessen fur Gott, und aus dem

reinen, schönen Gehorsam in die unreinen, ungöttlichen Lüste; so haben wir uns selbs nicht können hievon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzt werden, da sie mit Gott eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken (wie St. Petrus sagt) Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben. Darumb soll, der ein Christen sein will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthumb und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigem Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit fur Gott.

Darumb leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jglicher mit seinem Nähesten, sintemal wir unternander Glieder sind 2c.

Ob jemand nicht verstünde, was da sei der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sei, so gibt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stück, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich Lügen und Mord. Denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthumb, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tück 2c.; und damit darnach weiter die Leute widernander treibt zu Zorn, Haß, Rach und Mordgier. Darumb setzet St. Paulus hie auch diese beide Stück zusammen.

Wo nu einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handlet und betreuget, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn leuget und treuget), da ist gewißlich der alte Mensch, und keine

Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit großem Schein, und von der Welt nicht kann gestraft werden; denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bilde, daß das Herz nicht Gott vertrauet, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falscheit feind sein); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und umb seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nähesten betreuget, beleugt, berücket und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederumb kannstu an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen wider die ersten Tafel der zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handlet ꝛc., sondern jedermann treulich und brüderlich meinet und handlet, wie er wollte mit ihm selbs gehandlet haben; wie die Christen sollen unternander leben, als die unternander Glieder sind Eines Leibes (wie er hie sagt), und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben ꝛc.

Zürnet, und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen.

Die Hälft der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbs alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stück, so nu offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich beinander. Denn wie die Welt umb ihres Nutz willen leuget und treuget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwo ihr Lügen gestraft, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an, mit Zorn wider Gott und den Nähesten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solchs abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlin, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu ꝛc.

Darumb vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, fur diesem Laster hüten sollen; und führet hiezu einen Spruch des 4. Psalmen (V. 5): Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit euerm Herzen auf euerm Lager, und seid stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet, und sündiget nicht. Aber er sagt davon, wie es in diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und bewegt werden, und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen; so hetzet und treibet auch der Teufel dazu, denn er höret nicht auf, er will allzeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthumb und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord wider die Liebe und Geduld.

Das wirstu beides fühlen, sonderlich wo du willt ein frommer Christ sein, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirstu erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede von denen, welchen du alles Guts gethan; item, offenbarlich Gewalt und Unrecht von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigen Hause und unter deinen lieben Brüdern und Christen wirstu oft sehen und hören, das dich verdreußet; oder wiederumb, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird. Da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollt solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses fur Guts empfähet, so bringets der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit umb, daß er ein Feur anzünde aus dem Zorn und Unmuth zwischen dir und deinem Nähesten.

Aber hie ists Zeit (spricht er), daß du dich hüetest und nicht sündigest, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Bewegt mögt ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut,

was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einworzelen, und über Nacht bei euch traget.

Denn, wo man ihm folget, da läßt er nichts Rechts thun, wie St. Jacob. 1 (V. 20). auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen Gott und dem Nähesten versündigt. Wie die Heiden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft übereilet, und gibt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafet, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbbringen, und bei ihm erlanget, daß er selbs ein Ausschreiben thät, daß man auch auf sein Befelh oder Gebot keinen sollt richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil künnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

Darumb spricht hie der Psalm: So euch der Zorn anstößet und bewegt, so gebt ihm nicht sobald Raum fortzufahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen; sondern gehet in euer Kämmerlin, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbs, betet dafur ein Vater Unser, oder redet etwas Guts mit euch selbs aus Gottes Wort ꝛc., und leidet euch, und vertrauet Gotte, der wird euer Recht wohl schaffen. Eben das meinet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen. Denn ein Christen muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem neuen Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

Denn wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbs nicht mehr mächtig, folget seinen eigen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daherscharret: Dieser thut mir so groß Gewalt und Unrecht, sollt ich das

leiden? ich hab ein rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sei denn wieder bezahlet; machen eben damit selbs ihre Sache unrecht, beide, fur Gott und den Leuten; wie auch das Sprichwort saget: Wer wieder schlägt, der ist unrecht.

Denn es ist beide, in göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigen Richter sein; und eben darumb Gott Oberkeit und Richterampt eingesetzt, das da soll von seinenwegen das Unrecht strafen; welches heißet (wo es recht gebraucht wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darumb, wer in solch Gericht selbs greifet, der greifet Gott selbs ins Maul, und thut zweierlei Unrecht, und damit zwiefaltige Verdammniß verdienet. Willtu aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordenlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befolhen ist, die magstu anrufen und Schutz begehren; wird dir geholfen, wie Richter und Oberkeit schüldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußtu es leiden und Gott befelhen; wie hievon anderswo weiter gesagt ist.

Summa, es ist hie beschlossen und gesetzt ein seltzamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn Einen Tag oder uber Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollt er gerne (wenn er kumte) in einem Augenblick alles mit hölliſchem Feur verderben; wie er nicht daran gesättigt ist, daß er das ganze menschlich Geschlecht hat in Fall und Tod bracht, sondern kann nicht zufrieden sein, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darumb soll sich billig ein Christen mit allem Fleiß fur solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar uberwinde und stürze, sondern daß du in dich selbs schlahest, und durch Erinnerung

Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest; wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollt das Vater Unser sprechen, und umb Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergibt, weder dein Nähester wider dich sündigen kann.

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern ärbeite, und schaffe mit den Händen etwas Guts, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist, das wir in der nähesten Epistel gehöret haben, daß ein Christen sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sei, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding umb einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Gottes Bilde, darin Gott selbs leuchten und scheinen will. Darumb, was ein Christen Guts thut, oder wiederumb Böses thut (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden. Wo ihr nu (spricht hie St. Paulus) euern Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen) Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name umb euernwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allzeit Ursach dazu suchet, und kanns nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerzungen beschmitzen, sollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwo rechte Ursach findet, die kann er ihm nütz machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da siehet man die Früchte der neuen Lehre; ist das ihr Christus, den sie selbs also ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

Hie soll sich ein Christen zum höchsten fur scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilands Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen. Denn wie wollen wir auch fur ihm bestehen

und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig uber uns klagen, und wir es nicht können leugnen, und also willigklich Gottes Namen und Wort, welches je sein soll unser höchster Schatz und Gut, selbs zu Unehren und Schanden setzen?

Daß er spricht: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern ärbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, das er geben könne dem Dürftigen ꝛc.; da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß sein abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Guts gethan sein; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlen und Raubens in allen Ständen, und alle fur Gott Diebe sind und heißen, die da müßig gehen, nicht ihr Aerbeit thun, damit sie dem Nähesten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du sollt nicht stehlen; das ist, du sollt mit deiner eigen Aerbeit dich nähren, damit du etwas eigens habest, und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bistu schüldig; und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch fur keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darumb, daß du mußig gehest, und nicht selbs ärbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast; zum andern, daß du deinem Nähesten furhältst und nimpst, das du ihm schüldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohn wo keine Leute wohnen? Nu müssen dennoch die Christen solche Leute sein; darumb sehe ein jeder fur sich, daß er sich nicht selbs betrüge, denn Gott wird sich nicht täuschen und spotten lassen. Galat. 5 (V. 7).

XL.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Epheſ. 5, 15—21.

Dieſe Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn ſie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu gläuben, werden bald ſo trefflich ſicher, und wähnen, ſie habens nu gar; denken nicht, daß ſie noch Fleiſch und Blut am Hals haben, und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; ſondern gehen dahin ohn alle Sorge, als ſeien ſie ohn alle Fahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit ubereilet werden vom Teufel und ihrem Fleiſch, daß ſie vom Evangelio kommen, ehe ſie es gewahr werden, behalten allein ſo viel davon, daß ſie davon reden können; rühmen ſich Chriſten, und beweiſens mit keiner That.

Darumb bedarf es hie Aufſehens auf euer Leben (will St. Paulus ſagen; denn das heißt er furſichtig wandeln und verſtändig ſein), wie ihr daſſelbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer ſeinen Willen fur Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr dieſen Spiegel aus den Augen laſſet, ſo hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Chriſten einen faulen, ſichern Heuchler; aus einem Heuchler einen Ketzer und Rottengeiſt; aus einem Ketzer einen öffentlichen Feind. Darumb ſpricht er hie: es ſei kein Scherz, ſondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker ſein, und wohl zuſehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachſtellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, ſondern gar in Grund zu verderben.

Hieraus ſchleußt ſich das Urtheil, daß welche nicht mit Ernſt auf ſich ſelbs ſehen, ob ſie rechte Chriſten ſind, das iſt, recht gläuben, und gerne Gottes Wort hören und darnach leben, die ſind ſchon unweiſe und unverſtändig worden, und vernehmen nichts von Gottes Willen; denn ſie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr fur den Augen ihres eigen

Dünkels, dadurch sie sehen, als durch ein gemalt Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrewischen ihrer Vernunft folgen, so seien sie wohl daran, bis so lang sie vom Teufel verführet und gestürzt werden.

Darumb warnet St. Paulus nicht ohn Ursache, daß die Christen sollen allzeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort fur Augen haben (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand), beide, ein jeder fur sich selbs, und sonderlich in der Gemein unternander; denn wo das Wort aus der Kirchen kompt, und etwo Schwätzer auf den Predigstuhel gelassen werden, die ihr eigen Kunst furgeben, so ist es umb die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset, und denket, wie er reich werde, und in ander Händel und Sachen sich wickelt, der wird sobald ein kalter, fauler Christen, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet.

Darumb auch Gott so oft in der Schrift befilhet, daß man soll immerdar sein Wort handlen und treiben, gerne hören, damit umbgehen, und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß und Sorge zu, und sollt hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen ꝛc.

Ich hab ja oft gnug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun künnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schulen gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Predigampt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischofe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauren, wie sicher sie dabei hingehen, schnarken und schlafen, denken: es habe nicht Noth, es werde sich wohl selbs thun, man könne allzeit wohl Pfarrherr und Prediger haben; aber sie werdens wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie habens wohl gemacht; denn sie werden auch unverständig, und

wollen nicht sehen, was Gottes Wille sei. Darumb werden sie müssen erfahren, das sie jtzt nicht gläuben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, und alsdenn müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die kein Gottes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Papstsesel, des Papsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz 2c. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei.

Man schreiet, predigt und vermahnet, bis man nimmer will hören. Darumb sagt uns auch St. Paulus diese Prophecei zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was Gottes Wille sei, und damit, wie folget, die Zeit (der Gnaden und ihres Heiles) versäumen und verlieren. Nu ist je das Gottes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und furdern, und also Gott sein Reich helfen bauen 2c. Wo das geschicht, so will er darnach unsern Willen auch thun, nämlich, unser täglich Brod, Friede und Guts geben.

Nu sollt ja das Furnehmeste sein, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten (das hieße recht verständig sein, und sich in die Zeit geschickt). Thun wirs nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habt wollen meinen Namen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, noch euer Sünde vergebe, [1]) noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen uber groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jtzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber das soll sein die Strafe dere, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handlen und thun.

Wohlan, das ist ingemein davon gesagt, was da heiße, weislich und fursichtiglich wandeln, und wieder-

1) st. noch euer Sünde vergebe: vergebe euch nicht euer Sünde (ed. 1559).

umb, unverständig sein in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirchen, so das Predigampt und Gottes Wort betreffen. Denn, wo das bleibt, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch erzukommen. Aber wo es auch vom Predigstuhl kömpt, so wirds wenig helfen, obgleich einer oder etliche fur sich selbs alleine können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibt dieweil der ander große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unser Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide, durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind.

Darumb thu und helfe jedermann erstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben gepredigt und gehöret werde, und also die Kirche recht angericht und gebauet stehe; darnach ziehe er fur sich selbs auch das hochzeitlich Kleid an (davon heut das Evangelium sagt), und denke, daß er sich auch finden lasse, als der Gottes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherr und Prediger gnug, kann es hören oder lesen, wenn ich will, oder komme noch täglich wohl dazu; ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe ꝛc., andere mügen auch fur sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl fur, es kann dir bald feilen, daß du es versiehest, und gefunden wirst ohn das hochzeitlich Kleid, und also dahin stirbest oder verführet werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdenn die Schuld sein, weder dein selbs, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und fursichtiglich wandeln?

Itzt sollt man käufen, weil der Markt fur der Thür ist; denn, wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilft allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth, oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur los werde. Wohlan, es darf zwar hie nicht viel Mühe und Aerbeit; man wird ihr' sonst wohl und allzubald los werden, und dafur Verfuhrer gnug haben. Aber ich wollt noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schüldig sein, daß eine Pfarre ver-

wüstet, oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unträgliche Pein haben, als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heißet: fursichtiglich wandeln und verständig sein. Und schicket euch (spricht er) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollt er sagen: Denket nicht, daß ihr hie gute Tage werdet haben, oder wolltet euer Sachen aufziehen, bis ihr besser Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser. Ihr habt allzeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten verhindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft, daß je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun, und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darumb schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Laßt euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich furdert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwo könnet, es falle oder stoße euch fur, was es wolle.

Also spricht auch Christus zu seinen Jüden, Johan. 12 (V. 36): Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seiet. Item, St. Paulus 2. Corinth. 6 (V. 1. 2). aus dem Propheten Jesaia (49, 8): Siehe, jtzt ist die angenehme Zeit, jtzt ist der Tag des Heils ꝛc. Darumb sehet zu (spricht er), daß ihr Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen habt; das ist, daß ihr die selige Zeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr künntet, daß ihr helft Gottes Reich mehren, zu euer Seligkeit und anderer, sparets nicht enhintern auf ander Zeit, denn es möcht euch hernach die Zeit entlaufen.

Also spricht er auch Galat. 6 (V. 10): So wir denn nu Zeit haben, so lasset uns Gutes thun ꝛc. Als wollt er sagen: Thut jtzt dazu, weil ihr könnet; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darumb laßt euch die Gedanken nicht betrügen: O, ich komme noch wohl uber ein, zwei, drei Jahr dazu! Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unfursichtigen, die da lassen

ihr eigen Seligkeit furuber gehen, so sie furhanden haben, ehe sie es gewahr werden; denken nicht, was Gottes Wille sei, sondern denselben auf ein Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lang geharret haben.

Er kömpt itzt zu dir fur die Thür (daß du ihn nicht darfest suchen), und grüßet dich, so du ihm willt danken; läßt du ihn aber furuber gehen, so wirstu auch singen, ja klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salomo 5 (V. 6): Da ich meinem Freunde (als er hatte angeklopfet) wollt aufthun, da war er hinweg gegangen; ich suchet ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortet mir nicht ꝛc. Du darfst nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nu hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest; sondern weil er noch da ist, da magstu ihn suchen und finden; wie Esaia 55 (V. 6). spricht: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist ꝛc. Wirstu es versehen, und ihn furuber lassen, so wird alles Suchen verloren sein.

Das hab ich selbs versuchet und erfahren, länger denn 20 Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesucht habe mit großer Aerbeit und Abbrechen meines Leibs, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zubracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meinete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden sein; er muß zuvor selbs zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jägen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darumb sehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußtu annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willtu das wissen, so nimm fur dich deinen Glauben und zehen Gebot, die werden dirs sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bei dir selbs, bete fur dich und die Kirche, daß Gottes Namen allenthalben geheiliget werde ꝛc., und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirstu wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Guts thun; denn solch Auf-

merken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollt seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nähesten nicht Leid noch Schaden thun.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschickt, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Papst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbs betrügen, als künnt es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der 95. Psalm (V. 11.) und die Epistel zun Ebräern (4, 3. 7.) sagt, daß sie umb ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruge Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer 40 Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rüfet und vermahnet zur Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darumb er nu aufs neu vermahnet, und abermal einen Tag bestimpt, und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herzen nicht 2c. Es heißet noch alle Tage Heute, da Gott sich bei uns läßt hören, schreiet und rüfet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Wir sollten billig Gott zum höhesten danken fur solche Gnade (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet), daß er uns so nahe kompt, bei uns ist, zu Hause, uber Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, beut uns an und träget uns fur alle seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mügen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten (wie ich gesagt habe), sonst ist es leider schon allzuviel verschlafen in deutschen Landen; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es müglich sei, das Evangelium zu erhalten, und die Predigstuhel zu besetzen noch uber zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederumb muß Blindheit und Irrthumb einreißen, wie zuvor geschehen; das wird niemand, denn der tollen Bischofe, Fürsten und unser Schuld sein, die wir Gottes Wort nicht achten.

Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein Prophet sein uber Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen furuber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert; so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habts also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreien und rufen umb Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Ubel ꝛc., so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreien und Rufen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jtzt haben das rechte Paradies, ja das ganze Himmelreich, wenn wirs nur erkennen wollten; und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht gnug und allzuviel, daß wir sein zehen Gebot mit unserm Ungehorsam ubertreten, wir müssen dazu auch sein Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füßen treten: was ists denn Wunder, ob er auch seinen Zorn uber uns gehen läßt? Was sollt er anders thun (wie heut das Evangelium sagt, und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohns und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden), denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder umb, und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es furnehmlich und zum Furbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Jüdenthumb beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot, und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnad und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

Ja, uber alle solche greuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klagt (wenn der Zorn und Strafe angehet), es sei alles des Evangelii, oder wie man jtzt sagt, der

neuen Lehre Schuld; gleichwie die Jüden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt zurjägt sind, und wider uns allein beten Tag und Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, das nicht zu sagen ist; so sie doch nicht von den Christen, sondern von den heidnischen römischen Kaisern zerstöret und verheeret sind.

Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen selbs, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollt, und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber nu sie deß nicht gewollt, den ihnen Gott gegeben, und mit ihm alles Guts verheißen, so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von Gott gegeben (ohn was sie wider Gott mit Sünden und Wucher erschinden), Regiment, Priesterthumb, Predigstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung 2c., und in Gottes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte sein die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

Dieß schrecklich Exempel sehen wir noch fur der Nasen, und kehren gleichwohl uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also ubermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen Gottes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unser Kinder die reine Taufe, Predigt, Sacrament 2c. bleiben möchten; darumb wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Jüden und andern Undankbarn und Verächtern gangen ist.

Darumb lasse ihm noch durch St. Paulum gerathen und gesagt sein, wer ihm will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und dieß reich, gülden Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch ernstlich warnet durch die Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen, Matth. 25 (V. 10. 11). Die hätten auch mögen bei Zeit käufen, ehe der Bräutgam kam; aber da sie nicht hatten, und erst hingingen zu käufen, da man dem Bräutgam sollt entgegen gehen, da war auch beide, Markt und Hochzeit, versäumt.

Also haben die alten Poeten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im Winter,

da sie nicht mehr zu essen funden, zu den Eimmessen und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen (sprachen sie). Da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzet nu dafur des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist aber gar ein greulicher, schrecklicher Zorn, wen Gott also abweiset, mit lauter Hohn und Spott; wie er Proverb. 1 (V. 24. 26). dräuet: Weil ich rufe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kompt, das ihr fürchtet.

Hie möcht jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: man soll sich in die Zeit schicken; und setzet doch dazu: es ist böse Zeit? Soll man der Zeit brauchen, als der rechten gülden Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und gepredigt wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, böser Exempel in allerlei Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Bosen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet und unser eigen Fleisch uns niederzeucht und reizet von dem Verstand und Aufmerken göttlichs Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten; sonst ists bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobt und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbs in Fleisch und Blut, welches immer will sicher sein, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träg zu Gottes Wort und zum Gebet; item, in äußerlichem Leben und Ständen unternander und allenthalben eitel Aergerniß

und Hinderniß furstoßen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zureißen.

Darumb soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit an ihr selbs gut ist, und Gott das rechte gülden Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet (wo er kann), oder je so schwer und saur machet den Christen, daß sie mit aller Macht hiewider streiten und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mügen.

Darumb haben wir trefflich große Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir Gottes Willen wahrnehmen, und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wirs thun können, nu wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider strebt und uns zurück ziehen will, so mußt ihr eben darumb (will St. Paulus sagen) klug sein und euch fursehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschüldigt sein, daß ihr wolltet furwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben ꝛc. Siehe, das heißet böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reizung von Gottes Wort und Willen ꝛc.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget ꝛc.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das gülden Jahr läßt furuber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wilde und unordiges Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jtzt in Deutschland solch Volk ist, das da nur will Tag und Nacht schlemmen und voll sein. Bei solchen Leuten ist nicht müglich, daß da könne sein dieß Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn

sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Ding mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun, ja also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschlich Gedanken verlieren; wie man fur Augen siehet, leider mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobsängen 2c., davon ist anderswo gesagt, in der Epistel des 5. Sonntags nach Epiphan., da eben desgleichen Text stehet.

XLI.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 6, 10—17.

Diese Epistel findestu nach der Länge ausgelegt unter den sondern Auslegungen und Predigten uber die Episteln St. Pauli. *)

XLII.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Phil. 1, 3—11.

Im ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus Gotte (wie er pflegt im Anfang seiner Episteln) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wündschet er und betet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beides darumb, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie

*) In der Predigt: „Das Sechste Capitel der Epistel Pauli an die Epheser, von der Christen Harnisch und Waffen" 2c.; in unserer Ausgabe unter den Vermischten Predigten zum Jahre 1533.

vermahne, daß sie fest und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen, und jtzt im Glauben stehen. Es scheinet aber ein schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sei hierin kein große Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handlen, für die, so es nicht zu gar wohl können, und noch gerne lernen wollten.

Es wird fürnehmlich in diesen Worten hierin uns fürgemalet ein recht Ebenbild oder Contrafey (wie mans jtzt nennet), wie ein christlich Herz gestalt sei, so mit Ernst gläubt an das heilig Evangelium; welches in der Welt gar seltzam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bei den lieben Aposteln, und so ihnen die näheften [gewest sind [1]] in Christo. Denn wir sind hiezu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein christlich Herz, und dieß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Wort lauten, daß er von Grund fröhlich und lüstig daruber ist, und Gotte danket, dafur, daß auch ander Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat ein gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu gläuben, nimpt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigens, und kann Gott nicht gnug dafür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabei erhalten werden bis an den Tag des Herrn Jhesu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hie mangelt und feilet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet eraus den Grund seines Herzens, voll rechter Fruchte seines Geists und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, uber dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden, und für herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wündschen, und von Gott zu bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben.

---

1) [ed. 1559.]

Für so theuern und großen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbs solche selig spricht, Lucä 11 (V. 28).

Nu, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen dankbar sein. Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubt, daß er sich desselben dankbar erzeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das fürnehmeste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nu wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unser heidnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nu denken, daß wir hinfurt viel mehr und lieber rechte Gottesdienst und Opfer thun. Nu haben wir kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und Leben vermügen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fürdern; denn dasselb ist auch das beste Stück der Dankbarkeit.

Das heißt er das reine Opfer, Malach. 1 (V. 11), so ihm widerfähret und gegeben wird unter allen Heiden, da sein Name gepreiset und gepredigt wird; nicht aus Geiz oder Hoffart und Vermessenheit ihres eigens Priesterthumbs und Heiligkeit der Werk, darauf die Jüden sich brusteten, und meineten, Gott müßte sie darumb feiren (wie er daselbs uber sie klagt), daß sie ihm nicht umbsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten; sondern von rechtem freiwilligem Herzen und mit Freuden. Denn solche Dienst und Opfer will er haben, wie Psal. 110 (V. 3). sagt: Dein Volk wird dir williglich opfern ꝛc.; und 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlicher Geber hat Gott lieb ꝛc. Solchs soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar und vergessen der großen Wohlthat Gottes.

Es haben alle Heiden, so doch dieses Erkenntniß und Gnade von Gott nicht gehabt, das Laster, so man nennet Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als sei

kein feindseligers und schändlichers auf Erden, und gesagt, daß es aller Laster Mutter sei. Und unter andern lieset man deß ein fein Exempel von denen in Arabia, die man Nabatheos genennet, welche so feine Leute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind gewest, wo ein Mensch gegen dem andern Undankbarkeit erzeigt, daß sie es mit dem Tod gestraft, und gleich wie einen Mord gehalten. Denn es ist auch keines so gar scheußlich, und das die menschliche Natur weniger leiden kann, daß auch viel leichter zu uberwinden, ja zu vergessen ist, daß etwo ein Feind einem Leid und Schaden thut, wo er auch sein Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Guts und Treu erzeigt, mit Undank und Untreu bezahlt werden, und mit Liebe und Freundschaft nichts denn Haß gekauft haben; und wie das latinisch Sprichwort sagt, eine Schlangen ihm selbs in seinem eigen Büsen genähret und erzogen haben. Darumb auch Gott solchem Laster zum höchsten feind ist, und strafet, wie die Schrift Proverb. 17 (V. 13). sagt: Wer da Guts mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Nu, das lehret die Natur und Vernunft von der Undankbarkeit, so die Menschen unternander uben; wie viel größer, schändlicher und verfluchter muß solch Laster sein, wo es gegen Gott selbs geübt wird, welcher uns, da wir noch seine Feinde und des hölliſchen Feuers schüldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenkt hat, nicht zehen- oder hunderttausend Gülden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche Güter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu begreifen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nu, wo man für diese Wohlthat undankbar wird; wie der Knecht, davon das Evangelium heute sagt, dem da zehentausend Pfund erlassen und geschenkt waren, und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

Wer wollte hie gläuben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da Gott für die allerhöheste ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen?

Aber wo und wer sie sind, ja wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider für unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von Gottes Gnaden, Trost der Gewissen und Verheißung ewigs Leben, wissentlich verfolgen, welches ist ja schrecklich, und des leibhaftigen Teufels hollische Bosheit; sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen, der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Höllen drein schlüge.

So gar gemein ist dieser undankbare Schalkknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewest ist, da er zur Rechnung gefodert, nicht bezahlen kunnt, und das zornige Urtheil uber ihn gesprochen war, daß er und alles, was er hatte, sollt ewig verkauft und gefangen sein. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Papstthumb geplagt und als mit einer Sindfluth uberschwemmet und ersäuft gewesen mit so mancherlei wünderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewest, und gerne wären selig worden. Aber nu wir durch Gottes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

Denn rechne doch selbs, was es für ein unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solch große, unmäßige Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herrn sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und umb deswillen unserm Nähesten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollt noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und als den frommen, gehorsamen Kindern dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nu erst Macht und Recht zu leben und thun, wie wir nur wollen; und je großer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größer Buben wir werden, uben

allen Muthwillen, und fahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinauszuführen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben gegen hunderttausend Gülden, so wir von Gott noch täglich zu aller Undankbarkeit empfahen.

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, den'n etwo umb eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfangen, müßten sie sich doch ein wenig für ihnen selbs schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbs verderben wollen, die wir doch alle in Einem Namen Christi getauft, und unter Einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken, sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt, und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leut mit einander verkriegen, oder dem Türken fürwerfen, uber dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbs will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann sein eigen Trutz hinaus drucken mit Gewalt; meinen, es liege uns an unsern höhesten Ehren und allem Gedeihen, daß wir ja nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Friede möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo uberigen Kuhe im Stall dran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rewel *) kompt, und [wir 2] weder Kuhe noch Stall, Haus noch Stecken haben.

Daß wir doch so viel Gnade hätten, und könnten gedenken, wie es uns gehen wurde, wenn Gott auch wollte also mit uns handeln, und von uns fordern (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben, zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht dieses Augenblicks müßten ewig in Abgrund der Höllen versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß

*) = Reuel, die Reue.
2) [ed. 1559.]

denen, die da solchs nicht wollen achten, und nur immerfort Gottes Zorn uber sich häufen, und wollens nicht anders haben, weder daß er ihnen mitfahre, wie diesem Knecht, uber den das unwiderruflich Urtheil gehet, daß er ohn alle Gnade den Peinigern uberantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

Das ist auch recht und billig. Denn es ist die Undankbarkeit (spricht St. Bernard) ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocket und versiegen macht alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschlich Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht sein, daß er dich sollt mit aller Gnade und Güte uberschütten, beide, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohn Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwilliglich seinen Zorn uber dich reizen; denn er kann dir auch nicht ohn deinen Dank Guts thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest, und keine Statt bei dir finden lassest.

Hie muß wohl der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und ubergehet gegen allen, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohn Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbs austrockenst; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns Gott uberschüttet, und des Herrn Christi Blut, damit er uns Gotte erkauft und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du umb seinenwillen dem Nähesten ein Wort vergeben wolltest.

Und was ists doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben Gott zu Gefallen und Dank und Christo zu Ehren auch ein wenig sich erzeigete als ein Christen. Kostet es doch dich kein große Mühe noch Aerbeit; so bricht dirs ja auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschähe,

so denke doch, was dir Gott dagegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und Segens.

Ja, was wolltestu auch darüber klagen, wenn dichs schon Leibs- und Lebensfahr kostet? Wie hat Gottes Sohn für dich müssen thun? dem es nicht ist süße und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet, und unsäglich Angst und Noth seines Herzens, uber das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich Gottes Zorn und Fluch, so uber dich ewiglich sollt gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gerne und aus brünstiger Liebe gethan. Solltestu dich nicht für allen Creaturn in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm zu Lob und Dank auch nur etwo ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute Größers thun, wo sie sollten umb Christi willen Fahr und Schaden leiden, oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung Gottes Worts, Pfarren, Predigstuhele und Schuelen?

Ah, es wäre kein Wunder, daß Deutschland langest zu Grund gangen, oder von Türken und Tattern zu Grund verderbt wäre, uber solcher höllischen, verdampter Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade. Ja, Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für unser Undankbarkeit billig der ganz Himmel sollt schwarz, und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet, Psal. 106., wie Sodom und Gomorra worden sind, und nicht ein Laub noch Gräslin mehr tragen, und alles und alles sich umbkehren; wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonet und noch aufhielte.

Denn wir sehen doch allenthalben, und wo man sich hinkehret, nichts denn eitel Sindfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, bei allen Ständen, [wie [3]] Könige, Herren, Fürsten, sich unternander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach

3) [ed. 1559.]

keiner guten christlichen Eintracht gedenken, dem armen deutschen Land zu helfen, und der elenden Kirchen auch etwa eine Herberge und Stätt zu erhalten für des Teufels, Papsts und Türken Mord; der Adel nur scharret, reißt und raubt beide, den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füßen treten; Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treugt, und allen Trutz und Muthwillen treibt, ohn alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreiet, und die Erde nicht mehr ertragen kann.

Wohlan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren, und hilft keine Vermahnung; sie ist und bleibt des Teufels, und man muß sich deß erwegen, daß man doch das Furbilde des Apostels bei ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbilde der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwo gottfurchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seien; daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen, gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sei des güldenen Worts: Deo gratias, und Gott sei gelobt ꝛc. Denn dazu sind wir ja berufen, und, wie ich gesagt habe, sollt ja das unser täglicher Gottesdienst und Opfer sein gegen Gott, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit (wie hie St. Paulus sagt) auch fur den Menschen leuchten; wie solchs ja folgen soll, und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns Gott geschenkt und gegeben hat.

Ob nu die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und dieß Laster hart schelten und strafen, weil wir können, und aufs fleißigst jedermann vermahnen, sich dafür zu hüten;

aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbarn Leuten, und uns nicht daran ärgern, noch darumb aufhören wollen, Guts zu thun; sondern, wie Salomo Proverb. 5 (V. 16). sagt, unser Brünnlin lassen ausfließen, und immer Guts thun, uns nicht daran kehren, ob man übel dafür danket; gleichwie Gott seine Sonne täglich läßt aufgehen, beide, uber Dankbare und Undankbare.

Denn, wo du es umb der Welt Dank thust, und meinest dich wohl zu verdienen, so wirstu das Widerspiel finden, und geschicht dir recht und billig, wie einem, der ein ledige, taube Nuß aufbeißet, und das Maul voll Dreck kriegt. Daß du nu willt heftig zürnen und Berge umbwerfen, und darumb nichts mehr Guts thun, so bistu kein Christen mehr, thust dir selbs wehe, und richtest doch nichts aus. Siehestu nicht, wo du daheim bist, und lebst in der Welt, die da soll voll Untugend und Undankbarkeit sein? wie denn ihr Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis, die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen; denn es ist nicht Kunst, allein bei frommen Leuten sein, und denen Guts thun, sondern bei bösen Leuten bleiben können, und doch nicht auch böse werden.

Darumb lerne nur ein Christen von Jugend auf (damit ers hernach gewohnet sei, und vertragen könne), daß er jedermann Guts thue, und Böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern, so viel er kann, nach seinem Ampt strafe und wehre. Denn das ist die beste Prob und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undankbar [sind [4]], sondern auch Böses dafür thun. Denn solchs ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darumb sich gut dünken lasse, und ihm selbs gefalle; so ist es auch für Gott so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß sein, dasselb zu belohnen ꝛc.

Das ander Werk, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten; denn es gehört

4) [ed. 1559.]

beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollt davon reißen, daß wir hie mussen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachem Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe. Darumb müssen diese beide Stück immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des alten Testaments gebildet); das Lob- oder Dankopfer und Deo gratias fur das empfangen Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Ubel, welches wir gerne los wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreicht, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangen Erstlinge, und wir sind noch nicht satt worden deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben deß, so uns geschenkt, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darumb müssen wir beten fur das ubrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr sein, weder eitel Leben und Freude und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen müge und gestärkt werden, so müssen wirs durchs Gebet treiben, beide, fur uns und die ganzen Kirchen, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und gegläubt haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibt, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus sagt, daß er Gott danke, und auch sein Gebet fur sie thue, uber der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines christlichen Herzen Freude und Lust sein, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnaden kommen, und mit ihm Gott loben und danken, denn solch Begierde auch beste stärker das Beten und Anrufen erwecket. Denn ein Christen muß nicht ein

solcher Unmensch sein, der da nichts darnach frage noch sorge, wo ander Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer fur sie seufze und rufe, daß Gottes Namen geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe 2c., des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und sein Gewalt und Mord uber die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde. Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beide, dieß Danken und Beten, aus brünstigem Herzen gehet; denn solche Wort würde kein Mensch reden: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, und thu das Gebet mit Freuden 2c., wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre.

Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beide, sein Danken und Beten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er etwo eine Stadt oder ein Häuflin hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und Gott dafur danken und bitten. Sollt es hie nicht viel mehr also sein, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Mund darumb danketen, und Gott fur ihn bäten, daß sie der Gnaden wären wirdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nu von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Nu harret er nicht, daß sie (wie billig) anfahen ihr Freud und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären, sondern muß, sobald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Herz eraus schütten, wie er so fröhlich ist, und von Herzen Gott danket fur sie 2c.; daß sie hiefur billig schamroth werden sollten, und sich selbs gestraft haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret mit diesen Worten anfahen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbs angefangen, und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihm angezeigt haben.

Solch schön, vollkommen Ebenbilde dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen; und weil wir hören, wie sich

der Apostel so hoch freuet, daß etwo jemand ist, der das Evangelium annimpt, was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und so wenig Gottes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen, und uns nicht lassen solches faul thun, so es Christo selbs, den Propheten und Aposteln so seltzam gewesen, und haben müssen froh werden, daß etliche gegläubt haben; wie man auch an Christo siehet, wie froh er wird, wo er etwo einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet uber sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltzam gewesen, daß er in dem ganzen römischen Kaiserthumb, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwo eine Stadt findet, da er ein Häuflin hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist, und tröstet sich ihr' uber alle Schätze auf Erden.

Wohlan, ist es der Welt gut, und wird ihr wohl gerathen, daß Christus, sampt seinen Aposteln und Predigern, müssen froh werden, daß nur etwo sein liebes Wort gehöret wird; das wird sich einmal finden. Ich meinet, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwerung, Fahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füßen getreten, und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimpt. Das hat bisher Papst und sein ganzer Haufe nicht bedurft, daß sie jemand wären nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herrn, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hin gewollt haben, und niemand dafur gedanket.

Wie ist ein Laufen gewesen unser Väter und vieler unter uns selbs, aus allen Landen, uber viel hundert Meil, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Häupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch (ich will ander unzähliger Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit großem Haufen zugetragen, Gotte gedankt,

und froh worden, daß wir nur des Papsts lügenhaftigen Ablaß damit käufen möchten, und wirdig werden, die Todtenbein (die sie fur Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthumbs, des Papsts Füße zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts Bessers werden.

XLIII.

Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Phil. 3, 17—21.

Sanct Paulus lobet die Philipper aus der Maaßen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeigt mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darumb sorget er auch so treulich und herzlich fur sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umbschweifenden Jüden, welcher die Zeit viel umbher liefen und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben fur, viel Bessers zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten.

Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich sein Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwo auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen (wie die sichern, sattsamen Geister vom Teufel genärret werden), sie habens gar ergriffen, und seien aller Ding Meister worden, weil er von ihm selbs sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandlen, und sich halten nach dem Furbilde (der Lehre und Lebens), wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person, sondern

auch die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewest sein, so er ihnen befilhet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Furbilde furnehmlich auf die Lehre, darumb es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigampt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben; denn wo solchs recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werk auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet Cap. 4 (V. 8): Ist etwa ein Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach ꝛc.

Nu ist St. Paulus zumal ein hoffärtiger Mann, daß er thar also von ihm rühmen, und sich selbs allen zu einem Exempel stellen, daß wohl andere Prediger möchten sagen, er wollt sich allein uber alle erheben und setzen. Meinestu denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den heiligen Geist allein habest? oder daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten, als du? ꝛc. Gleichwie auch Maria und Aaron, Numer. 12 (V. 2). wider ihren eigen Bruder Mosen murreten: Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc. Also scheinet ja auch dieß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Furbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so ihm nicht folgen, auch wohl größern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Furbilde ꝛc.; damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffen Apostel und Lehrer, sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bei der einigen Lehre bleiben (so sie von ihm erstlich empfangen haben), und hie nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten fur denen, so da wollten kommen, und etwas Bessers furgeben, wie bei andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Furbilde sei, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel anfähet, und spricht (V. 3—6): Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen,

und rühmen uns von Christo Jhesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch. Wiewohl ich auch habe (spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein ander sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen, ich viel mehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Jsrael, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern; — das ist, die höheste Ehre, die ein Jüde führen kann, die kann ich auch führen —; nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen.

Aber dennoch (spricht er weiter) was mir Gewinn war, das hab ich umb Christi willen fur Schaden geachtet; denn ich achte es alles fur Schaden gegen der uberschwänklichen Erkenntniß Christi Jhesu, meines Herrn. Umb welches willen ich alles habe fur Schaden gerechnet, und achte es fur Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kompt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird ꝛc.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch furtragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabei bleibet; welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz; denn davon thar er sagen, daß er sie halte fur lauter Koth und Unflath (so aus des Menschen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Jüden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche fur ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten fur lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie holfen verfolgen und morden.

Noch habe ich (spricht er), der ich doch auch ein geborner Jüde bin, dieses alles nicht mehr denn fur Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zu-

künftigen andern Lebens; daß ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tod und am Tag des Gerichts nicht fur ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heißen, als deß er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet.

Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darumb ist sie mir fur Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß Gott uns Gerechtigkeit zurechnet umb Christi willen durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündigt, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll umb desselben mein Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nu also geschickt, daß er nicht den jünsten Tag fürchtet und fleucht, sondern deß unerschrocken wartet und hoffet.

Hie siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret fur solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Ekel und Greuel zu halten ist. Wer thürste das Maul so weit aufthun, und von solchem unsträflichem Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jdermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbs thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heidnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so durch ordentliche Oberkeit, Gesetz und Recht gehet. Nu nennet er durr und klar die Gerechtigkeit aus Gottes Gesetz oder der zehen Gebot, welche ist ja viel höher denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man fur Gott leben solle; davon kein heidnisch, juristisch Regiment noch weltliche Oberkeit nichts weiß. Sollt man diesen Prediger nicht fur einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet, und thar es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich fur solchen fursehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet

Feinde des Kreuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm fur Gott dienen ꝛc.

Ja, spricht er von ihm selbs, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höhesten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeine oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meinete, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichst helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christmorder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch fur Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zum Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Oberkeit, und je weiser, frommer und ehrbares Lebens sie sind, je ärger, bitterer und schwerer Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Papsteseln zu Rom, Cardinäln, Bischofen, Pfaffen ꝛc. ist hie nicht zu sagen, die machens zu grob, daß auch weltliche Oberkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seien lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschampten, offentlichem Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit; denn sie nicht allein also leben, sondern auch solchs unverschampt vertheidingen wöllen, daß man sie muß halten, nicht allein fur Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern großen, trefflichen Leuten, so die frommsten sind, und das feineste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen fur Gott haben, und aus unserm Splitter eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu Gott gesehen und gerühmet werde.

Solchs würde niemand gläuben, ich selbs hätte es auch nimmermehr gegläubet, noch diese Wort St. Pauli verstehen können, wenn mans nicht fur Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollt ein Mensch das können gedenken (wenn es nochmal St. Paulus sagt),

daß die feinesten, edlesten, fromme, ehrbare und heiligen Leute (zu denen man sich versehen sollte, sie wurden Gottes Wort vor allen andern annehmen), daß diese (sage ich) sollten dieser Lehre feind sein? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche sein müssen, die da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise, vernünftige Leute; aber wenn sie künnten die Evangelischen (wie man sie jtzt nennet) sampt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

Fragstu: Wo kompt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafur hält, daß sie fur Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kutzelt und spiegelt sich damit fur Gott, und meinet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffart fur Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben, wie der Pharisäer Lucä 18 (V. 11. 12). zeiget; aber vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da thar solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie fur Gott nicht gelte, Gottes Gnad und ewiges Leben zu verdienen.

Denn ich bin selbs auch ein solcher gewest, und andere, so da im Papstthumb haben wöllen heilig und fromm sein, müssens auch bekennen. Wenn mir jemand fur dreißig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tag Messe hielte, und wußte nicht anders, denn ich gienge auf der rechten Bahn stracks gen Himmel; wenn mir jemand daselbs diesen Text gepredigt und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach Gottes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterei war) nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Christi wäre, und meinem eigen Bauch dienete, so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu todt zu werfen, ja als den ärgesten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

Also thut allezeit Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt von Himmel kompt,

und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger ꝛc.; aber mit deinem Regiment und feinem Leben fährestu zur Höllen, und alles, was du thust, das stinket und ist verdampt fur Gott, und muß gar ein ander Mensch werden, ander Sinn und Herz haben, willtu selig werden ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollt durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdampt werden, daß es heiße ein Schaden und, wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hie sprichstu: Wie? Verbeutestu denn gute Werk? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußtu nicht selbs bekennen, daß man soll weltlich Recht und Oberkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbs solchs gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und zehen Gebot halte, und nicht verachte. Warumb tharstu denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sei zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm sein, und doch auch, als fur Gott verdampt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darumb, warumb er klar und offentlich also redet; denn es sind ja nicht unser, sondern seine Wort. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbs, daß es also soll und muß sein auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heiden gehalten werde; und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi,

und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, Gottes Volk auszurotten.

Hie muß ja jedermann sagen: Der Türk sei des Teufels mit alle seinem Regiment, Gehorsam und strengem Leben, wo sie es führen und halten nach ihrem Alcoran, auch strenger weder wir Christen. Das heißet zugleich sie verdampt urtheilen mit aller ihrer Gerechtigkeit, und doch daneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbold 2c. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türken wohnen, schüldig sind, ihre Zins ihm zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die da das Evangelium verfolgen und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam sein, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen) fur Gott fur verdampt halten müssen.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Jüden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; thut den Mund weit gnug auf, und fället dürre solch Urtheil, schüldiget sie, und klagt mit weinenden Augen uber die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen, denn Feinde des Kreuzes Christi; item, gibt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er) verdampte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben.

Auf Erden ist es wohl köstlich Ding, und ein schön, edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger, item ein fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer wollt das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltzam Kleinod. Wohlan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding sein; aber doch ist es endlich verdampt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrießlicher, und spricht: Welchen der Bauch ihr Gott ist. Da höreſtu, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie

es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heißet, weder dem Bauch gedienet. Hie nimm alle Weisheit, Recht, Juristerei und Künste, und höheste Tugend dazu auf Erden; was sind es fur Tugend? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hie den Bauch voll habe: wenn dieser ein End hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselben solle dienen, und zu ewigem Leben kommen; darumb ist solch Leben im Grund nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten (spricht er): Welcher Ehre zu Schanden wird. Das ist das letzt davon: wenn die weisen Philosophi, frommen Heiden und kluge Juristen aufs höhest und ehrlichst gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie führen wohl diese Wort: Amore virtutis, rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit großem Ernst meinen und dafür halten; aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie könnens doch nicht weiter bringen, denn daß es hie auf Erden löblich und ehrlich heißt fur der Welt; aber es gilt fur Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreißet.

Hie sprichstu abermal: Ei, ist das wahr, wozu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau ꝛc. mehr sei? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meinung; denn du hast gehöret, daß Gott solches geboten und haben will, auch bei Türken und Heiden, und St. Paulus selbs bald hernach in dieser Epistel (4, 8.) die Christen vermahnet, daß sie dem nachdenken

und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, wo etwa ein Tugend oder ein Lob ist; und stellet hierin auch fur sein eigen Furbilde: Welches ihr (spricht er) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir ꝛc.

Denn in denen, die da an Christum gläuben, und nu in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, Gotte zu Gehorsam, und sind auch gute Werke, die da Gotte gefallen, und die er umb ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhie von denen, so außer Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, fur Gerechtigkeit halten, die da fur Gott gelte; wissen nichts von Christo, umb welches willen uns (ohn unser Verdienst) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben. Wie er denn darümb Mensch worden, fur unser Sund gestorben, und vom Tod auferstanden ist, daß wir in ihm der Sunden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er allhie beschleußt, und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf dieß zeitlich Leben gericht, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jhesu Christi ꝛc.

Wo man das nicht weiß und hat, da laß man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit sein so schön und ehrlich sie wölle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kanns nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere; wir Jüden sind Gottes Volk und halten sein Gesetz ꝛc. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wöllen allzeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen fur Gott zu bringen. Denn ich weiß bei mir selbs, was es dem Menschen fur Leid anlegt, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es fur Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zutreten wird.

Nu heißet es also, und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren, oder diese menschliche Eigengerechtigkeit gehalten fur Schaden und Koth, und dahin geärbeitet, daß man ja nicht fur Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde, sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünd und Tod entgegen kommen, und sagen: Sei willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sunden und Tods erlöset, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich macheſt ꝛc.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst fur ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hie sind, trägt und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unfläthigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und gülden Ketten umb, legen ihn auf Polster und in warme Bette; da liegt der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut uberzogen, und kompt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn umb seinenwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, ärbeiten, und Gott selbs ihm Sonn und Mond gibt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder ein schöne Monstranzen, darin der unfläthige stinkende Heilige sitzet (der Bauch), den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur unfläthig gnug mache.

Also thut Gott auch. So er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckichte Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hie leben müssen, bis an den jüngsten Tag, umb seiner Auserwählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kompt, sind sie nicht alle geboren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus sein, und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das

alles aufheben, Weltregiment, Juristen, Oberkeit, Stände, und Summa, nichts mehr von dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sondern solchs alles mit dem Bauch, und den Bauch mit ihm zunicht machen. Denn es ist doch alles verdampt, und zum Verderben geurtheilet; ohne daß es umb der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimpt ist, muß also gehen, bis sie alle erzu kommen, und der letzt Heilige geborn sei. Denn, wenn sie auch alle geboren wären, bis auf Einen, so müßte doch umb desselben Einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden; denn Gott achtet auch und bedarf der ganzen Welt nichts, ohn allein umb seiner Christen willen.

Darumb ist nicht die Meinung, wenn Gott befilhet, dem Kaiser gehorsam zu sein, frömmlich und ehrbarlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei allein bleiben solle; sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hie saget, diesen nichtigen elenden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren mit Gewalt, Herrschaft 2c.; und doch saget, es sei ein Unflath, deß Gott nicht bedarf zu seinem Reich, ja fur ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdampt sei, auf daß alle Welt fur ihm die Augen niederschlahe, und sich fur ihm schüldig erkenne; wie St. Paulus sagt Röm. 3 (V. 27). und 4 (V. 2). auch von den hohen, großen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche, ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werk fur der Welt gehabt, so können sie doch fur Gott damit keinen Ruhm haben 2c.; vielweniger wird der Welt Ruhm fur ihm gelten dere, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herrn, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wöllen.

Wohl magstu auswendig fur der Welt schön und geschmückt sein; aber inwendig und fur Gott bistu doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonnen sagt, die da ward fur allen heilig gehalten, wollt nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Zellen, in großer Andacht, und betet ohn Unterlaß, rühmet sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nicht anders wußte, denn die lieben Engel wären umb sie, und setzten ihr eine

güldene Kron auf; aber die heraußen waren, und solchs auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlin und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Häupt, und verlachten sie.

Siehe, das ists, daß St. Paul nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz ein Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben fur Gott niederlegen, ob er sie wohl fur der Welt ehret, und Gerechtigkeit heißet; aber wo du fur ihm hierauf trotzen willt, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht fur einen Greuel und einen Feind des Kreuzes Christi, und solche dein Ehre zur Schande machet, und endlich in ewig Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so fur Gott gilt in Christo, spricht er also:

Unser Bürgerschaft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jhesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er), so in Christum getauft sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzt auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden, sondern haben ein solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie fur Gott nichts sein noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seien, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibs ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darumb heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden sondern wer da ist ein getaufter Christen, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darumb sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns jtzt deß trösten, daß uns Gott also annimpt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilands, der uns von Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getauft und Christen worden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben fur dieses Bauchs Leben, sollen wirs doch nur fur Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, fur die, so noch sollen auch von uns oder nach uns geborn werden. Aber fur uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern), sondern umb unsers nichtigen oder elenden Leibs willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, viel mehr aber, wenn er todt in der Erden liegt und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide, im Leben und Tod, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein seinem eigen unsterblichem, herrlichem Leibe, nicht, wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrüstig und eitel todtfarb, in Schand und Unehre; sondern wie er jtzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darumb sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafur laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und warten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Ding ihm unterthänig machen.

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi fur Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unfläthige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohns Gottes, des Herrn der Majestät, sollt gleich und ähnlich werden? Was bistu, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen müge? Wohlan (spricht St. Paulus), Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hie gar nichts zu; sondern es bleibt eitel Unflath, Schande und verdampt

Ding; aber es ist hie ein ander Kraft und Wirkung, nämlich deß, der da ist der Herr (Christus), und alle Ding ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibs herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner, denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns fur dieses sundliche, verdampte, sterbliche Leibsleben ein neu unvergängliche Gerechtigkeit und Leben an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzs nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebt und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod läßt, sondern aus Sunde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

XLIV.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Colosf. 1, 3—14.

Sanct Paulus nimpt fur sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet, als furnehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maaßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählet Gefäß oder Rüstzeug Gottes (wie er ihn selbs nennet Actor. 9, V. 15.), das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf

Erden. Aber sonderlich ist er uberreich in dem Stück, da er anfähet das Häuptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebt, beide, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirchen, Gott, Herr, Häupt, Meister, Exempel, und was man Göttlichs und Guts mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er hab ein sehr gut Geschrei von ihnen gehört, daß sie haben den Glauben an Christum und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen uben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheißen Seligkeit viel erlitten haben; setzet also an ihnen ein Furbilde und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nu fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbs ihnen erstlich gepredigt habe; wie er hernach am 2. Capitel (V. 1.) sagt, wie er sorge fur sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeigt, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener 2c. Und darumb bitte ich auch immer weiter fur euch (spricht er), daß ihr also fortfahret, zunehmet und dabei bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens, allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangen Glauben beharren, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Bosheit und des Fleisches Schwacheit im Kreuz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er) mit Erkenntniß seines Willens 2c.

Das ist die furnehmeste Bitte und Wundsch, welche, wo sie erlangt ist, da hat es darnach nicht Noth. Es

heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß, sondern auch darin reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nu wohl angefangen, und seid schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darumb gethan, daß es gnug sei, angefangen, oder daß es auf einmal, so mans gehöret und nu weiß, darumb bald ausgelernet und gar erschöpft sei; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübt werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

Denn Gottes Willen erkennen heißt nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Jüden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wohl offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann durch die Werk der Schöpfung, Röm. 1 (V. 20); und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß (so es allein ist), darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigens ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nu erkannt wird, da muß alsdenn ein ander Erkenntniß angehen (soll dem Menschen geholfen werden). Das ist das, davon Christus Joh. 6 (V. 40). sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item Matth. 18 (V. 14): Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde dere, die an mich gläuben ꝛc.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darumb müßten unter seinen ewigen unträglichen Zorn verstoßen und verdampt sein, so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wöllt lassen unser Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafur ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenkt, und der heilige Geist in unser

Herz gegeben würde, auf daß wir nu Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbs durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befolhen der Welt zu verkünden; wie er auch selbs uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht (Matth. 3, 17): Dieß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Solch Erkenntniß wollt St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sunden geborn, soll sich deß können erwegen und gewiß sein, daß Gott in Abgrund seiner Majestät und göttlichs Herzen endlich und unwiderrüflich beschlossen habe, und von jdermann will angenommen und gegläubt haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein, und das ewige Leben schenken umb seines lieben Sohns willen.

Solches erkennen und gewißlich gläuben, ist nicht so leicht erlernet, wie man ander Ding lernen kann, oder auch wie die ander Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohn das ist in die Natur geschrieben, und wo sie recht das Herz trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert dieß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohn das das Herz und Gewissen sich selbs muß schüldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darumb natürlich fur Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hie der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeile greulicher und schwerer Gedanken, bildet ihm nichts fur, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann.

Und lehret sich also dieß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu mit ihrem bittern Haß und giftigem Mordgeschrei uber

die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdampte Gottesfeinde 2c. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebt, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wollust lebe 2c. Also, daß ein Christen hie allenthalben in großem schwerem Kampf stehen muß, beide, wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbs zu fechten, wo er will und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn dieß Erkenntniß des Evangelii so schwer und der Natur so frembd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darumb bitte, und darnach ärbeite, daß man deß immer völler und völler werde, und den Willen Gottes wohl nur kennen lerne; denn unser eigen Erfahrung hievon zeugt, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Fahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen: O weh! Gott ist mir feind und will mein nicht 2c.

Woher kömpt solch leidig O weh! einem Christen ins Herz, uber einem kleinen Schädlin? Wärestu hie dieser Erkenntniß so voll, als du ja sein solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdestu also nicht erschrecken noch schreien. Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott, warumb läßtu mir das widerfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose und schwächlich erkannt; denn da ist noch das O weh! viel größer, denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit uberwägen, ja gar und ganz wegnehmen und aufheben.

Darumb laßt uns auch hieran lernen, und mit St. Paulo darumb bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten noth ist, daß wir mögen solch völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen, und uns dünken lassen, als sei es daran gnug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es

ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflanzlin zu dämpfen und niederschlahen, wo er es siehet aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel suchet und treibt, und dawider denket mit ihrer Weisheit und Vernunft; daß, wo Gott hie nicht uber uns hielte, und solch Erkenntniß stärket, so würden wir wohl sehen, was der Teufel künnte, und wie weit unser Kunst reichete.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan fur Gott kömpt, und der Herr zu ihm sprach (Cap. 1, 8—11): Hastu nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist sein gleiche nicht im Lande, schlecht und recht, und gottfurchtig ꝛc. Da antwort der Satan: Ja du hast ihn mit deinem Schutz umbringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll. Wie er auch hernach thut, da er ihn hat gefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern mit seinen feuerigen Pfeilen und greulichen Gedanken von Gott. Also sagt auch Christus zu Petro und den Aposteln: Der Satan hat euer begehrt, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe fur dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. (Luc. 22, 31. 32.) Summa, wenn ihm Gott nicht wehret, so thar er hie auch die größten, stärkesten Heiligen stürzen.

Darumb, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkenntniß haben, sollen wir doch in Furcht und Demuth wandeln, nicht deß vermessen, wie die verdrießlichen, sichern Geister denken, sie habens auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maaß noch Ende: welche hat der Teufel sonderlich lieb; denn er ist ihr' mächtig, wie er selbs will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sei.

Es muß wahrlich hie mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandlet und gebetet sein, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch darmit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

Denn diese Fulle der Erkenntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch uberdrossen, sondern immer je lüstiger und fröhlicher davon, und je länger, je begieriger und dürstiger darnach, wie die Schrift sagt: Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten 2c. (Sir. 24, 30.) Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden (wie St. Petrus sagt), sondern haben ihr ewige Freud und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbart und gepredigt wird, 1. Petr. 1 (V. 12). Darumb, wo nicht auch bei uns ist dieser Hunger und Durst (wie wir doch viel mehr sollten haben, weder die Engel), solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben, da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide fur fleischlichem Uberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Marterer gethan, da er sie ließ täglich bei dem Kopf nehmen und hinrichten durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thier 2c., führet sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stocken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, solltu mir nicht nehmen.

Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dieß

wäre Gottes unwandelbarer Wille, so er über sie beschlossen hätte, und nicht künnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Christo selbs auch gethan hat; und durch solche Ubung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und gingen zum Tod mit Lust und Freuden. Wo kompt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Meidlin von 13 und 14 Jahren, als Hagnes, Agatha ꝛc., daß sie so keck stehen fur dem römischen Richter, und dazu scherzen, da man sie zum Tod führet, als giengen sie zum Tanz, ohn daß der feine feste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß Gott nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sei, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

Siehe, solch trefflich erleuchte, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Ubung des Kreuzes und Leiden; dagegen wir, weil wir solches nicht wöllen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißet, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiff, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen, und die Wellen uber das Schiff schlahen, vergessen sie fur Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohn daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: O Herr, hilf! wir verderben! (Matth. 8, 25.) Also sind auch viel zur Marterer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden, und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

Darumb will er, daß auch wir solches lernen gewohnen durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Herz will anfahen zu pochen, und sein O weh! schreien; daß wir es können stillen, und sagen: Ich weiß Gottes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern,

weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Taufe bestätiget, daß wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und Tods frei sein, und ewig leben.

Siehe, das ists, so St. Paulus heißt erfüllet werden der Erkenntniß göttlichs Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii; nämlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sunden, weil wir seines Willens in den zehen Geboten in uns selbs nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedanken, sondern ein lebendige, thätige Kunst, die da bestehet fur Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet uber Sünde, Tod und Leben.

Wo nu solch Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz, durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein gedüldig, keusch, züchtig, sanftmüthig, gütig und freundlich Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heißt denn auch, wie St. Paulus dieses weiter verkläret, allerlei geistliche Weisheit und Verstand; das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und kein solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen umb; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttliche Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Wort bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heißet ein Christen, der da sich verstehet und weiß zu reden, beide, von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht,

noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Oebersten dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Corinth. 2 (V. 8—10). sagt; sondern von Himmel offenbart wird durch den heiligen Geist denen, die da gläuben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und ganz werde) gehöret auch das ander, so er nennet den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so schwindem Eingeben schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz und dergleichen Reizungen durch guten Schein übereilet wird; darumb muß er hie fursichtig, munter und wacker sein, daß er sich fur dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme in allem, was ihm furkömpt, damit er möge unbetrogen bleiben.

Das heißt St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit fürkompt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darumb muß er hie immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselb uben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplärr oder Irrthumb fur die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David im 119. Psalm (V. 11.) durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sundige. Item (V. 24): Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.

Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich Gottes Wort gehört, und wohl weiß) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe

des Teufels verführet und berücket, oder in ihm selbs irre wird, daß er seine Weisheit darob verleuret, und weiß ihm selbs weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hie aus der Maaßen fein disputiern und syllogisiern, daß einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefeilet, auch ein Christen bald gestrauchelt; ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch feine kluge Gedanken der Vernunft. Darumb muß hieran gelernet sein, und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher lieset man auch von St. Martino, daß er sich nicht wollt einlassen mit den Ketzern zu disputiern, allein umb der Ursach willen, daß er nicht auch käme in dieß Gezänk, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu uberspitzen und ubermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Ding schärften und schmückten, wie die Welt allzeit thut wider Gottes Wort; als jtzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf furgeben, alle ihre endchristische Greuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken unter dem Namen der Kirchen; geifern, man müsse kein Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit ingemein angenommen sei. Denn man müsse je gläuben, daß die christliche Kirche allezeit vom heiligen Geist regiert werde, und derselben gehorsam sein und folgen.

Hie höreſtu den Namen der Kirchen, davon dich dein geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: Ich gläube ein heilige christliche Kirche ꝛc. aber dahin geführet und gezogen (wie man mit Gottes Namen auch thut), damit zu bestätigen des Papstthumbs Lügen und Abgötterei; darumb gehöret der Verstand hiezu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierinne recht Unterschied geben könne, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn wo du hie die Sachen recht ansieheſt und hälteſt gegen Gottes Wort, welches hierin ist das Richt-

scheid und Prüfestein, so kannstu wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Papstthumb nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller offentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wöllen vertheidingen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht Gottes Wort gemäß ist.

Die Welt disputiert jtzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht uber der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen: man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischofe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen; man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen, und sei besser, daß man etliche Ding nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttunge und Zerstörung lasse geschehen.

Aber es feilet hie auch am Verstand, welcher zeigt aus Gottes Wort, daß Gott nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen ꝛc. So gibt uns die Schrift diese Regel: Man soll Gott mehr gehorchen, weder den Menschen. (Actor. 5, 29.)

Darumb muß man hie nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath furgibt; sondern Gottes Willen fur Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen, und dabei bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Guts. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darumb, der da will und heißet also lehren und gläuben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun, noch von uns erdacht oder aufbracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiern, ob er recht oder zu halten sei? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung deren, so rechtschaffen Christen sind, und Strafe

der Undankbarn, so gehe es; wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in Fäusten, daß ers kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sei; wie er bisher, Gott Lob! bei uns gethan, und geholfen, daß unser Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und in Verderben geführet. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sachen umbgiengen, Gottes Wort furderten und ehreten, und nicht undankbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen Gottes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißet beide, Weisheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darumb in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit gibt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand gibt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen, und den Schein und Gleißen desselben fur das rechte Gold annehmen; wie allzeit in der Kirchen vielen widerfahren ist.

Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo fur Gott gerecht würden; doch, ob sie gleich solchs wußten, wurden sie doch betrogen, und hätten darob gar ihre Weisheit verloren, durch der falschen Apostel Furgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von Gott gegeben, auch halten ꝛc., wo nicht hie St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthumb wieder zurückgezogen hätte. Die Corinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre; aber daran feilet es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fingen an, wider die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder deß er-

innern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sei ꝛc.

Also zeigt auch die Schrift dieses viel Exempel, und sonderlich 3. Reg. 13 (V. 19). von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichte Abgötterei öffentlich fur ihm gepredigt hatte, und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätigt: dem war von Gott befolhen, daß er beileib nicht sollt an demselben Ort bleiben, auch daselbs nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heim gehen, eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegen uberreden von einem andern Propheten, der da sprach, Gott hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollt mit sich heim führen, und zu essen und trinken geben. Aber da er mit ihm uber Tisch saß, kam des Herrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Wegs zog, ward er unterwegen von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und thät ihnen nichts, bis der ander Prophet dazu kam, und fand den Löwen neben ihm, und führet ihn auf seinem Esel heim, und begrub ihn, und befalh, daß man ihn selbs nach seinem Tod auch sollt in dasselbige Grab legen.

Das war die Strafe von Gott uber diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befelh, der ihm von Gott gegeben war, nicht gefolget; wiewohl es ihm an seiner Seelen nicht geschadet, welchs Gott damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidingt werden. Was hat nu diesem Propheten gefeilet? Nicht an Weisheit, denn er hat Gottes Wort gehabt; sondern an Verstand feilets ihm, daß er sich läßt das betrügen, daß der ander sagt, er sei auch ein Prophet, und der Engel des Herrn habe mit ihm geredt; da er sollt bei dem Wort geblieben sein, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bistu ein Prophet, so sei es; aber das hat mir Gott befolhen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engels noch Gottes Namen ansehen.

Also geschicht es oft, nicht allein uber dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jglichen in seinem eigen Leben und Sachen, Ampt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt, und des Verstands feilet, wo er sich nicht wohl fursiehet noch wahrnimpt, wie sich sein Furgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet; sonderlich, wenn er etwa vom Teufel oder sonst bewegt wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder ander Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann widerfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbs nicht rathen können ꝛc. Hie ist noth, daß sich der Mensch umbsehe, und nicht nach solchem urtheile, oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage Gottes Wort. Denn weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darumb soll er nicht ihm selbs folgen, oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten, und sich fursehen fur des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argument will locken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii herfurrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, und in Summa, Gottes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und ärbeitet, und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

Darumb heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet wider den Teufel und seine Anfechtung oder Versuchung und listige Anläuf (wie sie St. Paulus Ephes. 6, V. 11. nennet), und uns beide regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens fur Gott, und des äußerlichen Lebens recht fahren (da keine Vernunft rathen und lehren kann); wie hievon St. Paulus nu weiter spricht:

Daß ihr wandelt wirdiglich dem Herrn, und fruchtbar seid in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und

gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Was da heiße wirdiglich wandeln dem Herrn, haben wir droben in andern Episteln gehöret: nämlich also gläuben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen thar, und sagen: Das ist mein Volk, das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darumb, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unser Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gotte ein Ehre und Lob seien, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand oder befolhen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thuen, und nützliche Leute seien, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Heva im Paradies gethan.

Item: Daß wir auch gestärkt werden (spricht er) durch seine herrliche Kraft ꝛc.; daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und uberwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß sein seine eigen göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einlegt wider der Hölle Pforten: wie Christus durch sich selbs beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versucht, niedergelegt, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärkt werden im Glauben, darnach trachten und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sei, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbs furnehmen, und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern sein göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christen bleibt, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärkt werden und uberwinden, das muß auch geschehen in allerlei Geduld (spricht er), daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größers und Stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen uberwinden, so greift ers an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wölle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu uberwinden.

Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sei: Nu solltu mirs nicht zu viel noch zu lang machen, wenn es auch sollt währen bis an das End der Welt. Das heißt die rechte ritterliche christliche Stärke, so in hohem Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth der Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben

und uben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttlichs Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt (spricht er): Danksaget auch, oder seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenkt ist fur allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemacht, und von der Sunden, Tods, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gesteckt seid, und euernhalben ewig hättet darin bleiben müssen) gefreiet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. Das sollt ihr ansehen und bedenken in euerm Leiden und Kampf, daß euch solchs dagegen verordnet und geschenkt ist, und davon deste fröhlicher und lüstiger werden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget ꝛc.

Er nennets aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen. Diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweierlei Heiligen: die einen, welcher ist ein großer Hauf in der Welt, die da auch wöllen heilig sein, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unfläthige, ja beschmissen Heiligen; wie er Philipp. 3 (V. 8). solche Gerechtigkeit fur Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflin der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche, heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen ꝛc., aber bleiben im Dunkel und Finstern, und

nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttlichs Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich uben im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heiligen, die da gehörn und schon gesetzt sind zu ewigem Licht und Freuden in seinem Reich 2c.

Welcher uns errettet hat von der Oberkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohns, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Hie streichet er nu weiter aus, wofur wir Gotte dem Vater dankſagen sollen, und legt die ganze Predigt und Summa des Evangelii fur, die uns anzeigt, was wir in Christo haben; und beschreibt beide, seine Wohlthat und auch seine Person, aufs best und tröstlichst. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig Gott zum höchsten ohn Unterlaß danken fur diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthumb, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sei; sondern solche Erlösung aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigen, unträglichem Zorn und Verdammniß, umb der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbs auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger kunnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten.

Dafur haben wir nu gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja ohn unser Gedanken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmherzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sunden. Wie groß solche Güte und Wohlthat sei, das kann keine Zunge aussprechen, ja in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werdens die Gottlosen erfahren an ihrem Ver-

dammniß und ewigem Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturn, welche sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unabläßig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln ohn Ende daran sehen müssen.

Wie auch wiederumb die Creatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch fur ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdamnen wird. Ohn daß Gott durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit (spricht St. Paulus Röm. 8, V. 20. 21.) unterworfen sein, und solchen dienen, doch wider ihren Willen; daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wöllte, denn von solchem Dienst der gottlosen, verdampten Welt entledigt sein; muß aber Geduld haben, in der Hoffnung der Erlösung, umb der Kinder Gottes willen, so noch sollen zu Christo kommen, und endlich zur Herrlichkeit bracht werden; sonst ist sie der Sünde ja so feind, als Gott selbs ꝛc.

Weil aber uber die Sünde ein ewig, unwandelbar Urtheil der Verdammniß gangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold sein, und bleibt also sein Zorn ewig und unwiderrüflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Geltung, so fur die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sunde wegnähme und tilgete. Das hat keine Creatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewest, denn dieses: daß Gottes einiger Sohn daher träte in unser Noth, und selbs Mensch würde, der solchen ernsten, ewigen Zorn auf sich selbs lüde, und dafur seinen eigen Leib und Blut zum Opfer setzete.

Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Tods getragen. Solche Bezahlung und Opfer ist bei Got so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohns, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versühnet, zu Gnaden nimpt, und die Sünde vergibt allen, die an diesen seinen Sohn gläuben ꝛc. Also genießen wir allein der theuern Be-

zahlung und Verdienst Christi, aus grundloser unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenkt, daß wir hie gar nichts zu rühmen haben von uns selbs, sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafur sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdampten verlornen Sündern zu erlösen.

Wo nu dieß Häuptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget sobald mit alles, dadurch unser Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Röm. 6 (V. 23). spricht: Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben ꝛc. Denn nu wir mit Gotte versühnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist damit [1]) auch mit versühnet alles, was in Himmel und Erden ist (spricht abermal Paulus, Ephes. 1, V. 10.), daß sie [2]) nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Creaturn haben.

Das ist und soll sein die Predigt die Evangelii, so uns beides anzeigt, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir im Finsterniß gelegen, und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sundern mache (wie das Gesetz), oder uns weisen wölle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeigt, wie wir schon verdampt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufels, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafur dankbar sein sollen.

Weiter beschreibt nu St. Paulus, wer die Person sei, welches Blut fur uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sei, nämlich, daß es sei das Blut des Sohns Gottes, der da ist das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, vor allen Creaturn gewest, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist Gottes eigen

1) st. damit: uns (ed. 1559). 2) die Creaturn (ed. 1559).

Blut ꝛc. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hiezu gehöret ein eigene und sondere Predigt.

XLV.

Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Thessal. 4, 13—18.

Dieß Stück schreibt St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden ehe zu Christo kommen, weder die andern ꝛc. Hierauf antwortet ihnen St. Paulus, und sagt, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebt, zugleich werde zusammen zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findestu reichlich ausgelegt in den Auslegungen uber etliche Episteln, sonderlich ausgangen, *) da magstu sie suchen.

XLVI.

Am sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 2. Thessal. 1, 3—10.

Erstlich preiset St. Paulus hie seine Kirche zu Thessalonica, welche der feinesten und besten eine gewest ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen durch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben also fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bilde furstellet der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll; und zeigt, worin der rechten Kirchen Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach

*) In unsrer Ausgabe unter den Vermischten Predigten des Jahres 1532.

tröstet er sie (uber ihrem Leiden und Geduld) der herrlichen Zukunft des Herrn Christi zu ihrer Erlösung und Vergeltung ihrer Trübsal mit Ruge und Freuden, und der ewigen Rache uber ihre Verfolger ꝛc.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und Gottes rechtem Gericht; damit er zeiget, warumb er sie auf Erden leiden läßt, und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplageter und unseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolgt, dazu vom Teufel geplagt und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc., daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seien sie bei Gott fur allen Menschen vergessen und verlassen, weil er fur und fur sie läßt unter dem Kreuz gedrückt liegen, da die ander Welt, sonderlich ihre Verfolger, in großen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthumb leben und schweben, und gehet ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und sonderlich die Psalmen davon klagen, und St. Paulus 1. Corinth. 15 (V. 19). selbs bekennet und spricht: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Nu muß es ja nicht also sein und bleiben, und kann nicht Gottes Meinung sein, daß er seine Christen ewig und ohn Aufhören also sollt lassen leiden, und darüber also dahin sterben und im Tod bleiben; denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen Gott sein, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bei ihm beschlossen haben zu geben, beide, seinen Christen und auch dem andern Haufen, denn sie beide jtzt auf Erden haben. Und daß eben das sei eine der furnehmesten Ursachen, warumb er die Christen auf Erden leiden läßt, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beiden zu machen; darumb muß jtzt beide, der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt

Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohn Aufhören vergolten werden.

Siehe, das will hie St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen: Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und daß ihr wirdig seiet zum Reich Gottes, uber welchem ihr auch leidet ꝛc. Als sollt er sagen: O lieben Christen! lasset euch euer Leiden lieb und werth sein, denket nicht, daß Gott darumb mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter sein, und euch reichlich seligen, und dazu an euern Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und müget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret, und schon desselben wirdig gemacht seid, weil ihr umb desselben willen leidet. Denn was ein Christen hie auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das widerfähret ihm gewißlich allein umb Gottes Namens und Worts willen.

Denn es sollt wohl billig also sein, weil er getauft und nu Gottes Kind ist, daß er auch eitel Guts, Trost und Freude auf Erden hätte; nu er aber allhie noch in des Teufels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gesteckt, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darumb hat er auch hiewider durch Gottes Wort den Trost, weil er umb Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig sein soll; denn es wird freilich niemand desselben wirdig, denn wer da auch umb dasselbige leidet.

Nachdem es recht ist bei Gott (spricht er weiter), zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen ꝛc. Es muß und kann nicht ewig also sein noch bleiben, wie jtzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber ubel gehe; denn Gottes Gerechtigkeit leidets nicht: sondern

weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestraft werden. Sonst würde Gott nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollt Gott sein. Weil aber das unmüglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden; so muß er, als der Richter, drein sehen, und einmal von Himmel kommen (wenn er nu seine Christen alle zusammen gebracht hat), und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden', das sie hie gehabt, ewige Ruge und Freude geben.

Das mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß Gott nicht wird also lassen hingehen ungestraft und ungerochen, als habe ers vergessen (wie es jtzt scheinet), daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märterer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wüthrichen sollen hingerichtet sein, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine lieben Kinder gewesen. Darumb muß endlich das Gericht nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe leiden und die Frommen auch ihres Leidens ergötzt, ewige Ruge und Freude haben; damit alle Welt sehe, daß Gott ihr auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe 2c.

Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerichts, in der Auferstehung der Todten, welches Gottes Gerechtigkeit fordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichst und herrlichst vergolten werde. Und zeucht also St. Paulus dieses als die furnehmest Ursache an (ihnen zu mehrem Trost), daß Gott musse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trübsal anleget. Welches ist also geredt, als liege Gott nicht so hoch an dem das beide, der Teufel und die Welt, wider ihn thun durch hohe Verachtung, und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohn allerlei ander Bosheit und Ungehorsam, damit sie ihre

ewige Pein und Verdammniß uber sich führen; sondern, daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafen, daß sie seine arme gläubige Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solchs am jüngsten Tage anziehen wird, und sagen: Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feur, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan 2c. (Matth. 25, 40. 41.)

Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde sein die Pein und Strafe der Gottlosen, ist an ihm selbs klar gnug, und durchs folgende Evangelium verkläret, daß nicht noth ist, hie mehr davon zu sagen.

Zum Leser.

Wo es sich begäbe, daß uber diese 26. Sonntag noch einer uberläng wäre (welches doch gar selten furfället), so mag man die näheste vorgehenden Epistel [und Evangelium] auf den letzten 27. Sonntag sparen, und dazwischen des nähesten Sonntags zuvor, folgenden Text zur Epistel [und Evangelio] nehmen:

Epistel 2. Petr. 3, 3—7.

Ende der Epistelpredigten aus der Kirchenpostille.

Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

Luthers geschriften over Zichem 202

art. 36 N. Gel. — 68

Luther en de Hervorming S. 71

72